H. misc. 293 k
Taschenbuch

1

Gestochen von E. Verhelst in Mannheim—
G. Schneider pinx. 1788. Mainz bei T. H. Sartorius K. priv. Buchh.

Historisches Taschenbuch für das Vaterland und seine Freunde.

Mit zwölf historischen Kupfern.

Mainz
bei T. F. Sartorius, k. priv. Buchhändler.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ein historisches Taschenbuch, dessen Innhalt bereits durch seine Ankündigung in den vornehmsten Städten von Deutschland bekannt ist, scheint schon aus dieser Ursache keiner weitern Einleitung zu bedürfen, weil diese Gattung von Schriften seit der Erscheinung des ephemerischen Almanachs der neuern Zeiten für die Liebhaber der Geschichte (1782 und 1783) und der vortrefflichen Arbeiten eines Seybold nud Westenrieder über diesen Gegenstand nicht mehr in die Klasse der seltenen Versuche gehört. So wenig ich also hier über die allgemeinen Verhältnisse dieses Taschenbuches zu reden habe, so sehr reizet mich der eigentliche Innhalt und die Ausführung desselben zu einer nähern Erläuterung. Der schon oft geäus-

serte Wunsch des deutschen Publicum, auch einmal etwas aus der Geschichte der geistlichen Staaten zu lesen, nachdem schon mehrere weltliche Fürstenthümer eine pragmatische Geschichte aufweisen können, die Sehnsucht meiner lieben Landsleute nach einer Bearbeitung der Mainzer Geschichte in unserer Muttersprache, und ein unwiderstehbarer Hang zu allem, was in das weitumfassende Gebiet der Geschichte gehört, welcher sich schon frühe bei mir äusserte, veranlaßten mich seit vier Jahren, meine Nebenstunden ganz dem Studium der vaterländischen Geschichte zu widmen. Nebst den gedruckten Hilfsmitteln jeder Art, welche feit Jahrhunderten theils über alle Zeiträume der Mainzer Geschichte, theils über einzelne Theile derselben erschienen sind, nebst den öffentlichen Denkmalen der Vorzeit, welche, da unsere Vaterstadt zu Ende des vorigen Jahrhunderts nicht

das Schicksal so vieler andern Städte am Rhein hatte, noch häufig in den hiesigen Kirchen vorhanden sind: — hatte ich das besondere Glück, mehrere kostbare Handschriften über diesen Gegenstand von einigen patriotischgesinnten Männern aus dem Kreise der Edeln meines Vaterlandes zu erhalten, deren Namen ich hier gerne, zum Zeichen meines wärmsten Dankes nennte, wenn ich nicht fürchtete, ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten. Unterstützt durch dergleichen Beiträge, sammelte ich nach einem bestimmten Plane, der aber von dem Plane dieses Taschenbuches verschieden ist. Letzteres war die Folge einer Unterredung mit meinem Freunde, dem Herrn Kanzlisten Franz Philipp Löhr, dessen Erfindungskraft in der Zeichnung von historischen Gruppen ich schon lange bewundert hatte. Derselbe ersuchte mich damals um einige Scenen aus der Mainzer Geschichte, die

er nach der Manier des berühmten Chodowiecki zu bearbeiten wünschte. Ein anderer Freund, Hr. Gerh. Reussing, erbot sich, dieselben zu radiren, und ich — versprach den Text dazu. Ein Handschlag, ganz nach altem Ritterbrauche, bekräftigte unser Triumvirat. Der Buchhändler, Herr Tobias Franz Sartorius, übernahm den Verlag des Ganzen. — — —

Meine Sache ist es nun, etwas von der Ausführung des Textes zu reden, ich glaube aber, mich dieses Geschäftes am beßten durch die Versicherung entledigen zu können, daß ich überall aus den Quellen geschöpft habe, wovon sich jeder aufmerksame Leser durch die beigesetzten Stellen der Schriftsteller überzeugen kann. Itzt noch etwas Weniges von dem historischen Calender, welcher vor dem ersten Abschnitte dieses Taschenbuches steht. Die Uiberzeugung, daß

in der Geschichte die Kenntniß der wichtigsten Begebenheiten mit der Schilderung der Personen müße verbunden werden, welche auf dem Schauplatze der Welt ihre Rolle gespielt haben, veranlaßte ein solches Namenverzeichniß merkwürdiger Personen aus den vorzüglichsten Ständen, welche sich seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in unserm Vaterlande ausgezeichnet haben. In der Ankündigung dieses Taschenbuches versprach ich, schon in dem ersten Bändchen biographische Nachrichten von vielen derselben zu liefern: allein da sich die Lebensgeschichte des Nero Claudius Drusus gegen mein Vermuthen auf mehrere Bogen erstreckte, konnte ich unmöglich die übrigen Scenen nach dem Maasstabe einer trockenen Kürze behandeln, ich ließ also mit Vorbedacht die erwähnten Lebensnachrichten hinweg. Der Calender hat dessen ungeachtet schon

itzt ein gewisses historisches Verdienst. Mit der angestrengtesten Mühe, die vielleicht niemand so leicht verkennen wird, habe ich aus allen nur möglichen Hilfsquellen die Daten zu demselben gesammelt; kein Name kömmt in demselben vor, von welchem ich nicht Nachrichten zu geben im Stande bin. — Hieraus kann sich der Freund der vaterländischen Litteratur die Ursache erklären, warum manche merkwürdige Personen nicht in demselben stehen: ich hatte nämlich entweder noch keine hinlängliche Lebensnachrichten von denselben in Händen, oder vermöge der Einrichtung des Calenders, da jeder Tag der eigentliche Sterbtag, und das beigesetzte Jahr das Sterbjahr der angezeigten Person ist, hatte ich meine Gründe, gerade diesen angezeigten Namen einem andern, der auf den nämlichen Tag fällt, vorzuziehen. Steht ein Sternchen bei dem Datem,

tem, so bedeutet dies, daß ich den wahren Datem bis itzt noch nicht habe auffinden können. Steht ein Sternchen nach der Jahrszahl, zeigt dasselbe an, daß diese Zahl nicht das Sterbejahr, sondern dasjenige Jahr bedeutet, in welchem ich die letzte Nachricht von der angezeigten Person gefunden habe. Es versteht sich daher von selbst, daß dergleichen Sternchen sich mit jeder Fortsetzung vermindern werden. Zum Schlusse empfehle ich dieses neue historische Taschenbuch der Nachsicht des Publicums, womit dasselbe schon mehrere ähnliche Schriften begünstigt hat.

Mainz,
den 31sten October
1789.

Johann Adam Ignaz
Hutter,
d. R. B.

1 Johann Reinhard von Metternich, Domprobst, 1638.
2 Joh. Jacob v. Lasser, Canzler, 1656.
3 Leonhard Nimis, Präses im Seminarium, 1716.
4* Christian Hypparius, Pfarrer zu St. Quintin, 1558*
5* Johann Guttenberg von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch, 1468.
6* Michael Helding, Fürstbischoff zu Merseburg, 1561.
7 Anselm Franz von Hoheneck, Domscholaster, 1704.
8* Caspar von Elz, Vicedom zu Mainz, 1618.
9 Rudolph Faber von Rüdesheim, Bischoff zu Breßlau, 1482.
10 Johann Adam von Bicken, Kurfürst, 1604.
11* Johann Cochläus (Dobneck), Canonicus zu St. Victor, 1552.
12* Heinrich Silberberg, Dechant zu St. Victor, 1498*
13 Johann Adam Schick, Pfarrer zu Bingen, 1745.
14* Rabbi Samuel Sanvel ben Chanoch, Archisynagoga, 1678*
15 Gernand Philipp von Schwalbach, Domsänger, 1647.

16* Gabriel Biel, Prediger zu M. 1495.
17 Christoph Rudolph von Stadion, Domprobst, 1700.
18 Johann von Lüne, gnt. Mohr, Vicedom zu Mainz, 1519*
19 Johann Georg Neureuther, Professor der Rechte, 1757.
20 Wigand Kennicken, Dechant zu St. Barthol. zu Frkf. 1480.
21 Franz Philipp Beusser, Hofr. 1683.
22 Johann Reinhard Mörzer, Dechant zu U. L. Fr. 1693.
23* Matthäus Grünewald von Aschaffenburg, Maler, 1510*
24 Martin Becanus, Professor der Gottesgelehrtheit, 1624.
25* Andreas Rucker, Secretär der Reichsgeschäffte, 1531*
26* Johann Kamberger, Canzler, 1509*
27* Werner Alich von Spreth, Rector bei der Univers. 1507.
28 Heinrich Broich, Pfarrer zu St. Christoph, 1652.
29 (30) Sebastian Loth, Dechant zu St. Stephan, 1714.
30 **Lothar Franz von Schönborn, Kurfürst, 1729.**
31 Jodok Camerarius, Dechant zu Aschaffenburg, 1595.

1* Martin Meyer, Canzler, 1457*
2 Johann Jacob Leist, Dechant zu U. L. Fr. 1529.
3 Johann von Heppenheim, gnt. Saal, Domprobst, 1672.
4 S. Rabanus Maurus, Archi-Episcopus Moguntinus, 856.
5 Heinrich von Selbolt, Vicedom und Hofrichter, 1578.
6 Friedrich Nausea, Bischoff zu Wien, 1552.
7 Phil. Christoph von Sötern, Kurfürst zu Trier, 1652.
8 Matthias Stark, Weihbisch. 1708.
9 **Uriel von Gemmingen, Kurfürst,** 1514.
10 (9) Caspar Riesbeck, Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen, 1786.
11 Johann Daniel von Gudenus, Weihbischoff zu Erfurt, 1694.
12 **Johañ Philip von Schönborn, Kurfürst,** 1673.
13 Johann Andreas Fischer, Leibarzt, 1729.
14* Philipp Christoph Freihr. von Erthal, Oberhofmarschall, 1748.
15* Johann Schneid, Pfarrer zu St. Quintin, 1602.

16 Georg Wicelius, ein berühmter Schriftsteller, 1573.
17. Florentin Diel, Pfarrer zu St. Christoph, 1518*
18 Christian von Ottenthal, geheimer Rath, 1783.
19* Johann Amerbach, Leibarzt, 1437*
20 Constantin von Bertram, Canzler, 1693.
21* Justus Baronius, ein Gottesgelehrter, 1601*
22 Georg Christian Johannis, Professor zu Zweibrücken, 1735.
23 S. Willigisus, Archiepiscopus Moguntinus, 1011.
24 (23) Philipp Wilhelm von Boineburg, Statthalter zu Erfurt, 1717.
25 (23) Jeremias Metz, Pfarrer zu St. Ignaz, 1693.
26 S. Hilarius, numeratur inter primos S. Sedis Mogunt. Pastores.
27* Johann Faust, Dechant zu St. Stephan, 1501.
28 S. Martinus, Archiepiscopus Moguntinus.
29* Valentin Degenhardt, ein Dragoner, 1670*

1* Diderich Greßmund, Scholaster zu St. Stephan, 1512.
2* Adam Adami, Prior auf dem Jacobsberg, 1663.
3 Friedrich von Sickingen, Domdechant, 1634.
4 Johann Huttich, Chorkönig zu Straßburg, 1544.
5* Johann Ludwig von Hagen, Probst zu St. Moriz, 1656*
6* Caspar Kuhn, Kammergerichts-Assessor, 1563*
7 Anselm Franz, Frhr. v. Bentzel, Curator der Universität, 1786.
8 Heinrich Ferdinand von der Leyen, Domprobst, 1714.
9 Valentin Ferdin. v. Gudenus, Kammergerichtsassessor, 1758.
10 Conrad Cling, Quardian zu Erfurt, 1558.
11 Conrad Rucker, Dechant zu Aschaffenburg, 1540.
12* Johann Georg Nivolstella, Formschneider, 1624.
13 Hugo Eberh. Cratz v. Scharpfenstein, F. Bisch. v. Worms, 1663.
14* Johann Sartorius, Dechant zu St. Stephan, 1714*
15* Jodok Buchheimer, Leibarzt, 1535*

16 Philipp Acker (Agricola), Dompfarrer, 1572.
17 Godfried Adolph Volusius, Weihbischoff u. Dompfarr. 1679.
18 Sebastian v. Heussenstam, Kurfürst, 1555.
19* Philipp Wolf von Rosenbach, Canzler, 1601.
20 J. Richard Brömser v. Rüdesheim, Vicedom im Rheingau, 1622.
21 Philipp Karl von Elz, Kurfürst, 1743.
22 Daniel Brendel, von Homburg, Kurfürst, 1582.
23 Johann Valentin Straus, Professor der Rechte, 1740.
24* Heinrich, Weihbischoff, 1493.
25* Damian Macheretinus, Pfarrer zu St. Emmeran, 1599*
26* Peter Thyräus, Jesuit, 1601.
27* Herman Schreiber, Leibarzt, 1440*
28* Michael Schleiffer, Professor der Rechte, 1532.
29* Joh. Leonhard Schörly, Professor der Arzneikunde, 1712*
30 Anselm Franz von Ingelheim, Kurfürst, 1695.
31 (30) Wilhelm von Metternich, Jesuit, 1636.

1* Gregor von Heimburg, Mainzischer Gesandte, 1472.
2 Joh. Möring, Prof. d. Rechte, Scholaster zu h. Kreuz, 1572.
3 Johann Hausner, Pfarrer zu Udenmünster, 1738.
4 Johann Michael Moscherosch, kurfürstlicher Rath, 1669.
5 **Wolfgang von Dalberg, Kurfürst,** 1601.
6* Friedrich v. Westphalen, Oberamtmann im Eichsfelde, 1634*
7 Georg Schraub, Stadtschulth. 1504.
8 Johann Richard Schütz von Holzhausen, Vicarius in Spiritualibus generalis, 1599.
9* Johann Grimmer, Maler, 1560*
10* Diderich Greßmund, Doctor der Arzneikunde, 1480*
11 Johann Nicolaus Fischer, Dr. der Arzneikunde, Rector der Universität, 1629.
12 Joachim Hahn, Weihbischoff zu Erfurt, 1725.
13* Jacob Merstetter, Pfarrer zu St. Emmeran, 1510*
14* Johann Wendel Wasmuth, Professor der Rechte, 1686*
15* Johann Pfaff, Canzler, 1540*

16 * Nicolaus Person, Kupferstecher und Ingenieur, 1696 *
17 * Diether Vectoris, Dech. d. theol. Fac. u. Prior d. Karm. Kl. 1515 *
18 Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Kurf. zu Mainz, 1732.
19 (18) Phil. Adam Schultheiß, Prof. d. Rechte u. Dompfarr, 1746.
20 (19) Johann Georg von Lasser, Canzler u. Reichshofrath, 1740.
21 Joh. Moriz Gudenus, Stadtschultheiß zu Erfurt, 1688.
22 Theobald Thamer, ein Gottesgelehrter, 1569.
23 Johann Friedrich von Berninger, Canzler, 1711.
24 * Casimir Ferdinand Adolph von Bassenheim, Domschol. 1705 *
25 Eberh. Wolfg. v. Heussenstamm, Dechant zu St. Alban, 1605.
26 * Michael Vehe, Dominicaner, und kurfürstlicher Rath, 1535 *
27 Bernard Godfried von Reider, Regierungsdirector, 1787.
28 Wilhelm Ebersheim (Carpentarius) Scholast. zu St. Peter, 1584.
29 Franz Philipp Faust, Canzler, 1616.
30 * Leopold von Stralendorf, Reichsvicecanzler, 1611 *

1 Albert I. von Sachsen, Administrator des Kurfürstenthums Mainz, 1484.
2 (1) Otto v. Langen, Erzpriester, 1511.
3 Nicolaus Gereon, Canzler, 1632*
4 Jodok Pleicher, Sänger zu Aschaffenburg, 1545.
5 S. Gothardus, Archiepiscopus Moguntinus.
6 (5) Johann Andreas Mosbach v. Lindenfels, Domprobst, 1571.
7 Diether von Isenburg, Kurfürst, 1482.
8 (7) Wolther Heinrich von Strevesdorff, Weihbischoff, aus dem Augustin. Ord. 1674.
9 Joh. Wolfgang Anz, Pfarrer zu St. Quintin, 1729.
10 Albert Schenk von Limpurg, Domherr, 1449.
11 Johann von Teveren, Dechant zu St. Victor, 1516.
12 Johann Adam Faulhaber, Pfarrer zu St. Emeran, 1758.
13* Johann Steeb, Doctor der Arzneikunde, 1680*
14* Pet. v. Walenburg, W. Bisch. 1670*
15 S. Rupertus, Dux Bingiae.
16 Georg Artopöus, Dompfarr. 1583.

17 Anselm Friedrich v. Gudenus, Scholast. zu St. Sev. in Erf. 1789.
18 Jacob Welder, erster Rector der Universität, 1483.
19* Johann Michael Dahm, Professor der Rechte, 1758.
20 Bartholomäus Holzhauser, Pfarrer zu Bingen, 1658.
21* Diderich Ulsenius, Doctor der Arzneikunde, 1502*
22 Christoph Nebel, Weihbischoff u. Pfr. zu St. Quintin, 1769.
23 Sebastian Münster, ein berühmter Schriftsteller, 1552.
24 Mathias Emich, Weihbischoff, aus dem Karmelit. Ord. 1480.
25 Jacob Keim, Abt auf dem Jacobsberg, 1628.
26* Lorenz Balista, Professor der Philosophie, 1567*
27* Joh. Georg Gobelius, Leibarzt, 1615*
28* Nicolaus Durckheimer, Pfarr. zu Eltvil, 1524*
29 Ewald Weymar, kurfürstlicher Secretär, 1499.
30 Johann Peter von Bentzel, geheimer Rath, 1722.
31. Stephan Weber, Dechant zu U. L. Fr. 1626.

1* Johann v. Lautern (de Lutrea), Pfarrer zu St. Ignaz, 1479.
2* Godfried von Beßel, Abt zu Gottwich, 1749.
3 Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid, Kurf. 1675.
4 Johann Friedrich Karl von Ostein, Kurfürst, 1763.
5 S. Bonifacius, A. E. Mogunt. 755.
Wahltag Sr. Erzbischöflichen Gnaden, unsers erhabnen Herrn Coadjutors.
6 (5) Simon Bagen, Canzler und Domvicarius, 1549.
7 Conrad Necrosius, Dominicaner u. Prof. der Gottesgel. 1549*
8 Johan̄ Metzger, Hofastronom zu Mannheim, 1780.
9 Johann Sebastian Severus, Pfarrer zu Waldthürn, 1779.
10 S. Bardo, A. E. Moguntinus, 1051.
11 Emmerich Joseph v. Breidenbach-Bürresh. Kurf. 1774.
12 (10) Eitelwolf von Stein, Vicedom zu Mainz, 1515.
13* Johann Friedrich Agricola, geheimer Rath, 1640*
14 Johann Lyncker von Luzenwick, Probst zu St. Peter, 1698.

15 Adam Freisbach, Dechant zu U. L. F. 1651.
16 SS. Auraeus, A.E. Mogunt. et Justina, Soror ejus, MM.
17* Nicolaus Rucker, kurf. Rath, 1541*
18 Hugo Franz Karl von Elz, Domprobst, 1780.
19 (18) Jacob Adami, Pfarrer zu Bingen, 1764.
20 Caspar Adolph Schnernauer, Weihbischoff, 1733.
21 S. Albanus, Presbyter Mog.
22 Ludwig Philipp Behlen, Weihbischoff, 1777.
23 Hermann Rosenberg, Vicarius in Spiritualibus generalis, 1460.
24* Heinrich Christoph von Griesheim, Oberamtmann zu Amöneburg, 1658*
25 Caspar Beusser, Hofgerichts-Assessor, 1631.
26* Justus Junker, Maler, 1703*
27 S. Crescens, primus Mogonorum Antistes.
28* Jacob Sutorius, Dechant zu St. Gangolph, 1644.
29 Johann Stepeck, Professor der Philosophie, 1555.
30* Barthol. von Eten, Leibarzt, 1459*

1 Nicolaus Serarius, Jesuit, Professor der Gottesgel. 1609.
2 Conrad Mahs, Dompfarrer, 1631.
3* Conrad Wimpina (Koch), ein berühmter Gottesgelehrter, 1531.
4* Jac. Reuter, Hofr. u. Gesandte, 1544*
5* Nicolaus Georg von Reigersberg, Canzler, 1652.
6 Georg Friedrich von Greifenklau, Kurfürst, 1629.
7* Valentin Leucht, Jesuit, 1598*
8* Johann Bondius, Leibarzt, 1512*
9* Christian Seiboldt, Kabinetsmaler bei der Kaiserin Königin Maria Theresia, 1749*
10* Lambert Richtergin, Professor der Rechte, 1517*
11* Anton Drapp, Professor der Gottesgelehrtheit, 1497.
12 Barthol. Zehnder, Dompfr. 1519.
13 Philipp Cratz von Scharpfenstein, F. Bischoff zu Worms, 1604.
14 Bernard Scholl, Vicarius in Spiritualibus generalis, 1548.
15* Johann Philipp von Hoheneck, Vicedom zu Aschaffenburg, 1638.
16 Franz Georg von Schönborn, Domcustos, 1674.
17* Balth. Geyer, Rect. d. Univers. 1553.

18 Der erfreuliche Gedächtnißtag der Wahl unsers Gnädigsten Kurfürsten.
Joh. Friedr. Haaber, Dompfr. 1774.
19 Hugo Friedrich von Elz, Domsänger, 1658.
20 * Johann Fust (Faust), erster Buchdrucker zu Mainz, 1466.
21 * Peter Schoiffer (Schäffer, von Gernsheim, Fausts Schwiegersohn und Gehilfe, 1502*
22 Peter Dael, Dechant zu St. Moriz, 1742.
23 * Johann Philipp Hahn, Professor der Rechte, 1774.
24 Peter Adelt, Pfarrer zu St. Emmeran, 1561.
25 * Joh. Kolb, Stadtgerichtsassess. 1563*
26 * Johann Latomus, Dechant zu St. Bartholomäus, 1600*
27 Johann von Dalberg, Fürst-Bischoff zu Worms, 1503.
28 * Heinr. Faber, Hofger. Director, 1643.
29 Johañ Rupert Rau von Holzhausen, Domherr, 1588.
30 (31) Casp. v. Westhausen, Canzler und Scholaster zu h. Kreuz, 1585.
31 * Joseph Fuchs, Benedictiner zu Seligenstadt, 1782.

1 Georg Gindel, erster Präses des Seminariums, 1666.
2 Ludwig von Hornick, kaiserl. und kurfürstl. mainzischer Rath, und Professor an hiesiger Universität, 1667.
3 Nicolaus Elcheradt, Weihbischoff zu Erfurt, 1587.
4 Joh. Christoph von Gudenus, Leibarzt, 1712.
5 Georg von Hell, genannt Pfeffer, Canzler, 1498.
6* Johann Adam von Ickstadt, Director der Universität zu Ingolstadt, 1776.
7 Stephan Weber, Weihbischoff, 1622.
8 Thomas Ruscher, Weihbischoff, 1510.
9 Tilman Dichtelbach, zum Rebstock, Hofgerichtsassessor, 1556.
10 Sebastian Wilhelm Mehl, Canzler, 1666.
11 Georg von Schönenburg, Fürstbischoff zu Worms, 1595.
12 Melchior Behem, Pfarrer zu St. Ignaz, 1618.
13 S. Wigbertus, Confessor.
14 Franz Eckenbert von Dalberg, kaiserlicher geh. Rath, 1741.

15* Johann Beusler, Professor der Geschichte, 1573*
16* Johann von Hagen (de Indagine), Pfr. zu Steinheim, 1584*
17 Joh. Segen (Cusanus), Probst zu heil. Kreuz, 1593.
18* Friedrich Wilhelm Rüding, Kanzleiverwalt. zu Wetzlar, 1781.
19* Edmund Klotzen, Pfarrer zu St. Christoph, 1688*
20 Johañ von Hatstein, Domhr. 1518.
21* Georg Breul, Professor der Arzneikunde, 1574.
22* Johann Gamans, Jesuit, 1655*
23 Peter Brahm, Hofrath, 1662.
24* Caspar v. Lerch, Schriftstell. 1626*
25* Joh. von Neuburg, Leibarzt, 1471*
26* Othmar Ellinger, Hofmaler, 1733.
27 Johann von Lysura, Probst zu U. L. Fr. 1459.
28 (27) Peter Söhngen, Reichshofraths-Secretarius, 1785.
29* Rolin Tinctoris, Definitor Cleri Mogunt. 1509*
30 Johann von Dietenberg, Dominicaner und Professor der Theologie, 1537.
31 Edmund Gedult von Jungenfeld, Weihbischoff, 1727.

1 Peter von Virsen, Rector der Universität, 1517.
2* Johann a Via, Pfarrer zu St. Emmeran, 1569*
3 Julius v. Pflug, Fürstbischoff von Naumburg, 1564.
4 Wilderich von Walderdorf, Bischoff zu Wien, 1680.
5* Johann Moynhardt, Professor der Pädagogik, 1547*
6 Joh. Eberhard von der Leyen, Commandant d. Fest. Mainz, 1732.
7* Heinrich Leubing, Probst zu St. Moriz, 1456*
8 Johann Wild (Ferus), Domprediger und Quardian der Minoriten, 1554.
9 Peter Renatus, Scholaster zu U. L. Fr. 1639.
10* Thilmann Kreich, Domvicar. Secretär von Kaiser Karl V. 1540*
11 Vitus Miletus, Dechant zu U. L. Fr. 1615.
12* Melchior Rufstein, Professor der Philosophie, 1571.
13 Julius Echter v. Mespelbrunn, F. Bischoff zu Wirzburg, 1617.
14* Adam Geyer, Professor der Geschichte, 1549*

15 Jacob von Liebenstein, Kurfürst, 1508.
16* Heinrich Knodt, Stadtgerichts-Assessor, 1784.
17 S. Hildegardis, Virgo, 1105.
18 (17) Johann Schweikard von Kronberg, Kurfürst, 1626.
19 (18) Adam Lohr, Professor und Revisionsrath, 1666.
20* Johann Jacob Joseph von Bentzel, Canzler, 1752.
21* Mathäus Eberwein, Professor der Rechte, 1499*
22* Johann Voltz, Leibarzt, 1513*
23* Johann Werner von Forster, Canzler, 1770.
24 Albert von Brandenburg, Kurfürst u. Cardinal, 1545.
25 Diderich Kauff, Rector der Universität, 1583.
26 Karl Heinrich v Metternich-Winneburg, Kurfürst, 1679.
27 Albert de Puteo, Pfarrer zu St. Quintin, 1606.
28 S. Lioba, Virgo.
29 Johañ Bartholom. Appelius, Hofrath, 1686.
30 Heinrich Engels, Dechant zu St. Peter, 1674.

1 * Johann Crato Hiegell, Doctor der Arzneikunde, 1697 *
2 * Johann Friedrich von Lasser, Weihbischoff zu Erfurt, 1748 *
3 Jacob Campius, Scholaster zu St. Victor, 1609.
4 Franz Philipp Wolf, geistlicher Rath, 1767.
5 * Rodulph Clutius, Dominic. 1630 *
6 Diderich Zobel, v. Gibelstadt, Domscholaster, 1531.
7 Emmanuel Mörtzer, Hofgerichts-Assessor, 1688.
8 Hanns Carl v. Thüngen, Commandant d. Festung Mainz, 1709.
9 Anselm Casimir von Wambold, Kurfürst 1647.
10 Franz Francken, Dompfarrer, 1594.
11 * Georg Heilmann, Domvicarius, 1501.
12 Peter Paul Möckel, Rector der Universität, 1659.
13 * Johann Joachim Becher, Leibarzt, 1682.
14 Franz Rütger von Haren, Canzler der Universität, 1724.
15 Peter Preuß, Hofrath, 1557.
16 * Joseph Anton d'Angelo, Pfr. zu Udenmünster. 1753.

17 S. Lullus, Archi - Episcopus Moguntinus, 787.
18 (17) Anselm Franz Ernst, Professor des Kirchenrechts, 1755.
19 Johann Scheld, Dechant zu heil. Kreuz, 1789.
20 Franz Freys, Scholaster zu Aschaffenburg, 1553.
21 Valentin Mohr, Weihbischoff zu Erfurt, 1608.
22 Johann Friedrich de Pré, Leibarzt, 1727.
23* Jacob Duden von Wickert, erster Dechant der philosophischen Facultät, 1478*
24 Martin Nickenich, Abt auf dem Jacobsberg, 1698.
25 Gottlieb Ungleich, Hofrath, 1776.
26 Heinrich v. Stockheim, Probst zu St. Alban, 1588.
27 Johann Wezel, Dechant zu St. Johann, 1628.
28 Johann Jodok Bley, Pfarrer zu St. Emmeran, 1716.
29 S. Ferrutius, M.
30 S. Theonestus, Episcopus, M.
31* Georg Adam von Fechenbach, Domdechant, 1772.

1* Johann Felsberg, Pfarrer zu
St. Quintin, 1426*
2* Johann Franz von Berninger,
Gewaltsboth, 1746*
3 Franz v. Sickingen, Vicedom, 1715.
4 Johann Bauer von Wendelstein, Dechant zu St. Victor, 1569.
5 Johann v. Ehrenberg, Domdechant, 1544.
6* Johañ Obernburger, Probst zu
St. Bartholomäus, 1552.
7* Zacharias Pirer, Canzler, 1545*
8* Christian Klapperbach, Kunstgießer, 1618*
9 Johann Christoph Neustetter, genannt Sturmer, Domcustos, 1638.
10* Berthold Nihusius, Weihbischoff zu Erfurt, 1657.
11 Valentin Spieß, Rector der
Universität, 1582.
12* Johann Philipp Anton von
Frankenstein, Vicarius in
spiritualibus generalis, 1743*
13* Leonhard Wittmann, Regens
im Seminarium, 1768*
14 Godfried Wilhelm v. Leibnitz,
kurmainzischer Rath, 1716.

15 (14) August Maximilian von Meyerhoffen, Canzler, 1705.
16* Johann Wonecker, Leibarzt, 1565*
17* Franz Emmerich Wilhelm von Bubenheim, Domdechant, 1709.
18 Andreas Birnbeck, Canzler der Universität, 1679.
19 Franz Asselen, Pfarrer zu Fritzlar, 1785.
20 S. Maximus, Archiepiscopus Moguntinus.
21 (20) Ambros Saibäus, Weihbischoff, 1644.
22 (20) Johañ Georg Schlör, Professor des Kirchenrechts, 1783.
23 Otto Brunfels, Doctor der Arzneikunde, 1534.
24 Melchior Pfinzing, Dechant zu St. Victor, 1535.
25 Heinrich Brömser von Rüdesheim, Vicedom zu Mainz, 1668.
26* Friedrich, Graf von Stadion, Obersthofmeister, 1768.
27 S. Bilehildis, Vidua.
28* Wolfgang Trefler, Benedictin. 1521.
29* Christian Stadelmann, Commissar zu Aschaffenburg, 1768*
30 Johann Aulödus, Domvicar. 1610.

1* Otto von Breitbach, Canzler, 1490*
2 Johañ Conrad Krauß, Rector der Universität, 1729.
3 Johann Andreas Ludwig, Pfarrer zu St. Ignaz, 1689.
4 Ivo Wittich, Hofrath und Canonicus zu St. Victor, 1507.
5 Georg Helwich, Domvicarius, 1632.
6 Damian Hartard von der Leyen. Kurfürst, 1678.
7 Johann v. Dalheim, Canzler, 1516.
8 Jacob Christoph Bourdon, Domvicarius, 1746*
9 Quirin Lorenz Braun, Scholaster zu St. Stephan, 1728.
10* Johañ Melchior Churhummel, Pfarrer zu Sz. Christoph, 1760.
11 Christoph Ignaz v. Gudenus, Weihbischoff zu Erfurt, 1747.
12* Wilhelm Christian Rücker, Kupferstecher, 1771*
13* Valentin Anton von Schneid, Dechant zu Aschaffenburg, 1746*
14 Quirin Kunkel, Professor des Kirchenrechts und Pfarrer zu St. Quintin, 1701.
15 Johann Christian von Boineburg, geh. Staatsrath, 1672.
16* Conrad Vogt, Professor der Philosophie, 1573*

17 Adolph v. Pempelfurt, Scholaster zu St. Peter, 1659.
18 Johann Conrad Diemer, Dompfarrer, 1693.
19 Nicolaus Capito, Leibarzt, 1548.
20 Lorenz Truchses von Bommersfeld, Domdechant, 1543.
21 Berthold von Henneberg, Kurfürst, 1504.
22* Peter Ostermann, geh. Rath, 1635*
23 Jacob von Elz, Domdechant, 1621.
24 Johann Martin Engelhard, Professor des Kirchenrechts und Pfarr. zu St. Quintin, 1709.
25* Philipp Franz Jäger, Dechant zu St. Johann, 1751.*
26 Adolph Rau von Holzhausen, Domdechant, 1512.
27 Ambros Jordan, Pfarrer zu St. Emmeran, 1669.
28 Johann Vilhauer, Professor der Gottesgelehrtheit und Dompfarrer, 1512.
29 Johann Schwert, Scholaster zu St. Stephan, 1453.
30 Diderich Flachsweiler, Rector der Universität, 1577.
31 Raimund Peetz, Professor der Rechte und Regierungs-Assessor, 1724.

Hoc eſt praecipue in cognitione rerum ſalubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illuſtri poſita monumento intueri: inde tibi, tuaeque reipublicae, quod imitere, capias: inde, foedum inceptu, foedum exitu: quod vites. Ceterum aut me amor negotii ſuſcepti fallit, aut nulla vnquam reſpublica nec maior, nec ſanctior, nec bonis exemplis ditior fuit: nec in quam ciuitatem tam ſerae auaritia luxuriaque immigrauerint: nec vbi tantus ac tam diu paupertati ac parſimoniae honos fuerit. Adeo, quanto rerum minus, tanto minus cupiditatis erat. Nuper diuitiae auaritiam, et abundantes voluptates deſiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia inuexere. Sed querelae, ne tum quidem gratae futurae, cum forſitan et neceſſariae erunt, ab initio certe tantae ordiendae rei abſint.

T. LIVIVS.

Januarius.

Freytag	1	Neujahr
Samst.	2	Makar. Abt

Da Herodes gestorben war,

Sonnt.	3	Genovefa J.
Mondt.	4	Titus B.
Dienst.	5	Thelesph. P.
Mittw.	6	H. 3 König
Donn.	7	Lucianus M.
Freytag	8	Erhard. B.
Samst.	9	Marcellin. B.

Da Jesus 12 Jahr alt war.

Sonnt.	10	S. 1. Epiphan.
Mondt.	11	Hygin P.
Dienst.	12	Ernestus
Mittw.	13	Hilarius B.
Donn.	14	Felix M.
Freytag	15	Paul. Eins.
Samst.	16	Marcellus P.

Von der Hochzeit zu Kana.

Sonnt.	17	S. N. Jesus.
Mondt.	18	Priska J.
Dienst.	19	Kanut. M.
Mittw.	20	Fab. Sebast.
Donn.	21	Agnes J. M.
Freytag	22	Vincenz. M.
Samst.	23	Mar. Verm.

V. d. Hauptmanns Knechte.

Sonnt.	24	S. 3. Timoth
Mondt	25	Paul. Bek.
Dienst.	26	Polykarp.
Mittw.	27	Joh Chrys.
Donn.	28	Karl d. Große
Freytag	29	Franz Sales.
Samst.	30	Martina J.

Arbeiter im Weinberge.

Sonnt.	31	S. Septuag.

Mondslauf

☉ Der Vollmond ist den 1ten dieses um 7 Uhr, 40 Minuten Vormittags

☾ Das letzte Viertel den 8ten dieses um 2 Uhr, 38 Minuten Vormittags

● Das Neulicht ist den 15ten dieses um 8 Uhr, 28 M. Vorm.

☽ Das erste Viertel ist den 23ten dieses um 11 Uhr, 18 M. Vormittags

☉ Der Vollmond ist den 30ten dieses um 7 Uhr, 50 Minuten Abends.

Februarius.			Mondslauf.
Mondt.	1	Ignatius B.	
Dienst.	2	Mar. Rein.	
Mittw.	3	Blasius B.	
Donn.	4	Rabanus B.	
Freytag	5	Agatha J.	
Samst.	6	Dorothea J.	☾ Das letzte Viertel ist den 6ten dieses um 11 U. 33 Minuten Vorm.
Vom guten Samen, Luc. 8.			
Sonnt.	7	C. Sexages.	
Mondt.	8	Joh. v. M.	
Dienst.	9	Apollonia	
Mittw.	10	Scholastika	
Donn.	11	Severin. Abt	
Freytag	12	Eulalia J.	
Samst.	13	Benignus	
Jesus macht einen Blinden sehend, Luc. 18.			
Sonnt.	14	C. Quinqua.	● Das Neulicht ist den 14ten dieses um 1 Uhr, 25 Minuten Vormittags
Mondt.	15	Faustin. M.	
Dienst.	16	Fastnacht	
Mittw.	17	Aschermittw.	
Donn.	18	Simeon B.	
Freytag	19	Mansuet.	
Samst.	20	Eucharius B.	
Jesus ward vom Teufel versucht, Math. 4.			
Sonnt.	21	C. 1. Invoc.	
Mondt.	22	Petr. Stuhlf.	☽ Das erste Viertel den 22ten dieses um 6 Uhr, 43 Minuten Vorm.
Dienst.	23	Willigis B.	
Mittw.	24	Quat. F.	
Donn.	25	Nizeph. M.	
Freytag	26	Alexander F.	
Samst.	27	Leander B. F.	
V. der Verklärung Christi. Matth. 17.			
Sonnt.	28	Rem. Math.	

Martius.			Mondslauf.
Mondt.	1	Albinus	☉ Der Voll-
Dienst.	2	Simplicius	mond ist den
Mittw.	3	Kunegund.	1ten dieses
Donn.	4	Kasimir	um 6 Uhr,
Freytag	5	Hadrian. M.	27 Minuten
Samst.	6	Viktorin. M.	Vormittags
Jesus treibt Teufel aus.			
Sonnt.	7	E. 3. Okuli	☾ Das letzte
Mondt.	8	Joh. v. Gott	Viertel ist
Dienst.	9	Franziska W.	den 7ten die-
Mittw.	10	Mittfasten	ses um 10
Donn.	11	Konstantin.	Uhr, 10 M.
Freytag	12	Gregor. P.	Nachm.
Samst.	13	Nicephorus	
Jesus speist 5000 Mann.			
Sonnt.	14	E. 4. Lätare	● Das Neu-
Mondt.	15	Longinus M.	licht ist den
Dienst.	16	Heribertus B.	15ten dieses
Mittw.	17	Gertrud. J.	um 7 Uhr,
Donn.	18	Patritius B.	20 Min. N.
Freytag	19	Joseph	
Samst.	20	Joachim	
Die Juden wollten Jesum.			
Sonnt.	21	Judika Jos.	☽ Das erste
Mondt.	22	Oktavian.	Viertel ist
Dienst.	23	Fidelis M.	den 23. die-
Mittw.	24	Gabriel	ses um 10 U.
Donn.	25	Mar. Verk.	17 Minuten
Freytag	26	Emmanuel	Nachm.
Samst.	27	Rupertus B.	
V. der Einreitung Christi.			
Sonnt.	28	E. 6. Palms.	☉ Der Voll-
Mondt.	29	Mechtildis	mond ist den
Dienst.	30	Quirinus M	30ten dieses
Mittw.	31	Balbina J.	um 3 Uhr, 49
			M. Nachm.

Aprilis.			Mondslauf.
Donn.	1	Gründonn.	
Freytag	2	Karfreytag	
Samst.	3	Richard. B.	
W. d. Auferstehung Christi.			
Sonnt.	4	E. H. Osterf.	☾ Das letzte Viertel ist den 6ten dieses um 10 Uhr, 30 M. Vormittags
Mondt.	5	Ostermondt.	
Dienst.	6	Sixtus P.	
Mittw.	7	Hermannus	
Donn.	8	Amantius B.	
Freytag	9	Mar. Kleoph.	
Samst.	10	Makarius B.	
Jesus geht durch verschlossene Thüre, Joh. 20.			● Das Neulicht ist den 14ten dieses um 1 Uhr, 4 M. Nachm. mit einer unsichtbaren Soñenfinst.
Sonnt.	11	E. 1. Quasim.	
Mondt.	12	Julius P.	
Dienst.	13	Hermeneg.	
Mittw.	14	Tiburtius M.	
Donn.	15	Anastasia	
Freytag	16	Kalixtus M.	
Samst.	17	Rudolph	
Vom guten Hirten, Joh. 10.			☽ Das erste Viertel ist den 22. dieses um 9 Uhr 39 Minuten Vorm.
Sonnt.	18	E. 2. Miser.	
Mondt.	19	Wernerus	
Dienst.	20	Sulpitius M.	
Mittw.	21	Anselm. B.	
Donn.	22	Lotharius	
Freytag	23	Georg. M.	☉ Der Vollmond ist den 29ten dieses um 12 Uhr, 27 Minuten Morg. mit einer totalen sichtbaren Mondsfinst.
Samst.	24	Adalbert. B.	
Uiber ein Kleines werdet.			
Sonnt.	25	E Mark. Ev.	
Mondt.	26	Kletus P.	
Dienst.	27	Anastasius P.	
Mittw.	28	Vitalis M.	
Donn.	29	Peter M.	
Freytag	30	Katharina S.	

Majus.		Mondslauf.
Samst.	1 Walburgis	
Ich gehe zu dem, der mich.		
Sonnt.	2 C. Phil. Jak.	
Mondt.	3 † Erfindung	
Dienst.	4 Monika W.	
Mittw.	5 Pius P.	
Donn.	6 Johann v. Pf.	☾ Das letzte Viertel ist den 6ten dieses um 12 Uhr, 41 M. Vormittags
Freytag	7 Stanisl. B.	
Samst.	8 Michael Ers.	
So ihr den Vater bitten.		
Sonnt.	9 C. 5. Rogate	
Mondt.	10 Antonin. B.	
Dienst.	11 Mamert. B.	
Mittw.	12 Pankratius	
Donn.	13 Himmelf. Ch.	
Freytag	14 Paskalis P.	● Das Neulicht ist den 14ten dieses um 5 Uhr, 8 Min. V. mit einer unsichtb. Sonnenfinsterniß
Samst.	15 Sophia	
Wann der Tröster kommen.		
Sonnt.	16 Joh. v. Nep.	
Mondt.	17 Bruno B.	
Dienst.	18 Venantius	
Mittw.	19 Peter Cöl. P.	
Donn.	20 Bernardinus	
Freytag	21 Konstantin.	☽ Das erste Viertel ist d. 21ten dieses um 5 U. 20 Minuten Nachm.
Samst.	22 Faustinus	
Wer mich liebt, der hält.		
Sonnt.	23 C. H. Pfingst.	
Mondt.	24 Pfingstm.	
Dienst.	25 Urbanus P.	
Mittw.	26 Quatemb. F.	
Donn.	27 Beda	
Freytag	28 Germanus F.	⊙ Der Vollmond ist den 28ten dieses um 8 Uhr, 45 Minuten Vormittags
Samst.	29 Ferdinand. B.	
Mir ist alle Gewalt gegeben.		
Sonnt.	30 C. 1 H. Dreyf.	
Mondt.	31 Petronella	

Junius.		Mondslauf
Dienst.	1 Fortunat.	
Mittw.	2 Erasmus	
Donn.	3 Fronleichn.	
Freytag	4 Optat. B.	☾ Das letzte Viertel ist den 4ten dieses um 4 Uhr, 20 M. Nachm.
Samst.	5 Bonifaz B. F.	
Vom großen Abendmahle.		
Sonnt.	6 C. 2. Norbert	
Mondt.	7 Robert.	
Dienst.	8 Medardus B.	
Mittw.	9 Pelagia J.	
Donn.	10 Margarita	
Freytag	11 Barnabas	
Samst.	12 Basilides M.	
Vom verlornen Schafe.		● Das Neulicht ist den 12ten dieses um 6 Uhr, 45 M. Nachm.
Sonnt.	13 Anton. v. P.	
Mondt.	14 Basilius B.	
Dienst.	15 Vitus M.	
Mittw.	16 Aur. u. Just.	
Donn.	17 Adolph. B.	
Freytag	18 Mark. u. M.	
Samst.	19 Gervasius	☽ Das erste Viertel ist den 19ten dieses um 10 U. 37 Minuten Nachmitt.
Vom großen Fischzuge.		
Sonnt.	20 C. 4. Silver.	
Mondt.	21 Aloys. Alb.	
Dienst.	22 Paulin. B.	
Mittw.	23 Edeltrud. F.	
Donn.	24 Joh. d. Täuf.	
Freytag	25 Adalbert. B.	
Samst.	26 Joh. u. P. M.	☉ Der Vollmond ist den 26ten dieses um 5 Uhr, 27 Minuten Nachm.
Von der wahren Gerechtigkeit, Math. 5.		
Sonnt.	27 C. 5. Ladisl.	
Mondt.	28 Leo P. F.	
Dienst.	29 Pet. u. Paul	
Mittw.	30 Paul. Ged.	

Julius.		Mondslauf.
Donn.	1 Theobald B.	
Freytag	2 Mar. Heims.	
Samst.	3 Eulogius	
Jesus speiset 4000 Mann.		
Sonnt.	4 S. M. Heims.	☾ Das letzte Viertel ist den 4ten dieses um 9 Uhr, 12 M. Vorm.
Mondt.	5 Wilhelm	
Dienst.	6 Goar	
Mittw.	7 Willibald B.	
Donn.	8 Kilianus B.	
Freytag	9 Cyrillus B.	
Samst.	10 7 Brüder M.	
Vom falschen Propheten.		
Sonnt.	11 S. 7. Pius P.	
Mondt.	12 Joh. Qualb.	● Das Neulicht ist den 12ten dieses um 5 Uhr, 50 Minuten Vormittags
Dienst.	13 Anakletus P.	
Mittw.	14 Bonavent.	
Donn.	15 Heinrich K.	
Freytag	16 Apost. Theil.	
Samst.	17 Alexius	
V. ungerechten Hausvater.		
Sonnt.	18 S. Skapulf.	
Mondt.	19 Vinz. v. P.	☽ Das erste Viertel ist den 19. dies. um 3 Uhr, 6 M. Vorm.
Dienst.	20 Margaretha	
Mittw.	21 Daniel	
Donn.	22 Mar. Magd.	
Freytag	23 Liborius B.	
Samst.	24 Christina F.	
Jesus weint über Jerusal.		
Sonnt.	25 S. Jak. Ap.	
Mondt.	26 Anna	⊙ Der Vollmond ist den 26ten dieses um 3 Uhr, 36 Min. Vorm.
Dienst.	27 Pantaleon	
Mittw.	28 Innocenz P.	
Donn.	29 Martha J.	
Freytag	30 Abdon. u. S.	
Samst.	31 Ignaz Loj.	

Augustus.			Mondslauf.
Vom Pharisäer u. Publ.			
Sonnt.	1	Portiun. Abl.	
Mondt.	2	Gustav	
Dienst.	3	Steph. Erf.	☾ Das letzte Viertel ist den 3ten dieses um 2 Uhr, 52 M. Vormittags
Mittw.	4	Dominikus	
Donn.	5	Mar. Schnee	
Freytag	6	Verkl. Christi	
Samst.	7	Cajetan. F.	
Vom Tauben u. Stummen.			
Sonnt.	8	C. 11. Laurent.	
Mondt.	9	Romanus M.	
Dienst.	10	Laurentius M.	● Das Neulicht ist den 10ten dieses um 8 U. 1 M. Vorm.
Mittw.	11	Susanna J.	
Donn.	12	Klara J.	
Freytag	13	Sigbert.	
Samst.	14	Eusebius F.	
Vom Samaritanen, Luc. 10.			
Sonnt.	15	M. Himmelf.	
Mondt.	16	Rochus	
Dienst.	17	Liberatus	☽ Das erste Viertel ist den 17. dieses um 8 Uhr 16 Min. V.
Mittw.	18	Helena W.	
Donn.	19	Sebaldus	
Freytag	20	Bernard.	
Samst.	21	Paternus F.	
Von den 10 Aussätzigen.			
Sonnt.	22	Barth. Ap.	
Mondt.	23	Zacharias	
Dienst.	24	Bartholm. Ap.	☉ Der Vollmond ist den 24ten dieses um 4 Uhr, 8 Min. Nachm
Mittw.	25	Ludwig K.	
Donn.	26	Zephyrin. B.	
Freytag	27	Gebhard. B.	
Samst.	28	Augustin.	
Niemand kann 2 Herren			
Sonnt.	29	Schutzengelf	
Mondt.	30	Rosa J.	
Dienst.	31	Raimundus	

September.

Mittw.	1	Aegidius Abt
Donn.	2	Stephan. K.
Freytag	3	Mansuet.
Samst.	4	Rosalia J.
Von der Wittwe Sohn.		
Sonnt.	5	Laurent. Just.
Mondt.	6	Magnus
Dienst.	7	Regina J.
Mittw.	8	Mar. Geb.
Donn.	9	Gorgonius
Freytag	10	Nikol. Tol.
Samst	11	Aemil. B.
Von dem Wassersüchtigen.		
Sonnt.	12	C. Guido Abt
Mondt	13	Amatus
Dienst.	14	† Erhöhung
Mittw.	15	Quatemb. F.
Donn.	16	Kornelius
Freytag	17	Hildegard. F.
Samst.	18	Thom. v. V. F.
Vom größten Gebote, Math. 22.		
Sonnt.	19	Math. Ap.
Mondt.	20	Eustachius
Dienst.	21	Mathäus Ap.
Mittw.	22	Mauritius M.
Donn.	23	Thekla J.
Freytag	24	Gerard. B.
Samst.	25	Kleophas M.
Vom Gichtbrüchigen.		
Sonnt.	26	C. Michael
Mondt.	27	Kosm. Dam.
Dienst.	28	Wenzesl. K.
Mittw.	29	Michael
Donn.	30	Hieronymus

Mondslauf.

☾ Das letzte Viertel ist den 1ten dieses um 8 Uhr, 8 M. Nachm.

● Das Neulicht ist den 9ten dieses um 12 Uhr, 6 M. Vorm.

☽ Das erste Viertel ist den 15ten d. um 3 Uhr, 26 Min. V.

☉ Der Vollmond ist den 23ten dieses um 7 Uhr, 32 Minuten Vorm.

October. | Mondslauf

Freytag	1	Remigius B.
Samst.	2	Leodegar. B.
V. hochzeitlichen Kleide.		
Sonnt.	3	C. Rosenkf.
Mondt.	4	Franz. Ser.
Dienst.	5	Placidus M.
Mittw.	6	Bruno
Donn.	7	Markus P.
Freytag	8	Brigitta
Samst.	9	Dionysius B.
V. des Königs Sohn.		
Sonnt.	10	Franz. Borg.
Mondt.	11	Nikasius
Dienst.	12	Maximilian.
Mittw.	13	Eduardus
Donn.	14	Burkardus
Freytag	15	Theresia J.
Samst.	16	Gallus Abt
V. des Königs Rechnung.		
Sonnt.	17	C. 21. Lullus
Mondt.	18	Lukas Ev.
Dienst.	19	Peter Alk.
Mittw.	20	Wendelinus
Donn.	21	Ursula J.
Freytag	22	Salome
Samst.	23	Severin. B.
Vom Zinsgroschen.		
Sonnt.	24	C. 24. Raph.
Mondt.	25	Chrysanth.
Dienst.	26	Evaristus P.
Mittw.	27	Sabina J.
Donn.	28	Sim. Jud. A.
Freytag	29	Ferrutius M.
Samst.	30	Theonest. F.
V. des Fürsten Tochter.		
Sonnt.	31	Sim. u. Jud.

Mondslauf

☾ Das letzte Viertel ist den 1ten dieses um 12 Uhr, 5 M. Nachmittags.

● Das Neulicht ist den 8. dieses um 9 U. 10 Min. V. mit einer unsichtb. Sonnefinsterniß.

☽ Das erste Viertel ist den 15ten dieses um 1 Uhr, 36 Min. Vorm.

☉ Der Vollmond ist den 23ten dieses um 1 Uhr, 25 Min. Vorm. mit einer sichtbaren totalen Mondsfinst.

☾ Das letzte Viertel ist den 31ten dieses um 2 Uhr, 1 Min. Vorm.

November.		Mondslauf
Mondt.	1 Aller Heiligen	
Dienst.	2 Aller Seel.	
Mittw.	3 S. Hubert. B.	
Donn.	4 Karl. Borr.	
Freytag	5 Zacharias	● Das Neulicht ist den 6ten dieses um 6 Uhr, 52 Min. Abends, mit einer unsichtbaren Sonnen-Finsterniß.
Samst.	6 Leonard. A.	
V. guten Samen u. Unkr.		
Sonnt.	7 S. 24 Eng. B.	
Mondt.	8 Godfried	
Dienst.	9 Theodor. M.	
Mittw.	10 Quintin. M.	
Donn.	11 Martin B.	
Freytag	12 Martin. P.	
Samst.	13 Stanislaus	☽ Das erste Viertel ist den 13ten dieses um 3 Uhr, 31 Min. Nachm.
Vom Senftkörnchen.		
Sonnt.	14 S. 25 Serap.	
Mondt.	15 Leopold	
Dienst.	16 Edmundus	
Mittw.	17 Gertrud J.	
Donn.	18 Maximus B.	
Freytag	19 Elisabeth W.	
Samst.	20 Felix v. Val.	
V. Gräul der Verwüstung. Matth. 25.		
Sonnt.	21 S. M. Opf.	⊙ Der Vollmond ist den 21sten dieses um 8 Uhr, 15 Min. Abends.
Mondt.	22 Cäcilia J.	
Dienst.	23 Klemens P.	
Mittw.	24 Chrysogonus	
Donn.	25 Katharina J.	
Freytag	26 Konrad. B.	
Samst.	27 Bilhild. F.	
Es werden Zeichen gescheh.		
Sonnt.	28 S. 1 Ad. Andr.	☾ Das letzte Viertel ist den 29sten dieses um 1 Uhr, 43 Min. Nachm.
Mondt.	29 Saturnin M.	
Dienst.	30 Andreas Ap.	

Mittw.	1 Eligius B.
Donn.	2 Bibiana J.
Freytag	3 Franz. Xav.
Samst.	4 Barbara J.

Johannes im Gefängniß.

Sonnt.	5 E 2 Adv. Sab.
Mondt.	6 Nikolaus B.
Dienst.	7 Ambrosius B
Mittw.	8 Mar. Empf.
Donn.	9 Leokadia J.
Freytag	10 Melchiad. P.
Samst.	11 Damasus P.

Vom Zeugnisse Johannes.

Sonnt.	12 E. 3. Adv. Epi.
Mondt.	13 Lucia J.
Dienst.	14 Spiridion B.
Mittw.	15 Quatem. F.
Donn.	16 Adelheid J.
Freytag	17 Lazarus F.
Samst.	18 Gratian. F.

Von der Stimme in d. W.

Sonnt.	19 E. 4 Ad. Thom
Mondt.	20 Christianus
Dienst.	21 Thomas Ap.
Mittw.	22 Zeno M.
Donn.	23 Viktoria J.
Freytag	24 Adam, Ev. F.
Samst.	25 H. Christfest

Christi Eltern wundern sich

Sonnt.	26 Stephan. M
Mondt.	27 Johan. Ev.
Dienst.	28 Unsch. Kind.
Mittw.	29 Thomas B.
Donn.	30 David K.
Freytag	31 Silvester P.

Das Neulicht ist den 6ten dieses um 5 Uhr, 28 M. Vormittags.

☽ Das erste Viertel ist den 13ten dieses um 9 Uhr, 22 Min. Vorm.

☉ Der Vollmond ist den 21sten dieses um 2 Uhr, 15 Min. Nachm.

☾ Das letzte Viertel ist den 28sten dieses um 11 Uhr, 25 Min. Nachm.

2

Die Leiche von N: C. Drusus wird nach Rom gebracht

Nero Claudius Drusus
wird von der Festung Magontiacum nach Rom gebracht.

Videre Rhaetis bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici: et diu
Lateque victrices catervae
Consiliis Juvenis revictae,
Sensere, quid mens rite, quid indoles
Nutrita faustis sub penetralibus
Posset, quid Augusti paternus
In pueros animus Nerones.

HORATIUS.

Staunen und Furcht bemächtigen sich meiner, wenn ich die Werke der Römer — angefangen von wenig Menschenhänden, vollendet in kurzer Zeit — erblicke. Giganten und gewisse Könige von Persien, die Berge thürmten oder ebneten, gehören zu den Fabeln der Vorzeit: hier erhalten sie ihre Wirklichkeit. Römerhände haben vollbracht, was in seiner Art unglaublich, und für Menschenhände unmöglich zu sein scheint.

Wir sahen in unsern Tagen Tausende von Menschen ihre Kräfte bei der Anlegung neuer Festungen anstrengen, und Jahre vergehen, nach deren Verlaufe dieselben kaum zu Stande kommen: sind sie mit der Folge der Zeit so weit gediehen, werden sie aber nicht ununterbrochen ausgebessert und in gutem Stande erhalten: dann vergehen wenige Jahre, und sie liegen in ihrem Schutte. Tausend acht hundert und drei Jahre sind (1790) seit Anlegung der Festungen am Rheine verflossen, und noch trotzen ihre Uiberreste Unbilden der Zeit und der Wuth der Menschen. Fünfzig befestigte Plätze legte Drusus innerhalb vier Jahren an, ein Umstand, den wir von keinem andern römischen Feldherrn lesen. — — —

In dieser Begeisterung spricht Justus Lipsius a) von dem römischen Helden, dem Mainz seine erste Befestigung zu danken hat, und in der That scheint Drusus in einem Alter von sieben und zwanzig Jahren b) mehr Nützliches als A-

a) De Militia Romana Dialogo XIII.

b) Fuchs alte Geschichte von Mainz, 1. B. p. 306.

Alexander und Cäsar verrichtet zu haben: denn in einer Zeit von vier Jahren unter fortwährenden Kriegen legte er am Ufer des Rheins fünfzig Festungen an, eine Wohlthat, die dem römischen Reiche von dieser Zeit an einzig und allein den ruhigen Besitz von Gallien zusicherte. Ein junger Mann von so seltnen Geistesgaben verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, wäre auch kein besonderer Fall, wie hier, der uns nach seiner Geschichte lüstern macht: zur völligen Uibersicht seiner Thaten müssen wir aber zuvor einen Blick auf den damaligen Zustand von Rom, und die Bemühungen seiner Vorgänger in Deutschland werfen.

Nach den fürchterlichen Kriegen, in denen Bürgerblut stromweise dahinfloß, nach dem völligen Umsturze seiner zeitherigen Verfassung gelangte der römische Staat unter Augustus zu einer Art von Ruhe, die, von glücklichen Umständen jeder Art begünstigt, fähig war, denselben auf die höchste Stuffe seiner Größe zu erheben. Das Seetreffen bei Actium hatte, indem es Octavius Augustus zum einzigen Regenten erklärte, den bürgerlichen Kriegen und mit den-

selben allen Unruhen im Innern des römischen Staates ein Ende gemacht. Nichts gleicht den Verwüstungen, welche Kriege von dieser Art jedesmal zu hinterlassen pflegen; völlige Veränderung der vorigen Regierungsform ist unter allen gefährlichen Folgen noch eine der leidentlichsten. Bedenkt man, daß solche nothwendig bei anhaltenden Bürgerkriegen, wie hier bei Rom der Fall ist, erfolgen muß, daß ohne Aufhebung der in republicanischen Verfassungen so nöthigen Gleichheit zwischen Bürger und Bürger, habe er auch das größte Ansehen im Staate, nie ein einheimischer Krieg entstehen kann, daß zur Aufhebung dieser Gleichheit, Ehrgeiz, Uibermüth, asiatischer Luxus einzelner Personen, so, wie nach und nach eingerissene Karakterschwäche des ganzen Volkes, mit einem Worte Sittenverderbniß, das von einzelnen Theilen ausgieng, und sich allmählich über das Ganze verbreitete, in hohem Grade wirken mußte; wird sich niemand wundern, daß nach nicht mehr als hundert und fünfzig Jahren Leute, wie Lucullus, Catilina, Antonius, den römischen Namen in Gegenden beschimpfen konnten, die erst kurz von dem Ruhme eines Fabius,

Regulus, Aemilius Paullus, den Scipionen und Grachen wiederhallten. Aber Glück für den römischen Staat, daß er itzt, da Octavius Augustus sich der höchsten Gewalt in demselben bemächtiget hatte, so sehr die traurigen Folgen der zeitherigen Kriege empfand, daß jedermann sich nach nichts mehr, als Ruhe sehnte, und daß Augustus gerade der Regent war, der nebst seinen vortrefflichen Ministern M. Vipsanius Agrippa und C. Cilnius Mäcenas das römische Volk durch seine wohlthätige Regierung seine vorige Freiheit vergessen lehren konnte. Dafür genoß er auch das seltene Vergnügen, daß während seiner ein und vierzig jährigen Regierung *) ein allgemeiner Friede im Innern des römischen Reichs herrschte; nur auswärtige Kriege unterbrachen diese tiefe Ruhe. Unter allen zeichneten sich keine mehr aus, als jene gegen die Deutsche, ein Volk, das seit seiner ersten Erscheinung auf römischem Boden ununterbrochen die Blicke der Beherrscher der Welt auf sich gezo-

*) 27 Jahre vor Christi Geburt übernahm Augustus nach dem Treffen bei Actium die Regierung allein; 14 Jahre nach Christi Geburt starb er.

gen hatte. Schon in dem Plane des großen Julius lag die gänzliche Unterjochung desselben, wäre solche je möglich gewesen; denn er sah nur zu wohl ein, daß, ohne ein solches Unternehmen, das römische Gallien jenseits des Rheins seine ewige Feinde haben würde. Cäsar lernte unsere Gegenden kennen, theils bei Gelegenheit des Einfalles von Ariovist in Gallien c), theils als er T. Labienus, um den überwundenen Belgern alle Hilfe von den Trevirern abzuschneiden, mit der Reiterei in das Gebiet der Trevirer schickte d). Er schlug eine Brücke über den Rhein e); aber über den Ort, wo sie gestanden, können sich die Ausleger von Cäsars Schriften bis auf den heutigen Tag nicht vereinigen. Der bald darauf entstandene Krieg zwischen Cäsar und Pompejus, welcher erstern zwang, sein Augenmerk auf ganz andere Gegenden zu richten, und der kurze Zeit nach hergestellter Ruhe erfolgte blutige Tod desselben, sicherten die Deutsche für die=

c) De Bello Gallico, Lib. I. Cap. LIV.

d) Loc. cit. Lib. III. Cap. XI.

e) Loc. cit. Lib. IV. Cap. XVII.

diesesmal vor einem römischen Einfalle. Cäsar meldet in den Nachrichten von seinen Feldzügen in Gallien, die wir als ein schätzbares Denkmal von ihm besitzen, gar nichts von Mainz: wäre damals unsere Stadt auch nur ein unansehnlicher Flecken gewesen, würde er solches gewiß bei der großen Genauigkeit, die allenthalben in seinen Nachrichten herrscht, angemerkt haben. P. Fuchs sucht aus der Anfangssylbe von Magontiacum Mag, welches Wort bei den Celten so viel als eine Landstadt bedeuten soll, zu beweisen, Mainz hätte bei seinem Ursprunge Celten zu Einwohnern gehabt; die, veranlaßt durch die schöne Lage, beim Ergusse des Mains, hier zuerst eine kleine Stadt angelegt hätten, welche aber keine Hauptstadt eines besondern Volkes gewesen, sonst hätte Cäsar von derselben gewiß Nachricht gegeben f). Ich überlasse dem Leser, welcher von beiden Meinungen er seinen Beifall geben wolle.

Nach Cäsar gieng Augusts vortreflicher Feldherr M. Vipsanius Agrippa bei Gelegenheit eines Aufruhrs in Gal-

f) Alte Geschichte von Mainz 1. B. p. 303.

lien zum zweitenmale unter den römischen Heersführern über den Rhein, um, nach Cäsars Beispiele, den unruhigen Galliern alle Unterstützung aus Germanien abzuschneiden g). P. Fuchs hält diesen Agrippa für denjenigen, der den ersten Grund zu der nachherigen Festung Magontiacum gelegt hätte h): er beweißt seine Meinung aus der Lage von Mainz zwischen den Trevirern und Sueven, vorzüglich aber durch einen römischen Grabstein mit der Aufschrift:

C. IVLIVS. C. F. VOL.
CARC. NIGER. MI
LES. LEG. II. ANNOR
XXXXV. AER. XVII
H. S. E.
HOSPES. ADES. PAUCIS. HEC. PERLEGE. VER
BA. u. s. w.

Auf

g) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. XLVIII.

h) Fuchs loc. cit. pag. 293 und pag. 303.

Auf deutsch:

Cajus Julius des Cajus Sohn aus der Voltinischen Zunft
zu Carca (in Spanien) gebohren, mit dem
Beinamen Niger. Soldat der 2 Legion.
Alt 45, hat gedient 17 Jahre
Liegt hier begraben.

Wanderer steh' still, lies folgende Worte u. s. w.

Das Wort Aera, welches auf diesem Grabsteine vorkömmt, ist von Augustus zu Ende des Jahres 740 nach Roms Erbauung *) abgeändert worden, da derselbe die Stipendia der Soldaten festsetzte; deßwegen kömmt auf den Grabsteinen nach dieser Zeit statt AER. immer STIP. vor. Die zweite Legion aber, von der auf dem Steine die Rede ist, stammte noch aus den Zeiten des römischen Freistaates her, und ist von Augustus schon 727 nach Germanien geschickt worden. Dieser Stein zeigt, daß die zweite Legion hier gelegen, und folglich sich auch hier verschanzt habe; denn Ersteres kann ohne Letzteres nicht

*) 14 Jahre vor Christi Geburt.

nicht geschehen, wie man aus Cäsars Nachrichten zur Genüge ersieht. Nun kam aber Drusus, der von den meisten Schriftstellern für den ersten Erbauer von Mainz gehalten wird, erst nach Verlauf des Jahres 740 in diese Gegenden. Auf diese Art sucht P. Fuchs aus einem römischen Grabsteine darzuthun, man müsse dem römischen Feldherrn M. Vipsanius Agrippa das Verdienst zuschreiben, daß er zuerst die Festung Magontiacum angelegt habe; ich bestrebte mich, seinen Beweis kürzer zu fassen, und setzte noch Einiges zur Ergänzung desselben bei *).

Agrip-

*) Der Stein, wovon hier die Rede ist, gehört zu den wenigen, die wir von jenen, die P. Fuchs beschreibt, wirklich besitzen. Er ließ denselben 1769 zu Bretzenheim unter dem Rathhause brechen. Der Stein ist seiner Natur nach ein Muschelstein, deßwegen die kleinern Buchstaben in den 17 letzten Zeilen von Hospes ades u. s. w. an, welche Verse auf den frühen Tod des Verstorbenen enthalten, nicht wohl konnten eingegraben werden, und daher an vielen Orten unlesbar sind. Vermöge der kurfürstl. Verordnung von 1784, das Ausgraben von Alterthümern betreffend, kam derselbe nebst

noch

Agrippa's Aufenthalt am Rheine dauerte nicht gar ein Jahr; denn Augustus, der seiner in dem Kriege mit Sextus Pompejus nicht entbehren konnte, berief ihn eilends zur Uibernahme des Commando über die Flotte nach Sicilien. Die Sueven am Oberrheine machten sich diese Gelegenheit zu nutze, sie streiften mehrmals über den Rhein nach Gallien, aber C. Carinus trieb sie wieder in ihr Gebiet zurück i); deßgleichen thaten die Trevirer, sie riefen nach ihrer Gewohnheit die jenseits des Unterrheins wohnenden Germanier zu Hilfe, um mit diesen vereinigt gegen die Römer streiten zu können,

noch 2 andern Steinen in das hiesige Universitätshaus, in welchem dieselben 4 Jahre lang auf dem Platze, wo sie das erstemal niedergelegt wurden, blieben, bis sie die Vorsicht unsers unvergeßlichen Horix von dem Untergange, der ihnen schon zweimal durch unwissende Maurer vorstand, dadurch rettete, daß sie nun zusammen an der Mauer des Universitätshofes aufgestellt sind. Uibrigens hat P. Fuchs von diesem Steine auch eine Abbildung, 1. B. p. 116.

i) Dio Cassius Lib. LI.

nen: der römische Feldherr Nonius Gallus hemmte ihre weitere Fortschritte k). Dergleichen kleine Aufstände zeigen zur Genüge, wie wenig damals noch die deutschen Völker am Rheine geneigt waren, die Römer als ihre Oberherren zu erkennen; auch war es auf römischer Seite nicht Politik, sondern dringende Nothwendigkeit, so lange die Kriege mit Sextus Pompejus und Antonius dauerten, gegen die Deutschen blos vertheidigungsweise zu handeln. Dies dauerte so lange, bis Octavius Augustus sich nach Unterjochung aller seiner Gegner zum einzigen Beherrscher des römischen Staates emporgeschwungen hatte, und itzt beginnt die Epoche, daß Deutschland der Gegenstand der gespanntesten Erwartungen für das in seinem Innern nunmehr beruhigte Rom wurde.

Kaum hatte sich Augustus der Alleinherrschaft über den römischen Staat versichert, brachte er, um den unaufhörlichen Empörungen in Gallien und in den Gegenden vom Rheine ein Ende zu machen, eine völlige Veränderung in allen westlichen Provinzen des römischen Reichs

k) Idem loc. cit.

Reichs zuwegen: er theilte sie nämlich mit dem Senate und überließ demselben die bereits völlig beruhigten; für sich behielt er das tarraconische und lusitanische Hispanien, das lugdunische, aquitanische und celtische Gallien nebst den dazu gehörigen Pflanzvölkern, welche aus Deutschland über den Rhein gezogen waren, und das celtische Gallien, das sich bis an diesen Fluß erstreckte, zu ihrem Wohnsitze gewählt hatten. Daher kam es, daß nunmehr die Gegenden am linken Rheinufer auch mit dem Namen Germanien bezeichnet, und in das obere und untere eingetheilt wurden *). Ersteres lag näher bei dem Ursprunge des Rheins, letzteres erstreckte sich von der Grenze des obern bis zum britannischen Ocean. Diese Nachrichten ertheilt uns Dio Cassius in seiner römischen Geschichte i), eine genauere Bestimmung der eigentlichen Grenze zwischen beiden findet man nicht bei ihm.

* Man vergleiche hiemit die vortreffliche Anmerkung von Hrn. Hofrath Schmidt, Geschichte der Deutschen 1. Buch, 6. Kap.

i) Lib. LIII.

ihm. Ptolomäus m) nennt den Grenzfluß zwischen dem obern und untern Germanien Obrinca: aber von einem Flusse dieses Namens weiß kein anderer römischer Geschichtschreiber etwas. Hierinn liegt der Grund, warum alle neuern Forscher der ältesten deutschen Geschichte über diesen Punkt so wenig miteinander übereinstimmen. P. Serarius n), der Vater der mainzer Geschichte, macht den Main zur Grenzscheidung, fand aber keinen Nachfolger. Schöpflin o) nebst noch einigen Vorgängern hält die Mosel bei Coblenz, Fuchs p) die Aar unter Andernach dafür: seinen Beweis nahm er aus Augusts Absicht bei dieser Eintheilung, welcher, um die unruhigen Trevirer von dem Rheine und der Verbindung mit den jenseitigen deutschen Völkern abzuschneiden, Trier zu einer Provinz machte, und dieselbe Belgica prima nannte. Gegen Schöpflins Meinung

m) Geograph. Lib. II. Cap. IX.

n) Mogunt. Rer. Lib. I. Cap. XIII.

o) Alsat. illustr. Period. Roman. §. XLI. pag. 145.

p) Alte Geschichte von Mainz I. B. p. 297.

nung scheint zu streiten, daß der Praefectus militum defensorum, der zu Coblenz sein Quartier hatte, und der Praefectus militum Acincensium, der zu Antonacum (Andernach) lag, unter dem Feldherrn von Mainz standen q), wäre die Mosel die wahre Grenze zwischen dem obern und niedern Germanien gewesen, so hätte Coblenz und Andernach schon zu letzterm gehört, und die Befehlshaber derselben nicht unter dem Feldherrn von Mainz stehen können. Die spätere Abfassung der Notitia Imperii scheint diesen Satz nicht zu entkräften.

Nachdem nun Augustus auf diese Art die Provinzen des römischen Reichs mit dem Senate getheilt hatte, schickte er zur Verwaltung derselben, nach der Größe ihres Umfanges, theils Proconseln, Proprätoren, Präfecte u. s. w. r): auch verlegte er nach der Beruhigung von Gallien und Britannien auf Anrathen Agrippa's die Legionen in dieselbe.

q) Notitia Imperii apud Würdtw. Ner. Claud. Druſ. pag. 17.

r) Sueton. Lib. II. in Augusto C. XLVII. Dio Cassius Lib. LIII.

be s). Acht Legionen nahmen nun ihr Quartier am linken Ufer des Rheins so, daß die zweite, dreizehnte, vierzehnte und sechszehnte t) das obere Germanien von der itzigen Schweiz bis unter Andernach; vier andere Legionen, nämlich die erste, fünfte, neunzehnte und zwanzigste, das niedere Germanien bis zur Mündung des Rheins in den Niederlanden besetzten. Die vier Legionen am Oberrheine hießen von nun an Exercitus superior, Exercitus Germaniae superioris. Tacitus und alle Steinschriften, die hier und in den umliegenden Gegenden ausgegraben wurden, haben die Worte: "Germania superior, Provincia Germaniae superioris &c. Exercitus Germaniae superioris, als längst hergebrachte Benennungen u).

Sechs Jahre waren bereits seit dieser Eintheilung der Provinzen verflossen, als die Gallier wegen fortgesetzter Uiberfälle von den Deutschen klagten.

Au=

s) Sueton. Lib. II. in Augusto C. XLIX.

t) Tacitus Annal. Lib. I. Cap. XXXVII.

u) Fuchs loc. cit. pag. 299.

Augustus übertrug abermal das Commando an M. V. Agrippa, dem es aber nicht gelang, alle Unruhen beizulegen. Licinnius, ein unersättlich geiziger Mann und Freigelassene C. J. Cäsars, war Präfect über die gallische Provinzen. Zu keiner Stelle hätte er gelangen können, die seine Lieblingsleidenschaft in dem Grade zu begünstigen fähig war: mit unerträglichen Auflagen beschwerte er Galliens Bewohner. M. Lollius hatte indessen das Commando am Rheine erhalten; da er mit Licinnius in dem beßten Vernehmen stand, folgte er seinen Fußstapfen, und ließ von Galliern und Deutschen ohne Unterschied die aufgelegten Schatzungen mit der äussersten Strenge eintreiben. Mehrere Völker beugten willig ihre Nacken unter das Joch seiner Befehle, am wenigsten die Sicambrer, Usipeter und Tencterer, deutsche Völker, welche an der Lippe und Siege, in dem heutigen Herzogthum Berg, gegen die Grafschaft Mark und das Hochstift Paderborn zu, wohnten. Schon zu Cäsars Zeiten waren sie als tapfere deutsche Männer berühmt, welche die Menapier aus ihren Wohnsitzen vertrieben x), und sich diesel-

x) Caesar de bello Gallico Lib. IV. C. IV.

selbe zugeeignet hatten: itzt hielten sie die von Lollius an sie abgeschickte Presser an, kreuzigten dieselben y), giengen hierauf über den Rhein, plünderten Gallien, griffen die römische Reuterei aus dem Hinterhalte an, schlugen dieselbe in die Flucht, und als sie im Nachsetzen auf den General M. Lollius stießen, schlugen sie auch diesen aus dem Felde: der Adler der fünften Legion ward bei dieser Gelegenheit ihre Beute und ihr Siegeszeichen. Lollius Niederlage, der Feinde Uibergang über den Rhein und die Klagen der Gallier, die sich, aufgebracht über die unaufhörlichen Gelderpressungen, verschworen hatten, das römische Joch bei der nächstbeßten Gelegenheit ein für allemal abzuwerfen, nöthigten Augustus, in eigner Person mit einem Heere von Rom durch Gallien an den Rhein zu rücken.

Kaum erhielten die Sicambrer und ihre Bundesgenossen Nachricht von der wirklichen Ankunft desselben in Gallien, und den ferneren Kriegszurüstungen des Lollius, zogen sie sich sogleich zurück über

y) Dio Cassius Hist. Rom. Lib. LIV.

über den Rhein, baten um Frieden und lieferten Geißeln zur Versicherung desselben. Augustus blieb dieses und das folgende Jahr in dieser Provinz in der Absicht, durch sein Ansehen und ein zahlreiches Heer die Ruhe so lange aufrecht zu erhalten, bis Drusus und Tiberius, seine Stiefsöhne, welche mittlerweile gegen die Rhätier fochten, einen entschiedenen Sieg über diese Alpenbewohner erkämpft hätten. Derselbe erfolgte im Jahre 739 nach der Erbauung von Rom.

Itzt betritt ein junger Held den Schauplatz, dessen Verdienste um den römischen Staat desto ausgezeichneter sind, je weniger er Nachfolger auf dieser Laufbahne des Ruhmes und des Glückes fand. Die Schilderung seiner persöhnlichen Eigenschaften soll der Erzählung seiner Thaten vorangehen.

Nero Claudius Drusus Vater war Tiberius Nero, welcher im alexandrinischen Kriege das Commando über Cäsars Flotte geführt hatte: die Mutter, Livia Drusilla; sie ward von ihrem Gemahle während ihrer Schwangerschaft an Augustus abgetreten, der seiner zweiten

Gemahlin Scribonia überdrüßig war z). Drei Monate war sie desselben Gemahlin, als sie den Drusus gebahr *). Geschah es aus Liebe zu der Mutter, oder war Augustus der wahre Vater desselben a), genug, sowohl ihn als seinen Bruder Tiberius ließ er mit der größten Sorgfalt erziehen b). Wie sehr diese Erziehung bei unserm Drusus glückte, beweisen die ausserordentlichen Lobsprüche, welche der römische Geschichtschreiber Vellejus Paterculus demselben beilegt, die desto unverdächtiger sind, da sie sich in den Schriften eines der größten Schmeichler von Tiberius und seinem Günstlinge Sejanus befinden, und Drusus von seiner Kindheit an ein Ge=

z) Sueton. Lib. II. in Augusto. C. LXII. Sextus Aurelius Victor Epitome. C. I.

*) Im Jahre 716 nach Roms Erbauung, vor Christi Geburt 38, unter dem Consulate des Claudius Pulcher und des C. Norbanus Flaccus.

a) Quin et Drusus Augusti filius vulgo credebatur. Sueton. in Claudio. Cap. I.

b) Horat. Carm. Lib. IV. Od. IV. ỿ. 25-27. Die hieher gehörigen Verse stehen als Motto S. 13 dieses Taschenbuchs.

Gegenstand des Neides für seinen ältern Bruder war. Vellejus Paterculus nennt denselben „einen Jüngling, der so viele und so große Tugenden besaß, als nur immer die Natur des Menschen hervorbringen und Selbstthätigkeit vervollkommnen kann: von dessen vortrefflichem Geiste niemand mit Zuverläßigkeit bestimmen könne, ob er mehr zu den Kriegswissenschaften oder zu den Künsten des Friedens geschaffen sei. In seinem Betragen lag so etwas unnachahmlich Sanftes und Bescheidenes, seine Selbstliebe war so begrenzt, daß sie mit der Art, seine Freunde zu schätzen, in der schönsten Harmonie stand c).“

Kein Wunder, daß ein Jüngling von so liebenswürdigem Karakter, die Herzen einer großen Armee so sehr für sich stimmen konnte, und daß eben diese Armee in all ihren Unternehmungen, die unter seiner Anführung geschahen, so große auch für die Nachwelt bleibende Fortschritte machte, wie wir bald sehen werden.

Wir wollen itzt von den Thaten unsers Drusus reden, die fähig waren, seinen Na-

c) Vell. Paterc. Hist. Lib. II. Cap. XCVII.

Namen mit demjenigen Ruhme zu krönen, der ihm seit Jahrtausenden unangetastet blieb; wie sehr müßen wir aber bedauern, daß so manche schöne Nachricht von ihm nicht in die Hände späterer Leser kam. Der jüngere Plinius beschreibt in einem Briefe an seinen Freund Macrus d) alle Werke seines Oheims des ältern Plinius: hier zeigt er unter andern zwanzig Bücher von den Kriegen an, welche die Römer mit den deutschen Völkern geführt haben, er meldet davon, sein Oheim sei zu diesem Unternehmen durch eine nächtliche Erscheinung von N. C. Drusus aufgemuntert worden e). Diese zwanzig Bücher sind, wie mehrere unschätzbare Werke des Alterthums, verloren gegangen, und mit ihnen manche für uns wichtige Begebenheit, von der wir itzt gar nichts wissen. Dio Cassius und Cornelius Tacitus bleiben also unsere einzigen Führer bei der Darstel-

d) Epist. Lib. III. Epist. V.

e) Adstitit enim quiescenti Drusi Neronis effigies, qui Germaniae latissime victor ibi periit: commendabat memoriam sui, orabatque, vt se ab injuria obliuionis adsereret.

stellung von den Thaten und den mühsamen Arbeiten der Römer in hiesigen Gegenden, obgleich auch von letzterem manches hieher gehörige von Wichtigkeit verloren gieng.

Drusus erhielt zu seiner neuen kriegerischen Laufbahne von Augustus die Armee, welche derselbe von Rom mit sich nach Gallien gebracht, und das andere Kriegsheer von acht Legionen, welches Lollius zeither verstärkt hatte. Augustus beschleunigte hierauf im Jahre 741 seine Rückreise. Drusus befand sich nun zwischen zwei an Karakter und Tapferkeit sehr verschiedenen Völkern: die Gallier waren von Natur aus unbeständig, sie verließen sich mehr auf den Muth und die Stärke ihrer Nachbarn, als daß sie, für sich allein betrachtet, zu großen Unternehmungen fähig gewesen wären; die Deutschen hingegen waren tapfer im strengsten Sinne des Worts, Kriegen war ihre fast einzige und liebste Beschäfftigung, sie waren mehr gewöhnt, Feindseligkeiten anzufangen, als dieselbe erst von ihren Feinden zu erwarten. Drusus wußte sich ganz genau in den Karakter einer jeden Nation zu schicken. Für beide war der

Rhein

Rhein der Mittelpunkt von all ihren Bewegungen. Zuerst also mußte er sich dieses Flusses versichern. Ein Aufstand der unruhigen Sicambrer und anderer Völker jenseits des Rheins f) bewog ihn, an ein Unternehmen zu denken, das allein fähig ist, seinen Namen auf die späteste Nachwelt zu bringen. Mehr als fünfzig Festungen legte er bei dieser Gelegenheit an diesem Flusse an g). Die Festung Magontiacum bestimmte er zur Hauptfestung für den Oberrhein. P. Fuchs hat uns in seiner alten Geschichte von Mainz einen vollständigen Plan derselben hinterlassen; mit einer Mühe, die wenige Menschen bei solchen Arbeiten anzuwenden pflegen, untersuchte er alle nur mögliche Uiberbleibsel von römischen Mauern, Thürmen, Denkmalen u. s. w. zu diesem Behufe; sind seine Behauptungen gleichwol in manchen Stücken übertrieben, bleibt sein Werk doch in jedem Betrachte eines der beßten gelehrten Produkte, welche unsere Vaterstadt von der Re=

f) Dio Cassius Hist. Lib. LIV.

g) Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. Florus Epitome R. R. Lib. IV. Cap. XII.

der Regierung ihres vortrefflichen Emmerich Josephs aufweisen kann.

Nach den Untersuchungen des P. Fuchs über die Lage des alten Magontiacum h) hatte die äussere Festungsmauer nach Anzeige der Fundamente, welche von den Ingenieurs seit dem Jahre 1632 bei Anlegung unserer itzigen Festung entdecket, zum Theile ausgebrochen wurden, zum Theile noch itzt unter der Erde liegen, einen Umfang von 1647 Ruthen, die Ruthe zu 10 Schuhen gerechnet. Die Festung selbst lag näher bei dem Jungfrauenkloster Dalheim und dem Dorfe Zahlbach. Bei Anlegung der Schanze auf dem Linsenberge entdeckte man an der Seite gegen den Hauptstein Fundamente von römischen Gußmauern in einer Länge von 70 Schuhen, und noch im Jahre 1770, als die Schanzer und Wallschläger den äussern Graben auf der nämlichen Seite des Linsenbergs aufräumten, fand man vier Steckpfeiler ebenfalls von römischen Gußmauern, jeder Pfeiler war 7 Schuhe und 5 Zoll dick. Auf der

h) Alte Geschichte von Mainz 1. B. p. 319.

der Spitze des Linsenbergs ließen die Ingenieurs ein Stück von einer doppelten Mauer ausbrechen, welche in einem 15 Schuh breiten Zwischenraume mit Erde ausgefüllt war. In dem Wege zwischen den Aeckern vor dem kalten Loche findet man noch itzt Fundamente von doppelten römischen Gußmauern von der Spitze des Linsenbergs bis gegen die so genannte weiße Mauer. An dem Platze, welcher diesen Namen trägt, stand die Porta Decumana, oder das hintere Hauptthor der Festung. Gleich vor dem äussersten Schlage des itzigen Gauthors liegen die Fundamente von doppelten römischen Gußmauern, welche nach P. Fuchs Uiberreste von dem so genannten Drusenloche (Drusi lacus, in alten Handschriften Drusilacium) sein sollen. Dieses war ein Wasserbehälter, oder ein angelegter Weiher, wohin sich die Wasserleitung, deren Pfeiler von Dalheim gegen Finthen zu, noch itzt zu sehen sind, ergossen hat. Der Platz vor diesem Drusenloche heißt der Entenpful. Von demselben ziehen sich die Ruinen von den römischen Festungsfundamenten stückweise — denn theils durch Erbauung und öftere Abänderung der itzigen Festungswerke, durch

durch Belagerungen und Anlegung der weitläuftigen Aussenwerke, theils durch die Besitzer der in dieser Gegend liegenden Aecker, sind manche alte Fundamenten an vielen Orten ausgebrochen worden — durch den vordern Graben und Glacis der Philippsschanz, Elisabethschanz, Albansschanz gegen den Rhein, welche Gegend unweit der nun über hundert Jahre erloschenen Pfarrkirche zum heil. Nicolaus bei dem itzigen Wege von der Allee gegen die St. Albanskapelle vor Zeiten im Bienengarten hieß. Das Meiste von diesem Bienengarten ist in den Jahren 1714 bis 1735 zu den Aussenwerken der Albansschanze auf der Rheinseite gezogen worden, bei dieser Gelegenheit wurden starke Mauern von gehauenen Quadersteinen ausgebrochen; die dazu gehörigen Steine wurden gleich wieder zu den neuen Festungsmauern gebraucht. Das Uibrige von dem Bienengarten ist noch itzt ein Weingarten, und liegt zwischen der kurfürstl. Favorite und dem Weinberge des Ritterstifts zu St. Alban. Als der Hauptgraben vor der Kapelle und Citadelle angelegt wurde, sind die Fundamente der alten römischen Festungsmauer gegen den Rhein zu bis

zur Eisgrube hin gänzlich ausgebrochen worden: von diesen Grundmauern finden sich noch Spuren bis an die Gegend des Gauthors innerhalb der Stadt auf dem ältesten Grundrisse von Mainz, den wir noch wirklich besitzen, und der sich in dem kurfürstl. Archive befindet i). Gleich bei dem Gauthore fängt die alte noch sehr hohe Stadtmauer an, welche gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gebaut zu sein scheint. Sie erstreckt sich hinter der Kaserne des itzigen Regiments von Rüdt bis zu dem Pulverthurme. Diese Mauer steht nicht allein auf römischen Fundamenten, sondern auch der untere Theil derselben ist blos von nach römischer Art gehauenen Stücken Quadersteinen erbaut, und an einigen Orten sind Grab- und Legionssteine, Stücke von Särgen u. s. w. eingemauert. P. Fuchs ließ hinter dieser Mauer etwa fünf Schuhe tief eingraben: er fand Quadersteine, auf denen Triglyphen von der dorischen Säulen-

ord-

i) Abmessung der Stadt Mainz und der dazu gehörigen Güter 1575 nach St. Laurenzi Tag. Gezeichnet von Godfried Maßkop, der sie dem damaligen Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg zueignete.

ordnung regelmäßig gehauen waren. Dergleichen Steine trifft man bei dieser Mauer an bis zu dem Pulverthurme, welcher auf einem Fundamente von Gußmauern steht. Vor demselben sind zwar die Fundamente von der römischen Festungsmauer beim Aufräumen des Hauptgrabens zwischen der Georgs Bastion und Alexanderschanz ausgehoben; dem ungeachtet findet man in dem Glacis vor der Alexanderschanz wieder Stücke davon, bis zu den äussern bedeckten Wegen am Linsenberge nächst dem itzigen Doffleinschen Badhause. — So weit erstreckte sich nach den Untersuchungen des P. Fuchs der ganze Umfang der von Nero Claudius Drusus angelegten Festung Magontiacum. Die größte Länge derselben im Durchschnitte von der Eckspitze gegen den Rhein bei der itzigen Favorite bis zur Spitze des Linsenbergs betrug 652 Ruthen, die mittlere Breite von dem Ende der Gaugasse bis ausserhalb des Gauthors zu den Aeckern, welche auf der rechten Seite der neuen Allee von dem Münsterthore zu dem Neuthor liegen, erstreckte sich auf 203 Ruthen k).

k) Alte Geschichte von Mainz 1. B. p. 322.

Ich sehe vor, gewisse Leute, die, wenn von Merkwürdigkeiten der Vorzeit die Rede ist, alles, was nicht bis auf den geringsten Buchstaben in den Schriftstellern des Alterthums steht, geradezu verwerfen, werden dasjenige, was ich bisher zur Bestimmung der eigentlichen Lage von Magontiacum nach den Untersuchungen des P. Fuchs vorbrachte, in die Klasse der Träume und Erdichtungen dieses um die älteste Geschichte von Mainz so verdienten Mannes zählen. Nichts hab ich gegen diese Gattung von Leuten zu erinnern, nur will ich denselben zu bedenken geben, daß P. Fuchs nicht erst dann, als er von Kurfürst Emmerich Joseph von Selgenstadt hieher, zur Bearbeitung der vaterländischen Geschichte berufen ward, das Studium der römischen Alterthümer zu diesem Zwecke betrieb: sondern sich schon in dem Hause und unter der Anleitung seines Vaters, der ebenfalls ein Freund und Kenner von den römischen Alterthümern war, und eine Beschreibung von den meisten in den Jahren 1722 und 1735 hier ausgegrabenen Steinen mit genauer Anmerkung der Gegenden, wo dieselben gefunden worden, hinterlassen hat, sich ganz dieser Art

von

von gelehrter Beschäfftigung widmete: daß derselbe, mit allen nur möglichen Hilfsquellen von Hofe aus versehen, seine Untersuchungen begann: daß Hr. Justizrath Gercken zu Worms, vielleicht der größte Alterthumskenner, den Deutschland in unsern Tagen besitzt, so wenig er sonst den übertriebenen Behauptungen von P. Fuchs zu schmeicheln pflegt l), dennoch demselben eine große Kenntniß der römischen Alterthümer zugesteht, und daher bedauert, daß der zweite Band noch nicht ganz in den Händen des Publikums ist m). Die allzugroße Freiheit, welche sich P. Fuchs bei Erklärung der römischen Steinschriften erlaubte, und die ihm ganz eigne Gabe, den geringsten historischen Umstand zu seinen Hypothesen zu benutzen, rechne ich zu den Fehlern seines Werkes, die zwar vermögend sind, den Eindruck des Ganzen zu schwächen, nie aber demselben seine wahre und eigenthümliche Schönheit zu rauben.

l) In seinen Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die rheinische Provinzen, und an der Mosel in den Jahren 1779 — 1785 im 3ten und 4ten Theile.

m) Im 3ten Bande S. 68 und 69.

Was nun seine Untersuchungen über die Lage des alten Mainz betrifft, fand ich vor zwei Jahren bei einem Spaziergange mit meinem Freunde dem Herrn Canonicus Batton von Frankfurt, dessen vielfache Verdienste um die historische Wissenschaften zu entschieden sind, als daß ich sie an diesem Orte besonders zu rühmen nöthig hätte, nicht nur alles bestättigt, was P. Fuchs von Uiberresten von römischen Gußmauern in den Gegenden sagt, die ich oben S. 37 angezeigt habe: sondern selbst manche Muthmaßungen von ihm über diesen Gegenstand erhielten Gewißheit, als man bei Gelegenheit, da der neue Straßendamm (Chaussée) vom Münsterthore zum Neuthore angelegt wurde, unter der Erde eine Reihe von fortlaufenden römischen Gußmauern entdeckte, wovon P. Fuchs, der sein Werk in dem Jahre 1770 ausarbeitete, nichts wissen konnte. Im October 1788 sprach ich hierüber und wegen noch einiger anderer Behauptungen des P. Fuchs, die sich in der noch ungedruckten Fortsetzung zu seiner Geschichte von Mainz befinden, zu Worms mit Herrn Justizrath Gercken; derselbe gestand mir, er habe noch nie über die Stelle von Fuchs, welche

von

von der Lage der Festung Magontiacum handelt, da sie sich auf so gute historische Gründe bezöge, einen Zweifel empfunden *): auch hat derselbe dasjenige, was er in Rücksicht auf die römische Wasserleitung bei Dalheim gegen P. Fuchs behauptete n), in dem vierten Bande von seinen Reisen S. 397 wiederrufen. So viel zur Rechtfertigung der Nachrichten des P. Fuchs von der Lage und dem Umfange der römischen Festung Magontiacum.

Von der Lage von Magontiacum gehen wir zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieser Festung über. Vor allem kommen in dieser Rücksicht die Thore in Betracht; denn sie sind bei einer Festung, deren Bestimmung ist, die Wuth des Feindes von den umliegenden Gegenden abzuhalten, und die Herrschaft ihres Besitzers immer weiter auszudehnen, von

* Die Meinung des P. Fuchs von der Lage von Magontiacum ausserhalb dem Gauthore gegen das Münster- und Neuthor und vorwärts bis gegen Zahlbach u. s. w. bestättigt ebenfalls Herr Weihbischoff Würdtwein in seinem Nero Claudius Drusus, pag. 20.

n) Gerkens Reisen 3. B. S. 67.

von groser Wichtigkeit. Gewöhnlich hatten die römischen Vestungen vier Thore. Die Porta Praetoria, oder das vorderste Hauptthor, mußte nach der römischen Kriegsbauart, wo möglichst, immer gegen Sonnenaufgang, oder gegen das feindliche Land, gerichtet sein o). Bei unserm Magontiacum stand die Porta Praetoria in der Gegend des itzigen Gauthors. Dieses erhellet daher, daß von diesem Orte ein auf römische Art gepflasterter Weg zu dem Rheine geht. Derselbe liegt itzt tief unter der Erde. Selten wird ein neues Haus auf der Gaugasse gebaut, wo die Maurer beim Graben der Fundamente nicht auf Uiberreste von dieser römischen Strase stoßen. Bei Wiederherstellung des Bronnens auf dem Platze beim Gauthore entdeckte ein hiesiger Ingenieurhauptmann dieses alte Pflaster, welches ganz verschieden von der heutigen Art ist: an manchen Orten ist dasselbe itzt wol viermal überlegt. Das zweite Hauptthor stand gegen Sonnenniedergang gerade der

Porta

o) Porta autem, quae appellatur, Praetoria, ad Orientem spectare debet, aut illum locum, qui ad hostes respicit. Vegetius de Re Militari L. I. C. XXIII.

Porta Praetoria über. Es hieß Porta Decumana, weil die zehnte Cohorte jederzeit bei diesem Thore ihr Quartier hatte p). Nach den römischen Kriegsregeln mußte man von diesem Thore die ganze umliegende Gegend übersehen können q). Ganz diesen Regeln gemäß stand die Porta Decumana der Festung Magontiacum in der Gegend vor den Aussenwerken des Gauthors, wo die Aecker zur weissen Mauer genennt werden. Die Lage ist gegen Abend, man kann auf diesem Platze alle umliegende Gegenden bis zum Kleinwinternheimer Berge sehr wohl übersehen. Dieses Thor hatte in den römischen Gesätzen auch noch die Bestimmung, daß gleich vor demselben der Richtplatz für jene Soldaten war, welche schwere Verbrechen begangen hatten r); in Mainz ward diese Bestimmung in der Folge noch mehr ausgedehnt; denn vor demselben bei dem heutigen Jungfrauenkloster Dalheim war der Marterplatz für die Chri-

p) Hyginus Gromaticus Lib. de Castrametatione.

q) Idem loc. cit.

r) Vegetius loc. cit.

Christen, und der erste erzbischöffliche Sitz. Das dritte Hauptthor hieß Porta Principalis dextra: seinem Namen gemäß lag es zwischen beiden, zur Rechten von der Porta Praetoria, und stand zu Magontiacum in der Gegend der Spitze der Albansschanze gegen h. Kreuz zu. Von diesem Thore gieng die römische Heerstraße den Rhein hinauf durch Bauconica (Oppenheim), Borbitomagum (Worms), Noviomagum (Speier), Tabernas (Rheinzabern) u. s. w. nach Mediolanum (Mailand) s). Das vierte Hauptthor hieß Porta Principalis sinistra, es stand in der Gegend der Alexanderschanz an der Seite gegen den Hauptstein. Daselbst sieht man noch am Glacis die Uiberbleibsel von der alten gepflasterten römischen Heerstraße, welche aus diesem Thore nach Bingium (Bingen), Bodobrica (Boppard), Confluentes (Coblenz), Antonacum (Andernach) in das untere Germanien gieng. Was P. Fuchs t) von noch zwei andern Thoren, dem Drusenthore am Rheine in der Gegend des

s) Itinerarium Antonini.

t) Alte Geschichte von Mainz 1. B. S. 328 und 329.

des heutigen Bocksthors und dem Heidenthore in der Gegend zwischen der Philipps- und Elisabethenschanze, wo ehdessen ein Jungfrauenkloster zum h. Nicomed stand, sagt, lasse ich dahin gestellt sein.

Aus den Hauptthoren der Städte gehen die Straßen in nahe und entfernte Gegenden. Kann man je Werke von Menschenhänden aufgeführt, im eigentlichen Sinne für Wunder der Welt halten, so verdienen die längst gepriesenen Heerstraßen mit Recht diese so sonderbare Benennung. Weder die Gärten der Semiramis, oder die Piramiden und Obelisken von Aegypten, noch der Koloß von Rhodus und wie die übrigen Weltwunder auch heisen mögen, haben je ausser dem Begriffe des Ausserordentlichen ihren Eigenthümern den geringsten Nutzen verschafft; aber die römischen Heerstraßen, nicht weniger merkwürdig durch die Größe ihrer Ausdehnung, da sie sich durch alle Theile des römischen Reichs, und folglich durch mehr als die Hälfte des damals bekannten Erdkreises, erstreckten, als durch die Schnelligkeit ihrer Anlegung, indem von Persien bis nach Spa-

nien, und von Aegypten bis nach Britannien alle der römischen Oberherrschaft unterworfene Völker daran arbeiteten, haben sowohl ihren Besitzern, als jedem Fremdlinge die wichtigste Dienste geleistet. Die Ehre der Ausführung eines so wahrhaft großen Projektes gebührt Augustus; er bestimmte zu diesem Straßenbaue die Soldaten und die Landleute in einer jeden Provinz. Auf diese Art unterstützten beide Stände einander auf das thätigste und der Bau selbst gewann Regelmäßigkeit und Dauer. Die römische Provinz Obergermanien erstreckte sich zu der Zeit, als N. C. Drusus Magontiacum anlegte, von der Aar unter Andernach den Rhein hinauf, bis nach Basel an die Grenzen der Helvetier, über fünfzig Meilen in die Länge, und vom linken Ufer des Rheins bis zu dem vogesischen Gebirge auf fünfzehn Meilen in die Breite u): die Heerstraße also durch unsere Provinz betrug fünfzig deutsche Meilen in die Länge. An diesem Orte müßen wir nun jenen Theil der römischen Heerstraße betrachten, der sich ober- und unterhalb unserer

Stadt

u) Schöpflin Alsatia illustrata Period. Rom. Tom. I. pag. 144.

Stadt weiter erstreckte; wir bemerken also kurz, von Bauconica, oder Oppenheim, geht die Heerstraße bis auf Nackenheim, von Nackenheim zieht sie sich ungefähr tausend Schritte hart am Ufer des Rheins herab, hierauf dreht sie sich gerade über die Heide nach Laubenheim, daselbst wendet sie sich am Fuße vom Berge, und zieht neben am Berge gegen den Rhein fort, bis an das oberste Eck: dieser Steig wird in alten Lagerbüchern der Heersteig genennt. Von dem obersten Ecke des Berges zieht die Heerstraße den Heiligkreuzerberg hinunter bis an die alte Landwehr, wo das Kreuz steht; von diesem Kreuze aber zwischen der weissen Mauer an den Weinbergen der Karthaus und dem Wege von h. Kreuz nach der Fünfwundenkapelle bis zu der Porta principalis dextra der Festung *). Auch dieser Weg von der Landwehre bis gegen die Festung wird in einer Handschrift, welche sich in dem hiesigen Rathhausarchive befindet, die alte Heerstraße genennt x). Die untere Heerstraße gieng zu Magontiacum von

*) Man sehe oben Seite 48.

x) Fuchs alte Geschichte von Mainz, 1. B. S. 339.

der Porta principalis sinistra aus, den Hauptstein vorbei, von dem itzigen Gonsenheim, Heidesheim u. s. w. nach Bingen. Auf dieser Strase nach Bingen erhält eine Quelle noch itzt das Andenken von unserm Drusus, sie wird von den Bauern der Draisbronn genannt. Nach der Anzeige von der eigentlichen Lage der Heerstraße wollen wir noch ihre Beschaffenheit betrachten. Diese war, was das Wesentliche der Bauart betrifft, in allen Gegenden des römischen Reichs die nämliche, nur mußte in einzelnen Gegenden auf die Verschiedenheit der Lage und des Bodens gesehen werden. 1769 brach man zu Laubenheim bei der Nackenheimer Heide ein Stück von der alten römischen Heerstraße auf, weil eben der neue Strasendamm sollte angelegt werden. Man entdeckte hiebei, daß die Unterlage von großen, rauhen, fest ineinander gefügten Steinen bestand, auf diese waren Steine von Kies dicht eingesetzt, mehr konnte man nicht mehr von der Uiberlage dieser Steine entdecken. Vermuthlich bestand dieselbe aus breiten, genau ineinander gefügten Steinen, welches man auch bei der im Elsasse entdeckten römischen Heerstraße

fand,

fand y), besonders da die Römer in dem nahen Laubenheimer Berge dergleichen Felsensteine haben konnten. Daß man bei dieser Heerstraße keine große platte Steine mehr fand, kam daher, weil die Bauern der unweit derselben liegenden Dörfer Nackenheim, Bodenheim und Laubenheim diese Steine zum Bauen ausbrachen, welches man noch itzt von denselben hören kann. Die Breite dieser Heerstraße beträgt meistens 16 und an einigen Orten 17 1/2 Schuhe; da dieselbe an beiden Seiten schon sehr zerstört war, konnte man ihre Breite nicht so genau messen. Beim Ausgraben eines Theils dieser Straße fand man an ihren Seiten viele römische Münzen, ein Beweis, daß dieser Weg die eigentliche römische Heerstraße war; denn die Römer hatten die Gewohnheit, ihre Verstorbene neben den öffentlichen Straßen zu begraben, daher die Aufschrift auf den Grabsteinen STA VIATOR, Steh still Wanderer. Dr. Huttich, welcher schon 1520 hier eine Sammlung von drei und vierzig rö=

y) Schöpflini Alsatia illustrata Tom. I. pag. 250.

römischen Inschriften herausgab z), hat in derselben einen Leichenstein von einem Wechsler mit Namen Capito, der ein Freigelassener des Arrius war; man fand diesen Stein neben der Heerstraße zu Laubenheim. In den Mittelzeiten pflegte das gemeine Volk diese Straßen von denen damals noch mehr Uiberreste als itzt zu sehen waren, gewöhnlich die hohe Straße, die Königsstraße, die Steinstraße u. s. w. zu nennen a). Bei der Anlegung der neuen Straßendämme wurde fast alles, was von den Heerstraßen noch übrig blieb, zu diesem Behufe verwendet. Findet man noch itzt

z) Collectanea Antiquitatum in Urbe et Agro Moguntino repertarum. Cum Gratia et Privilegio Imperiali ad sexennium. MDXX.

In der Ausgabe der Schriftsteller für die Mainzer Geschichte, welche der Professor G. Ch. Johannis von Zweibrücken 1722 — 1727 besorgte, steht dieses Werk von Huttich im 3. Bande, oder in dem so genannten Tomo nouo. Das Original befindet sich zweimal auf hiesiger Dombibliotheke.

a) Cl. Würdtw. Nero Claudius Drusus, pag. 24.

itzt Uiberreste, so stehen diese in Gegenden, welche von unsern itzigen Landstraßen in einiger Entfernung liegen. Von diesen römischen Heerstraßen kann man mit Recht sagen, sie wurden angelegt, als die Macht des römischen Staates am höchsten stand, und sie verfielen, als der römische Staat seinem völligen Untergange sich nahte.

Wohleingerichtete Straßen erleichtern den Handel und beschleunigen die Märsche der Soldaten; aber für eine Festung giebt es noch dringendere Bedürfnisse. Von jeher war es ein Gegenstand der Bewunderung, wie Römer, deren Vaterland doch zu den gemäßigten Erdgegenden gehörte, so lange in ungleich wärmern und kältern Ländern Kriege führen, und in Besatzung liegen konnten, und, was noch auffallender ist, wie sie aus dem hitzigen Aegypten, oder Numidien, auf erhaltenen Befehl sogleich in das kalte Germanien aufbrechen, und da die nämlichen Strapazen ausstehen konnten *), da im Gegen-

*) So legte Augustus die zwei und zwanzigste Legion nach Aegypten; Titus eroberte mit derselben Jerusalem,

gentheile die Deutschen mit einem ungleich stärkern Körper in dem schönen Italien auch ohne die Mühseligkeiten des Krieges nur zu häufig den Tod fanden, welches man sogar noch in den Mittelzeiten bei den Römerzügen der Ottone deutlich bemerken kann, obgleich schon damals Deutschlands ursprügliches Klima durch das Ausrotten der Wälder, das Austrocknen der Sümpfe, und den bessern Anbau der Felder sehr verändert war. Ohne diese Frage nach ihrer Ausdehnung zu beantworeen, will ich nur bemerken, daß die große und wahrhaft väterliche Sorge der römischen Feldherren für alle Gattungen von Nahrungsmitteln, besonders für frisches und gesundes Wasser viel zu diesem Ausdauern der römischen Soldaten unter so verschiedenen Himmelsstrichen beitrug. Von der Sorge für ersteres kann man sich fast auf jedem Blatte von Cäsars Nachrichten von seinen Feldzügen in Gallien überzeugen: die Sorge für letzteres erhellt am beßten

aus

Kaiser Domitianus verlegte dieselbe nach Deutschland, und nun blieb sie zu Mainz seit dem Jahre 82 nach Christi Geburt, beinah dritthalbhundert Jahre in Besatzung.

aus der großen Wasserleitung, deren Uiberreste vom Kloster Dalheim gegen Finthen zu eines der herrlichsten Denkmale sind, welches unsere Vaterstadt noch itzt von dem Glanze ihrer ersten Erbauer aufweisen kann. Dio Cassius b) schreibt von Augustus, er habe zu Rom eine Wasserleitung erbaut; auch M. Vipsanius Agrippa verewigte daselbst auf diese Art sein Andenken. Politik wars, dem Soldaten in den Provinzen alle Reize, alle Vergnügungen der weltbeherrschenden Hauptstadt auch an seinem Standorte zu zeigen: Ehrgeiz wars, fremde Völker schon in der Ferne durch den Schimmer der römischen Größe zu blenden. Daher entstanden dergleichen ausserordentliche Gebäude in den Provinzen. P. Fuchs c) sucht die Entstehung der hiesigen Wasserleitung aus andern Gründen darzuthun: daß aber nach diesen die Festung Magontiacum innerhalb ihren Mauern keine gute zureichende Wasserquellen soll gehabt haben, kann ich unmöglich glauben. Wenigstens hab ich das Wasser von der Königsquelle bei Finthen, welche über

die

b) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. XLVIII.

c) Fuchs loc. cit. pag. 343.

die Wasserleitung floß, genau verkostet; ich muß aber aufrichtig gestehen: ich habe das Wasser aus den Bronnen in der obern Gaugasse eben so schmackhaft gefunden. Dem sei nun, wie ihm wolle, genug, Drusus legte bei Mainz eine Wasserleitung an, die jenen zu Rom gewiß gleich kam, wenn sie dieselbe nicht übertraf. Denn von den römischen behauptet Fabretti d), sie wären meistens von gebrannten Steinen erbaut gewesen: die hiesige war von aussen mit gehauenen Quadersteinen durchaus besetzt, inwendig bestand sie aus Gußmauern, die an Härte dem stärksten Felsen gleichkommen, und noch itzt, nach tausend achthundert und drei Jahren, nur mit der angestrengtesten Gewalt zertrümmert werden können. Colmenares e) spricht viel von der Höhe der Wasserleitung zu Segovia in Spa-

d) Differt. I. De Aquis et Aquaeductibus.

e) Didaco de Colmenares Historia de la insigne Ciudad de Segovia y Compendio de las Historias de Castilla.

Was die Wasserleitungen zu Rom betrifft, hat von denselben S. J. Frontinus libro de Aquaeductibus ausführlich geschrieben.

Spanien: sie soll mit ihren Schwibbögen und dem Aufsatze der Kändel 102 Schuhe hoch sein; unsere zu Mainz aber hatte nach der Berechnung des P. Fuchs an jenen Bögen, welche beim Jungfrauenkloster Dalheim über den Wildgraben gesprengt waren, eine Höhe von 128 Schuhen. Die Quelle, aus der das Wasser geleitet wurde, entspringt eine halbe Stunde von Finthen auf dem Berge zwischen Heidesheim und diesem Dorfe. Die Quelle selbst wird von den Bauern die Künigsquelle, der Künigs- oder Königsborn genennt. Sie hat itzt sechszehn große und kleine Ausbrüche, man findet bei denselben viele Stücke von rothen auf römische Art gebrannten Steinen. Von dieser Quelle bis zum Drusenloche vor dem Gauthore ist eine Entfernung von 5731 geometrischen Schritten oder 28655 Schuhen, welche nach des Hrn. Justizraths Gercken Bestimmung f) drei Stunden beträgt. In der Gegend vom Fintherberge befanden sich die Kanäle entweder auf unabgesetzten Grundmauren über dem Berge, oder dieselben liefen unter der Erde fort, damit man darü-

f) In den oben angeführten Reisen 3. B. S. 66.

darüber reiten oder gehen konnte. Unweit von dem Fuße des Fintherberges, wo sich die Gegend gegen die Stadt zu vertieft, fangen die Fundamente von den Pfeilern an, von welchen nach den Untersuchungen von P. Fuchs noch über fünfhundert unter der Erde liegen. In der Gegend zwischen Bretzenheim und Zahlbach, wo der Berg völlig abwärts geht, gegen den Wildgraben und das äusserste Eck von Dalheim, stehen noch zwei und sechszig Pfeiler in gerader Linie über der Erde, einige derselben sind noch 30 Schuhe hoch; die vier und fünfzig äusserste gegen Finthen haben unten bei dem Boden einen Durchmesser von 12 1/2 Schuhen, und stehen alle 15 Schuhe von einander. Nach dem 54sten Pfeiler folgen sechs, welche 15 Schuhe dick im Fundamente sind und 16 Schuhe Zwischenweite haben, der 61ste Pfeiler ist 17 Schuhe, und der 62ste 24 Schuhe breit; denn er mußte die Last des auf 40 Schuhe über den Wildgraben gesprengten Bogen tragen. Der Gegenpfeiler hatte die nämliche Breite von 24 Schuhen, ist aber itzt ganz ausgebrochen. Wo dieser Pfeiler stand, fängt der Berg an, sehr gäh zu werden; doch

befinden

befinden sich die Fundamente von den übrigen Pfeilern bis zum Drusenloche, wenige ausgenommen, die von den Besitzern der hinter Dalheim liegenden Weinberge ausgegraben wurden, noch unter der Erde; das letzte Fundament gleich beim Drusenloche ist erst vor zwanzig Jahren ausgegraben worden. Was die äussere Bekleidung der Pfeiler betrifft, wurde diese von den Einwohnern der Dörfer Bretzenheim, Zahlbach und von den Bauleuten des Klosters Dalheim zu ihren Bedürfnissen gebraucht, auch sind viele davon in die Stadt gekommen. Daher kam es, daß P. Fuchs nur an einem einzigen Pfeiler zwei Stücke Quadersteine entdeckte; Hr. Justizrath Gercken widerspricht zwar demselben, und gründet seine Widersprüche auf eigne Beobachtungen, die er 1772 bei den Pfeilern der Wasserleitung anstellte, aber, wie wir schon oben bemerkt haben, hat derselbe seine Meinung, belehrt durch eine neue richtigere Beobachtung, wieder zurückgenommen. Unter den Behauptungen, welche je ein Schriftsteller über diese Uiberreste von der römischen Wasserleitung vorgebracht hat, ist keine paradoxer, als

die Behauptung von P. Serarius g); er hält diese Pfeiler für Uiberreste von der römischen Festungsmauer. — Unwiderlegbar erwiedert Hr. Weihbischoff Würdtwein h): Wo stehen dann die Fundamente von den Mauern, welche auf diese Art von einem Pfeiler zu dem andern fortlaufen müßten? Gibt man ferner auf die Höhe der noch stehenden Uiberreste Acht, wird man die Pfeiler, je weiter man den Berg hinauf gegen Finthen geht, immer niedriger, und so im Gegentheile dieselbe gegen Dalheim, immer höher finden, welches sich zwar für eine Wasserleitung, nie aber für eine Festungsmauer schickt; denn diese muß, um in gleich hoher Richtung von den Fundamenten bis zu ihrer Spitze fortzulaufen, bei einem Berge steigen, und bei einem Thale fallen, welches aber gerade der umgewandte Fall bei den noch stehenden Uiberresten von der römischen Wasserleitung bei Dalheim ist. Uiberhaupt zeigt P. Serarius noch an einigen andern Stellen seiner übrigens sehr schätzbaren fünf Bücher von Main-

g) Maguntiacar. Rerum Lib. I. Cap. VI.

h) De Baptisterio Moguntino pag. 29.

Mainzer Merkwürdigkeiten *), daß das Studium der römischen Alterthümer nicht seine Sache war, welches ihm niemand, der seine ausgebreitete Kenntnisse der orientalischen Sprachen und seine große Verdienste um die theologische Wissenschaften, besonders um das verbesserte Schriftstudium, kennt, verargen wird. — Nach dem Berichte des Abtes Tritheim in der Hirschauer Kronik haben die Normannen im J. 893 sowohl diese kostbare Wasserleitung, als die ganze römische Festung verwüstet: vermuth-

*) Die Originalausgabe kam hier 1604 bei Balthasar Lippius, mit Kupfern und einer Aussicht von Mainz von der Rheinseite, heraus. Diese erste Auflage muß sehr stark gewesen sein; denn ungeachtet das Werk nun schon bei zweihundert Jahre gedruckt ist, gehört dasselbe doch nicht zu den seltnen Büchern. Die zweite Ausgabe von Johannis hat ohne die beträchtliche Zusätze, welche fast alle von Freiherrn von Gudenus herkommen, noch den Vorzug, daß jedes Kapitel mehrere Absätze erhalten hat, und das Ganze mit mehrern vortrefflichen Registern versehen worden: aber dagegen ist sie auch durch den Frankfurter Brand vom 23sten Julius 1726 eine wahre Seltenheit geworden.

lich meint derselbe aber nur dasjenige, was der Wuth der Vandalen, Alanen, Hunnen u. s. w. entgangen war; und dann hätte man nichts gegen seine Erzählung einzuwenden. Bei Männern, die aus allerlei Arten von Quellen, manchmal aus sehr verdächtigen, und zwar öfters, ohne dieselbe anzugeben, geschöpft haben, kann der spätere Geschichtforscher bei dergleichen Erzählungen nicht genug auf seiner Hut sein.

Um die Hauptfestung Magontiacum hatten die Römer, besonders unter Kaiser Trajanus, noch mehrere kleinere Castelle angelegt, z. B. das Castellum superius zu Weissenau auf dem Berge, wo in der Folge die St. Victorskirche erbaut wurde: dieses Castell hieß auch die obere Burg; hinter demselben zwischen dem Hechtsheimer Berge und der Festung, also auf dem Heiligkreuzerfelde, war der große Exerzierplatz der Römer — das Castellum inferius auf dem itzigen Hauptstein — das Castell auf der Rheinspitze an dem Orte, wo in dem vorigen Jahrhunderte von den Schweden die Gustavsburg angelegt wurde, die nunmehr völlig verfallen ist — das Castell über dem Rheine, Mainz

ge-

gegenüber, hat Drusus angelegt, und beide Festungen durch eine steinerne Brücke verbunden i), von der man bei kleinem Wasser in der Gegend der Mühlen noch Pfeiler sehen kann. — Wir kehren nach dieser Beschreibung der Merkwürdigkeiten von der Festung Magontiacum, in so weit wir davon noch itzt, durch die Uiberreste derselben etwas wissen können, zu unserm Nero Claudius Drusus zurück.

Während dem die römischen Legionen mit der Erbauung der Festung Magontiacum und der übrigen am Rheinstrohme beschäfftigt waren, gieng N. C. Drusus nach Lugdunum (Lion) in Gallien, das Quinquenalfest dem Augustus zu Ehren mit der größten Feierlichkeit zu begehen. Dieses Fest war das feierlichste, welches in Rom seit der monarchischen Regierung gehalten wurde. Es hatte folgenden Ursprung. Octavius Augustus, nachdem er das

i) Florus Epitome R.R. Lib. IV. C. XII. Kluver, Grävius, und noch andere berühmte Ausleger der klassischen Schriftsteller behaupten, unter Gesorium müsse Magontiacum verstanden werden.

Seetreffen bei Actium gegen Antonius und die Cleopatra gewonnen hatte, war zwar unumschränkter Herr in Rom: doch besaß der Senat noch so viel von seinem alten Ehrgeitze, daß er demselben nicht gleich anfangs die ganze Obergewalt abtrat, und Augustus war so staatsklug, dieselbe nicht für sein ganzes übriges Leben von dem Senate zu begehren. Der Senat übertrug also demselben die Regierung über den römischen Staat einsweilen auf zehn Jahre, nach deren Verlaufe ihm die oberste Gewalt auf fünf weitere Jahre angetragen ward, welches bis zu seinem Tode geschah. Als Augustus die Regierung einsweilen auf zehn Jahre übernommen hatte, entrichteten der Rath und das Volk den Göttern Gelübde für das Wohl des neuen Regenten und des Reichs; in allen Tempeln hielt man Suplicationen. Bei dieser Gelegenheit stellte man öffentliche Freudenbezeugungen an, alle Schauplätze waren mit Menschen angefüllt, Musik ertönte in allen Gegenden von Rom, man hielt öffentliche Kampfspiele auf dem Circus. Dem Beispiele der Hauptstadt folgten die vornehmsten Städte der Provinzen. Diese ausserordentlichen Feierlichkeiten

wur-

wurden von nun an alle fünf Jahre erneuert, zu welcher Zeit nämlich Augustus jedesmal aufs neue die Regierung übernahm. Daher der Name Quinquenalfeste. Tiberius und seine Nachfolger traten die Regierung zwar gleich anfangs auf ihre ganze Lebenszeit an, dem ungeachtet unterblieb die einmal angefangene fünfjährige Feierlichkeit nicht, und das Hofceremoniel wollte, daß alle fünf Jahre, von der Thronbesteigung eines jeden Kaisers, die öffentlichen feierlichen Gelübde, die Opfer, Spiele, Standeserhebungen, Einweihungen von Tempeln, Altären und andern öffentlichen Gebäuden, Bildsäulen, Denkmalen, neuerbauten Städten, Triumphbögen, Ehrenpforten, Brücken u. s. w. geschehen, auch Triumphe, feierliche Einzüge vornehmer Herren, Vermählungen der Großen, Zueignungen von den Werken berühmter Gelehrten, Emancipationen, Manumissionen u. s. w. zur Verherrlichung der Quinquenalfeste gehalten werden sollten. Aber in der Folge, seit Nero's Zeiten, erhielten diese Feste noch eine andere Art von Feierlichkeiten: im ganzen Umfange des römischen Reichs wurden zu dieser Zeit die Bekenner der

Lehre Jesu zu Tausenden auf den Richtplatz geführt. Die wahre Bestimmung dieser Quinquenalfeste unter einem jeden Kaiser dient also zu einer Zeitrechnung für die Kirchengeschichte *). — Während diesen Feierlichkeiten zu Lion, errichtete Drusus in dieser Stadt dem Augustus einen Altar, und hielt öffentliche Schauspiele, welche in dieser Provinz schon seit einiger Zeit gewöhnlich waren. Zu diesen Festen lud er die Häupter von Gallien ein, und unterhielt sie mit allen Arten von Ergötzungen. Die Folge davon wird Jedermann leicht einsehen: alle Großen von dieser Provinz ergaben sich mit Vergnügen unter die völlige Botmäßigkeit der Römer, und tanzten in den Fesseln, deren Stärke sie noch nicht kannten. Nachdem Drusus auf diese Art die Vornehme in seiner Gewalt hatte, kam er bald einem Aufstande des Volkes zuvor: er befestigte die Ruhe in Gallien, und sicherte sich dadurch auf die vortheilhafteste Weise den Rücken k).

Dru=

*) Welcher Freund der Geschichtkunde denkt hiebei nicht an Pagi und Nori's kritische Untersuchungen über diesen Gegenstand?

k) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. LIV.

Drusus kehrte von Lion nach dem Rhein zurück. Hier hatte er mit Völkern von ganz andern Gesinnungen zu thun. So uneinig sie auch unter einander waren, wirkte doch bei allen ein und dasselbe Freiheitsgefühl: gegen Sklaverei, sei sie immerhin an goldne Ketten gebunden, hatte jeder deutsche Mann einen natürlichen Abscheu. Bei einem solchen Volke waren Musik, Tänze, Schauspiele u. s. w., ausser dem Auffallenden des ersten Anblicks, der entbehrlichste Zeitvertreib von der Welt: noch weniger waren dergleichen Künste fähig, der Nation, selbst zur Unterdrückung ihrer Freiheit, Fallstricke zu legen. Einem Volke von solchem Karakter konnte man nichts, als wohleingerichtete Festungen, brauchbare Waffen und tapfere Soldaten entgegen stellen. — Drusus Hauptaugenmerk gieng also vorzüglich gegen die Deutsche über dem Rhein, die nur zu häufig das römische Gallien zu beunruhigen pflegten: kaum wagten sich dieselben, nach längsts hergebrachter Weise, über diesen Fluß, trieb er sie sogleich wieder in ihre Wälder zurück 1). Kaum glaubte er,

den

1) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. LIV.

den Oberrhein durch die erbaute Festungen hinlänglich gedeckt zu haben, eröffnete er seinen ersten Feldzug damit, daß er oberhalb der Insel der Bataver m) über den Unterrhein in das Land der Usipeter und von da in jenes der Sicambrer fiel, und eine große Strecke desselben verheerte. Drusus Absichten waren itzt mehr auf das Innere von Deutschland gerichtet, von welchem die Römer bisher noch gar keine Kenntniß hatten; aber diesem Vorhaben stellten sich unübersteigliche Hindernisse entgegen. Deutschland war nicht das Land, welches offene Wege hatte, auf denen ein Kriegsheer in ordentlichen Märschen durchsetzen konnte, sondern das Ganze war ein zusammenhängender Wald, der an

m) Batavi, donec trans Rhenum agebant, pars Cattorum, seditione domestica pulsi, extrema Galliae ora vacua cultoribus, simulque insulam inter vada sitam, occupavere, quam Mare Oceanum a fronte, Rhenus amnis tergum ac latera circumluit. Tacitus Hist. Lib. IV. Cap. XII. §. 3. Für das Oppidum Batavorum (Tacit. Hist. Lib. IV. Cap. XIX. §. 2.) wird das heutige Nimwegen gehalten. Man sehe hierüber Joh. Smith Oppidum Batavorum seu Noviomagum. Amstelod. 1644.

an vielen Orten durch die in demselben verborgen liegende Sümpfe desto gefährlicher wurde. Drusus, weit entfernt, bei dergleichen Schwierigkeiten, die er bei all dem, mehr scheinbar als wirklich hielt, die beßte seiner Absichten und das eigentliche Feld für seinen Ruhm aufzugeben, versuchte, seinen Endzweck auf einem andern Wege durchzusetzen. Er erbaute eine Flotte auf dem Rhein, vereinigte durch einen Kanal mit diesem Flusse die Yssel, und segelte in das deutsche Meer, wo vor ihm noch kein Römer hingekommen war. Von da schiffte er in die Ems und überfiel die Bructerer, welche an der Lippe, Ems und Roer in der Gegend wohnten, wo die itzige Herrschaft Broeck liegt; nie hatte sich dieses Volk von dieser Seite her einen Feind vermuthet. Bei seiner Rückkehr überfiel ihn ein unvermutheter und desto gefährlicher Zufall. Die Ebbe nämlich übereilte seine Flotte so sehr, daß die Schiffe fast ganz im Trockenen saßen. Den Friesen, die schon damals gute Seeleute waren, hatte er für diesesmal seine Rettung zu danken. Der herannahende Winter nöthigte ihn zum Rückzuge. Er führte seine Armee theils in

das Winterlager, theils in jene Festungen am Rheine, die bereits völlig angelegt waren: er selbst gieng nach Rom *), wo er Prätor ward n). Vor seinem Rückmarsche legte er, seiner Gewohnheit gemäß, an der Mündung der Ems eine Festung an, um die dortige Nationen, welche sich ihm unterworfen hatten, theils im Zaum zu halten, theils um den römischen Flotten einen sichern Ort zum Einlaufen in die Ems zu verschaffen.

Mit dem folgenden Frühlinge gieng Drusus wieder über den Rhein, und unterjochte die Usipeter, verband die Ufer der Lippe durch eine Brücke, marschirte durch das Land der Sicambrer, gegen die Cherusker, welche sich bald nach Drusus Tode unter ihrem vortrefflichen Hermann durch den Sieg über Quintilius Varus, ein bleibendes Denkmal in der Geschichte erwarben: alle diese Völker brachte Drusus unter römische Botmäßigkeit. So schritt er unter Siegen bis zur Weser; gern wäre er

*) Im Jahre 743 nach der Erbauung von Rom, 11 Jahre vor Christi Geburt.

n) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. LIV.

er auch über diesen Fluß gesetzt, aber Abgang an Lebensmitteln, der herannahende Winter und — ein Bienenschwarm, der sich von ungefähr im Lager niederließ, und von jedermann für eine üble Vorbedeutung gehalten ward — verhinderten die Beschleunigung seines Vorhabens. So viel vermag der Aberglaube, sagt der unsterbliche Verfasser der Geschichte der Deutschen, daß ein Volk, welches von jeher alle seine Nachbarn zittern machte, sich vor einem Haufen Insekten fürchtete. Das Sonderbarste bei dieser vermeintlichen Vorbedeutung war, daß sie bald in Erfüllung gegangen wäre. Die Deutschen nämlich hatten alle Posten besetzt, welche die Römer auf ihrem Rückzuge betreten mußten. Uiberall wurden dieselben nun öffentlich, oder im Hinterhalte angegriffen. Einmal waren sie so sehr eingeschlossen, daß gar keine Hoffnung mehr zu ihrer Rettung vorhanden war. Endlich fand sich dieselbe in der Unbesonnenheit ihrer Gegner. Diese, ihres Sieges auch ohne eine förmliche Schlacht, nur zu gewiß, dachten an nichts mehr, als an die beträchtliche Beute. Die Cherusker sehnten sich nach den Pferden, die

Sueven nach dem Gold und Silber, die Sicambrer nach den Gefangnen. Ihre Verachtung gegen ihre, wie sie glaubten, schon überwundene Feinde gieng so weit, daß jeder ohne Ordnung, gleichsam nur die sich versprochene Beute zu erhaschen, die Römer anfiel. Dieses aber war keineswegs die Art, einem wohlgeordneten Heere zu begegnen. Die Römer, in dem nämlichen Augenblicke mit neuem Muthe beseelt, trieben die auf sie losstürmende Deutsche mit solcher Heftigkeit zurück, daß letztere sich nicht einmal erkühnten, in der Nähe zu bleiben, sondern nur in der Ferne folgten. So sehr besiegte römische Unerschrockenheit und wohlgeordnete Tapferkeit die unbändige, aber auch zugleich höchstunvernünftige Anfälle der Deutschen o). Drusus konnte itzt seinen Rückmarsch desto ungehinderter durch das Land der Catten nehmen; denn um dieses mächtige Volk hatte er sich schon dadurch verdient gemacht, daß er demselben, da es von den Sicambern, seinen Nachbarn, wegen seinem friedlichen Betragen gegen die Römer, beunruhigt ward, einen Strich Landes

am

o) Dio Cassius loc. cit.

am Rheine, Mainz gegenüber, welchen kurz vorher die Sueven aus Furcht der Nachbarschaft mit den Römern verlassen, einräumte. Kaum war Drusus in offene Gegenden gekommen, verachtete auch er die Feinde, und eh er den deutschen Boden verließ, baute er seiner Gewohnheit nach zwei Castelle, eins beim Zusammenflusse der Lippe und Lise (Aliso), das andere am Rheine, unserm Magontiacum über. Von diesem römischen Castelle hat das heutige Castel seinen Namen.

Um die Verbindung dieses Castells mit der Hauptfestung Magontiacum desto mehr zu befestigen, und seinen Legionen einen gebahnten Weg über den Rhein zu verschaffen, verband Drusus beide durch eine Brücke, von welcher man noch itzt bei sehr kleinem Wasser verschiedene Pfeiler gegen die Mitte des Rheins sehen kann *). So endigte sich

*) Im Jahre 1746 war dieser Fluß so klein, daß unter mehrern dergleichen Pfeilern besonders einer so hoch stand, daß das Wasser nicht einen Schuh tief über demselben daher floß. Diesen Pfeiler fand ein Müller, der denselben maß,

der Feldzug für dieses Jahr, die Armee gieng in das Winterquartier, und unser Drusus nach Rom, wo er Proconsul ward, und zugleich die Ehre der Ovation erhielt. Dieses war eine geringere Art von Triumph, welche man feierte, wenn ein römischer Feldherr einen Feind ohne ein Haupttreffen, und ohne vieles Blutvergießen überwunden hatte. Die ganze Ceremonie sollte die wieder hergestellte Ruhe vorstellen; darum zog der Feldherr zu Fuß mit einem Myrtenkranze auf dem Haupte, begleitet von einem Chore Flautisten und seinen Kriegsgefährten, siegreich in Rom ein: statt einem Stiere mit vergoldeten Hörnern ward ein Schaf geopfert, daher der Name dieses Festes. Während dem

maß, 36 Schuhe dick. Man verwechsle übrigens diese Brücke nicht mit jener, welche Karl der Große zu Mainz über den Rhein schlug; diese war ganz von Holz; denn Eginhard sagt ganz deutlich: Pons Rheni apud Maguntiacum, quem ipse per decem annos ingenti labore, et opere mirabili, e ligno ita construxit, vt perenniter durare videretur, ita tribus horis, fortuito incendio conflagrauit, vt praeter quod aqua tegebatur, ne vna quidem hastula ex eo remaneret.

dem Winter feierte Drusus zu Rom nach dem Herkommen als Prätor, das Geburtsfest des Kaisers mit vielem Aufwande, in verschiedenen Gegenden der Stadt hielt er öffentliche Spiele und Lustjagden. Bei der Annäherung des Frühlings gieng Augustus mit Tiberius und Drusus nach Lugdunum in Gallien: hier blieb der Kaiser, um die Bewegungen der Deutschen am Rheine, und des Drusus Maasregeln gegen diese Völker, in der Nähe zu beobachten. Drusus zog abermals über den Rhein, und brachte die Catten, welche mittlerweile den ihnen von demselben angewiesenen Erdstrich, Mainz gegenüber bis zur heutigen Wetterau, verlassen und sich mit ihren vorigen Feinden den Sicambern verbunden hatten, in kleinen Scharmützeln wieder unter römische Botmäßigkeit. Unter mehrern dergleichen kleinen Gefechten verstrich das Jahr, der Winter kam herbei, Drusus reiste nach Lion zu Augustus, und beschleunigte mit demselben und seinem Bruder Tiberius die Rückreise nach Rom. Dies geschah in dem Jahre 744 nach Roms Erbauung, unter dem Consulate des Julius Antonius und Q. Fabius Africanus.

In dem folgenden Jahre erhielt Drusus in Gesellschaft des T. Quintus Crispinus die Consulwürde. Diese Ehrenstelle, welche jeden Andern an die Hauptstadt gefesselt hätte, war bei unserm Drusus nicht fähig, ihn von seinem rauhen und traurigen Germanien, dem einzigen Ziele seines Ruhmes und seiner Wünsche, zu entfernen. Für einen jungen Mann von solchen Talenten, von so einem liebenswürdigen Karakter, wie wir einen in der Person des Nero Claudius Drusus kennen gelernt haben, mußte Rom bei seinen Millionen Reizen immer ein höchst unangenehmer Aufenthalt sein.

Es giebt Jünglinge — La Bruyere, Lord Chesterfield, Wieland und Campe wissen ihren Karakter — deren ganzes Trachten hienieden, einzig und allein einem Ziele gewidmet ist, wovon der große Haufe der Alltagsgeschöpfe keine Begriffe hat. Man kann die kurze Zeit, in der sie gewöhnlich auf Erden wandeln, einen Zusammenhang von Thätigkeit nennen, dergleichen das Leben von manchem Greise, der in Ehren alt geworden, keine aufweisen kann. Umsonst drücken Neid und Verläumdung

des

des Pöbels, denn auch bei höhern Ständen sucht man ihn nicht vergebens, die giftigste von allen Pfeilen auf ihre Beginnen, umsonst finden selbst Männer von erkanntem Verdienste und erprobter Redlichkeit ihr Ringen und Streben, und die Bahn, auf welcher sie einhergehen, darum ihres Beifalls nicht würdig, weil sie die ihrige nicht ist; — aber voll von dem seligen Gedanken, daß wahre Menschengröße nur auf der beßten Anwendung seiner Talente, und auf der Fülle eines edlen Herzens beruhe, finden sie Trost und Beruhigung selbst bei Anfällen der Mißgunst, wo der Mann von weniger festen Grundsätzen, nichts als Anlässe zur Betrübniß gefunden haben würde. Griechen haben ehmals das Leben eines Edlen mit dem Wohlklange einer Laute verglichen: fürwahr, das Leben von einem Jünglinge, der unaufhaltbar nach dem einzigen Ziele eilet, welches ihm das Gefühl seiner Kräfte bestimmt hat, ist voll der schönsten Harmonien. Aber, könnte mancher Leser denken, sollte nicht einmal Drusus, der Sohn des mächtigsten Vaters auf dem ganzen damals bekann- Erdboden, frei von den Anfällen des Neides und der Bosheit gewesen sein?

Ich antworte nein, er war denselben destomehr ausgesetzt, je näher die Person, welche die Triebfeder dazu war, sogar durch die Bande des Blutes mit ihm verbunden war. Tiberius hatte von Natur aus einen neidischen Karakter. Diese Leidenschaft wirkte in ihm desto stärker, je mehr Drusus die Liebe von Augustus und dem ganzen römischen Volke besaß. Ein Glück war es für unsern Drusus, daß ihm sein Bruder auf diese Art nicht schaden konnte, nebst dem mußte ihm, da sein Sinn auf nichts, als auf die Ausführung seiner weitläuftigen Anschläge gerichtet war, die er einmal zur gänzlichen Unterjochung von Germanien gefaßt hatte; die Art, womit zu Hause Tiberius das Glück seiner Waffen aufnehmen könnte, äusserst gleichgültig sein.

Drusus zog also nochmals an den Rhein; aber sein Heldenloos wollte, daß er, freilich viel zu frühe, von demselben bei seinem Leben nie wieder zurückkehren sollte. Er durchstreifte aufs neue das Land der Catten, und drang mit blutigen Scharmützeln bis zur Elbe. An diesem Flusse errichtete er verschiedene Siegszeichen. Schon war er im

Begriffe, über denselben in das äusserste Norden von Germanien zu setzen, um auch da den allgemeinen Schrecken vor dem römischen Namen zu verbreiten, als gähling eine Erscheinung ihn davon abhielt. Ein Frauenzimmer, Menschengröße kam in keine Betracht bei ihrer ausserordentlichen Gestalt, stellte sich ihm mit diesen Worten entgegen: „Wohin willst du endlich noch, Drusus, mit deiner grenzenlosen Ruhmsucht? Wisse, dein Schicksal will nicht, noch mehr zu sehen. Ich sage dir, geh zurück, das Ziel deiner Thaten und deines Lebens ist da!" p) — Diese Wahrsagung erfolgte wirklich, und was kann nicht erfolgen, wenn der Geschichtschreiber, der eine Begebenheit erzählt, nach dem Geschmacke seines Volks, den Tod des Helden, durch die Dazwischenkunft einer Göttin zu verherrlichen sucht. Drusus, dem vielleicht ganz andere Ursachen zum Rückzuge riethen, zog mit seiner Armee zurück nach dem Rhein; aber kaum war

p) Γυνη γαρ τις μειζον ἡ κατ' ἀνθρωπȣ φυσιν ἀπαντησασα ἀυτω, ἐφη, ποι δητα ἐπειγῃ Δρȣσε ἀχηρεσε; ȣ παντα σοι ταυτα πεπρωται. Αλλ ἀπιθι. Και γαρ σοι τωνδε εργων και του βιου τελευτη παρεστιν ἠδη. Dio Cassius Lib. LV.

war er bis in die Wetterau gekommen, als er mit dem Pferde stürzte, und in der Gegend der heutigen Abtei Arnsburg einen Schenkel brach. Augustus befand sich zu Ticinum (Pavia), als er die betrübte Nachricht von dem Unglücke seines Lieblings erhielt. Eilends ließ er den Tiberius zu sich kommen, und schickte ihn zu seinem Bruder Drusus.

Mit der größten Eile reiste Tiberius, begleitet von niemand, als dem Antabagius, zu seinem sterbenden Bruder: er fand denselben bereits in den letzten Zügen. Drusus besaß noch in diesen Augenblicken eine so große Gegenwart des Geistes, daß er bei der Nachricht von der Ankunft seines Bruders Befehl gab, die Legionen sollten ausrücken, und den Tiberius, als ihren künftigen Feldherrn begrüßen; er sprach dieses, wich der Majestät seines Bruders, und aus dem Leben q) im dreisig-

sten

q) Eo ipso, quo vita et mors distinquitur momento, Legiones cum insignibus suis fratri procedere iussit et vt Imperator salutaretur, praecepit . . . eodemque tempore et fraternae Maiestati cessit, et vita excessit. Valerius Maximus Lib. V. Cap. V.

sten Jahre seines Alters. Den Leichnam desselben trugen die Tribunen und Centurionen ins Winterlager nach Magontiacum, — von dieser Festung durch Gallien bis nach Rom, thaten dieses die Großen einer jeden Stadt, durch welche der Leichenzug gieng. Tiberius begleitete die Leiche seines Bruders auf dem ganzen Wege zu Fuß, obgleich dieses mitten im Winter geschah; Augustus gieng derselben bis nach Pavia entgegen, und folgte ihr nach Rom r).

In dieser Hauptstadt wurde der entseelte Körper von Drusus auf einer Trauerbühne auf das Forum gelegt. Die Familienbildnisse der Claudier und Livier, seiner Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, wurden um die Bahre gestellt. Man beweinte seinen frühen Tod so sehr, als würde das künftige Glück des Vaterlandes mit ihm zu Grabe getragen s). Seinem An-

r) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. LV.

s) Obuia turba ruit, lacrimisque rigantibus ora
Consulis erepti publica damna refert.
Omnibus idem oculi, par est concordia flendi,
Fu-

Andenken hielten die zween vornehmste Männer im römischen Reiche eine Ehrenrede, Tiberius nämlich auf dem Markte bei seinem Leichnam, Augustus in dem flamminischen Circus t). Nebst dieser Rede verfertigte der Kaiser auch Verse auf den allzufrühen Hintritt seines geliebten Drusus, welche auf sein Grabmal gesetzt wurden, und eine Lebensbeschreibung desselben in Prose u). Mit einem

Funeris exequiis adſumus omnis eques,
Omnis adeſt aetas, moerent iuuenesque ſenesque,
Auſoniae matres, Auſoniaeque nurus,
Auctorisque ſui praefertur imagine moeſta,
Quae victrix templis debita laurus erat.
C. Pedon. Albinovani Elegia in Mortem Druſi Neronis.

t) Et voce et lacrimis laudaſti Caeſar alumnum,
Triſtia quum medius rumperet orſa dolor.
Tu letum optaſti, Diis auerſantibus omen,
Par tibi, ſi ſinerent te tua fata mori.
Albinovanus.

u) Sueton. in Auguſt. Lib. V. Cap. I.

einem Worte, jedes Alter in Rom bot seinen Kräften auf, das Trauerfest des Lieblings vom Vaterlande zu verherrlichen x).

Von dem Markte wurde der Leichnam des Drusus von den Rittern und Patriziern auf das Marsfeld getragen, und da verbrannt, die Asche ward in dem Grabmale des Augustus beigesetzt. Man beschloß diese Feierlichkeiten damit, daß man ihm zu Rom Bildsäulen und Triumphbögen, am Rheine aber, und besonders zu Magontiacum, mehrere Denkmale errichtete.

Nero Claudius Drusus hinterließ eine Gemahlin, Antonia, welche eine Tochter von dem Triumvir Marcus Antonius und der Octavia, der Schwester von Octavius Augustus war, und drei Kinder, den Germanicus, den würdigen Erneuerer des väterlichen Ruhms in Deutschland, eine Tochter, die Livilla; und den Claudius, welcher nach dem Tode seines Oheims, des Tiberius, den Kaiserthron bestieg. Wir ha-

x) Tacitus Annal. Lib. III. Cap. V.

haben schon vorher gehört, daß unser Drusus der Liebling des römischen Volkes war, dasselbe kannte genau seinen Karakter und seine altrömische Gesinnungen, deßwegen setzte es auf ihn die billige Hoffnung, er werde, wenn sein Bruder früher stürbe, nach dem Tode von Augustus die Freiheit des Vaterlandes wieder herstellen y). Wegen seinen Siegen in Deutschland erhielt er den Beinamen Germanicus, welcher nach seinem Tode auf seine Söhne übergieng; der älteste ward mit demselben Erbe von allen Erwartungen, welche man von dem Vater hatte. Seine vortreffliche Gemüthsart, seine Tapferkeit machte ihn derselben vollkommen würdig: überhaupt schien in seiner Person ein anderer Drusus aufzublühen. Ich kann nicht umhin, eine vortreffliche Anmerkung aus Hrn. Hofrath Schmidts einziger Geschichte der Deutschen, welche unsern Drusus betrifft, wörtlich hieher zu setzen.

Deutschland, sagt derselbe z), konnte um so vergnügter sein, indem es durch die-

y) Tacitus Annal. Lib. I. Cap. XXXIII.

z) Geschichte der Deutschen 1. B. 6. Kap.

diesen Tod von seinem gefährlichsten Feinde, den es jemals gehabt, ist befreit worden. Der durch seinen Vater unterstützte feurige Jüngling würde vermuthlich nicht eher sein Vorhaben aufgegeben haben, als bis er das zwischen dem Rheine und der Elbe gelegene Deutschland den Römern würde unterwürfig gemacht haben. Es war allemal viel, was Drusus gethan. Mit einem Heere von dem Rhein bis an die Elbe durch ein Land, wie Deutschland damals war, marschiren, erfoderte Muth, Vorsicht und Standhaftigkeit. Mit allem dem aber war wenig ausgerichtet. Länder ohne Städte und Festungen, die noch dazu voll Waldungen und Sümpfe sind, werden bald erobert, und eben so bald wieder verloren. Drusus machte seine Plane zu groß. Wenn er von einer Nation nicht eher zur andern gerückt wäre, als bis er sich festgesetzt und gleichwohl seine Castelle angebracht hätte: so würde er mehr Vortheil davon gehabt haben. Allein es klang doch wenigstens schön, einige hundert Meilen tief in des Feindes Land gedrungen zu sein. Der unerfahrne Römer erstaunte hierüber, und der Deutsche erschrack anfangs, und erholte sich wieder.

Gern hätten die römischen Legionen den Körper ihres innigst geliebten Feldherrn zu Magontiacum am Mittelpunkte seines Ruhmes, verbrannt, hätte Tiberius nicht auf seine Uiberbringung nach Rom gedrungen a): jenes Gefühl von Verehrung also, welches die Armee, nach ihrer Uiberzeugung, demselben bei den Feierlichkeiten der Beisetzung seiner Asche nicht erweisen konnte, suchte dieselbe durch häufige Denkmale, die sie seinem Andenken zu Mainz b) errichtete, auszudrücken. Von denselben zeichneten sich drei vor andern aus. Das erste mit der Statue von N. C. Drusus war beim alten

a) Quin etiam corpus matri vix vixque remissum
Exequis caruit, Liuia, pene tuis.
Quippe ducem arsuris exercitus omnis in armis,
Inter quae periit, ponere certus erat.
Abstulit inuitis corpus venerabile frater,
Et Drusum patriae, quod licuitque dedit.
Albinovanus.

b) Post hunc Claudius fuit, Paternus Caligulae, Drusi, *qui apud Mogontiacum Monumentum habet*, filius. Eutropius Brev. Hist. Rom. Lib. VII. Cap. VIII.

alten Zollthurme, wo das itzige Bocksthor steht, eingemauert. Drusus stand auf demselben in völligem Harnisch mit einem Kriegsmantel, welcher bei dem linken Arme zurückhieng, auf dem Haupte trug er die Haut von einem gehörnten Thiere, wie man gewöhnlich den Herkules abzubilden pflegt, in seiner Rechten hielt er einen Spieß, in der Linken ein Schild. Das Denkmal selbst bestand aus einem länglich viereckigten Steine, auf dessen Seiten viermal die Worte:

IN. MEMORIAM. DRVSI. GERMANICI.

eingegraben waren. Serarius c) und Browerus d) rühmen dasselbe. Diese merkwürdige Bildsäule von unserm Drusus stand an dem angezeigten Orte bis 1688, in welchem Jahre dasselbe von den Franzosen, als dieselben bei Anlegung der itzigen Bocksbatterie den Zollthurm abbrachen, in Stücke geschlagen ward. Dr. Krafto Hiegel, ein Kenner und Liebhaber der römischen Alterthümer, der selbst ein nunmehr äusserst seltenes Werkchen mit der Aufschrift:

c) Maguntiacar. Rerum Lib. I. Cap. XV.

d) Annal. Trevir. Lib. I. pag. 132.

Collectaneorum Naturae, Artis et Antiquitatis, ſive Urnae ſepulchralis nuper extra Urbem Moguntinam erutae deſcriptio 4to. Moguntiae 1697., herausgab, war ein betrübter Augenzeuge von dieſem Vorfalle. Eine ſchöne Abbildung dieſer Statue von Druſus ſteht bei P. Fuchs, im erſten Bande Seite 70; er erhielt die Zeichnung dazu aus den hinterlaſſenen Schriften des ehemaligen Kommandanten Freiherrn von Thüngen, eines der größten Liebhaber der römiſchen Alterthümer.

Das andere Denkmal ſtand beim Druſenloche, dem Eichelſteine über. Mathias Dieffenbach, ein Benedictiner vom Jakobsberge, giebt uns von demſelben, in ſeinem noch ungedruckten Verzeichniſſe der Aebte dieſes berühmten Kloſters, folgende Nachrichten: Der Koloß, welchen man Druſilocus, oder Druſenloch nannte *), war ein drei-

*) Dieffenbach verwechſelt hier unrichtig den Namen des Orts, worauf das Denkmal ſtand, mit dem Denkmale ſelbſt. Eben ſo behauptet er, das ganze Denkmal habe aus überein-

dreieckigter Steinhaufen, welcher oben drei Spitzen hatte; die römischen Soldaten erbauten denselben zum Andenken von Drusus; zwischen diesen drei höchsten Spitzen stand eine Bildsäule von Erz, und über derselben ein stark vergoldeter Knopf, in welchem die Asche von den Eingeweiden des Drusus eingeschlossen lag. Dieser Knopf, der beim Sonnenscheine einen ungewöhnlichen Glanz von sich warf, und daher von Einheimischen und Fremden bewundert ward, verschaffte unserer Stadt die bekannte Benennung: Das goldene Mainz u. s. w. So spricht Dieffenbach von diesem Denkmale unsers Drusus. Ein anderer Benedictiner vom Jakobsberge, Hermann Engeler (Piscator), behauptet von demselben in einem Briefe, worinn er mit seinem Freunde und Ordensgenossen Peter Sorbillo (Slarp) auf dem Johannisberge im Rheingaue über den Ursprung von Mainz stritt, dieses Denkmal sei 1330 in einem Aufruhre der hiesigen Bürger, als sie die Kirche St. Victor und die

 Ab-

einander gelegten römischen Schilden bestanden. Agger fuit triangularis — Romanorum militum clypeis aggestus!!

Abteien St. Alban * und auf dem Jakobsberge plünderten und verbrannten, von denselben ebenfalls verwüstet worden *.

Ich

* Diese Abtei ward 1419 mit Einwilligung Pabsts Martin V. in ein Collegiat- und Ritterstift verwandelt.

* Jener Aufruhr war die Folge eines Zwistes zwischen dem Klerus und den Bürgern zur Zeit, als Balduin, Erzbischoff von Trier, das Erzstift Mainz verwaltete. Er geschah aber nicht 1330, sondern 1329 auf Laurenzentag. Was die Verwüstung der Stiftskirche St. Victor zu Weissenau betrifft, heißt die von dem Stifte an Kaiser Ludwig IV ergangene Klage: „Darum daz sie (die Burgere zu Mentze) virebeliche und ungevordirt mit Gerichte, geistlichme odir werntlichme, sie und irm Stift zu sente Victore, virdriben, virstoret, geheimsucht, und geschadeget hette, und ihre Munstere, ihre Thurne an demselben Munstere, ihre Cloistere, Crucegang, Alter, Rebender, Ringmure, Porten an den Ringmuren, ire Hus, ire Hove, Kelteren, Keltirhus, und andirs ire Husgerede zubrochin hetten mit Gewalt, ane Recht und begerten zu Antleiteren um dieselben sechs Dusint Mark Silbers, Godefrides Herren von Eppinstein des Ambitmans

zu

Ich halte die Meinung von P. Serarius über den Untergang dieses Denkmals für wahrscheinlicher. Er hielt dafür, dasselbe sei, nachdem es theils durch das Alter, denn es bestand aus keiner Gußmauer, theils durch andere widrige Zufälle sehr beschädigt worden war, endlich von dem Besitzer des Ackers, auf welchem es stand, weil er den Platz mehr zu seinem Vortheile zu benutzen suchte, niedergerissen worden. Im Jahre 1731 wurden von den Ingenieurs die untersten Fundamentsteine desselben ausgebrochen: das Fundament war auf jeder der drei Seiten 24 Schuhe lang. Von der eigentlichen Gestalt desselben hat Dr. Krafto Hiegel aus einer alten Handschrift in seinem Werkgen von Mainzer Alterthümern eine Abbildung gegeben; eine Copie derselben steht bei Johannis in dem dritten Bande; eine schönere aber bei P. Fuchs im ersten Bande Seite 49. Bei diesem Denkmal hielten die römischen Soldaten jährlich einmal ihre feierliche Decursionen. Dieses war eine

Kriegs=

zu Oppinheim der zu den Ziden ist u.s.w. Chronicon Insign. Eccles. Collegiat. ad S. Victorem apud Johannis Scriptores Rerum Mogunt. Vol. II. pag. 606.

Kriegsübung in doppeltem Marsche, welches heut zu Tage Marsch Marsch heißt. Die Truppen machten Anfangs in den Waffen ihre Parade, hierauf marschirten sie unter dem Schalle der Trompeten in vollem doppeltem Marsche, aber immer in geschlossenen Gliedern, 4000 große Schritte weit aus der Porta principalis dextra gegen das obere Castell, von hier über das Heiligkreuzerfeld bis zu diesem Denkmale des Drusus, um welches sie sich rechts schwenkten, und wieder bei der Porta Decumana in die Festung zogen. Gegen eben dieses Denkmal bezeigten die gallischen Städte eine solche Verehrung, daß sie jährlich zu demselben Wallfahrten anstellten e).

Das dritte und noch itzt bestehende Denkmal, welches unserm Drusus, nach der Meinung der meisten Schriftsteller, errichtet ward, ist der Eichelstein. Ob dieser Name von seiner ehmaligen Figur, oder von dem lateinischen

Worte

e) Exercitus honorarium ei tumulum excitauit: circa quem deinceps stato die quot annis miles decurreret, Galliarumque ciuitates publice supplicarent. Sueton. in Claudio Cap. I.

Worte Aquila, oder gar, wie andere wollen, von dem französischen Aigle, herkomme, lasse ich dahin gestellt sein. Daß verschiedene von den römischen Geschichtschreibern ganz deutlich von einem Denkmale des Drusus zu Mainz und am Rheine reden, ist gewiß. Das Zeugniß des Eutropius haben wir schon oben angeführt, nebst diesem stehen Dio Cassius f) und Suetonius g) für die Wahrheit dieses Satzes. Unter den Schriftstellern des Mittelalters scheint zuerst der berühmte Bischoff Otto von Freisingen diese Nachrichten der Römer von einem Denkmale zu Mainz auf unsern Eichelstein angewendet zu haben. Er sagt nämlich h): „Zu Mainz zeigt man noch itzt ein Denkmal von Drusus, welches die Gestalt von einem Scheiterhaufen hat." Die Kronik von Augsburg erklärt sich hierüber noch näher: „Nach dem Tode des Drusus baute Tiberius Claudius Nero demselben zu Mainz

f) Dio Cassius Rom. Hist. Lib. LV.

g) Sueton. in Claudio.

h) In Chronico Lib. III. Cap. IV. Monstratur adhuc Monumentum Drusi Moguntiae per modum pyrae.

Mainz eine Pyramide *) von einem bewundernswürdigen Mauerwerke; sehr oft habe ich dieselbe in der Nähe betrachtet. Die Bürger von Augsburg, um das Andenken des Stifters ihrer Stadt zu verewigen, nahmen die Gestalt der Pyramide des Drusus zu Mainz, in ihr Wappen auf, aber in der Folge haben die Maler, um denselben destomehr zu verzieren, der Pyramide die grünlichte Farbe einer Traube gegeben." Die vollständigste Nachricht von dem Eichelsteine giebt uns Dr. Huttich i):

„Dieser

*) Daß der Eichelstein in frühern Zeiten mehr die Gestalt einer Pyramide, als einer Eichel gehabt habe, kann man zum Theile noch aus der Abbildung, welche P. Fuchs von demselben aus Dr. Huttichs Werke nahm, ersehen. Sie steht im ersten Bande Seite 398.

i) Collectanea Antiquitatum in vrbe atque agro Moguntino repertarum. Diese Stelle, welche ich hier übersetzt liefere, befindet sich in der letzten Auflage von Huttich bei Johannis nicht, wenigstens steht sie nicht in demjenigen Exemplare, welches ich vor mir liegen habe: ich muß hiebei noch erinnern, daß man von dem dritten Bande von Johannis selten ein ganz vollständiges Exemplar findet: öfters fehlen mehrere Kupfertafeln darinn.

„Diese ungeheure Steinmasse, sagt er, nennt das Volk wegen ihrer heutigen Gestalt Eichelstein, ehmals soll sie die Gestalt einer Pyramide gehabt haben. Sie ist 100 Schuhe hoch, hat eine Oberfläche von 8 Schuhen, woraus man abnehmen kann, sie sei vormals noch höher gewesen, der Umfang derselben auf dem Boden erstreckt sich auf 132 Schuhe. Wem zu Ehren aber dieselbe sei errichtet worden, weiß man nicht; denn keine Nachrichten sind davon bis auf unsere Tage gekommen; wahrscheinlich bleibt es indessen immer, daß dieselbe ehemals mit einer Art von Aufschrift versehen war, die aber vermuthlich noch vor dem Mittelalter zu Grunde gieng. Einige Gelehrten wollen diese Steinlast für ein Denkmal des römischen Kaisers Aurelius Alexander vielleicht aus diesem Grunde halten, weil uns Eusebius von Cäsarea in seinen Zeitbüchern berichtet, Alexander sei zu Mainz in einem Auflaufe der Soldaten umgekommen, und zugleich der römische Geschichtschreiber Aelius Lampridius von demselben berichtet, er habe in Gallien ein Ehrengrabmal, zu Rom aber ein gleiches für seinen Körper

 von

von einem ausserordentlichen Umfange erhalten; diejenigen, welche dieser Meinung beipflichten, setzen noch hinzu, unser Mainz sei damals sowohl von Germanien, als Gallien die Hauptstadt gewesen. Dem ungeachtet ist die allgemeine Meinung, dieses Denkmal gehöre dem Drusus zu. Dieß bezeugen hinlänglich Eutropius, und Otto, Bischoff von Freisingen, ihnen folgte der deutsche Konrad Celtes in dem Gedichte von seinen Liebschaften: unter allen Deutschen hat dieser zuerst den poetischen Lorberkranz erhalten. Nebst der Dichtkunst legte er sich auf alle übrige Wissenschaften, besonders auf das Studium der deutschen Geschichte. Sein unaufhaltsamer Trieb zur Untersuchung des Alterthums zog ihn in alle Gegenden von Deutschland, und es giebt keinen beträchtlichen Ort, wo er sich nicht zu diesem Zwecke eine Zeit lang aufhielt. Viele noch itzt lebende Männer, welche seine Vorlesungen besuchten, wissen, daß er einen ganzen Band seiner Bearbeitungen von Gegenständen aus der deutschen Geschichte zum Drucke bereitet habe; aber es ist unbekannt, durch welches Schicksal dieselben zu

Grunde gegangen; überhaupt ward der kleinste Theil von seinen Schriften durch den Druck bekannt gemacht. Celtes, als ein Mann von einer seltenen Rechtschaffenheit, würde in seinen Gedichten keineswegs behauptet haben, dieses Denkmal sei zu Ehren des Drusus errichtet, wenn er nicht hinlänglich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt gewesen wäre *)."

Ich kann hier unmöglich alles anführen, was noch andere Gelehrte im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte über diesen Eichelstein zum Theile gedacht, zum Theile geträumt haben; ich

*) Dieser Celtes, von welchem Dr. Huttich mit so großer Verehrung spricht, ward 1459 zu Schweinfurt gebohren, studirte zu Köln, und besuchte hierauf fast alle deutsche und italienische Universitäten. 1491 setzte ihm Kaiser Friedrich III. zu Nürnberg den poetischen Lorberkranz auf, hierauf ward er Professor zu Ingolstadt, und 1501 Bibliothekar und Professor der schönen Wissenschaften zu Wien. Hier starb er den 4ten Febr. 1508. Eine vollständige Ausgabe von seinen Gedichten kam 1515 zu Straßburg heraus.

muß daher die Meinungen eines Tenzel k), eines Hiegel l), eines Blumberg m), welcher denselben gar zu einem natürlichen Felsen macht, aber an den beiden erstern seine Gegner und Besieger fand, an diesem Orte übergehen. P. Fuchs befindet sich bei Beschreibung des Eichelsteins in einer mißlichen Lage. Auf der einen Seite sieht man es seinen Nachrichten an, wie sehr er geneigt ist, dieses Denkmal unwidersprechlich dem Drusus zuzueignen; aber auf der andern Seite, wie steht es mit seinen Beweisen? Freilich bezeugen selbst römische Geschichtschreiber die Wahrheit des Satzes, daß Drusus zu Mainz ein Denkmal erhalten habe; aber ihre Behaup-

k) In den monatlichen Unterredungen vom August 1698 Seite 669.

l) Loc. cit. pag. 676.

m) Monumentum Drusi Moguntiae obuium 1690. Vermehrt kam dieses Werkchen in deutscher Sprache heraus, mit der Aufschrift: Das N. C. Druso bey der Stadt Maintz vormals aufgerichtete Grab- und Gedächtnißmahl von Christian Gotthelf Blumberg. D. Chemnitz 1700.

hauptungen lassen sich eben so gut auf das dreieckigte Denkmal beim Drusenloche, als auf den Eichelstein anwenden. Nebst dem trägt dasselbe ungleich größere Spuren von einem wahren römischen Denkmale an sich, als der Eichelstein, jene unförmliche und geschmacklose Steinlast. Ferner behauptet P. Fuchs selbst, das dreieckigte Denkmal sei unserm Drusus beim Drusenloche, und also am Ende der von ihm angelegten Wasserleitung als ein ewiges Andenken von dem vortrefflichen Erbauer eines so ausserordentlichen Werks n) errichtet worden. Ein Unglück für die Beweiskraft von P. Fuchs ist es, daß der Eichelstein so ganz nackt in seinen Gußmauern dasteht. Hätte er nur eine einzige Spur, oder gar ein Stück von einer Inschrift, ich stehe dafür, P. Fuchs hätte einen vollen Beweis in dieselbe gebracht. Sollte man aber bei diesen Umständen wohl glauben, P. Fuchs habe seine Meinung, Drusus und niemand anders sei der wahre Erbauer von dieser Steinmasse, unbewiesen gelassen? Das mag nur derjenige denken,

n) Alte Geschichte von Mainz 1. B. p. 398.

ken, der P. Fuchs und seine ihm ganz eigene Gewandheit, die geringste Sache zu seinem Vortheile zu verwenden, nicht kennt. Genug, P. Fuchs hat in seinem Werke Seite 77 einen Grabstein von dem römischen Feldherrn T. Statilius Taurus, welcher 1633 von den Schweden unweit dem Eichelsteine bei Befestigung des Jakobsberges ausgegraben ward; aus diesem Steine zieht er nun folgenden Beweis: die römischen Hauptleute suchten, aus Ehrfurcht vor dem Drusus, ihre Ruhestätte nahe bei seinem Denkmale vor der Porta Decumana; aber in Kriegszeiten konnte das nicht so wohl geschehen: sie mußten also bei dem andern Denkmale desselben, nämlich beim Eichelsteine, innerhalb der Stadt, begraben werden. Dieses ist der Fall mit T. Statilius Taurus, welcher sich gewiß nicht an den Eichelstein würde haben begraben lassen, wenn er denselben nicht für ein Denkmal von Drusus gehalten hätte o). Jeder Leser wird nun dasjenige, was ich oben von der grenzenlosen Hypothesensucht des P. Fuchs gesagt habe, bestättigt finden.

Hr.

o) Fuchs loc. cit. pag. 362.

Herr Justizrath Gercken p) hält den Eichelstein für kein Denkmal von Drusus, sondern für ein Uiberbleibsel von der römischen Festung; aber dieser Meinung kann ich unmöglich beistimmen. Schon die erste und natürlichste Frage, wozu derselbe dann gedient habe, da er nicht nach Art eines Thurms von innen hohl war, möchte schwer zu beantworten sein.

Ohne mich in eine Widerlegung so verschiedener Meinungen über einen einzelnen Gegenstand einzulassen, will ich gegenwärtige Nachrichten von dem Eichelsteine mit folgenden Anmerkungen beschließen. Daß derselbe ein ächtes römisches Gebäude sei, und nicht, wie einige Schriftsteller wollen, erst von den Deutschen zur Zeit der Erlöschung des abendländischen Kaiserthums sei angelegt worden, beweisen die Gußmauern, woraus derselbe besteht: überhaupt wird man in diesem Betrachte eine volle Aehnlichkeit desselben mit den Uiberbleibseln der römischen Wasserleitung bei Dalheim bemerken. Aber zu wel-

p) Gerckens Reisen 3. B. S. 64.

welchem Gebrauche ein so sonderbares Gebäude? Diese Frage ist schwerer zu bestimmen. Die Nachrichten der römischen Geschichtschreiber von einem Denkmale des Drusus zu Mainz lassen sich weit besser auf das dreieckigte Denkmal bei dem Drusenloche anwenden: dieses scheint aus der Natur der Sache zu folgen; denn die Römer, ein Volk, das sich zu der Zeit, als Drusus starb, auf der höchsten Stufe seiner Kultur befand, hatte zu viel Gefühl für das wahre Schöne bei Gegenständen des Geschmacks, und in diese Klasse gehören doch offenbar Denkmale für die Nachwelt, als daß sie in ihren Werken der Baukunst blos auf das Abentheuerliche hätten sehen sollen. Wollte man diesen Satz auch nicht so ganz unbedingt, wie er da liegt, annehmen: beweisen doch dieses alle größere Denkmale der Römer von Kleinasien bis nach Spanien, die von den Zeiten eines Marius bis auf Konstantin den Großen sind errichtet worden, hinlänglich. Betrachtet man nun die Abbildung des Denkmals an dem Drusenloche bei P. Fuchs S. 49., wird man finden, daß Einfachheit, verbunden mit Erhabenheit, das-

selbe bezeichnen; denn wer auf demselben vollständige historische Grouppen, wie auf dem Triumphbogen des Titus oder Trajanus zu Rom, suchen wollte, muß bedenken, daß dasselbe in einem Zeitpunkte und an einem Orte errichtet ward, wo unaufhörliche feindliche Anfälle alles Emporstreben des Kunstfleißes hinderten. Dessen ungeachtet konnte auch der Eichelstein ein römisches Denkmal, und so gar zum Andenken von N. C. Drusus errichtet sein. Nur muß man bei dieser Behauptung nicht den Begriff von einem eigentlichen römischen Denkmale, mit dem Begriffe von einem Denkmale verwechseln, das zwar von Römern, aber zu einem andern Zwecke, erbauet wurde. Zu letzterer Klasse gehört der Eichelstein. Die römischen Heere, oder, wenn man lieber will, Tiberius, mußten bei einem Denkmale, das einem Manne, wie Drusus, errichtet wurde, einen doppelten Zweck haben, nämlich einmal, das Andenken von diesem vortrefflichen Jünglinge bei jedem künftigen Römer, der nach Magontiacum käme, zu erneuern, fur das anderemal, dasselbe bei den deutschen Völkern in der Nähe und in der Ferne, die

die er so oft sich unterwürfig gemacht hatte, zu erhalten. Betrachtet man nun mit philosophischem Blicke den Geist und den Karakter beider in jeder Rücksicht so verschiedener Nationen, so konnte unmöglich ein und dasselbe Denkmal zu dem nämlichen Zwecke zureichen. Der verfeinerte Römer, der in seiner Hauptstadt seit der Plünderung von Griechenland die verewigte Meisterstücke der Kunst täglich zu Gesichte bekam, foderte ein ganz anderes Ideal von einem Denkmale, als ein solches, zu Bewirkung eines ähnlichen Eindrucks auf den eingeschränkten Geist eines Deutschen nöthig war; bei letzterm mußte ein Denkmal durch seine Größe und seinen Umfang, überhaupt durch die Idee des Ausserordentlichen und Festen, den verhofften Eindruck befördern; und in dieser Hinsicht kann man auch den Eichelstein für ein römisches Denkmal, und zwar, das dem Drusus errichtet wurde, gelten lassen. Unser Eichelstein nun stand bis gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts so ziemlich unangefochten; hatte derselbe auch seine äussere Bekleidung zum Theile verloren, scheint die Ursache davon doch immer

mehr

mehr in der Länge der Zeit zu liegen. Bei dem Einfalle des Markgrafs Albrecht von Brandenburg in die geistliche Staaten am Rheine wäre derselbe beinahe völlig abgebrochen worden; denn die damals allgemein herrschende Furcht, welche die hiesigen Bürger vor einem solchen Feinde hatten, machte sie glaubend, der Eichelstein könne der Stadt selbst gefährlich werden, wenn Markgraf Albrecht von demselben mit Kanonen in die Stadt schöße. Wirklich fieng man schon an, von oben her denselben abzuwerfen; allein die geschwinde Ankunft des feindlichen Heeres hinderte die Bürger an ihrem Vorhaben. Daher kömmt es, daß der Eichelstein nunmehr fast gänzlich seiner alten Gestalt beraubt ist. Zur Zeit der Belagerung von Mainz 1689 schliechen sich den 24. August vier Deserteurs von den sächsischen Truppen zu den Franzosen in die Stadt, stiegen durch Hilfe einer Sturmleiter auf den Eichelstein, leerten da im Angesichte der sächsischen Armee einige Kannen aus, verspotteten dieselbe auf mancherlei Art, und begrüßten ihre Landsleute mit ihren Schnupftüchern so lange, bis eine unter sie geworfene

Bombe,

Bombe, welche einem von denselben den Arm zerschmetterte, sie zum Heruntersteigen zwang. Nach der Eroberung von Mainz, durch Herzog Karl von Lothringen, ließ Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim den Eichelstein durchbrechen, eine Stiege darinn anlegen, so, daß man itzt bis auf seine Spitze steigen kann, und von da die vortrefflichste Aussicht hat. Bei dieser Gelegenheit mußte derselbe von unten her mit einer neuen Mauer eingeschlossen werden, weil man befürchtete, er möchte, durch das Brechen von innen, Risse bekommen, und vielleicht gar einstürzen. Diese Mauer ist vor einiger Zeit wieder erneuert worden; durch dieselbe hat der Eichelstein noch mehr von seinem alten Ansehen verloren: das Schönste bei der Sache ist, daß man itzt den Unterschied unserer heutigen Art zu mauren, von der römischen recht auffallend bei dem nämlichen Gegenstande erblicken kann.

Was nun die künftige Dauer von dem Eichelsteine betrifft, können wir mit einer Art von Zuversicht annehmen, er werde, da er seit der Befestigung des Jakobsberges von den Schweden, und

der

der letzten Belagerung von Mainz, während welcher viele Bomben und Kanonen auf denselben gerichtet wurden, keinem Sturme mehr ausgesetzt war, auch noch unsern Nachkommen ein Zeugniß von den Unternehmungen der Römer in unsern Gegenden geben; denn seine felsenartige Festigkeit scheint uns für das längste Bestehen zu bürgen: vielleicht haben diese dann noch das Vergnügen, in den zwanzig Büchern des ältern Plinius von den Kriegen der Römer in Germanien, welche mittlerweile vielleicht noch in einem Winkel auf unserer Erde gefunden werden, eine nähere Erklärung über die Absicht finden, welche die Römer bei Errichtung von unserm so genannten Eichelsteine hatten, ohne welche doch alles, was neuere Gelehrte über den eigentlichen Zweck desselben vorbrachten, blose Muthmassungen bleiben.

Auch durch Münzen suchte man das Andenken von unserm Drusus zu erhalten. Die meisten davon haben auf der einen Seite den Kopf desselben, auf der andern theils einen Triumphbogen mit der Aufschrift über dem Eingange

DE. GERM. Uiber dem Bogen zeigen sie denselben als Feldherr zu Pferde, auf beiden Seiten desselben Siegszeichen, theils zeigen sie unsern Drusus sitzend in der Toga auf der Sella curulis zwischen erbeuteten Waffen, in der Rechten hält er einen Ast, in der Linken ein zusammen gerolltes Blatt — theils haben sie die Abbildung von deutschen Waffen, womit Drusus seine Ovation verherrlichte — theils zeigen sie den Rhein unter dem Bilde eines bei einem Berge liegenden Mannes, welcher in der Rechten ein Schilfrohr, in der Linken aber ein Wassergefäß hat mit der Aufschrift RHENVS, u. s. w. Eine kurze, jedoch vollständige Nachricht von diesen Münzen findet man in des berühmten Hrn. Weihbischoffs Würdtwein Nero Claudius Drusus pag. 61 — 65.; nur ist zu bedauern, daß derselbe in seinem Werkchen nicht mehr als eine von den beschriebenen Münzen in Kupfer stechen ließ; denn bei dergleichen Gegenständen hat auch nur eine mittelmäßige, aber richtige, Zeichnung den Vorzug vor der beßten Beschreibung. Doch wer weiß, mit welchen Schwierigkeiten derselbe auch bei dem beßten Willen zu kämpfen

hatte.

hatte. P. Fuchs erwähnt in seiner alten Geschichte von Mainz Seite 398. von einer andern Münze, welche Drusus zum Andenken, wegen der bei Mainz von ihm erbauten kostbaren Wasserleitung, sollte geprägt worden sein; auf welcher deßwegen der Hauptbogen der Wasserleitung abgebildet gewesen wäre: er verweißt auf eine andere Stelle seines Werks, wo er diese Münze genauer wollte beschrieben haben; ich hab zwar diese Stelle nirgends in seinem Werke gefunden, aber auf der Kupfertafel Seite 344. steht eine Abzeichnung dieser Münze, welche keinen Bogen einer Wasserleitung, sondern einen wahren Triumphbogen enthält. Die Umschrift derselben heißt: NERO. CLAVDIVS. DRVS. GERMAN. IMP.

Noch heut zu Tage findet man Spuren von dem Namen unsers Drusus. Hier stand ehmals ein Drusenthor q), nach-

q) Aurea Moguntia pag. 166. Der Verfasser dieses zwar kleinen, aber in seiner Art merkwürdigen, Buches ist der Jesuit P. Stephan Hartmann von Limburg an der Lahn, er gab dasselbe 1705 als

nachher hieß der innere Theil desselben die Dietrichsport, und der äussere die Wilhelmiterport. Im J. 1688 ward dieses Thor von den Franzosen niedergerissen, statt desselben wurde 1699 mit großen Kosten das itzige Neuthor erbaut. Die Drusen = oder Dietrichsport stand nicht ganz auf dessen Stelle, sondern eine Straße näher gegen den Jakobsberg, also am Ende des Weges, welcher von dem militärischen Holzhofe nach dem Bierhaus zu den drei Mohren geht. Wirklich sieht man noch, an dem Ecke gegen dem Bäckermeister Rinckert auf dem Graben, auf einem blechernen Straßenzettel die Aufschrift: **An der Dietersport.** Der äussere Theil derselben, welcher eine gewöhnliche Strassenlänge weiter gegen den Albansberg zu lag, gieng gerade nach der Pfarrkirche St. Nikolaus *) und dem Rit-

als ein Neujahrsgeschenk für die grössere marianische Sodalität heraus, und starb den 7ten April in eben dem Jahre.

*) Diese Kirche war die Pfarrkirche für die Vorstadt Filsbach, hieß zu St. Nikolaus an der Steige (ad Stegam), und

Ritterstifte St. Alban. Auf dem Plane der Aussicht von hiesiger Stadt gegen die Rheinseite zu, welcher sich in des P. Serarius fünf Büchern von Mainzer Merkwürdigkeiten befindet, und in Zeillers Topographie der Erzbisthümer Mainz, Trier und Cölln mit Kupfern von Merian 1646 auf der zweiten und dritten Tafel, kann man deutlich die Lage von dieser Dietrichs- und Wilhelmiterport sehen. Nebst dem Drusenthore zu Mainz steht noch ein Drusenthor zu, und eine Quelle dieses Namens bei Bingen, von der schon oben Meldung geschah: ferner liegt eine kleine Stunde von hier der Ort Drais, welcher vermuthlich seinen Namen von Drusus hat, denn der Drususbrunnen bei Bingen heißt ebenfalls der Draisbronn.

und lag gerade gegen dem itzigen Eingange in die Albansschanze. In der Mitte des vorigen Jahrhunders ward dieselbe, weil sie bei Anlegung der äusseren Schanzen des Jakobsbergs im Wege stand, niedergerissen, und ihre Einkünfte mit denen der Pfarrkirche St. Ignaz verbunden, welche dagegen alle Stiftungen derselben versehen muß.

Nero Claudius Drusus gehört also unter die merkwürdigste Menschen, welche je auf dem Schauplatze der Welt eine Rolle gespielt haben; kurz waren seine Lebensjahre, aber groß und glänzend war sein Ruhm und bei seinem Volke in dem segenvollsten Andenken; der zermalmende Zahn der Zeit hat uns die Kenntniß vieler von seinen Heldenthaten geraubt; aber was wir von demselben wissen, ist für Drusus rühmlich und würdig eines steten Andenkens bei der Nachwelt; das heutige Rom kann kein Denkmal von ihm aufweisen, Mainz besaß dergleichen, besitzt sie noch in den Uiberresten der Wasserleitung und des Eichelsteins, und verdient dieselbe vor allen andern Städten am Rheine zu besitzen; denn Drusus war sein Stifter, und liebte es, wie ein Vater den Sohn seiner Kraft liebt — mit einem Worte, so lange noch das Gefühl für das Schöne und Gute, ein Gefühl, das selbst die Barbarei des Mittelalters nicht aus unserer theuren Vaterstadt verbannen konnte, in Mainz nicht erlöschen wird, muß der Jüngling Nero Claudius Drusus bei uns in einem Andenken bleiben, das einzig und allein der Tugend und dem Verdienste gehört.

Facta

Facta Ducis vivent, operosaque gloria rerum;
Haec manet, haec auidos effugit vna rogos.
Pars erit Historiae, totoque legetur in aeuo,
Seque opus ingeniis carminibusque dabit.
Stabis et in rostris tituli speciosus honore,
Caussaque dicemur nos tibi, Druse, necis.

* * *

Certus eras nunquam, nisi Victor, Druse, reuerti:
Haec te debuerant tempora; victor eras.
Consule nos, Duce nos, Duce jam Victore caremus.
Inuenit en! Tota moeror in vrbe locum.

ALBINOVANVS,

Einzelne merkwürdige Auftritte, karakteristische Züge u. s. w. aus der vaterländischen Geschichte.

Mainz wird von den Vandaln und Alanen verwüstet.

* * *

Roms Größe war dahin. — Diese Stadt, die seit einem halben Jahrtausende mit dem stolzen Beinamen der Weltbeherrscherinn sich brüstete, die bei all ihren Unternehmungen in jedem Erdstriche nur von diesem Gesichtspunkte ausgieng, die mehr Reiche und Völker unter ihrer Oberherrschaft zählte, als die mächtigsten Monarchien der Vorwelt Provinzen und Städte besaßen, vor deren Namen und dem Geräusche ihrer Waffen zu der nämlichen Zeit bisher unbekannte Nationen aus dem Orient erbebten, und Völker aus dem äussersten

Hes-

Mainz wird von den Vandalen verwüstet.

Loehr inv. Reussing sculps.

Hesperien Geiseln schickten, und sich aufs neue unter das Joch ihrer übermächtigen Gebieterinn schmiegten — — kurz, Rom, das seit Hannibals Zeiten keinen Feind vor seinen Thoren gesehen, und sich kurz vorher in einer Inschrift wegen der hergestellten Stadtmauern den Namen der Ewigen beigelegt hatte, sieht itzt in der Person des Westgothischen Königs Alarich einen Besieger, der durch eine so bewundernswürdige Handlung den Untergang des abendländischen Kaiserthums beschleunigte. Das Schicksal der Hauptstadt erfuhren fast zu der nämlichen Zeit die vornehmsten Städte in den Provinzen. Dieser Zeitpunkt ist einer der merkwürdigsten, und die Grenze zwischen der alten und mittlern Geschichte; am bekanntesten ist er unter der Benennung der großen Völkerwanderung und des völligen Erlöschen des alten, und der Entstehung einer Menge neuer Reiche aus den Trümmern desselben. Eine völlige Darstellung dieser so genannten Völkerwanderung gehört nicht zu unserm Zwecke, wir verweisen auf die Schriften über die deutsche Geschichte.

Dieser Zeitpunkt liegt in Rücksicht auf unsere vaterländische Geschichte ganz im Finstern, fast alle gleichzeitige Schriftsteller schweigen, nicht einmal auf die richtige Folge der hiesigen Erzbischöffe erstrecken sich ihre Nachrichten. P. Serarius folgt, wie noch mehrere Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts, bei Erzählung der Verheerungen, denen unsere Vaterstadt in diesem barbarischen Zeitraume ausgesetzt war, den Nachrichten von Tritheim, aber dieser verdienstvolle Abt schrieb oft nach dem Geschmacke seines Zeitalters, ohne die bei Erforschung der historischen Wahrheit so nöthige Kritik: besonders vernachläßigte er die Aneinanderreihung der Begebenheiten nach den Grundsätzen der Chronologie, wovon wir einen Beweis bei der Verwüstung von Mainz durch die Vandaln und Alanen sehen. Tritheim sagt, diese Begebenheit sei im Jahre 410 nach Christi Geburt geschehen, sie ereignete sich aber zwischen 406 u. 407. Den Grund zu all diesen Völkerbewegungen legten die Hunnen. Im J. 376 giengen dieselben über die Möotische See *),

ver=

*) Der Busen an dem schwarzen Meere bei der Mündung des Donflusses.

vertrieben die Alanen von der rechten Seite des Don, hierauf ihre Nachbarn, die Gothen, aus der heutigen Moldau, Wallachei und Podolien. Der berühmte römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus r) und der gothische Geschichtschreiber Jornandes s) schildern die Hunnen als Leute, die mehr wilden Thieren als Menschen geglichen hätten, so groß war die Furcht, die sich allenthalben vor denselben verbreitet hatte. Die Gothen hielten dieselbe nicht einmal für Menschenkinder, sondern für Abkömmlinge des Teufels, die er mit Alraunen, das ist, mit Weibern, welche der ehemalige gothische König Filimer der Hexerei wegen in die Wüste verjagt, gezeugt habe.

Von diesem Volke also wurden die Alanen und Gothen aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen vertrieben. Erstere zogen nun durch Panonien (das heutige Ungarn), die Donau herauf in Noricum, Rhätien und Vindelicien, oder durch das heutige Oestreich, den baieri-

schen

r) Rerum gestarum Lib. XXXI. Cap. VII.

s) De Rebus Geticis Cap. XXIV.

schen und schwäbischen Kreis. In diesen Gegenden standen Vandaln und Sueven, die nach Gallien lüstern waren. Vielleicht wären diese Völkerschwärme ebenfalls nach dem reichern Italien und gegen seine stolze Hauptstadt gezogen, hätte das Schicksal des Radagais, des Anführers von einem andern deutschen Heere in dem appenninischen Gebirge nicht auf sie einigen Eindruck gemacht. Desto ungehinderter glaubten sie nun, ihre Absichten auf Gallien durchsetzen zu können. Von römischer Seite hatten sie nichts zu befürchten; denn die römischen Festungen am Rheine waren von Besatzungen entblößt. Nur an den Franken fanden sie Gegner, welche sich mit eben so vielem Rechte nach andern Wohnsitzen umzusehen glaubten, und die schon bei dem ersten Anfalle den Vandaln zeigten, daß sie keineswegs das Volk wären, durch dessen Land man so ungestraft und unter Ausübung von Feindseligkeiten fortziehen dürfte. Letztere suchten sich des Weges mit Gewalt zu versichern; aber ein mit den Franken entstandenes Treffen fiel so unglücklich für dieselbe aus, daß sie gerne allen Lockungen nach Gallien auf

immer widerstanden wären, hätten sie nicht in der Person des Respendial, eines Anführers der Alanen, einen Bundsgenossen gefunden. Nun war die Uibermacht bei den Vandaln: die Franken mußten weichen, wie ein reissender Strom drangen erstere nebst den Alanen in Gallien ein, durchstreiften es von einem Ende bis zum andern, und wären die pyrenäischen Gebirge nicht besetzt gewesen, würden sie schon damals in Spanien gedrungen sein. Man kann sich leicht vorstellen, daß andere deutsche Völker bei diesen Bewegungen und glücklichen Fortschritten der Vandaln und Alanen nicht stille standen, auch sie zogen in kleinern und größern Haufen in diese wichtige Provinz; und Gallien ward die allgemeine Lockspeise für Quaden, Gipeden, Heruler, Sachsen, Burgunder, Franken und Alemannen.

Itzt wollen wir die schöne und treffende Schilderung des heil. Hieronymus t) von diesem Vorfalle hören: „Un-

t) In Epistola ad Ageruchiam.

„Unzählige und unbändige Völker haben Gallien überschwemmt. Alles Land, was zwischen den Pyrenäen und Alpen liegt, was von dem Weltmeere und dem Rheine eingeschlossen wird, haben Quaden, Vandaln, Sarmaten, Alanen, Gipeden, Heruler, Sachsen, Burgunder, Alemannen und Panonier verwüstet. Mainz, ehmals berühmt und edel, ward eingenommen und geschleift: viele Tausende sind in der Kirche umgebracht worden u). Worms ward durch eine langwährige Belagerung zu Grunde gerichtet. Die mächtige Stadt der Remer (Rheims), die Ambianer, Atrebater und die Moriner, welche am entferntesten unter allen am Ocean wohnen, Tornacus (Tournai in der Grafschaft Flandern), Nemetes (Speier), Argentoratus (Straßburg), liegen nun in Germanien. Aquitanien, die Provinz der neun Völker, (das heutige Languedok), die lugdunische und narbonische Provinz, sind, wenige Städte ausgenommen, ganz zu Grunde gerichtet; und bei diesen wenigen verbrei=

u) Magontiacum, nobilis quondam Ciuitas, capta atque subuersa est, et in ecclesia multa hominum millia trucidata.

breitet ausser ihren Mauern das feindliche Mordgewehr, innerhalb derselben der grausamste Hunger Tod und Verderben. Thränen fließen, so oft ich von Tolosa (Toulouse) erwähnen muß: die Verdienste seines heiligen Bischoffs Exuperius verhüteten bisher dessen völligen Umsturz. Selbst das entlegene Spanien, das so oft bis zum Untergange angefeindet ward, sieht täglich neuen Gefahren entgegen. — — — Ehmals besaßen wir von dem Pontus Euxinus bis zu den Julischen Alpen nicht so viel Länder, als wir itzt besitzen, und nun seit dreisig Jahren, nachdem die Donau aufhörte, die Grenze zwischen uns und den Barbaren zu sein, herrscht der Krieg mitten in dem römischen Reiche."

Hören wir nun auch die Beschreibung der Kroniken von dieser Verheerung unserer Vaterstadt. Unter der Regierung des Kaisers Honorius verließ Crochus, König der Vandaln, in Verbindung mit den Sueven und Alanen, seinen Wohnplatz, in der Absicht, Gallien zu überfallen. Seine Mutter, welche er um einen Rath fragte, sein Andenken zu

verherrlichen, gab ihm folgende Antwort: „Mein Sohn, willst du dir einen Namen in der Welt machen, und dich durch ungewöhnliche Unternehmungen auszeichnen, geh hin, reisse nieder, was andere mit vielen Kösten erbauet haben, und rotte aus die Völker, welche deiner Stärke unterliegen müßen; denn schönere Gebäude kannst du nicht aufführen, auch durch deinen Kriegsruhm den Ruhm der alten Helden nicht verdunkeln." — Crochus nahm diesen Rath seiner Mutter, wie einen Orakelspruch, an, setzte auf einer Brücke zu Mainz über den Rhein, verwüstete diese Stadt, ermordete ihre Bewohner, wüthete mit der nämlichen Grausamkeit über andere Städte an diesem Flusse, und beschleunigte seinen Marsch nach Metz *).

Was die weitere Unternehmungen der Vandaln und Alanen betrifft, giengen sie, nachdem sie Gallien ausgesogen hatten, über die Pyrenäen nach Spa-
nien

*) Auf eine ähnliche Art erzählen diese Begebenheit Albert von Stade, Aimonius princ. Lib. III. Trithemius in Annal. Compendio pag. 33.

nien, theilten dieses Land unter sich, so, daß die Sueven das heutige Gallicien und einen großen Theil von Lusitanien (dem heutigen Portugall), die Alanen das Uibrige von Lusitanien, und die Vandaln den beßten Theil von Bätica besetzten, welchem sie den Namen Vandalusien gaben, woraus der itzige Name Andalusien entstand. Das Uibrige von Spanien blieb noch unter kaiserlicher Herrschaft x). Die Vandaln wurden hierauf im Jahre 429 von dem mißvergnügten kaiserl. Statthalter Bonifacius nach Africa gerufen, wo dieselben auf den Trümmern von Karthago ein eigenes Reich errichteten, welches aber in der Folge, nachdem es etwas über hundert Jahre gestanden, durch Justinians berühmten Feldherrn Belisar zerstört wurde. Rom, die Hauptstadt des abendländischen Kaiserthums, ward abermals von Odoacer, dem Anführer der Heruler, eingenommen, der schwache Beherrscher derselben, Romulus Augustulus seiner Würde entsetzt, und so dem abendländischen Kaiserthume ein

x) Müllers Geschichte von Spanien, Seite 39 und 40.

Ende gemacht. Aus den Ruinen desselben stieg das Ostgothische Königreich empor. Mainz, die Hauptstadt von Germania prima, ward im Jahre 440 abermals von den Hunnen verwüstet, lag in ihren Trümmern bis gegen das siebente Jahrhundert, wo sie von ihrem vortrefflichen Erzbischoffe Sidonius und dem fränkischen Könige Dagobert I. wieder hergestellt wurde.

Bonifacius
predigt das Evangelium

P. Loehr inv. G. Reissing sculp.

Der heil. Bonifacius predigt den Deutschen das Evangelium.

Groß sind die Verdienste, unsterblich ist der Ruhm von jenen Helden, welche allein durch sich und ihre Kräfte Städte gründeten, und Nationen Gesetze gaben; aber weit größer noch und herrlicher blüht in der Geschichte das Andenken von jenen apostolischen Männern, welche, indem sie, mit Aufopferung ihres eignen Lebens, barbarische Völker in den Grundsätzen der besten Religion unterrichteten, gleich der verewigten Leier eines Orpheus, selbst die Wuth der wilden Thiere mäßigten, und ein Land in jeder Rücksicht veredelten, das ohne ihre Dazwischenkunft Jahrhunderte länger in dem Zustande der Wildheit geblieben wäre. Der heil. Bonifacius, eigentlich Winfrid genannt, war von der Vorsicht dazu bestimmt, ein solcher Wohlthäter der deutschen Nation zu werden,

den, sein Leben ist so reichhaltig an den merkwürdigsten Begebenheiten, seine Briefe, die wir noch besitzen, sind so voll warmen Eifers für das Wohl der fränkischen Kirche, seine Verdienste um den erzbischöfflichen Sitz von Mainz so unbegränzt, daß seine Lebensbeschreibung mehr als jede andere verdient, nach ihrer ganzen Ausdehnung an der Spitze dieses historischen Taschenbuches zu stehen. Allein da ich mir bei dieser Arbeit einmal zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht habe, die Begebenheiten nach der Zeitfolge zu ordnen, Bonifacius aber eine zu merkwürdige Person ist, als daß ich ihn ganz in diesem ersten Bändchen übergehen sollte, will ich itzt, nach dem Verhältnisse des Raums, kurze Nachrichten von seinem Leben mit einigen Anmerkungen über den Einfluß seiner Handlungen auf Staat und Kirche den Freunden der vaterländischen Geschichte mittheilen, eine ausführliche Lebensbeschreibung desselben wird eines der folgenden Bändchen enthalten.

Winfried ward gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts zu Kirton (Cri-

dio-

diodunum) in Devonshire von edeln Eltern, wie mehrere Schriftsteller versichern, gebohren. Von seiner frühesten Jugend legte er sich auf die damals gewöhnliche Studien anfangs im Kloster zu Excester, hernach, weil er an diesem Orte nicht ganz nach Wunsche seine Wißbegierde befriedigen konnte, gieng er in das Kloster Nuizelle, wo er unter der Anleitung des Abts Wigbert das Studium der Grammatik und Dialektik betrieb. In diesem Kloster entwickelte sich sein unaufhaltsamer Trieb, den wilden heidnischen Völkern die Lehre Jesu zu verkündigen. In dieser Absicht begab er sich im Jahre 718 das erstemal nach Rom zu dem damaligen Pabste Gregor II., welcher ihn nach Deutschland schickte. Winfrid reiste zu den Friesen, wo er den heil. Wilibrord im Predigen unterstützte. Im Jahre 722 gieng er nach Thüringen, predigte in Hessen, Frießland und einem Theile von Sachsen das Evangelium: nachdem er in diesen Ländern eine Menge von Neubekehrten für die deutsche Kirche gewonnen hatte, gieng er zum zweitenmale nach Rom. Bei dieser Gelegenheit soll Gregor ihm den Namen Bonifacius

ge=

gegeben haben, derselbe weihte ihn nun zu einem Bischoffe, jedoch ohne ihn über eine bestimmte Kirche zu setzen, aber mit der eidlichen Verbindung, sich nie von der römischen Kirche zu trennen, und sandte ihn mit der Sammlung der römischen Kirchengesetze und einem Schreiben an den fränkischen Fürsten Karl Martel, an die Geistlichkeit, an die Reichsbeamte und an die Nationen der Thüringer, Sachsen u. s. w. zurück.

Die Art, wie diese päbstliche Schreiben an die deutsche Völker abgefaßt waren, können wir aus dem Briefe an die Thüringer ersehen, den ich hier übersetzt liefere *).

Gre=

*) Die lateinische Urschrift steht in dem Leben des h. Bonifacius, welches einen gewissen Othlon zum Verfasser haben soll. Serarius hat diese Lebensbeschreibung bei derjenigen, die er verfaßte, zum Grunde gelegt, und dieselbe mit Anmerkungen erläutert. In der Ausgabe von Johannis steht dieser Brief Gregors II. an die Thüringer Tom. I. pag. 218.

Gregorius, ein Diener von den Dienern Gottes, wünschet dem ganzen Volke der Thüringer alles Wohlergehen.

Unser Herr Jesüs Christus, der Sohn Gottes und zugleich ein wahrer Gott, der von dem Himmel gekommen, Mensch geworden, für uns gelitten, und den Kreuztod ausgestanden, aus dem Grabe am dritten Tage von den Todten auferstand und hierauf gegen Himmel fuhr, sagte zu seinen heiligen Jüngern: „Gehet hin, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes" y); und verhieß seinen Gläubigen das ewige Leben. Wir verlangen mit der heissesten Sehnsucht, daß auch ihr mit uns an jenem Orte euch freuen möget, wo eine endlose Wonne herrscht, wo nicht die geringste Betrübniß diese Freude verbittert, sondern alles eine ewige Glorie geniesset: deßwegen senden wir euch nun unsern heiligen Bruder und Mitgehilfen im bi-

y) Math. XXVIII. ℣. 19.

bischöfflichen Amte Bonifacius, um euch zu taufen, euch in der Lehre Christi zu unterrichten, euch von eurem bisherigen Irrthume zu dem Wege des Heils zu führen, damit ihr dieses Heil und das ewige Leben erhalten möget. Gehorsamet ihm daher in allem, ehret ihn, wie euren Vater, und gewöhnet euer Herz zu seinem Unterrichte; denn nicht wegen einem zeitlichen Gewinn, sondern wegen eurem Seelenheile haben wir ihn zu euch gesendet. Liebet Gott, empfanget in seinem Namen die Taufe; denn der Herr spricht: „Was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, noch in eines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben z).“ Deßwegen unterlasset eure böse Gewohnheiten, und handelt rechtschaffen; betet in Zukunft keine Götzen mehr an, bringet denselben keine Opfer von Thieren; denn nur dem einzigen Gott gehören Opfer: beobachtet all dasjenige, und handelt nach dem, was euch unser Bruder Bonifacius befiehlt: dann werdet ihr und eure Nachkommen die ewige Seligkeit erhalten. Erbauet ihm, eurem

z) I. Corinth. II. ℣. 9.

eurem künftigen Vater, eine Wohnung, erbauet Kirchen, wo ihr dem Gebete oblieget, damit Gott euch eure Sünden verzeihe, und euch das ewige Leben schenke."

Bonifacius predigte nun mit noch grössern Eifer in diesen Ländern und in Baiern, bekehrte ganze Gegenden, und erhielt von dem neuen Pabste Gregor III, zur Belohnung dieser mühevollen Arbeiten im Weinberge des Herrn, das erzbischöffliche Pallium und die Erlaubniß, neue Bisthümer nach Gutbefinden zur Erhaltung der christlichen Religion in dem überrheinischen Deutschlande zu errichten.

Während seinem Predigen in Hessen fand Bonifacius, daß viele von den Neubekehrten noch nicht ganz ihre Hochachtung vor den heiligen Bäumen der Heiden abgelegt hatten. Ein solcher Baum stand zu Geißmar, und war so wohl wegen seiner Größe, als besonders darum, weil ihn das Volk für die Wohnung von irgend einer Gottheit hielt, sehr berühmt. Voll von einem heiligen Eifer legte er selbst Hand an

denselben: mit Gewalt suchten ihn die Bewohner dieser Gegend von seinem Vorhaben abzuhalten. Als sie aber sahen, daß er mit seinen Anhängern auf demselben bestand, erwarteten sie ganz zuverläßig, Feuer würde aus demselben heraus fahren, und den Bonifacius mit all den Seinigen verzehren. Aber der heilige Baum stürzte dessen ungeachtet unter seinen Hieben zusammen, und das dabei stehende Volk, erstaunt über diesen Vorfall, ließ sich von ihm in dem christlichen Glauben unterrichten. Bonifacius befahl, von dem Holze dieses Baumes eine Kapelle zu erbauen, und widmete sie dem h. Petrus. Bei diesen Umständen sehnte er sich nach mehr Gehilfen in dem Predigtamte: er berief daher theils aus seinem Vaterlande, theils aus Frankreich, wie Mabillo behauptet, zu Gehilfen den Burchard, Lullus, Sturmius, Willibald und dessen Bruder Munnibald, Witta und Gregorius, und von Frauenzimmern Chunihild, eine Base des Lullus, ihre Tochter Berathgit, ferner die Chunidrud, die Thecla, Lioba und die Waldburgis, eine Schwester von Willibald. Von diesen letztern blieb Chunihild

hild nebst ihrer Tochter, welche in den freien Künsten sehr erfahren waren, als Lehrerinnen in Thüringen, Chunidrud gieng nach Baiern, wo sie den christlichen Glauben ausbreitete, Thecla begab sich an den Main, in die Gegend von Kitzingen, die Lioba setzte Bonifacius als Vorsteherinn über ein Jungfrauenkloster in die Gegend, wo das heutige Bischoffsheim an der Tauber steht a).

Alle diese Gehilfen von Bonifacius in seinem apostolischen Berufe verehrt die Kirche als Heilige; von einigen derselben werden wir in der Folge noch mehr hören. Bonifacius hatte nun beinah in allen Theilen von Deutschland eine Menge Menschen zum christlichen Glauben gebracht: nur etwas schien ihm noch zur Aufrechthaltung desselben zu fehlen. Die Deutschen nämlich waren nicht gewohnt, ihre Gottheiten in Tempeln zu verehren, von Natur aus hatten sie eine Abneigung gegen alle feste Gebäude, die sie als Netze zum Verluste ihrer Freiheit ansahen. Am

a) Othlonus in vita S. Bonifacii.

wenigsten hielten sie dergleichen Gebäude der Majestät einer Gottheit angemessen. Sie verehrten dieselbe daher in heiligen Hainen und unter dem Schatten tausendjähriger Eichen. Diese Gewohnheit mußte bei der Einführung des Christenthums aufhören. In allen Gegenden ließ Bonifacius nun Kirchen erbauen, viele noch itzt bestehende Kirchen verehren ihn als ihren Urheber, unter diesen zeichnen sich die Kirche von Fritzlar (Fritislar), welche er dem h. Petrus, und die zu Amöneburg (Hamanaburg), welche er dem Erzengel Michael *) widmete, vor andern aus; erstere verehret noch itzt in ihrer collegialischen Verfassung das Andenken von ihrem ersten Erbauer. Bei diesen beiden Kirchen legte er, seiner Gewohnheit nach, Klöster an. Die Kirche zu Fritzlar weihte Bonifacius 735 ein, und über=

*) Dieses Kloster St. Michael zu Amöneburg darf mit dem nachherigen Kloster zum heil. Johann dem Täufer, welches Kurfürst Gerlach von Nassau 1361, nachdem es schon vor den Zeiten Kurfürsts Sigfrid II. von Eppstein seine alte Verfassung verloren hatte, in ein Collegiatstift verwandelte, nicht verwechselt werden.

übergab die Aufsicht darüber dem Wigbert, welcher 747 starb. Bekannt ist die Weissagung, mit welcher er denselben zum Vorsteher seines neuerrichteten Klosters machte: „Haec tua Basilica semper manebit inusta. — Deine Kirche wird nie durch einen Brand zu Grunde gehen." Auch ist bekannt, was Eginhard in seinen Jahrbüchern, die fränkischen und die fuldischen Jahrbücher bei dem Jahre 774, und Rhegino über die Erfüllung dieser Weissagung sagen, aus welchen die Erzählung, welche sich in dem Proprium Moguntinum b) befindet, genommen ist.

Der damalige Zustand der fränkischen Kirche war äußerst betrübt. Wir lernen denselben am beßten aus der Schilderung kennen, welche Bonifacius in einem Briefe an den Pabst Zacharias *

b) Lect. VI. ad IV. Diem infra Octauam S. Bonifacii.

*) Dieser Brief ist in der vortrefflichen Ausgabe der Briefe des h. Bonifacius von Herrn. Weihbischoff Würdtwein, welche 1789 hier erschien, der 51ste Brief, und steht Seite 106.

davon entwirft: „Die Religion, sagt er, liegt nun seit sechszig bis siebenzig Jahren ganz zu Boden. Die Franken haben mehr als achtzig Jahre lang weder eine Kirchenversammlung gehalten, noch einen Erzbischoff gehabt, noch hat irgend eine Kirche neue Satzungen erhalten, oder die alten erneuert. Die Bisthümer sind meistens in den Händen geldgieriger Laien, oder ehebrecherischer Geistlichen, die nur den zeitlichen Gewinn vor Augen haben. — — Die Diaconen dieser Bischöffe haben meistens von Jugend im Ehebruche und in Unreinigkeit gelebt, und noch im Diaconate unterhalten sie vier bis fünf Beischläferinnen. Dessen ungeachtet sind sie so verwegen, und lesen öffentlich das Evangelium, und scheuen sich gar nicht, bei einer solchen Lebensart sich für einen Diacon auszugeben. Werden sie nun bei dergleichen Vergehen gar Priester: so leben sie in der Gewohnheitssünde fort, häufen ein Verbrechen auf das andere, und da sie einmal in dem Besitze der Priesterwürde sind, wollen sie für die Sünden des Volkes bitten, und das heilige Opfer verrichten. Am Ende, was noch das

Aergste

Aergste ist, dergleichen Leute, wenn sie, bei solchen Sitten, alle geistliche Würden durchlaufen haben, werden endlich gar Bischöffe. Giebt es nun unter diesen auch noch einige, die vorgeben, sie hielten die Keuschheit: so sind und bleiben sie doch allemal dem Trunke, der Ungerechtigkeit und der Jagd ergeben, oder ziehen bewaffnet zu Feld, und vergießen mit ihren Händen Menschenblut, sei es nun von Heiden oder von Christen." —

Der heilige Bonifacius wußte kein wirksameres Mittel, gute Sitten und die alte Kirchenzucht wieder einzuführen, als die Wiederherstellung der Concilien, und zum Wohl der ostfränkischen oder der deutschen Kirche die Errichtung neuer Bisthümer. Da aber beide Arten von Hilfsmitteln seine Kräfte überstiegen, nahm er eine zweifache Gewalt zu Hilfe, die weltliche und die päbstliche. Fürst Karlmann, ein Sohn Karl Martels, der mit seinem Bruder, Pipin dem Kurzen, dem Vater Karls des Großen, die Verwaltung der fränkischen Monarchie theilte, und zu seinem Antheile Austrasien, oder die Gegenden, wo Bonifacius predigte, erhielt, willigte

nicht nur gleich in das Begehren desselben, sondern bat ihn sogar, das Werk unter seinem Schutze anzufangen. Der Pabst übertrug dem Bonifacius, seine Stelle bei den Versammlungen der fränkischen Kirche zu vertreten. So wurden nun in den Jahren 742 und 743 zwei Concilien, das letzte apud Liptinas, in der Gegend von Cambray gehalten. Hauptsatzungen dabei waren, daß alle Jahr ein Concilium soll gehalten werden, und daß die mit Unrecht der Kirche entzogenen Güter derselben wieder sollen eingeräumt werden. Den Schlüssen des erstern war folgender Eingang vorgesetzt: „Ich Karlmann, Herzog und Fürst der Franken, hab im Jahr nach Christi Geburt 742 den 1sten Mai, mit Rath der Knechte Gottes und der Vornehmsten meines Reichs, die Bischöffe, die in meinem Reiche ihren Sitz haben, mit den Priestern zu einem Concilium versammelt, nämlich den Erzbischoff Bonifacius, die Bischöffe Burchard und Reginfrid, Vuintan und Vuitbald, Dadan und Eddan, und die übrigen Bischöffe mit den ihnen untergeordneten Priestern, damit sie mir mit Rath an die Hand giengen, wie das Gesetz Gottes und die guten Sitten der Geistlichen wieder er-

erneuert würden, die in den Tagen der vorigen Fürsten sich ganz verloren haben, und wie das christliche Volk zu seinem Seelenheile gelangen könne, und nicht, durch falsche Priester verführt, zu Grunde gehe. Der Anfang der Schlüsse des ersten Conciliums war: „Wir haben demnach durch den Rath der Priester und der Vornehmsten unsers Reichs in den Städten Bischöffe angeordnet, und über sie den Bonifacius zum Erzbischoffe bestellt, der auch ein Gesandter des h. Petrus ist c).“ Die übrigen Schlüsse gehen dahin, die Geistlichen sollen keine Waffen tragen, und sich von der Jagd enthalten. Die Pfarrer sollen ihrem Bischoff gehorsam sein. Der Bischoff und der Graf sollen sorgen, daß das Volk keine heidnische Gebräuche beobachte. Die Mönche und die Nonnen sollen nach der Regel des h. Benedictus leben u. s. w.

Kaum hatte Bonifacius seine erste Herzenswünsche in Erfüllung gebracht, schritt er zur Bewerkstelligung der andern; er ersuchte nämlich Karlmann, er möge mit seinem fürstlichen Ansehen sein

c) Georgisch Corp. Jur. Germ. pag. 486.

sein Bestreben unterstützen, daß auch über dem Rhein Bisthümer errichtet würden. Was aber diese Sache am meisten erschwerte, war, daß in einigen alten Kirchensatzungen ausdrücklich befohlen war, keine Bisthümer in Dörfern oder kleinen Städten anzulegen, damit die bischöffliche Würde in keine Geringschätzung kommen mögte. Aber in ganz Deutschland diesseits des Rheins stand im eigentlichen Sinne weder eine kleine, noch eine große Stadt. Bonifacius wandte sich in dieser Angelegenheit, seiner Gewohnheit nach, an den Pabst, und bat ihn, bei so beschaffenen Umständen den Sinn dieser Satzungen zu mildern. Er erhielt von demselben, daß nun zu Würzburg, zu Buraburg in der Nähe von Fritzlar, und zu Erfurt Bisthümer sollten errichtet werden d). Beide letztere sind wieder eingegangen; ersteres aber, wozu Bonifacius seinen Landsmann Burchard beförderte, steht noch itzt in seinem alten Glanze. Auf die nämliche Art vertheilte er Baiern, wohin er auf seiner Rückreise von Rom durch

d) Epistolae S. Bonifacii in edit. Magont. Epist. LII. pag. 111.

durch Herzog Othilo eingeladen wurde, in vier Diöcesen, nämlich Salzburg, Passau, Regensburg und Freisingen. Bei seiner Ankunft fand er allein in dem Bisthum Passau in der Person des Vivilo einen katholischen Bischoff, der seine Bestättigung von Gregor III. hatte. Die drei übrigen Bisthümer besetzte Bonifacius nun mit rechtschaffenen Männern, und zwar Salzburg mit Johannes, Freisingen mit Erimbert, dem Bruder des heil. Corbinian, und Regensburg mit Gowibold. Auch zu Eichstädt errichtete er ein Bisthum, und besetzte dasselbe mit seinem Vetter Willibald. Durch diese Stiftung von neuen bischöfflichen Sitzen war wieder ein neuer Schritt zur Tilgung der Unwissenheit und zur Verbesserung der Sitten der so sehr ausgearteten Geistlichkeit geschehen; denn bei seiner Ankunft in Deutschland fand Bonifacius Geistliche, die tauften und zugleich den Götzen der Heiden opferten — und sich fürs Geld zu allem brauchen ließen, was man nur immer von ihnen verlangte. Aber noch war ein Umstand übrig, der, seiner Größe nach betrachtet, allen vorhergegangenen hierarchischen Einrichtungen

die

die Krone aufsetzen mußte. Wir haben oben aus dem Briefe des heiligen Bonifacius an Pabst Zacharias gehört, daß die Franken über achtzig Jahre keinen Erzbischoff gehabt haben. Dieser Untergang des alten Metropolitansystems gieng demselben, als dem eifrigsten Verehrer des christlichen Alterthums, sehr zu Herzen. Nach seiner Uiberzeugung lag hierinn eben der Grund des Verderbens der Geistlichkeit, weil den Bischöffen ein Aufseher fehlte, der sie bei Versäumung ihrer hirtlichen Pflichten zur Rechenschaft ziehen könnte. Auch die Concilien, welche nun jährlich gehalten werden sollten, foderten die Existenz von Erzbischöffen, die den Vorsitz und die Direction dabei hätten. Er brachte es bei Karlmann so weit, daß derselbe nun ebenfalls neue Erzbisthümer errichtete, und nachdem Gervilo, oder Gewilieb, der zeitherige Bischoff von Mainz, auf einer Synode seines Amtes entsetzt ward, erhielt Bonifacius dessen Stelle, und der bischöffliche Sitz von Mainz wurde von Karlmann und Pipin wieder in seine alten Rechte eingesetzt, und zum ersten deutschen Erzbisthum erhoben. Die Ursache

der

der Absetzung des Gewilieb erzählt Othlo, der Lebensbeschreiber des h. Bonifacius e) auf folgende Art: „Die Sachsen verheerten, ihrer Gewohnheit nach, Thüringen. Die Bewohner desselben, die einem Feinde, der mit vereinigter Macht auf sie losdrang, nicht widerstehen konnten, suchten Hilfe bei dem fränkischen Fürsten Karlmann, welcher ihnen ein Kriegsheer zu ihrem Beistande schickte. Unter demselben befand sich Geroldus, Bischoff von Mainz, der Vater dieses Gewilieb. Kaum waren das fränkische und das sächsische Heer handgemein, als Geroldus unter den Hieben eines Sachsen todt zur Erde fiel *). Sein Sohn Gewilieb, der sich zeither im fürstlichen Pallaste aufhielt, bekam nun, zur Linde-

e) Othlonus in vita S. Bonifacii apud Johannis scriptores Rerum Moguntiacarum Vol. I. pag. 232.

*) Daher die Verse:

Ense Geroldus obit Praesul, dum dimicat ense.
Perplacet ergo Chorum, non adiisse forum.

derung des Schmerzes über den unglücklichen Tod seines Vaters, das Bisthum Mainz. Nach dem Verlaufe von wenigen Jahren unternahm Karlmann einen neuen Feldzug gegen die Sachsen, und ließ sich von seinem Günstlinge Gewilieb dahin begleiten. Beide Heere hatten sich an dem Ufer des Flusses Wisaraha (der Weser) gelagert. Gewilieb schickte einen seiner vertrautesten Schildknappen zu den Sachsen mit dem Auftrage, den Mörder seines Vaters genau auszuforschen. Jedermann zeigte dem Knaben denjenigen, welchen er suchte. Saget ihm, erwiederte nun derselbe, er möge aufs eiligste zu meinem Herrn kommen; denn dieser sehnt sich einer wichtigen Ursache wegen zu einer Unterredung mit ihm. Der Sachse kam wirklich, auch Gewilieb gieng demselben entgegen, beide setzten auf einander zu Pferde, und hielten mitten in dem Strome still: eben sollte die Unterredung beginnen, da schrie der Bischoff: „Versuche das Eisen, womit ich meinen theuren Vater räche!" Unter diesen Worten durchstach er denselben; der Sachse stürzte von seinem Pferde, und gab im Wasser

seinen Geist auf. Seine Landsleute, die gleich anfangs auf eine so sonderbare Auffoderung zu einer Unterredung auf den Ausgang derselben sehr neugierig waren, als sie diesen Meuchelmord erblickten, erhoben ein gräßliches Geschrei. Zu gleicher Zeit beschleunigten die Franken den Angriff, die Sachsen zogen den Kürzern, Karlmann führte seine Armee nach Hause, und niemand hielt diese Mordthat des Gewilieb für ein Laster, das desselben Ehre im geringsten nachtheilig sein könnte. Daher kam es auch, daß dieser vor wie nach seine bischöffliche Verrichtungen ausübte."

Diese leidenschaftliche Uibereilung Gewiliebs, die vor dem Angesichte des fränkischen Heeres vorfiel, war so beschaffen, daß sie, wenn sie auch die ganze fränkische Geistlichkeit aus diesem Gesichtspunkte betrachtete, doch in den Augen eines h. Bonifacius einen ganz andern Anstrich hatte. Genug derselbe brachte in dem Synodus zu Mainz unter andern Gegenständen, die einer schleunigen Verbesserung bedurften, auch diese Handlung Gewiliebs vor, und

behauptete geradezu, ein Mensch, der sich eines Meuchelmords schuldig gemacht hätte, sei ein für allemal des bischöfflichen Amtes unwürdig. Auch warf er ferner demselben vor, mit eigenen Augen habe er ihn mit Vögeln und Hunden spielen gesehen, welches ebenfalls keinem geistlichen Oberhirten geziemte. Auf diese Anklage ward Gewilieb von allen anwesenden Bischöffen und den beiden Fürsten Karlmann und Pipin seines Bisthums verlustig erklärt, und von seiner bischöfflichen Würde abgesetzt. An seine Stelle erhielt Bonifacius das Bisthum zu Mainz, welches nun von Karlmann und Pipin wieder in seine alte erzbischöffliche Rechte mit Einwilligung des Pabsts Zacharias eingesetzt wurde.

Der Brief f), welchen der Pabst bei dieser Gelegenheit an Bonifacius schrieb, und worinn derselbe die uralte Gerechtsame des heiligen Stuls zu Mainz bestättigte, verdient wegen seiner besondern Wichtigkeit für unsere Vaterstadt hier eine Ubersetzung.

Pabst

f) Epistolae S. Bonifacii in edit. Magont. Epist. LXXXIII. pag. 241.

Pabst Zacharias wünschet Bonifacius, dem Bischoffe der heiligen Kirche zu Mainz, alles Heil.

Ich müßte einen langen Brief schreiben, wenn ich vollständig alles dessen erwähnen wollte, wie der Herr unser Gott die Fülle der Barmherzigkeit seiner Kirche gezeigt, und in deinen apostolischen Arbeiten, heiligster Bruder, mitgewirkt hat. Du wurdest von unserm Vorfahrer, Pabst Gregorius heiligen Andenkens, um das Evangelium zu predigen, nach Deutschland gesendet: nachdem du dieses wichtige Werk angefangen, und zum Theile aufgebauet hattest, kehrtest du nach Rom, und wurdest von demselben zu einem Bischoff geweiht, und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens von neuem ausgeschickt: mit dem Beistande Gottes hast du nun fünf und zwanzig Jahre lang das Bekehrungsgeschäft fortgesetzt, auch hast du in dem Reiche der Franken an unserer Stelle ein Concilium gehalten, und nach Vorschrift der heiligen Satzungen beugte sich alles vor deinen heilsamen Vorschlägen: während dem du

mit diesem und ähnlichen Werken der Gottseligkeit beschäfftigt bist, hat man dich, gegen deinen Willen auf den bischöfflichen Stuhl gesetzt. Aber als der Herr dich mit der Fülle seines Segens noch sichtbarer überhäufte, suchtest du und unsere Söhne, die Franken, bei uns um die Bestättigung deines bischöfflichen Sitzes für dich und deine Nachfolger an. In dieser Rücksicht verordnen wir, durch das Ansehen des heiligen Apostels Petrus, daß die schon oben genannte Kirche zu Mainz sowohl für dich, als deine Nachfolger zu ewigen Zeiten in ihrer erzbischöfflichen Würde hiemit bestättigt sei, und unterwerfen ihr die Städte Tungern *), Cölln, Worms, Speier, und Utrecht, und alle deutsche Völker, welche du, heiligster Bruder, durch deine Predigten der Lehre Christi gewinnen wirst. Unser ernstlicher Wille ist, daß alles, was dieser unser Brief zur Bestättigung der alten Gerechtsame deiner Kirche enthält, auch immer und zu ewigen Zeiten von derselben ausgeübt werde. Gegeben den vierten November im zwei und

drei=

*) Das heutige Bisthum Lüttich.

dreisigsten Jahre der Regierung unsers Herrn und Kaisers Constantinus.

Welchen Eifer Bonifacius in seinem neuen erzbischöfflichen Sitze gezeigt habe, wie besorgt derselbe gewesen, Unglauben und Irrglauben mir der nämlichen Anstrengung seiner Kräfte zu bekämpfen, wie sehr er auf seinen Lieblingssatz, die Aufrechthaltung des bischöfflichen Ansehens, und die Verbreitung desselben, als des einzigen Mittels zur Gründung und Fortpflanzung der christlichen Lehre in Nord- und Ostdeutschland, hielt, mit welcher Sorge er die ausgeartete Geistlichkeit zu bessern Sitten zu gewöhnen suchte, wie viel Briefe er deßwegen an den Pabst und die Vorsteher des fränkischen Reichs geschrieben — — gehört zu einer weitläuftigern Darstellung seines Lebens.

Eine seiner letzten Beschäfftigungen war die Errichtung des Stiftes Fulda. Seit einiger Zeit hatte sein Schüler Sturmius in dieser Gegend eine Versammlung von Lehrlingen zusammen gebracht, die zur Erhaltung einer grössern Eintracht und zur gemeinschaftli-

chen Fortsetzung ihrer Studien nach des Regel des heil. Benedictus lebten. Sturm schrieb nun an Bonifacius einen Brief, worinn er demselben die schöne Lage dieses Orts beschreibt, und ihn von der Absicht, welche er mit seinen Zöglingen zur Anlegung eines großen Klosters an demselben hatte, unterrichtete. Ein so wichtiges Unternehmen suchte Bonifacius mit der Unterstützung von Karlmann auszuführen. Er schrieb daher demselben: „Für deine ewige Belohnung bitte ich den allmächtigen Gott, wenn du mir beistehst, daß ich in den östlichen Gegenden deines Reichs ein Kloster erbauen, und das Mönchsleben in demselben einzuführen im Stande bin. Denn wir haben in der Einöde, welche Bochonia genennt wird, an dem Flusse Fulda, einen Ort gefunden, welcher sich sehr gut für eine Versammlung von Dienern Gottes schickt, und der unter deiner Hoheit steht. Um diese Gegend bitte ich dich nun, damit wir in derselben ungestört dem Dienste Gottes obliegen können.“

Fürst Karlmann antwortete demselben: „Ich übergebe den Ort, welchen

du begehrst, und welcher, deiner Aussage nach, an dem Ufer des Flusses Fulda liegt, ganz, und was von demselben unter meiner Herrschaft steht, von dem heutigen Tage an zu dem Dienste des Herrn, so, daß sich die Grenze desselben von Osten bis Westen, von Norden bis Süden auf dreitausend Schritte erstrecke." — Nach der Ausfertigung dieses Briefs schickte er Gesandte an alle Edle, die in der Gegend Grabfeld wohnten, mit der Bitte, sie mögten, nach dem Beispiele ihres Fürsten, alle ihre Ländereien, welche in diesem Bezirke lägen, dem Dienste des Herrn zur Anlegung eines neuen Klosters von Bonifacius übergeben. Kaum waren von den Gesandten alle Edle aufgeboten, und von dem Willen ihres Fürsten unterrichtet worden, übergaben dieselben ungesäumt und mit Andacht ihr ganzes Eigenthum in dieser Gegend zum Dienste Gottes dem heiligen Bonifacius und dem Abte Sturmius. Um diese Uibergabe auf immer zu bekräftigen, ließ Karlmann eine Urkunde ausfertigen, und versah dieselbe mit seinem eigenen Sigill g).

Man

g) Othlonus in vita S. Bonifacii.

Man kann mit Recht sagen, Bonifacius hat den größten Theil seines Lebens zur Ausbreitung des christlichen Glaubens verwendet; auch seinen Tod sollte er bei der Ausübung seines apostolischen Berufes finden. Ein unwiderstehlicher Drang trieb ihn von seinem erzbischöfflichen Sitze nach Friesland, das er schon öfters in seinen jüngern Jahren heimgesucht hatte. Vor seiner Abreise übergab er sein Erzbisthum Mainz mit der Einwilligung König Pipins und aller Bischöffe und Priester unserer Kirche seinem geliebten Schüler Lullus; denn schon vorher hatte er zu dieser Handlung des Pabsts Einwilligung erhalten. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Versammlung von vielen Kirchenvorstehern und den vornehmsten weltlichen Herren, und empfahl denselben diesen Lullus, als seinen vieljährigen Gefährten in allen Gefahren, welche mit dem Lehramte und der Verbreitung des Glaubens verbunden sind. Er bat sie, demselben, als ihrem zukünftigen geistlichen Vater, zu gehorsamen, und ihn in all seinen Angelegenheiten zu unterstützen. Hierauf ermahnte Bonifacius den Lullus mit folgenden Worten: „Die Zeit meiner

ner Auflösung kömmt herbei, ich habe beschlossen, hinzureisen, wohin mich Gott führt. Liebster Sohn, deine Pflicht erheischt nun, für deine dir anvertraute Heerde zu wachen: du sollst das Volk von seinem Irrthume abführen; du sollst den von mir angefangenen Kirchenbau an der Fulda fortsetzen; du sollst meinen entseelten Leichnam, ich mag sterben, wo ich will, in diesem Kloster zur Erde bestatten. Sorge für alles, was ich zu meiner bevorstehenden Reise brauche: die Leinwand, womit man meinen Körper nach dem Tode bedecken soll, lege zu meinen Büchern." Unter Seufzern versprach Lullus, seinem ehrwürdigen Lehrer in allem zu gehorchen h).

Bonifacius fuhr nun den Rhein hinunter nach Frießland. Hier brachte er eine Menge Heiden zum christlichen Glauben; aber dieses erbitterte die übrigen Friesen gegen ihn und seine Gefährten so sehr, daß sie denselben endlich, als er eben in der Gegend der heutigen Stadt Dockum den Gläubigen im Jahre 755 die Firmung ertheilte, mit seinen Gehilfen ermordeten.

Der

h) Othlonus in vita S. Bonifacii.

Der h. Bonifacius gehört mit dem größten Rechte unter diejenigen Männer, welche sich um Deutschland in einem sehr ausgezeichneten Grade verdient gemacht haben. Von ihm und seinen Schülern muß man die Epoche des Steigens der Kultur in dem eigentlichen Deutschland über dem Rhein anfangen. Sein ganzes Leben war ein Zusammenhang der beßten Vorschläge zur Ausführung der uneigennützigsten Absichten, und diese Ausführung geschah mit Muth und Beharrlichkeit. Die Mittel, welche er dazu gebrauchte, waren nicht die eines Enthusiasten; sie waren jene des Nachdenkens und der feinsten Klugheit. Man erinnere sich, wie sehr er das fürstliche Ansehen in seinen Unternehmungen von Wichtigkeit zu gebrauchen wußte. Am meisten hat man seine allzugroße Anhängigkeit an den päbstlichen Stuhl getadelt; allein auch dieser Tadel fällt um vieles, wenn man den Zeitraum, worinn er lebte, und die vielen Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte, erwägt. Mit Geistlichen, welche den unwissendsten und lasterhaftesten Laien in ihren Sitten gleichkamen, zu kämpfen, und diese zu

ver=

verbessern suchen; übermächtige Adeliche, die einzig und allein von den Gütern der Kirche lebten, und List und Gewaltthätigkeiten ausübten, um dieselbe ganz in ihre Hände zu bekommen, in ihren Fortschritten hindern, und ihnen die bereits betretene Straße ganz und gar abschneiden wollen, erfoderte ein Ansehen, das eine gleich starke Stütze an dem höchsten geistlichen und weltlichen Oberhaupte hatte, und selbst die Empfehlung bei letzterm mußte einzig und allein, um wirksam zu den erhabensten Absichten zu sein, durch das Ansehen des Pabstes geschehen.

Aber keine von allen Bemühungen des heil. Bonifacius zur Beförderung des Wohls der fränkischen Kirche hatte gesegnetere Folgen, als die Anordnung der jährlichen Concilien. Diese waren mehr, als jede andere Einrichtung, fähig, allen bisherigen Unordnungen, sie mögen in der Vernachläßigung der Studien, oder in den Ausschweifungen der Geistlichkeit ihren Grund haben, auf die zweckmäßigste Art zu begegnen, ja diese Concilien, weil sie in der gewöhnlichen März- oder Maiversammlung ge-

halten wurden, legten den Grund zu den nachherigen Reichsversammlungen. Deßwegen, sagt Schmidt i), ist sich auch gar nicht zu verwundern, daß Karlmann als die höchste Person auf diesen Concilien erscheint, und in seinem Namen die Verordnungen angekündigt werden; indem die Bischöffe auf die Versammlungen des Volkes, und nicht das Volk, oder die Großen, auf die Versammlungen der Bischöffe sind aufgenommen worden. Man vergaß aber dabei auch die Staatsgeschäffte nicht, die ebenfalls in Berathschlagung gezogen wurden. Die Kirche und der Staat sollten sich, nach dem Plane des Karlmann, wechselsweise mit Rath und That unterstützen, um desto besser ihren Zweck zu erreichen. Karl, der Große, und seine Nachfolger fanden diese Verfassung für die Monarchie so ersprieslich, daß sie solche ohne Bedenken beibehielten; besonders da die Bischöffe von langer Zeit her die Lasten des Staats so gut trugen, als die Weltlichen, und mehr, als es sich für ihren Stand geziemte.

Nicht

i) Geschichte der Deutschen 2. B. 12. Kap.

Nicht weniger Verdienste hatte Bonifacius bei der Anlegung so vieler Klöster. Diese waren sichere Pflanzschulen für künftige Religionslehrer, und überhaupt verhinderten dieselbe den völligen Untergang der Künste und Wissenschaften im Abendlande, indem die Uiberbleibsel von den beßten Werken der Griechen und Römer bei ihnen eine sichere Zufluchtsstätte fanden. Selbst die Art, wie man den Studien in denselben oblag, hatte mit der Art, wie man sie in der Folge unter dem Joche der allgewaltigen Scholastik betrieb, einen merklichen Abstand.

Das schönste Denkmal für den heil. Bonifacius sind seine Briefe, die er mit Königen, Päbsten, und den vornehmsten Personen geistlichen und weltlichen Standes wechselte. Sie liefern das sprechendste Sittengemälde des achten und neunten Jahrhunderts. Es ist wahr, sie haben eine barbarische Sprache, dessen ungeachtet liest man sie mit Vergnügen; denn sie enthalten ganz die Herzenssprache über Gegenstände, die für die Personen, von denen sie herkommen, von Wichtigkeit sind.

Besonders zeichnet sich der Brief aus, worinn Bonifacius mit der Freimüthigkeit eines Engländers dem Pabste alles vorhält, was er von ihm und der damaligen Verfassung der römischen Kirche Unanständiges erfuhr. Was den Streit des h. Bonifacius mit Virgilius, Bischoff von Salzburg über die Antipoden betrifft, ist derselbe so beschaffen, daß man wegen des Mangels an gleichzeitigen Nachrichten nicht abnehmen kann, worinn das wahre System des Virgilius bestand, ob er nämlich Antipoden, oder nebst den unsrigen noch mehrere Planeten oder Sonnen angenommen habe, und überhaupt folgt aus dem ganzen Streite nicht mehr, als daß Bonifacius in den Grundsätzen der Sternkunde nicht besser, als seine übrige Zeitgenossen, erfahren war, welches ihm wohl niemand, der seine Kenntnisse nach dem Jahrhunderte, worinn er lebte, beurtheilt, übel nehmen wird. Betrachtet man nun die Folgen, welche die Unternehmungen des h. Bonifacius in Deutschland hatten, so zeigen sie die Größe seiner Absichten in ihrem wahren Lichte. Die neuen Bischöffe erbauten Kirchen,

schufen sich einen Clerus, errichteten Pfarreien, Klöster und Schulen, wenigstens bei ihren Cathedralkirchen, und verbreiteten von da aus mit der Lehre des Evangeliums sanftere Sitten und Aufklärung. Durch ihre fleißige Aufsicht verscheuchten sie auch nach und nach jene betrügerische Herumstreicher, die das Volk aus Gewinnsucht in dem Aberglauben unterhielten k). Selbst die Entwöhnung der Deutschen vom Pferdefleisch, worauf Bonifacius mit so vielem Eifer bestand, trug nicht wenig zur Sittenverfeinerung derselben bei, wie scharfsinnige Weltweisen schon längst bemerkt haben.

Bonifacius starb den 5ten Jun. 755 in Frießland den Tod der Blutzeugen Christi, nach welcher Todesart er sich sein ganzes Leben durch gesehnt hatte, in einem Alter von fünf und achtzig Jahren. Den Körper desselben ließ Lullus zu Fulda beisetzen, die Eingeweide liegen in der Collegiatkirche St. Johann zu Mainz.

---

k) Idem loc. cit.

Kaiser Otto I. belagert Mainz.

Heinrich I., mit dem Beinamen der Vogler, einer der vortrefflichsten Beherrscher der Deutschen, hatte noch vor dem Sterben seinem Sohne Otto die Nachfolge im Reiche also zugesichert, daß derselbe zu Erfurt gewählt, und in der Folge, dem fränkischen Herkommen gemäß, auf einer Versammlung zu Achen, ungeachtet aller Gegenbemühungen seines Bruders Heinrich, der auf Anrathen seiner Mutter Mathildis nach der deutschen Krone trachtete, bestättigt wurde. Ausgedehnt war die Hoffnung, welche Deutschland von diesem Otto hatte; wenige Regenten mußten im Anfange ihrer Regierung mit so vielen innerlichen und auswärtigen Unruhen kämpfen, als Otto; wenige sind mit so vielem Glücke und in so kurzer Zeit zu ihrem Ziele gelangt, als eben derselbe. Im Jahre 936 nach Heinrichs

Kaiser Otto I: belagert Mainz.

Tode kamen die Deutschen und Lotharinger zu Achen zusammen, beståttigten die Wahl und ließen ihn krönen. Nach einem Streite über die Verrichtung dieser Feierlichkeit zwischen den beiden Erzbischöffen von Trier und Cölln, wobei sich der erste auf den Vorzug seines erzbischöfflichen Sitzes, welcher, nach der damals herrschenden Meinung, einen Jünger des Apostels Petrus zu seinem Stifter gehabt habe; der letztere aber auf den Krönungsort berief, welcher in seinem Kirchsprengel låge: ward die Krönung für diesesmal unserm Erzbischoffe Hildibert überlassen l). Bei derselben findet man Spuren von den in der Folge so berühmt gewordenen Erzåmtern. Im folgenden Jahre ward seine Gemahlin Edgid, eine Tochter des Königs Eduard von England, ebenfalls gekrönt. Gleich im Anfange seiner Regierung wollte Herzog Boleslaus von Böhmen, nachdem er im J. 938 seinen Bruder Wenceslaus ermordet, und die Regierung übernommen hatte, ohne Otto von diesem Vorfalle zu benachrichtigen, seine Nachbarn be-

l) Witichind Corb. Lib. II. pag. 9.

kriegen. Otto griff zu den Waffen, der Krieg dauerte vierzehn Jahre, und fiel anfangs ziemlich unglücklich aus: er wurde im Jahre 950, nachdem Otto die von Boleslau neu erbaute und befestigte Stadt Bunslau eingenommen hatte, zu Ende gebracht. Während diesen Unruhen in Böhmen starb Herzog Arnulph von Baiern im Jahre 937; dessen Söhne weigerten sich, Otto's Befehle gemäß, bei Hofe zu erscheinen, und daselbst ihre Pflichten zu beobachten. Otto nahm aus dieser Ursache dem ältesten aus ihnen, Eberhard, der sich selbst zum Herzoge aufgeworfen, das Herzogthum, und gab es dem Berthold, dem Bruder des verstorbenen Arnulphs, der bisher die Würde eines Pfalzgrafen in Baiern besessen hatte. Otto selbst rückte mit einem Kriegsheere nach Baiern, machte sich das ganze Land unterwürfig, nur Eberhard rettete sich durch die Flucht. Eben so unruhig war es in Franken. Otto's Vater, Heinrich, hatte fast alle Aemter im Reiche mit Sachsen besetzt, die, stolz auf ihre Könige, unter keinem Auswärtigen, nicht einmal unter den Herzogen, wenn auch ihre Aemter in den Gebieten der letztern gelegen

wa=

waren, stehen wollten m). Eberhard, ein Bruder von dem Könige Konrad, dem Vorfahrer Heinrichs I., der mächtigste unter den Franken, fand sich besonders dadurch beleidigt, und überfiel einen sächsischen Herrn, Breunig mit Namen, plünderte die Stadt Elveri, welche nach dem Chronicon Gottvicense in Hessen lag, und verbrannte sie. Die Sache hätte um desto bedenklicher werden können, da immer mehrere von beiden Nationen Theil daran nahmen, und einander auf alle Weise Schaden zufügten. Otto brauchte endlich sein königliches Ansehen, und verdammte den Eberhard zu einer Geldstrafe, wofür er eine gewisse Anzahl Pferde geben mußte, seine Anhänger aber zum Hundetragen, einer bei den alten Deutschen gewöhnlichen Strafe o).

Durch eine so schimpfliche Begegnung wurden die Gemüther der Franken noch mehr

m) Witichind Lib. II.

n) Witichind Corb. apud Meibom. pag. 16.

o) Schmidts Geschichte der Deutschen 4. Buch. 3. Kap.

mehr aufgebracht. Eine Zwistigkeit, welche zu gleicher Zeit in dem königlichen Hause entstand, gab Eberharden neuen Anlaß, sich gegen Otto aufzulehnen. Thankmar, ein Bruder von Otto, und ein Sohn Heinrichs von der von ihm geschiedenen Hatburg, deren Ehe man darum für ungültig hielt, weil sie ehmals ein Gelübd der Keuschheit abgelegt hatte, machte Ansprüche auf die Grafschaft, welche ein gewisser Sigfried, mit dem er von mütterlicher Seite verwandt war, inne gehabt; allein Otto übergab dieselbe dem Gero, der zeither gegen die Slaven sehr tapfer gestritten hatte. Dieser Gero war Markgraf von Ostsachsen, und lieferte diesem Volke in den Bezirken Luzici und Selpuli, wovon jener die heutige Nieder-Lausitz in sich begreift, verschiedene glückliche Schlachten, drang bis an die Warte vor, und nöthigte selbst Micislaus von Polen zu einem Tribute. Thankmar entrüstete sich so sehr über diese Verleihung der Grafschaft, daß er sich öffentlich gegen Otto empörte, und sich der Festung Ehresburg bemächtigte. Eberhard von Franken unterstützt ihn in diesen Unternehmungen, hilft Badalick (Bellick) einneh-

nehmen, worinn sie Otto's andern Bruder, den Prinzen Heinrich, gefangen nehmen. Diese Eroberung war die letzte von Thankmars glücklichen Unternehmungen; auf die Nachricht, daß König Otto im Anzuge wäre, geriethen die Ehresburger in eine solche Furcht, daß sie sich, ohne eine Belagerung abzuwarten, sogleich demselben ergaben. Der von den Seinigen verlassene Thankmar flüchtete sich in eine Kirche, legte seine Waffen und Wehrgehäng auf den Altar, und stellte sich neben denselben. Zwar unterstanden sich seine Feinde nicht, Hand an diesen heiligen Ort zu legen: hingegen schossen sie Pfeile durch die Fenster auf ihn, und einer durchstieß ihn mit einer Lanze, die er ebenfalls durch das Fenster auf ihn geworfen hatte. Dieses war das letzte Schicksal des Prinzen Thankmar, seinen Anhängern bestimmte Otto ein ähnliches; denn er ließ sie alle erwürgen.

Im Jahre 937 den 31sten Mai starb Hildibert, Erzbischoff zu Mainz, in dem Rufe einer unerschütterlichen Rechtschaffenheit und einer durch lange Erfahrung genährten Weisheit. Auf seinem Todes-

la-

lager dankte er Gott, sagt eine geschriebene Chronik von Magdeburg, daß er nie in seinem Leben die Mainzer Kirche durch ungerechte Erwerbungen bereichert, auch nichts von ihrem Eigenthume habe verloren gehen lassen p). An seine Stelle kam Friedrich, welcher mit dem Hause Lothringen verwandt war, ein Mann, der bei seinen vielen guten Eigenschaften die meiste Zeit seines erzbischöfflichen Amtes unter die Gegner Otto's muß gezählt werden. Diesen schickte Otto nun zu Eberhard, um ihn zum Frieden zu bewegen q), welcher denselben desto eher annahm, da ihm auf der einen Seite der Erzbischoff gänzliche Vergebung versprach, auf der andern aber Thankmar ein so trauriges Ende genommen, und bereits einige seiner eigenen

p) Hic in fine suo Deo gratias egit, quod ecclesiae suae nil vnquam iniuste adquisiuerit, vel perdiderit.

q) Suasione quoque optimi inprimis et omni religione probatissimi viri Frithurici, successoris Hildeberti Archiepiscopi, Euerhardus adiit Regem, supplex veniam deposcit, se suaque omnia ipsius arbitrio tradens. Witichind. Lib. II. Cap. XIII. pag. 645.

eignen Städte sich an Otto ergeben hatten. Otto nahm ihn zwar gnädig auf, schickte ihn aber zur Strafe nach Hildesheim, welches nicht allein Eberhard, sondern auch der Erzbischoff, dessen gegebenes Wort dadurch gebrochen ward, als eine Beleidigung ansah, und von dieser Zeit allemal einer der ersten war, der sich gegen Otto brauchen ließ, so bald sich Mißvergnügte hervorthaten r).

Otto erhielt abermals neue Gegner. Eberhard hatte den Prinzen Heinrich, welchen er in Bellick gefangen nahm, noch vor seiner Aussöhnung mit Otto losgelassen, und demselben die widrigste Gesinnungen gegen seinen Bruder beigebracht, auch hatte er sich mit dem Herzoge Giselbert von Lothringen verbunden. Beide nahmen nun den königlichen Prinzen, der sich höher schätzte, als seinen Bruder, weil er gebohren ward, da sein Vater schon König war, als ihren wärmsten Freund auf, und mach=

r) Schmidts Geschichte der Deutschen 4. Buch. 3. Kap.

machten demselben die größte Hoffnung zu der Krone seines Bruders. Heinrich, ein feuriger Jüngling, machte den Anfang zu Feindseligkeiten; weil er aber sich in Sachsen seinem Bruder nicht gewachsen hielt, besetzte er seine dortigen feste Orte auf das beßte, und gieng nach Lothringen. Otto folgte demselben auf dem Fuße, bei Zürich wurden beide Theile handgemein, der Sieg erklärte sich für den König der Deutschen. Heinrich gieng nach Sachsen, um die Städte, welche es mit demselben hielten, durch seine Gegenwart mit neuem Muthe zu beleben: Otto folgte ihm, und schloß denselben in Merseburg ein. Dessen ungeachtet ward er bald unter der Bedingung freigelassen, er sollte innerhalb dreisig Tagen Sachsen räumen, und wen er von seinen Anhängern mit sich nehmen wollte, sollte ihm gestattet sein. Zu der bestimmten Zeit gieng Heinrich abermals nach Lothringen; Otto folgte ihm nach, that einen Einfall in dieses Land, und belagerte Chievremont. Diese Belagerung schien sich in die Länge zu ziehen, König Ludwig von Frankreich (Vltramarinus) that, in der Hoffnung, Lothringen wie-

der

der an sich zu bringen, einen Einfall in das Elsaß; auf die Nachricht von dessen Anzuge hob Otto die Belagerung auf, zog mehrere Völker aus Deutschland an sich, rückte vor Breisach, und fieng mit der Belagerung dieses damals schon festen Ortes an. Mittlerweile marschirten die vereinigten Herzoge Eberhard, Giselbert und der Prinz Heinrich über den Rhein, verwüsteten weit umher die ganze Gegend, konnten aber dem ungeachtet Otto nicht zur Aufhebung der Belagerung bewegen. Ihr Anhang wuchs gähling. Der Erzbischoff Friedrich von Mainz und der Bischoff Rudhard von Straßburg verließen heimlich das Lager bei Breisach mit Zurücklassung ihrer Zelten und Bagage, um sich nach Metz, dem Sammelplatze der Mißvergnügten, zu begeben, und eine neue Königswahl zu veranlassen.

Die Lage der Sachen war nun so beschaffen, daß jedermann sich nach dem Ende der Regierung Otto's sehnte, aber ein glücklicher Zufall rettete ihn nicht allein aus so mißlichen Umständen, sondern verschaffte demselben sogar das Uibergewicht über seine Feinde. Eber-

hards eigene Anverwandte hielten es mit ihrem rechtmäßigen Könige, und kämpften für denselben. Den Grund zu dieser Uneinigkeit in dem fränkischen Hause legte die Eroberung von Badalick, wo ein junger Graf Gebhard, ein Sohn Udens und ein Bruder Herzogs Hermann von Schwaben, von Eberhards Knechten war ermordet worden. Von dieser Zeit an hielten sich Hermann und ein anderer fränkischer Graf Konrad, ebenfalls ein naher Anverwandter von Eberhard, beständig an Otto, und leisteten demselben bei jeder Gelegenheit die treueste Dienste. Otto, der ihre Ergebenheit kannte, schickte sie nun an den Rhein, um an diesem Flusse die Herzoge zu beobachten. In der Nähe von Andernach zogen sie Nachricht von dem Standorte des Feindes ein, daß er nämlich so eben im Begriffe wäre, sich über den Fluß zurück zu ziehen, und bereits der größte Theil es gethan hätte. Eiligst marschirten sie dahin, und stießen auf den Nachzug des feindlichen Heeres, bei dem sich Eberhard und Giselbert in eigner Person befanden. Unvermuthet fielen sie ihre Gegner an. Eberhard setzte sich mit der ihm eige-

eigenen Tapferkeit zur Gegenwehr, und stürzte unter den Hieben seiner Gegner. Giselbert suchte mit Hilfe eines Schiffes über den Rhein zu kommen, aber seine Leute, die eben so viel Recht sich zu flüchten zu haben glaubten, sprangen in so großer Anzahl hinein, daß das Schiff in der Mitte des Flusses umschlug, und Giselbert ertrank.

Wir kehren zu unserm Erzbischoffe Friedrich zurück. Wir haben schon oben gehört, daß derselbe sich in Gesellschaft Bischoffs Rudhard von Straßburg aus dem Lager bei Breisach begeben habe. Die Ursache, warum dieses geschah, war folgende: Otto schickte Erzbischoffen Friedrich, dessen Vorliebe für den Frieden er kannte, zu dem Herzoge Eberhard, um denselben unter den schicklichsten Bedingungen zum Frieden zu bewegen. Friedrich schloß denselben wirklich mit dem Herzoge; aber die Bedingungen, welche von beiden mit einem Eide bekräftigt wurden, mißfielen dem deutschen Könige, daß er den Eid für ungültig erklärte. Der Erzbischoff behauptete die Rechtmäßigkeit desselben; als er aber kein Gehör fand,

verließ er heimlich das Lager, und trat auf die Seite von Eberhard und Giselbert s). Kaum ward er von dem Tode dieser beiden Herzoge benachrichtigt, kehrte er wieder nach Mainz zurück, ward aber von den Bürgern dieser Stadt, welche sich dem Hasse ihres Königs nicht aussetzen wollten, nicht eingelassen; und auf diese Art kam derselbe in die Gewalt des Otto, welcher ihn, nach dem Berichte des deutschen Geschichtschreibers Witichind, nach Hamburg, den Bischoff Rudhard von Straßburg aber nach Corbei verwieß. Bald darauf vergab demselben König Otto und gestattete ihm die Rückkehr zu seiner Kirche.

Ge-

s) Summus Pontifex (Fridericus) missus ad Eberhardum pro concordia ac pace, cum esset earum rerum desideratissimus, pacto mutuo suum interposuit juramentum, et ideo ab eo non posse desiceére, fertur narrasse. Rex autem per Pontificem officio suo congruentia dirigens responsa, nihil ad se pertinere voluit, quicquid Episcopus egisset, sine suo imperio. Witichind. Cap. XXV. pag. 648.

Gemeiniglich folgt in unruhigen Zeiträumen eine Empörung auf die andre, wie wir bei der Regierung Otto's sehen. Kaum waren die Franken durch den Verlust ihres Anführers zur Ruhe gebracht, so lehnten sich gar des Königs Landsleute, die Sachsen, gegen denselben auf. Zeither war es gewöhnlich, daß die sächsischen Grenzsoldaten zur Belohnung ihrer Wachsamkeit auf die Bewegungen der Slaven, den von denselben jährlich entrichteten Tribut für ihre Dienste erhielten. Da aber während den Unruhen in Deutschland dieses Volk sich von seiner gewöhnlichen Schatzung für immer zu befreien suchte, und daher dieselbe zu zahlen unterließ: foderten nun die Grenzsoldaten ihren ausgebliebenen Lohn von Otto: und da sich dieser in diesem Stücke ihnen nicht willfährig erzeigte, beschlossen sie gar, ihn, mit Einstimmung seines Bruders Heinrich, der aus dieser Absicht den Hof besuchte, zu ermorden. Aber ihr Anschlag ward entdeckt, und die vornehmsten Sachsen, die Antheil an dieser Verschwörung hatten, verloren ihre Köpfe. Der erste davon war ein gewisser Erik, der tapferste und rechtschaffenste Mann, diesen

Umstand ausgenommen t), der, ehe er sich dem Urtheile Otto's unterworfen hätte, sich zu Pferde setzte, und so lange gegen seine Feinde kämpfte, bis er, durch die Menge überwältigt, das Leben lassen mußte. Erzbischoff Friedrich von Mainz ward abermals als ein Theilnehmer an dieser Verschwörung angesehen: derselbe reinigte sich von diesem Verbrechen vor dem ganzen Reiche dadurch, daß er zur Betheurung seiner Unschuld den Leib und das Blut des Herrn vor dem Volke in der Kirche empfieng. Heinrich ward nach Ingelheim in Verhaft gebracht; nachdem er sich daselbst ein Jahr lang aufgehalten hatte, ward er, nach der Erzählung des Rhegino, durch den Mainzer Diaconen Rudbert aus seinem Gefängnisse entlassen, und kam im J. 942 gegen das Weihnachtsfest nach Frankfurt, warf sich da in der Christ-Mette in einem Bußkleide und mit nackten Füssen vor seinem Bruder nieder, bat um Verzeihung, und erhielt sie auch.

Viel-

t) Inter quos erat primus in caeteris omnium bonarum virtutum rebus absque hac noxa fortissimus optimusque Erik. Witichind. Corb. L. II. p. 649.

Vielleicht hätte Heinrich nur zu bald Reue über eine solche Demüthigung bei sich empfunden, hätte nicht der Tod Herzogs Berthold von Baiern, dessen Herzogthum itzt Heinrich mit Uibergehung der Kinder des ehemaligen Herzogs Arnulph von seinem Bruder erhielt, eine solche Veränderung in seinem Gemüthe zuwege gebracht, daß er von nun an seinem Bruder, wenigstens in seinem äusserlichen Betragen, treu blieb. Durch eine Heirath mit der einzigen Tochter Herzogs Hermann von Schwaben erhielt Otto's Sohn Ludolph dieses wichtige Herzogthum; aber dasselbe legte den Grund zu einem unaufhörlichen Zwiste mit seinem Oheim Heinrich von Baiern. Bereits im J. 943 hatte Otto seine Tochter Luidgardis an Konrad den Weisen, Grafen von Worms und Herzog des rheinischen Francien, der ihm gegen Eberhard und Giselbert schon wichtige Dienste geleistet hatte, verheirathet, und welchem er nun, nach dem Tode des Sohns von Giselbert und dessen Vormunds, des Grafen Otto von Verdun, das Herzogthum Lothringen zur Hochzeitgabe ertheilte.

Erzbischoff Friedrich von Mainz scheint eine Zeit lang alle Lust an der Theilnahme bei den Reichsstrittigkeiten verloren zu haben; denn man sieht ihn nun ganz mit der Sorge für seinen Kirchsprengel beschäfftigt. Im J. 948 hält er eine Synode zu Ingelheim. Auf derselben erschienen drei und zwanzig Bischöffe, und Marianus, der Gesandte des Pabsts Agapetus XI. Auch erbaute derselbe, wie Tritheim in seiner Hirschauer Chronik Seite 77, und Albericus trium fontium Monachus bei den Begebenheiten des Jahres 945 Seite 281, bemerken, die Collegiatkirche St. Peter an der nördlichen Seite ausserhalb den Stadtmauern, und stellte bei derselben zur Verrichtung des Gottesdienstes zwanzig Geistliche an, wodurch er den Grund zu einem Collegiatstifte legte, nach dessen Verfassung in der Folge die übrigen eingerichtet wurden *). Die alte Peterskirche lag vor dem Petersthore, welches unter der itzigen Regierung abgerissen ward, am Ende der Winterweiche gegen den Garten des Hrn.

*) Man sehe z. B. Helwich in Chronico Collegiatae equeſtris ad S. Albanum bei Johannis Vol. II. pag. 775.

Hrn. Wachtmeisters Grimm; und ward nach vielen widrigen Zufällen endlich von den Schweden 1631 gänzlich verwüstet, und die Steine nebst den Steinen der St. Albans- und Victorskirche zu der Erbauung der Festung Gustavsburg auf der Mainspitze gebraucht. Die Chorherren dieser Kirche hielten seit dieser Zeit ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche Udenmünster, und als diese im J. 1749 wegen ihres Alters abgerissen wurde, ward auf ihren Platz die itzige prächtige Peterskirche erbaut; doch trägt die Pfarrei noch ihren alten Namen. Auf die letzte Verwüstung der alten Peterskirche zielen folgende Verse in der itzigen Kirche, welche unter der Abbildung der alten über der Seitenthüre gegen den Schloßplatz stehen:

QVAM. PIETAS. STRVXIT. FRIDERICI. PRAESVLIS. ALMAM.
NVNC. DEVASTATAM. PLANGIT. ALAVDA. DOMVM.

Nachdem nun Otto unter Kriegen und den wichtigsten Vortheilen über alle seine Gegner die vierzehn ersten

Jahre

Jahre seiner Regierung zugebracht hatte, wird er durch eine Heirath mit der Adelheid, der Wittwe Lothars, eines Grafen von Provence, der so, wie sein Vater Hugo, das Königreich Italien, oder das ehemalige longobartische Reich erhalten hatte, im Jahre 951 König von Italien. Diese Adelheid war ein Frauenzimmer, bei dem edle Herkunft, Schönheit, Tugend und Witz in dem vollkommensten Ebenmaaße standen. Berengar, Markgraf von Ivrea, von mütterlicher Seite ein Enkel von dem berühmten Berengar, Herzoge von Friaul, der schon unter Kaiser Arnulph mit Guido, Herzog von Spoleto, um die Krone von Italien stritt, hatte sich seit einiger Zeit des Königreichs Italien bemächtigt: um sich in seinem neuen Reiche desto mehr zu befestigen, warb er um Adelheid für seinen Sohn Adelbert. Allein Adelheid verabscheute beide. Bitten und Drohworte wurden angewendet, als diese nichts halfen, ließ Berengar die königliche Wittwe in einem Schlosse beim Lago di Garda einsperren, und genau bewachen. Adelheid fand Mittel, durch eine geheime Pforte zu entfliehen, und begab sich

unter

unter hundertfältigen Gefahren nach dem festen Schlosse Canossa, dessen Namen durch eine andere traurige Begebenheit in der Geschichte verewigt ist. Der Herr desselben, Azzo, war ein treuer Anhänger von ihrem Hause. Azzo, zu schwach für den übermüthigen Berengar, nahm seine Zuflucht zu Otto, und trug ihm die Prinzeßin, und mit ihr Italien zum Heirathsgute, an.

Der König der Deutschen, dessen erste Gemahlin Edgid seit dem Jahre 946 gestorben war, suchte eine so günstige Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, beschleunigte daher seinen Marsch nach Italien, zwang den Berengar, die Belagerung von Canossa aufzuheben, und machte sich zu gleicher Zeit Meister von der lombartischen Hauptstadt Pavia, wo er sogleich als König erkannt ward, und sein Beilager mit der Adelheid auf das prächtigste feierte. Von dieser Zeit an gebrauchte Otto in mehrern Urkunden den Titel: ein König der Franken und Longobarden u). Be-

u) Puricelli in Monumentis Bibliothecae Ambrof. ad Annum 951. fol. 293.

Berengar mußte sich nun bequemen, dem Otto bis nach Magdeburg zu folgen. Die Sache kömmt zu einem Vergleiche, vermöge dessen Berengar zu Augsburg das Königreich Italien zu Lehen, mit Ausnahme der Mark Verona und Aquileja, empfängt, welche Otto's Bruder Heinrich erhält.

So groß das Vergnügen über eine so erwünschte Begebenheit bei Otto und seinen Anhängern war, so viel Verdruß erregte sie bei Ludolph, dem Herzoge von Schwaben. Dieser Prinz erblickte in der Adelheid, ungeachtet ihrer vortrefflichen Eigenschaften, nichts als eine Stiefmutter, welche über lang oder kurz, wenn sie seinem Vater Kinder gebähren sollte, dieselbe, mit Hintansetzung seiner, ungeachtet ihm die Nachfolge im Reiche bereits zugesichert war, auf den königlichen Thron durch List und Schmeichelei befördern würde. Wer ihn in diesen unzufriedenen Gesinnungen noch mehr unterstützte, war sein Schwager, Herzog Konrad von Lothringen.

Diese neue Uneinigkeit zwischen Otto, seinem Sohne Ludolph und seinem Tochter-

termann Konrad verdient eine genauere Betrachtung, besonders weil eine Folge davon war, daß Otto die Städte Mainz und Regensburg belagerte. Auf dem Zuge, welchen derselbe nach Italien, zur Befreiung der Adelheid, unternahm, begleiteten ihn sein Sohn Ludolph, Herzog Konrad von Lothringen und Erzbischoff Friedrich von Mainz x). Die Prinzeßin ward nun Otto's Gemahlin, wie wir schon oben gehört haben; aber diese neue Heirath legte bei dem ehrgeizigen Prinzen Ludolph den Grund zu einer unversöhnlichen Feindschaft zwischen ihm und seiner Stiefmutter. Der Verdruß, den derselbe über diese Verehelichung seines Vaters empfand, stieg schon bei seinem Entstehen zu einem so hohen Grade, daß er eilends, ohne seinem Vater etwas von seinem Vorhaben zu melden, in Gesellschaft des Erzbischoffs Friedrich von Mainz, Italien verließ, und im J. 952. das Christfest zu Salfeld in königlichem Schmucke feierte,

x) Otho Rex in Italiam perrexit, et cum eo Luidolfus filius eius, et Cuonradus Dux, atque Frithuricus Archiepiscopus Magonciacensis ecclesiae. Chronicon Quedlinburgense pag. 279.

bei welcher Gelegenheit er Erzbischoffen Friedrich und die übrige Großen, die seine Gäste waren, durch alle nur ersinnliche Mittel auf seine Seite zu ziehen suchte. Der Grund aber, warum Herzog Konrad gegen Otto aufgebracht ward, war folgender. Als Otto mit seiner neuen Gemahlin nach Deutschland gereist war, ließ derselbe diesen Konrad zu Pavia, um den Berengar, der sich in eine Festung geflüchtet hatte, genau zu beobachten. Konrad war ein Mann, der zu dergleichen Geschäfften gebohren war; seine mit Mäßigung verbundene Klugheit hat ihm den rühmlichen Beinamen des Weisen verschafft. Auch bei dieser Gelegenheit rechtfertigte er die Meinung, die man von seinem staatsklugen Betragen hatte; denn Konrad brachte es durch Unterhandlungen so weit, daß Berengar nach einer für ihn nicht allzuschimpflichen Uibergabe sich sehnte. Konrad hatte demselben nicht nur Hoffnung zur Erhaltung seines Lebens, sondern auch noch zur Beibehaltung des größten Theils von seinem Ansehen gemacht. Als aber Berengar, welcher nebst Konrad eine Reise nach Deutschland gemacht hatte,

in drei Tagen nicht einmal vor Otto gelassen wurde, ward er im höchsten Grade gegen denselben erbittert, und trat von dieser Zeit an zu den Gegnern von Otto. Auch Friedrich und Konrad wurden bei dieser Gelegenheit wieder Freunde, die zuvor in abwechslenden Uneinigkeiten lebten, wovon vielleicht die Grafschaft Worms, welche sich bis nach Mainz erstreckte, und welche diesem Konrad gehörte, die Ursache mag gewesen sein.

Die beiden Herzoge Ludolph und Konrad suchten nun, so viel möglichst, ihren Anhang zu vergrößern, befestigten ihre Städte und Burgen, und machten überhaupt alle Anstalten zu einem bürgerlichen Kriege, der blutiger, als alle vorigen, zu werden schien. Erzbischoff Friedrich von Mainz spielte bei diesem Vorfalle eine Rolle, welche die Augen von ganz Deutschland auf ihn richten mußte; denn noch nie hatte er sich so ganz ohne Scheu für die Gegner des Königs erklärt, als itzt. „Was den Erzbischoff dieser Stadt (Mainz) betrifft, sagt Rotgerus, der Lebensbeschreiber des h. Bruno, sprachen an-

ders die Vornehmen, und anders das Volk von ihm. Einige erhoben seine Unschuld bis zu den Sternen, und rühmten seine übrige Tugenden, mit dem Zusatze, nichts sei demselben so verhaßt, als die Verheerungen, welche, besonders in den Gegenden vom Rheine, Folgen von dem zeitherigen Bürgerkriege waren; denn von Natur aus habe er einen Abscheu vor jeder Art von Parteigeist. Deßwegen habe er sich auch zurückgezogen, unbesorgt, wem man die Stadtthore öffnen, wem die Soldaten gehorchen wollten *). So urtheilten jene von dem Erzbischoffe von Mainz, welche mit ihm in einer argen Verschwörung verbunden waren, und sich auf seinen Beistand und die Weisheit seiner Rathschläge nicht wenig zu gute thaten, indem sie öffentlich behaupteten, ihr Unternehmen könne unmöglich bösartig sein, weil ein so tugendhafter Mann Antheil an demselben genommen hätte. Andere aber, und fast der größte Theil, deren Herzen Gott lenkte, verehrten die von der Gottheit angeordnete

oberste

*) Wir werden den Sinn dieser Stelle Rotgers gleich unten deutlicher vernehmen.

oberste Gewalt, folgten den Befehlen ihres Herrn, des Kaisers, mit Ehrerbietung, welchen sie als den Schützer ihres Eigenthums, den Rächer des Lasters und den Belohner der Tugend betrachteten. Auch sahen diejenigen, denen das Wohl ihres Hauswesens, ihrer Gattinnen und Kinder zu Herzen gieng, die die Süßigkeit des Friedens und jeder Gattung von Wohlfahrt kannten, die Verdienste des Erzbischoffes von Mainz wieder aus einem ganz andern Gesichtspunkte an. Was mich betrifft, überlasse ich all dieses dem Urtheile der Vorsicht y)."

Das folgende Jahr 953 wollte Otto der Feier des Osterfestes zu Ingelheim beiwohnen; als er aber diesen Ort wegen seiner geringen Befestigung für einen feindlichen Anfall nicht gedeckt genug hielt, begab er sich nach Mainz. Hier ward er länger, als es sich für das Ansehen eines Königs der Deutschen schickte, an den Stadtthoren aufgehalten, und endlich, weil der Erzbischoff

y) Vita S. Brunonis Cap. XIII. apud Surium Tom. V.

schoff Friedrich in einem Bunde mit dessen Sohne und Tochtermann stand, kaum in dieselbe gelassen z). Die Folgen von dieser übeln Begegnung erzählt uns der gleichzeitige Geschichtschreiber Witichind also: „König Otto, als er auf einer Reise die Städte des rheinischen Franken besuchte, und in diesen Gegenden vernahm, sowohl sein Sohn als sein Tochtermann stellten ihm nach, berief er den Erzbischoff Friedrich von dem Orte, wo derselbe, seiner Gewohnheit nach, in einer Gesellschaft von Einsiedlern, unter strengen Bußübungen, sich zu dem bevorstehenden Osterfeste bereitete, nach Mainz, um zu seinem Empfange bereitet zu sein. Hier verrichtete der Erzbischoff seine bei dem Hoflager gewöhnlichen Dienste. Als er aber merkte, daß Otto von der Verschwörung seiner nächsten Anverwandten unterrichtet wäre, beredete er Ludolphen und Konrad, sich bei dem Kö-

nige

z) Vbi aliter, quam Regem decebat, diutius ante portas expectans, Friderico Archiepiscopo iam cum illis conspirante, vix vrbis ingressum obtinuit. Continuator Rheginonis ad annum 953. pag. 78.

nige Gelegenheit zur Verantwortung auszubitten. Ungeachtet diese nun ihres Verbrechens gegen Otto nur zu sehr überwiesen waren, that ihnen derselbe doch alles nach ihren Wünschen; denn er richtete sich nach der Beschaffenheit des Ortes und den Umständen der Zeit." Witichind fährt in seiner Erzählung also fort: „Als aber Otto, bei der Ankunft vieler von seinen Freunden und in Gegenwart seines sächsischen Heeres, sich zum Widerstande mächtig genug fühlte, vernichtete er den Vertrag, den er, seinem Geständnisse nach, mit Zwang habe eingehen müssen. Mit Strenge gebot er nun seinem Sohne und seinem Tochtermann, entweder sollten sie ihm die Urheber von ihrer Verschwörung angeben, wo nicht, sollten sie für Feinde des Vaterlandes erklärt werden. Erzbischoff Friedrich berief sich auf die alten Verträge, um den Frieden und die Eintracht zu befestigen. Dadurch machte er sich bei dem Könige verdächtig und bei den Freunden und Rathgebern desselben verhaßt. — — Als diese Uneinigkeiten in dem königlichen Hause noch nicht beigelegt werden konnten, ward zur Endigung derselben eine allgemeine

Zusammenkunft zu Fritzlar angesagt. Bei derselben erschien auch Heinrich, der Bruder des Königs, und machte dem Erzbischoffe die bittersten Vorwürfe: diese vermehrten sowohl bei dem Könige als bei dem ganzen Heere den gegen Friedrich bereits gefaßten Unwillen in einem hohen Grade; denn jedermann hielt denselben nun für nichts weniger, als unschuldig a)."

So erzählt Witichind diese Vorgänge. Eine andere und für uns wichtigere Frage ist: War Friedrich seinen Pflichten gegen das höchste Reichsoberhaupt wirklich zu nahe getreten, da er in eine Verbindung gegen dasselbe, und zwar mit dessen Sohne, sich einließ? Diese Frage ist so beschaffen, daß sie nach ihrer Wichtigkeit und den damit verbundenen Schwierigkeiten Stoff zu einer schönen gelehrten Abhandlung darreichen könnte. Nach der Kürze des Raums kann ich den Lesern dieses Taschenbuchs blos folgende Winke zur Beantwortung derselben geben. Friedrichs Uneinigkeit mit dem Könige Otto beruht einzig

und

a) Witichind Corb. Lib. III. pag. 652.

und allein auf der Verbindung mit dessen Sohne Ludolph. Welches waren aber die Gründe, welche den Erzbischoff bei Eingehung dieses Bündnisses leiteten? Es waren keine andere, als die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung, und die Zusicherung der Rechte des Prinzen auf die deutsche Krone, welche italienische Politik demselben entziehen wollte. Und wer weiß, was in der Folge, trotz allen Bemühungen Friedrichs, sich ereignet hätte, wenn Ludolph nicht schon im J. 957 gestorben wäre. Daß diese patriotischen Bemühungen unsers Friedrichs damals zum Theile mißkannt wurden, kann nur demjenigen auffallen, der die in den Mittelzeiten gewöhnliche Art Streitigkeiten zu schlichten nicht kennt, wo fast alle auch noch so fest gegründete Rechte einzig und allein mit Hilfe der Waffen entschieden wurden, in welchem Falle der Stärkere natürlicher Weise auch den größern Anhang hatte, wie hier wirklich bei Otto und Friedrichen der Fall ist. Uiberhaupt waren damals Verschwörungen wider die Majestät des Regenten, wogegen ein aufgeklärteres Zeitalter einen gerechten Abscheu hat, eine

ganz

ganz gewöhnliche Sache, die Partien überhäuften sich bei solchen Vorfällen mit den gröbsten Beschuldigungen, und gedieh endlich die Sache zu ihrem Ausgange, so kam es entweder, wenn beide Theile gleiche Unterstützung hatten, auf einen gütlichen Vergleich an, oder, war dieses nicht, unterlag der schwächre Theil vollkommen. Wir wollen itzt die weitere Maßregeln von Otto gegen seine Gegner hören.

Wie wir oben gesehen haben, ward der deutsche König zu Mainz nicht mit der Art von Verehrung aufgenommen, welche demselben gebührte. Aufgebracht über eine so üble Begegnung, gieng er nach Sachsen, wo derselbe, nach dem Ausdrucke Witichinds, den verlornen König wieder fand, und rüstete sich nach allen Kräften zu einer Belagerung von Mainz; denn seine Gegner hatten mittlerweile diese Stadt besetzt. Wirklich rückte er im J. 953 mit einem Heere, das, wie Rhegino dasselbe beschreibt b), aus

b) Rex audiens Moguntiam, Metropolim Franciae, regiamque ciuitatem, inimicis suis deditam, qua potuit velocitate eam

aus Franken, Sachsen und Lothringern bestand, vor dieselbe.

Erzbischoff Friedrich begab sich nun nach Breisach, dem Zufluchtsorte, wie der sächsische Zeitbeschreiber bemerkt, für alle jene, welche sich gegen Gott und den König empört haben: hier blieb er den ganzen Sommer, und wartete auf den Ausgang der Belagerung von Mainz c). Diese ward inzwischen mit der größten Hitze fortgesetzt, Sturmleitern wurden an den Mauren aufgestellt, aber von den Bürgern theils niedergeworfen, theils verbrannt. Vor den Thoren stritt man heftig, selten glückte

eam adiit. Collectaque suorum fidelium multitudine tam Francorum, quam Saxonum et Lothariensium firma eam obsidione circumdedit.

c) Quo audito Fridericus Archiepiscopus Moguntia cessit et ciuitatem inimicis Regis tuendam commisit; ipseque Brisacum castellum, latibulum Deo Regique semper rebellantium, intrauit, totam paene aestatem rei euentum ibi praestolando. Chronographus Saxo pag. 163. ad annum 953.

glückte es den Belagerern, sich bei denselben zu behaupten. Das lange Zögern brachte einen Wechsel von glücklichen und unglücklichen Gefechten hervor: von aussen her fürchtete man den wirklichen Beherrscher des Reichs, von innen den Nachfolger desselben. Als die Belagerung bereits sechszig Tage gewährt hatte, fieng man an, sich nach dem Frieden zu sehnen d). Nun kamen die beiden Prinzen, und baten um Gnade; sie entschuldigten ihr zeitheriges Betragen damit, daß sie nie die Absicht gehabt hätten, gegen den König das Geringste zu unternehmen, sondern alle ihre Anschläge wären auf Heinrich von Baiern, als den Urheber von aller zeitherigen Unzufriedenheit, gerichtet gewesen. Aber da Otto auf der Auslieferung ihrer Räthe, und der vornehmsten Anhänger bestand, zerschlug sich das ganze Aussöhnungsgeschäft.

Ludolph geht nun auf Regensburg, die Residenzstadt seines Oheims, Heinrich, los, bekömmt dieselbe von Arnulph, Pfalzgrafen von Baiern,

d) Witichind Lib. III. C. XVIII. p. 653.

Baiern; dem Sohne Arnulphs des Bösen, Herzogs von Baiern, welchem sie Heinrich anvertraut hatte, geöffnet, der sich ihm zugleich mit vielen Baiern unterwarf. Herzog Heinrich war nämlich mit einem großen Heere ausgerückt, um seinen Bruder Otto bei der Belagerung von Mainz zu unterstützen. Als aber Otto erfuhr, Heinrichs eigene Residenz sei an Ludolphen übergegangen, hob er schleunigst die Belagerung von Mainz auf, und marschirte nach Baiern. Da er aber zu seinem Vorhaben nur die wenigsten von seinen Leuten gebrauchen konnte, weil die Dienstzeit der meisten schon verflossen war, sah er sich genöthigt, nachdem er bis Weihnachten die Belagerung von Regensburg fortgesetzt hatte, in dem folgenden Jahre 954 die Rückkehr nach Sachsen zu nehmen. Erzbischoff Friedrich mußte sich nun wieder wegen seinem Aufenthalte in Breisach bei dem Könige verantworten: er entschuldigte sich damit, er habe sich aus Furcht vor den Drohungen Heinrichs zurück gezogen, und er wolle seine Unschuld mit einem Eide bekräftigen. Der König erwiederte ihm: „Von Euch nehme ich keinen Schwur an, als den,

daß Ihr mir mit Eurer Weisheit zur Wiederherstellung der Ruhe und des gemeinen Beßten beistehet." Friedrich versprach dieses, hierauf entließ ihn der König e). Otto fand nun an dem Erzbischoffe von Mainz den treuesten Rathgeber in allen Angelegenheiten, welche die Wohlfahrt des Reiches betrafen. Er unternahm abermals einen Zug nach Baiern., Ludolph und Konrad giengen demselben entgegen. Bei der Iller in Schwaben stießen beide Heere auf einander. Bei dieser Gelegenheit suchten die Bischöffe Ulrich von Augsburg und Hartbert von Chur einen dauerhaften Frieden zu Stande zu bringen. Ihr Vorhaben glückte ihnen bei Konrad, dem Tochtermanne von Otto. Dieser unterwarf sich dem Könige, mußte aber seine Empörung mit dem Verluste seines Herzogthums Lothringen büßen, welches Otto seinem Bruder Bruno gab, der eben nach dem Tode Erzbischoffs Viefrids von Kölln dieses Erzbisthum erhalten hatte. Konrad mußte sich nun mit seinen Erbgütern begnügen. Aber Ludolph wollte von solchen Friedensbedingungen nichts

e) Idem loc. cit.

nichts hören: er ließ sich abermals von seinem Vater in Regensburg belagern. Diese Belagerung dauerte anderthalb Monate, sein Freund Arnulph war bei einem Ausfalle geblieben, er hatte also nun kein Mittel mehr übrig, als Frieden zu suchen. Auch er erhielt nunmehr mit seinem Schwager Konrad ein gleiches Schicksal, er verlor sein Herzogthum Schwaben, eine Strafe, die um so härter war, da beide Kinder hatten, und selbst dem Hause des Otto diese ansehnlichen Herzogthümer entgiengen. Auf diese Art ward die Ruhe völlig in Deutschland hergestellt. Hierauf ließ Otto, nachdem er Berengarn und seinen Sohn Adelbert, die sich die Uneinigkeiten in Deutschland zu Nutze gemacht, abermals zurück getrieben hatte, sich zu Mailand als König der Lombardie, und zu Rom von Pabst Johannes XII. zum Kaiser krönen.

Während diesen Vorfällen starb Erzbischoff Friedrich von Mainz den 25sten October im J. 954. Unter den vielen guten Eigenschaften desselben wird besonders von den damaligen Geschichtschreibern gerühmt, daß er seiner Kirche

mit großem Eifer vorstand, und mit dem größten Beifalle seine geistliche Untergebene in den Lehren des christlichen Glaubens unterrichtete. Seine Ruhestätte nebst einem Denkmale erhielt er zu St. Alban; da dasselbe aber mit dem Untergange dieser berühmten Kirche ebenfalls zu Grunde gieng, will ich seine Inschrift welche der Sprache nach ihr Zeitalter zwar nicht verläugnen kann, aber an nachdrucksvoller Kürze manche auch noch so gepriesene neuere Grabschrift übertrifft, hieher setzen:

Cum constet vere, nihil ortum sine carere,
Semper homo timeas, vltimo ne pereas.
Gloria, nobilitas, species cum laude, potestas,
Sunt tenuis fumus, nos quoque terra sumus.
De qua progeniti, dum debita soluimus illi,
Dic vbi sunt vitae gloria, diuitiae?
Praesulis eximii quis non nouit Friderici
Dignum laude genus, et pietatis opus?
Sed qui tantus erat, vbi sit, si quis modo quaerat,
Nosti, qui tribuis viuere, Christe, tuis.
Nunc quoque defunctis, qui das sua praemia cunctis,
Vera salus mundi, da gregis esse tui.

Willigis rettet Markgrafen Ernst von Oestreich vom Tode.

Erzbischoff Willigis rettet Markgrafen Ernst von Oestreich vom Tode.

Es ist ein nur zu gewöhnlicher Fall, daß bei Männern, deren Leben die größte Wohlthat für ihre Zeitgenossen war, der Geschichtschreiber, voll von den vielen rühmenswürdigen Thaten, welche dieselben zum Beßten der Menschheit ausgeführt haben, gewisse nach seiner Meinung uninteressante Gegenstände entweder ganz mit Stillschweigen übergeht, oder doch nur mit wenigen Worten abfertigt. Oft sind dergleichen Begebenheiten so beschaffen, daß sie das schönste Licht auf das Leben des gepriesenen Mannes werfen, und daher sind sie für den philosophischen Geschichtforscher in jeder Rücksicht äusserst interessant. Der Zug, den wir unsern Lesern aus dem Leben unsers großen

Erzbischoffes Willigis mittheilen wollen, ist ganz von dieser Art, so wenig derselbe übrigens bekannt ist.

Nach dem allzufrühen Tode Kaisers Otto III., eines Enkels Otto's I., ward Heinrich von Baiern, der von dem sächsischen männlichen Stamme allein noch übrig war, ein Sohn Heinrichs des Zanksüchtigen und ein Enkel Heinrichs, des Bruders von Otto I., von welchem Heinrich wir oben schon mehr gehört haben, vor seinen beiden Mitwerbern um die königliche Würde, nämlich Herzoge Hermann von Schwaben, und dem tapfern Markgrafen von Meissen, auf einer Versammlung der fränkischen Stände zu Mainz im Jahre 1002 den 6. Jun. zum Könige erwählt, und hierauf von dem Erzbischoffe Willigis gekrönt, auch zu Merseburg von den sächsischen und zu Duisburg von den lothringischen Ständen in dieser Würde bestättigt: und, so bald sich sein mächtiger Nebenbuhler, Herzog Hermann von Schwaben; — denn der andere, Markgraf Eckard von Meissen, war mittlerweile von den beiden Söhnen des Grafen von Nordheim, Siegfried

fried und Bernhard, zur Nachtzeit zu Pölde überfallen und ermordet worden, demselben bei Bruchsal unterworfen hatte, von ganz Deutschland als ein rechtmäßig gewählter König erkannt. Heinrichs II. Regierung war eine der unruhigsten von aussen sowohl, als von innen. Zu unserm Zwecke haben wir blos auf die Unruhen, welche das Innere von Deutschland erschütterten, hier Rücksicht zu nehmen. Den Grund hiezu legte das Herzogthum Baiern, welche Heinrich, nach dem zeitherigen Gebrauche, weil die königlichen Einkünfte noch ansehnlich waren, seinem Schwager, Heinrich von Luxenburg, abtrat. Zu eben demselben hatte sich der fränkische Markgraf Heinrich Hoffnung gemacht, und daher Heinrichen bei seiner Thronbesteigung die erheblichsten Dienste geleistet. Dieser Markgraf Heinrich war ein Sohn Bertholds, des Bruders von Leopold I. von Oestreich, und ward, nach der Sprache der folgenden Zeiten, Markgraf von Vohburg, nach seinem ursprünglichen Wohnsitze aber Markgraf von Schweinfurt genannt. Nichts empfindlicheres hätte demselben widerfahren können, als diese neue Belehnung

nung von Baiern. Er verband sich nun heimlich mit dem unruhigen Boleslaus von Polen, der, ungeachtet er an dem nordöstlichen Ende seines Reichs Kiow erobert, die Russen zu einem Frieden gezwungen, dessen Bedingungen er denselben vorschrieb, und den griechischen Kaisern mit Drohungen seine Freundschaft angeboten hatte, doch, als er im J. 1013 eine ansehnliche Provinz vom deutschen Reiche, vielleicht einen Theil von Schlesien, zu Lehen erhielt, bei Heinrichen, als dieser in königlichem Anzuge an dem Pfingstfeste in die Kirche gieng, die Stelle eines Waffenträgers vertreten mußte f). Nebst diesem Boleslaus verband sich derselbe noch mit seinem Vetter Ernst, Markgrafen von Oestreich, dem Sohne Leopolds, und sogar mit Bruno, dem Bruder des Königs, welcher ebenfalls Ansprüche auf das Herzogthum Baiern gemacht hatte. König Heinrich, von je her im Streite berühmt, geht ihm, ehe er sichs versah, entgegen, schlägt das Heer der Mißvergnüg-

f) In die sancto manibus applicatis miles efficitur, et post Sacramenta Regis ad ecclesiam ornato incedenti armiger habetur. Ditmar. pag. 397.

gnügten bei Creussen im Culmbachischen, und zerstörte sogar Schweinfurt, das Stammhaus des Markgrafen Heinrich. Ernst von Oestreich wird bei dieser Gelegenheit gefangen. Schon ward derselbe vor den König geführt, um sein Todesurtheil zu hören g). Erzbischoff Willigis von Mainz, der sich nebst dem Erzbischoffe Tagmo von Magdeburg und dem Bischoffe Gottschalk von Freisingen bei dem Gefolge des Kaisers befand, wendete seine ganze Beredsamkeit für die Erhaltung eines so tapfern Jünglings bei dem Könige an: Ernst fand auf die zudringliche Bitte desselben bei Heinrichen Gnade; Markgraf Heinrich ward aber zu seiner Strafe, weil er der Anstifter von der Empörung war, eine Zeit lang zu Gibichenstein bei Halle gefänglich gehalten. Bruno entfloh nach Ungarn zu seiner an den König Stephan vermählten Schwester Gisela, welche sich bei ihrem Bruder, dem Könige Heinrich, für denselben verwendete, und es hierinn so weit brachte, daß Bruno von Heinrich zu dem Bisthum Augsburg befördert wurde. Dieser Um-

g) Ditmar. Merseburg. Lib. V. pag. 372.

Umstand war desto auffallender, da Kaiser Heinrich der Heilige von seiner Gemahlin Kunigund keine Kinder hatte, auch, wie mehrere Geschichtschreiber versichern, keine haben wollte. So wenig, sagt Schmidt, war damals die große Neigung, seine Familie zu verewigen, bekannt.

Ich kann diesen Absatz nicht besser, als mit der Schilderung, welche der Geschichtschreiber der Deutschen von diesem Kaiser entwirft, beschließen: „Heinrich, der ungemein gottesfürchtig, und von Religionseifer durchdrungen war, hatte auch den beßten Willen, in Ansehung seiner Regierungsgeschäffte. Wenn nicht alles gieng, wie es hätte sein sollen, so war es wenigstens seine Schuld nicht. Seine Andacht führte ihn nicht zu einer unthätigen Ruhe; im Gegentheile trifft man ihn während seiner ganzen Regierung auf Reisen, in Feldzügen und mitten unter Beschwerlichkeiten an. Hätten die Fürsten eben solche Gesinnungen gehegt, wie er: so würde Deutschland nichts mehr zu verlangen übrig geblieben sein h).“

h) Geschichte der Deutschen 4. B. 6. Kap.

Sigfrid I: wird von Arabern angefallen.

Loehr inv. G. Reussing sculps.

Erzbischoff Sigfried von Epstein wird auf seinem Kreuzzuge von Arabern angegriffen.

Die Begebenheit, womit ich nun meine Leser unterhalten will, ereignete sich im Jahre 1064, und also gerade zu der Zeit, als die unwiderstehliche Begierde, in dem gelobten Lande gegen Ungläubige zu fechten, ganz Europa von Abend bis Morgen in Bewegung setzte. Der berühmte deutsche Geschichtschreiber Lambert von Aschaffenburg erzählt diesen Kreuzzug von unserm Erzbischoffe Sigfried so schön und mit solcher Theilnehmung, daß meine Erzählung in jedem Betrachte verlieren würde, wenn ich nicht ganz seinen Worten folgte.

Sigfried, Erzbischoff von Mainz, nebst den Bischöffen Günther von Bamberg, Otto von Regensburg und Wil-

helm von Utrecht reisten, in Begleitung einer großen Anzahl der vornehmsten Herren aus Frankreich, zur Herbstzeit nach Jerusalem. Ohne die auf Reisen so nöthige Vorsicht zu gebrauchen, prangten unsere Pilgrimme mit ihren Schätzen bei den Völkern, durch deren Gebiet sie ihren Zug nehmen mußten. Schier hätte diese Unbesonnenheit sie zum Rande des Verderbens gebracht, hätte Gott nicht da seine Barmherzigkeit gezeigt, wo die menschliche Eitelkeit sich in ihren Erwartungen betrogen fand; denn die Barbaren, welche haufenweise aus ihren Wohnstätten und Wäldern liefen, um so prächtig gekleidete Fremdlinge in der Nähe zu betrachten, staunten anfangs über einen Anblick, der ihnen seit Menschengedenken nicht zu Gesichte gekommen war; aber sogleich, wie es zu geschehen pflegt, folgte bei ihnen die Begierde, sich in den Besitz so vieler Kostbarkeiten zu setzen.

Durch Lycien kamen sie in das Gebiet der Sarazenen. Schon waren sie von Ramla etwas über eine Tagreise weiter gekommen, als sie am Charfreitage um die dritte Tagesstunde von Arabern an-

ge-

gefallen wurden, welche, auf die Nachricht von der Ankunft so vornehmer Männer von allen Seiten und mit den Waffen in den Händen, um Beute zu machen, herbei gelaufen waren. Viele Mönche und andere Geistliche glaubten nun, ihre ganze Hilfe läge in der Kraft ihrer Hände, und ihre Körper würden durch die Sarke ihrer Waffen gesichert; aber sie erfuhren bei dem ersten Angriffe das Gegentheil, die meisten wurden von den Arabern zu Boden geworfen, mit Wunden bedeckt, nnd überhaupt vom Kopfe bis zu den Füßen all ihrer Kleidungsstücke beraubt. Unter ihnen blieb Wilhelm, Bischoff von Utrecht, nackt, mit abgehauenen Händen und in Todesnöthen auf dem Platze. Mit Steinen, woran die Gegend, in der sie sich befanden, einen Uiberfluß hatte, suchten die übrigen Christen nicht sowohl die Gefahr von sich abzuwenden, als den Tod, der ihnen vor Augen schwebte, noch zu verzögern. Auch zogen sich dieselben ein wenig zurück gegen ein Dorf, welches in einer mäßigen Entfernung von diesem Orte lag. Wegen einer gewissen Aehnlichkeit des Namens hielten sie dasselbe für Capharnaum. Sie er-

reichten es glücklich. Hier vereinigten sich die Bischöffe mit ihrem Gefolge, und lagerten sich in einem mit einer niedrigen Mauer umgebenen Hofe, die so schwach war, daß sie, auch ohne eine Gewalt von aussen, blos durch ihr Alter hätte zusammen stürzen müssen. In der Mitte dieses Hofes stand ein Haus, welches in seinem obersten Stock einen Speisesaal hatte, der zu einem Widerstande gegen feindliche Angriffe erbaut zu sein schien. Den obern Theil desselben besetzten der Erzbischoff von Mainz und der Bischoff von Bamberg mit ihren Geistlichen, in dem untern ließen sich die übrigen Bischöffe nieder. Sogleich eilen alle westliche Pilger zum Widerstande gegen den Feind und zur Vertheidigung der Mauer herbei. Den ersten Angriff erwiederten sie abermals durch einen Steinregen.

Die Araber warfen eine Menge Pfeile in den Hof, herzhaft widerstanden denselben die Christen, und auf diese Art bringen dieselben es noch so weit, daß sie nicht allein zur Vertheidigung der Mauer gewachsen, sondern auch noch im Stande sind, öftere Ausfälle zu thun,

und

und mit den Arabern in der Nähe zu fechten. Diese Art von Kampf konnten letztere in die Länge nicht aushalten, sie ändern ihre Gesinnungen, machen aus dem Sturme eine Belagerung in der Absicht, ihre Gegner, welche sie mit dem Schwerde nicht bezwingen können, durch Hunger zu Grunde zu richten. Sie vertheilen daher ihre den Christen weit überlegene Schaaren, die sich ungefähr auf zwölftausend mögen belaufen haben, auf eine solche Art, daß die Belagerer immer mit frischer Mannschaft unterstützt wurden, und auf diese Art den Christen in dem Hofe kaum Zeit, sich von dem Widerstande zu erholen, gelassen wurde, in der Absicht, sie würden, aus Mangel an jeder Art von Nahrungsmitteln, ohnehin sich bald ergeben müssen.

Auf diese Art stritten die Christen den ganzen Charfreitag, den Ostersamstag bis zur dritten Stunde des heiligen Ostertages ohne Aufhören. An eine Erquickung durch den Schlaf war in dieser Lage gar nicht zu gedenken; denn Leute, welche sich mit nichts als mit Todesgedanken beschäfftigen, sehnen sich we-

weder nach Speise, noch nach Trank, und verlangten sie auch darnach, konnten sie nichts zu sich nehmen: denn sie hatten gar keine Nahrungsmittel mehr. Schon neigte sich der dritte Tag zu Ende, alles war von Hunger erschöpft, die Noth war aufs höchste gestiegen, jede auch die tapferste Unternehmung ward unter diesen Umständen vereitelt. Itzt rief einer von den Priestern, man handle vermessen, daß man mehr Hoffnung auf die Stärke seiner Waffen, als auf Gott, gesetzt habe; man suche sich mit eigenen Kräften von einem Elende zu befreien, welches man sich durch eine göttliche Strafe zugezogen habe; man müße sich also ergeben, und dieses müße um so eher geschehen, da ein drei Tage langes Fasten jeden tapfern Krieger zu irgend einer Art von Widerstand ungeschickt gemacht habe. Gott sei es möglich, auch noch dann, wenn sie nach geschehener Uibergabe sich bereits in der Gewalt ihrer Feinde befänden, ihnen die Fülle seiner Barmherzigkeit zu zeigen, er, der seine Gläubige schon so oft auf eine wunderbare Art aus der äussersten Noth befreiet habe. Auch bei dem gegenwärtigen Elende sei die Mit-

wir-

wirkung der Vorsicht offenbar; er stehe ihnen dafür, diese Bewegungen der Barbaren geschehen keineswegs darum, um alle ohne Ausnahme nieder zu machen, sondern sie hätten blos eine grenzenlose Habsucht zum Grunde; sähen die Barbaren einmal die Schätze der Pilger in ihren Händen, würden sie alsdann dieselbe ohne die geringste fernere Feindseligkeit im Frieden fortziehen lassen.

Dieser Vorschlag zu einer Uibergabe gefiel allen Kreuzfahrern. In dem Augenblicke legte man die Waffen nieder, und gab durch einen Dollmetscher den Arabern ein Zeichen, daß sich alles ergeben wollte. Auf diese Nachricht gab der Anführer derselben seinem Pferde die Sporn, und jagte gegen das Thor, um zu verhüten, damit seine Leute nicht in Unordnung durch dasselbe sich zu drängen suchten, und auf diese Art die Beute verschleudert würde. Mit siebenzehn der Vornehmsten, welche sich bei der Horde befanden, stürzte er mit Gewalt in den Hof, stellte seinen Sohn an den Eingang, um den nachdringenden Schwarm abzuhalten. Auf Leitern

stieg er mit einigen von seinen Leuten in den obersten Stock des Gebäudes, worinn sich der Erzbischoff von Mainz und der Bischoff von Bamberg befanden. Bischoff Günther, der nicht so wohl wegen seines Alters, als wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner schönen Gestalt, bei allen in dem größten Ansehen stand, nahm das Wort, und versprach dem Anführer der Araber, alles bis auf das geringste Kleidungsstück zu geben, nur möge er die Pilger weiter ziehen lassen. Der Barbar, aufgeblasen von seinem Siege, schrie: Drei ganze Tage habe ich mit großem Verluste meines Heeres gegen euch gestritten, ich hab' euch überwunden, ich will euch nun Bedingungen vorschreiben, und nicht diejenigen annehmen, welche ihr mir vorzuschlagen für gut befindet. Wisset nun, denn ich bin nicht um euch zu täuschen hieher gekommen, all euer Eigenthum samt eurem Körper ist mein, euer Leib sei mein Mittagmahl, und euer Blut der Trank dazu.

Er sprach dieses, und sogleich nahm er seinen Turban ab, in der Absicht, die Binde desselben um den Hals des Bi-

schoffs

schoffes zu schlingen. Günther, ein Mann, fähig, jedem, der ihn ansah, Verehrung einzuflößen, und eben so stark von Körperbau, gab dem Araber mit geballter Faust einen solchen Stoß ins Angesicht, daß derselbe betäubt zu Boden stürzte. Unmensch! Büße nun für deine Unverschämtheit, sprach er, daß du es als ein Heide gewagt hast, deine unreinen Hände an einen Priester Jesu zu legen.

Auf dieses Geschrei eilen viele Geistliche und Weltliche herbei, und binden sowohl dem Anführer, als denjenigen, die mit ihm in den Speisesaal getreten waren, die Hände so fest auf den Rücken, daß bei vielen das Blut aus den Nägeln hervordrang. Als auch diejenigen von den Pilgern, welche sich in dem untern Theile des Hauses befanden, von diesem Vorfalle benachrichtigt wurden, machten sie es jenen von dem Gefolge des Anführers, welche sich unter ihnen befanden, eben so. Hierauf erheben die übrigen Pilger ein fürchterliches Geschrei, rufen Gott um seinen Beistand an, ergreifen aufs neue die Waffen, besetzen die Mauer, schlagen in einem

Anfalle die Besatzung an dem Thore in die Flucht, und verrichten alles dieses mit so großem Muthe, mit so erneuerten Kräften bei einem so günstigen Anfange, daß man keine Spur mehr von dem dreitägigen Fasten, keine Spur von der Müdigkeit wegen so anhaltender Arbeiten bei denselben erblickte.

Uiber eine so gählinge und in einer so fürchterlichen Lage entstandene Hitze konnten sich die übrigen Araber vor dem Thore nicht genug wundern; das Natürlichste, was sie hiebei argwöhnen konnten, war, man habe ihren Heerführer und alle seine Begleiter niedergemacht: dieser Bruch des Stillstandes reizt dieselben nun zur hitzigsten Rachgier, mit tollkühner Wuth rennt alles ins Gefechte, man formirt einzelne Haufen und läuft eines Laufens durch Waffen und über Leichen hin nach den Thoren, zum letzten Sturme.

Um die Christen wäre es nun geschehen gewesen; allein Eile beflügelt jede Masregel, der gefangene Araber und sein Gefolge werden in ihren Banden gerade dahin gestellt, wo das Gefecht

am

am hitzigsten und des Feindes Pfeile am häufigsten sind, neben jedem von denselben steht ein Soldat mit gezücktem Schwerde, man läßt die Dollmetscher rufen: sogleich solle man mit dem Sturme einhalten, wo nicht, so würden die Christen nicht gegen die Araber vor dem Thore, sondern gegen ihre gefesselte Anführer streiten.

Selbst der arabische Heerführer und sein Gefolge, welche die engen Bande eben so sehr, als das neben ihrem Haupte schwebende Schwerd in Angst setzten, baten ihre Leute auf das dringendste und mit großem Geschrei, sie mögten sich in ihrer Wuth mäßigen, um durch ein hartnäckiges Gefecht mit den Feinden, sie nicht dem unvermeidlichen Tode preis zu geben. Der Sohn des Anführers, der, wie wir oben gehört haben, von seinem Vater an das Thor des Hofes gestellt wurde, drängte sich voll des Schreckens über das traurige Schicksal seines Vaters dahin, wo die Haufen am gedrängtesten standen, suchte auf alle nur mögliche Art die Wuth seines Heeres zu unterdrücken, befahl demnach, man soll keinen einzi-

gen Pfeil mehr abschießen; denn diese durchbohrten nicht sowohl, wie sie wähnten, die Feinde, sondern die Brust ihrer eignen Anführer.

Endlich ward mit dem Angriffe eingehalten. Bei solchen Umständen kam ein Bote zu den Christen, welcher von einem Haufen von Pilgern abgeschickt wurde, die bei dem ersten Gefechte mit den Arabern am Charfreitage mit Hinterlassung all ihrer Habseligkeiten nach Ramla geflohen waren. Dieser Bote nun verbreitete durch die Nachricht, der ägyptische Statthalter von diesem Orte, obgleich ein Heide, sei mit einem sehr ansehnlichen Heere zu ihrer Entsetzung im Anzuge, eine allgemeine Freude. Schon gelangte der Ruf von dessen Ankunft zu den Arabern. Diese, ohne an die geringste Art von Beute zu denken, einzig und allein auf ihre eigene Rettung bedacht, nahmen in größter Eile und in der äussersten Zerstreuung die Flucht. Eine so allgemeine Verwirrung suchte einer von den gefesselten Vorgesetzten dieser arabischen Horden zu benützen, derselbe ergriff ebenfalls die Flucht, wozu ein Sarazen,

dessen

dessen sich die Christen als eines Weg=weisers bedienten, verhilflich war. Dieser Vorfall erregte bei letztern eine solche Verbitterung, daß sie schier Hand an den Sarazen gelegt hätten.

Bald kam der Statthalter selbst mit seinem Heere an, und ward mit Entzücken von den Christen in dem Hofe aufgenommen. Nur ein Umstand sollte diese Freude mäßigen, weil man nämlich die Ursache nicht wußte, warum sich derselbe so sehr der Pilger annehme, und ob in seiner Person vielleicht nicht gar ein neuer und fürchterlicherer Feind im Anzuge wäre. Das erste, was er in dem Hofe unternahm, war, daß er sich den Heerführer der Araber und die übrigen von seinem Gefolge in ihren Banden vorführen ließ: er betrachtete dieselbe genau, und als er den ganzen Verlauf des Anfalles vernommen hatte, dankte er den Christen auf eine sehr verbindliche Art für die tapfere Gegenwehr: sie hätten durch dieselbe das Reich der Fatimiten von seinen ärgsten Feinden befreit, welche diesen Gegenden seit vielen Jahren mit unaufhörlichen Verwüstungen zugesetzt, und viele gegen sie

abgeschickte Heere geschlagen und vertilgt hätten. Die gefangenen Anführer der Araber ließ er nun genau bewachen, um sie unter hinlänglicher Bedeckung zu dem Kalifen zu bringen. Von den Christen erhielt er eine ansehnliche Summe, führte dieselbe mit sich zurück nach Ramla, bot seine tapfersten junge Leute auf, welche die Christen, um sie vor einem neuen Anfalle zu sichern, nach Jerusalem begleiten mußten.

Die weitere Reise nach der heiligen Stadt, so, wie die Rückreise, geschah ohne besondere Beschwernisse, glücklich kam man endlich wieder nach Lycien, und dankte Gott für die nach so vielen überstandenen Gefahren erlangte Sicherheit. Nun befand man sich in christlichen Ländern. Der Marsch ward im Frieden beschleunigt. Man kam nach Ungarn, hier ereignete sich der erste traurige Zufall. Bischoff Günther von Bamberg starb, sein Tod gab der unter so günstigen Umständen angetretenen Rückkehr einen traurigen Ausgang. Er starb in der Blüte seiner Jahre, und war ein Mann, der eben so schön von Körper als erhaben am Geiste war i).

i) Lamb. Schaffn. in Chron. ad Ann. 1064.

8

Gerhard II: bei dem Leichname Kaisers Adolphs I:

Kurfürst Gerhard II. von Epstein bei dem Leichname Königs Adolph von Nassau.

Nach dem in dem Jahre 1291 erfolgten Tode Kaisers Rudolph von Habsburg erwählten die Kurfürsten, mit Vorbeigehung Albrechts, eines Sohnes von Rudolph, Adolphen, den Sohn Walrams, Grafen von Nassau, zum römischen Könige, an welcher Wahl der Kurfürst von Mainz, Gerhard II., aus dem Hause Epstein, der mit Adolphen nahe verwandt war *), den größten Antheil hatte. So einzig diese Wahl in ihrer Art war, so schwer waren die Bedingungen, welche der Neugewählte mit den Kurfürsten, besonders mit seinem Vetter Gerhard, eingehen mußte. Dieselben hatten folgenden Inhalt:

*) Walrams Schwester, Elisabeth, war die Gemahlin Gottfrieds von Epstein, und die Mutter Gerhards, des Kurfürsten von Mainz.

1) Die Bürger von Mainz anzuhalten, die 6000 Mark Silbers, welche ihnen ehemals Kaiser Rudolph, wegen einiger Vergehungen gegen den Erzbischoff Heinrich, aufgelegt hatte, zu bezahlen, überhaupt aber den dortigen Bürgern nicht mit Rath und That beizustehen.

2) Den Ulrich von Hanau niemals zu einem Rath oder Vertrauten anzunehmen, oder sonst etwas Gutes zu erzeigen; im Gegentheile dem Erzbischoffe und der Kirche von Mainz so oft beizustehen, als er sich gegen sie auflehnen werde: ein gleiches soll auch in Ansehung des Meisters Heinrich von Klingenberg geschehen.

3) Sechs Flecken oder andere Oerter der Mainzer Kirche, die der Erzbischoff benennen werde, mit eben der Freiheit, die die Reichsstädte haben, zu begaben, und überhaupt den Erzbischöffen alle von den vorigen Kaisern erhaltene Freiheiten zu bestättigen.

4) Den Sigfried von Eppenstein, seinen und des Erzbischoffes Verwandten,

ten, zum Burgmann zu Friedberg zu machen, und ihm ein Lehen zu dem Ende zu ertheilen, wie auch das von dem Gerlach von Breuberg der Mainzer Kirche versetzte Schloß Ballenhausen nicht zurück zu fordern, als bis 1000 Mark reines Silber dafür erlegt worden.

5) Dem Erzbischoffe gegen die Herzoge von Braunschweig und andere seine Feinde mit seiner königlichen Macht beizustehen. Auch die Vogtei in Lahnstein (die zum Reich gehörte) dem Gerhard zu überlassen, so lange er lebte.

6) Daß der Zoll zu Boppard, den man den Friedezoll nennt, in dessen Besitz er nun den Gerhard setze, bei ihm und seinen Nachfolgern und der Mainzer Kirche für beständig bleiben solle; auch daß er alle seine Macht und allen Fleiß anwenden wolle, daß dieser Zoll nach Lahnstein verlegt werde.

7) Alle Schulden, die der Erzbischoff am römischen Hofe, und in Ansehung derselben auch in Deutschland habe, ganz zu bezahlen, und noch dazu dem Erzbischoff allen Schaden und Unkosten

zu ersetzen, die er wegen dieser Schulden gehabt, oder, wenn ein Prozeß darüber entstehen sollte, noch haben möchte.

8) Auch noch alle Unkosten, die der Erzbischoff vor, in, und nach der Wahl Adolphs zu Frankfurt gehabt, mit allem Schaden und Interesse zu ersetzen.

9) Dem Erzbischoff die Städte Mühlhausen und Nordhausen mit ihren Zugehörungen, als kaiserlichem und Reichsamtmann, zu verwalten zu geben, und die Bürger ihm den Eid der Treue ablegen zu lassen k).

Gerhard, mit all diesen so weit aussehenden Bedingungen noch nicht zufrieden, wußte Adolphen zu vermögen, daß er ihm bald darauf noch eine Urkunde ausstellte, vermöge deren er versprach:

1) Den Erzbischoff in den Besitz der Juden zu Mainz, die er von dem Reich zu Lehen habe, und die nun die Stadt an sich gezogen, zu setzen.

2)

k) L. B. de Gudenus in Cod. diplomat. Tom. I. Nro. CCCCVIII. pag. 861.

2) Uiber die Stadt Selgenstadt und den Bachgau, den Rudolph einige Zeitlang mit Gewalt an sich gezogen, (weil er sie unter die Reichsgüter zählte) den Erzbischoff und die Mainzer Kirche nie zu beunruhigen, sondern sie vielmehr in dem Besitze davon zu schützen.

3) Sich in die Streitsachen, die entweder von Rechts- oder Gewohnheitswegen für das geistliche Gericht gehören, nicht einzumischen, auch nicht zu gestatten, daß es andere weltliche Richter thun, sondern sich ihnen vielmehr durch seine Macht zu widersetzen.

4) Den Erzbischoff und seine Geistlichkeit, wie auch seine Suffragan-Bischöffe bei ihren Freiheiten und Rechten zu lassen, auch ihre Schlösser, Festungen und Güter ihnen nicht zu nehmen, als nach der Form Rechtens.

5) Keinen Fürsten vor seine Gegenwart zu laden, wenn nicht der anberaumte Termin achtzehn Wochen enthalte, wie es in den alten Zeiten der Brauch gewesen l).

l) Idem Tom. I. Nro. CCCCX. pag. 866.

Die übrigen Kurfürsten suchten von dieser neuen Wahl nicht weniger Vortheile als Gerhard zu ziehen. Adolph mußte dem Kurfürsten von Cölln die Vogtei über das Stifft Essen wiedergeben; dem Kurfürsten von Trier aber die Stadt Cocheim an der Mosel und den Ort Clotten, welche beide dem Reiche gehörten, wegen den Wahl- und Krönungskösten pfandweise einräumen. Beide Kurfürsten nebst dem Kurfürsten von der Pfalz hatten sich noch mehr von dem neuen Könige zu versprechen; denn Adolph war des Kurfürsten von Cölln guter Freund, mit dem er in dem Treffen bei Möhringen einerlei Schicksale gehabt, und von dem Herzoge von Braband war gefangen genommen worden, ferner war derselbe des Kurfürsten von Trier Vasall, und des Pfalzgrafen bei Rhein Schloßhauptmann zu Caub.

Adolph hatte vortreffliche Eigenschaften, besonders wird seine Tapferkeit von den meisten damaligen Geschichtschreibern erhoben; aber die Umstände, unter welchen er auf den deutschen Kaiserthron erhoben ward, waren auch

für

für den vollkommensten Regenten äusserst mißlich; seine Regierung macht mehr Epoche in Rücksicht auf das Wachsthum des Ansehens der Kurfürsten, als in Rücksicht der Wiederherstellung der alten kaiserlichen Rechte, welche seit den Zeiten Friedrichs II. so sehr gelitten hatten; und zum größten Unglücke für Adolphen war das Haus, woraus er entsprossen, viel zu sehr von Macht entblößt, als daß dasselbe mit dem alten Salischen und Staufischen Hause hätte können verglichen werden, und daß die Mittel, wodurch er dasjenige, was seinem Hause an ursprünglichem Glanze abgieng, zu ersetzen suchte, ihm alle fehl schlugen.

Kaisers Rudolph von Habsburg größtes Verdienst für Deutschland besteht unstreitig darinn, daß derselbe nach all seinen Kräften die öffentliche Ruhe und die Privatsicherheit in demselben wieder herzustellen bemüht war, die zeither ausserordentlich gelitten hatte. Adolph kannte seinen großen Vorgänger; gleich im Anfange seiner Regierung suchte er, in desselben Fußstapfen zu treten. Seinen ersten Reichstag hielt

er im J. 1293 zu Cölln m), wo er Rudolphs Landfrieden vom Jahre 1287, welchen derselbe zu Wirzburg errichtet hatte, erneuerte, und auf drei Jahre beschwören ließ. Um für die Beobachtung desselben zu wachen, reiste er öfters im Reiche herum. Bei dieser Gelegenheit ward der Reichsschuldheiß zu Colmar, der dem unruhigen Anshelm von Rappoltstein die ihm anvertraute Stadt überliefert hatte, von Adolphen hart gezüchtigt, welcher zugleich dem Anshelm die Stadt wieder abnahm, und denselben zu Acheln in Schwaben in Verhaft brachte.

Nicht weniger glücklich für denselben fiel ein anderer Umstand aus, worinn ihm Rudolph ebenfalls mit seinem Beispiele vorgeleuchtet hatte. Wir haben oben gesehen, in welchen engen Verbindungen Adolph bereits mit den drei geistlichen Kurfürsten und unter den weltlichen mit dem Pfalzgrafen Ludwig stand. Letztern suchte er noch mehr in sein Interesse zu ziehen, indem er eine Heirath zwi=

m) Senkenbergs Reichsabschiede 1. Band. Seite 38. Nro. 19.

zwischen dem pfälzischen Kurprinzen Ruprecht und seiner Tochter Mechtild zu Stande brachte. Ein anderes Eheverlöbniß zwischen seinem Sohne Ruprecht und einer Prinzeßin des Königs Wenceslaus von Böhmen kam aber nicht zur Erfüllung.

Bis hieher gehen Königs Adolph glückliche Unternehmungen, die übrigen, auf welche derselbe die größte Hoffnung sowohl für sich als die Erhaltung seines Hauses auf dem deutschen Kaiserthrone gesetzt hatte, fielen alle unglücklich aus, und endigten sich mit seiner Absetzung und seinem Tode. Man würde Adolphen unrecht thun, wenn man den übeln Ausgang derselben in seinen persönlichen Eigenschaften suchen wollte; nein, Adolph war ein strenger Krieger, welchen Beinamen ihm die deutschen Jahrbücher geben, und nebst diesem ein Mann von dem beßten Willen. Aber ein deutscher Kaiser, der in einem Zeitraume, wie das dreizehnte Jahrhundert war, worinn während den unaufhörlichen innerlichen Unruhen der größte Theil der kaiserlichen Kammergüter in fremde Hände gekommen war, an väterlichen Erbgütern

nichts

nichts als Idstein, Wisbaden und Weilburg hatte, welche Orte unmöglich zu seiner vollkommenen Unterstützung zureichen konnten, für den sich daher bei seiner Wahl der Kurfürst von Mainz der Stadt Frankfurt als Schuldner verbürgen mußte n), — konnte unmöglich, auch bei den beßten Absichten, dem Reiche mit Ruhm vorstehen.

Adolph suchte sein königliches Ansehen durch fremde Unterstützung zu befestigen. Deßwegen schloß er im J. 1294 ein Bündniß mit Eduard I. von England gegen Philipp den Schönen von Frankreich: vermöge desselben versprachen sich beide Könige einander allen Beistand gegen Frankreich, mit dieser Krone keinen einseitigen Frieden oder Stillstand zu schließen, persönlich zusammen zu kommen, ihre Völker miteinander zu vereinigen, und das Eroberte auf gleiche Art zu theilen, jedoch so, daß ein jeder dasjenige, worauf er zuvor schon ein Recht gehabt, für sich behalten sollte; wobei sich noch der König von England ins=

n) Gundling in Observat. select. Tom. I. pag. 95.

insbesondere verband, sich bei dem Pabste und den Cardinälen für Adolphen zu verwenden, damit derselbe die Kaiserkrone bald erlangen möge. Obschon in diesem Vergleiche keine Meldung von Hilfsgeldern geschieht, wissen wir doch, daß Adolph dergleichen erhalten habe, und zwar dreisig tausend Mark Silber o). Einen Theil dieser beträchtlichen Summe, nämlich zwölf tausend Mark, verwendete Adolph auf die Erwerbung von Thüringen, welches er von dem Landgrafen Albrecht dem Unartigen, der zugleich Markgraf von Meissen war, erhielt, ungeachtet die beiden Prinzen, Friedrich der Gebissene und Diezmann, welche Albrecht mit seiner ersten Gemahlin Margareth, einer Tochter Kaisers Friedrich II. gezeugt hatte, sich dagegen setzten. Adolphen gelang es, sich durch seine Uibermacht in den Besitz des größten Theils von Thüringen, und sogar von dem Osterlande und Meissen, als von Naumburg, Pegau, dem Schlosse Groitsch, Borna, Eilenburg und Leipzig zu setzen.

o) Struv. Corp. Histor. Germ. pag. 629. Pfeffinger Vitriar. illustrat. T. I. p. 166.

Kaum hatte aber Adolph Thüringen verlassen, so kamen seine meisten Eroberungen wieder in die Hände der Prinzen. In dem folgenden Jahre 1295 setzte derselbe sich in den Besitz von dem Schlosse Frankenstein und den Städten Salzungen und Kreuzburg. Im Jahre 1296 that er einen Einfall in das Erzgebirg, wo nach einer sechszehnmonathlichen Belagerung die Stadt Freiberg von seinem Heere eingenommen ward. Die Besatzung vertheidigte sich noch so lange in dem Schlosse, bis Friedrich der Gebissene selbst derselben zur Uibergabe rieth. Adolph ließ sechszig Mann davon enthaupten, und drohte den übrigen ein ähnliches Schicksal, wenn sie sich nicht durch Geld loskaufen würden. Um sie zu retten, mußte Friedrich die Städte Grimma, Rochlitz und Leißnig an den Kaiser abtreten. Diese Handlung war die letzte, welche Adolph in dem völligen Besitze seiner königlichen Macht unternahm. Er verlor dieselbe durch denjenigen, welcher ihn dazu befördert hatte. Adolph hatte während seiner Wahl alles Mögliche Gerharden zugesagt, um nur zu seinem Zwecke zu gelangen. Aber keine von

allen Bedingungen, welche wir oben kennen gelernt haben, erfüllte derselbe. So sehr er im Anfange seiner Regierung allen Winken des Kurfürsten von Mainz gefolgt war, daß er sogar den Beinamen der Pfaffenkönig erhielt, so sehr wußte er bald alle Verhältnisse zu trennen, worinn er mit demselben stand. Adolph hatte in einer feierlichen Urkunde versprochen, die Schulden, die Gerhard zu Rom bei der Erlangung des Palliums gemacht hatte, zu bezahlen: bei so ansehnlichen Hilfsgeldern, welche derselbe aus England gezogen hatte, ohne die geringste Gegenbeschwerde zu haben, hätte er dieses leicht gekönnt. Er that es aber nicht, und Gerhard versetzte der Stadt Erfurt das Münz- und Schuldheissenamt auf eilf Jahre, um von derselben tausend Marken zur Tilgung seiner Schulden an dem römischen Hofe zu erhalten p).

p) Quod cum Dilecti fideles nostri, Henricus de Gotha et Waltherus Kerlinger Magistri, Consules et Cives Erffordenses nobis pro exoneracione debitorum nostrorum in Romana Curia contractorum in mille marcis puri argenti liberaliter

Gerhard glaubte nunmehr, auch seiner Seits an keine weitere Pflicht gegen Adolphen gebunden zu sein. Das Hilfsgeld, welches letzterer von dem Könige Eduard von England gezogen, und der Gebrauch, welchen er zum Theile davon auf die unrechtmäßige Erwerbung von Thüringen gemacht hatte, brachte die meisten Reichsstände so sehr gegen ihn auf, daß man denselben öffentlich einen Miethling schalt, der von einem geringern Monarchen sich seine zukünftige Dienste voraus habe bezahlen lassen. Dieser fast allgemeine Unwillen über Adolphs Betragen kam niemand besser zu statten, als Albrechten, dem Sohne Rudolphs von Habsburg. Zwar hatte derselbe, als Adolph zum Kaiser gewählt wurde, nicht die geringste Bewegung dagegen gemacht, und sogar seinem glücklichern Nebenbuhler den Huldigungseid geleistet. Aber ein Unwillen, der sich nicht öffentlich zeigt, verliert deß-

liter — — promiſerunt ſubvenire — — — — Nos — — — memoratis — — Monete, Magiſtratus, Fori civitatis etc. Officia — — — concedimus. L. B. de Gudenus in Cod. diplom. Tom. I. Nro. CCCCXVIII. pag. 884.

deßwegen nichts von seiner Stärke. Izt fand er Gelegenheit, da Adolphs Beförderer, der Kurfürst von Mainz, demselben abgeneigt geworden war, zu dem Ziele seiner Absichten zu gelangen. Die Krönung seines Schwagers, des Königs Wenceslaus von Böhmen, die zu Prag im J. 1297. den 2ten Jun. von Gerhard in Gegenwart von acht und dreisig Fürsten verrichtet ward, gab Gelegenheit, nähere Verabredungen zwischen beiden zu nehmen, die noch durch fünfzehntausend Mark Silbers, welche Albrecht dem Gerhard zu zahlen versprach, unterstützt wurden. Dieser brachte bald den König Wenzel von Böhmen, den Herzog Albrecht von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg, Otto mit dem Pfeile, auf seine Seite, und nun kamen diese Herren theils in Person, theils durch Gesandte zu Mainz zusammen, wo der Kurfürst von Cölln sich ebenfalls mit denselben vereinigte. Diese Versammlung schildert uns ein gleichzeitiger Schriftsteller q) mit folgenden Worten: „Den Tag

q) Monachus Colmariens. ad Annum 1298. pag. 58.

vor dem Feste Johannes des Täufers kamen die drei Kurfürsten von Mainz, Sachsen und Brandenburg zu Mainz zusammen, ließen mit allen Glocken läuten, und das Volk zusammen berufen; sie unterrichteten dasselbe von den Masregeln, welche sie zur Wohlfahrt des deutschen Reiches theils genommen hätten, theils nehmen würden. Hierauf giengen dieselben in die Kirche, traten vor den Altar, streckten ihre Hände empor, und schwuren zu Gott, daß, als vor sechs Jahren das römische Reich ohne Oberhaupt gewesen wäre, sie sowohl für ihren Theil, als mit der Vollmacht der übrigen Kurfürsten, den Adolph von Nassau, als den tauglichsten Fürsten zu der höchsten Würde, zum römischen Könige gewählt hätten. Nach der Wahl habe Adolph mit Weisheit seine Regierung angetreten, und nichts ohne Einwilligung der Kurfürsten und anderer erfahrner Männer unternommen. Aber in kurzer Zeit habe sich derselbe ihrem Rathe entzogen, sich ganz der Leitung von jungen Räthen überlassen, und sich von allen Regentensorgen zu befreien gesucht. Von seinem Hause könne er keine Reichthümer aufwei=

weisen, habe auch keine Freunde, die ihn mit dem nöthigen Gelde versehen könnten.“ Ein anderer damaliger Geschichtschreiber r) beschuldigt Adolphen, er habe Kirchen verwüstet, Jungfern geschändet, von einem Geringern, als er, nämlich von dem Könige von England, Sold genommen, das Reich nicht gemehret, sondern vermindert. Man warf ihm ferner vor, er habe seine gegebene briefliche Urkunden gebrochen, wovon der Beweis von den böhmischen Gesandten aus vier seiner gebrochenen Handschriften geführt ward, er habe die Gerechtigkeit um Geschenke verwaltet, den Landfrieden nicht gehandhabt, und für die Sicherheit der Straßen nicht gesorgt s).

Diese Beschuldigungen, die bei einer nähern Erwägung alle verschwinden, nahmen die zu Mainz versammelten Kurfürsten zum Vorwande, und entsetzten Adolphen der kaiserlichen Würde; sie beobachteten hiebei den

r) Sifridus Presbyter ad Annum 1296.

s) Hornecks Reim-Chronik, 673. Kap. Seite 616.

Schein des Rechts in so weit, daß sie denselben dreimal vorluden, als der Kaiser aber nicht erschien, hielten sie unter dem Vorsitze des Kurfürsten von Mainz ein ordentliches Gericht über ihn, entsetzten denselben ohne einige Widerrede, und wählten Albrechten zum römischen Könige. Dieser schickte nun den Grafen Haigerloch mit sechszehntausend Mark Silber nach Rom, um von dem Pabste Bonifacius die Einwilligung zu der Absetzung des Adolphs und der neuen Wahl einzuholen. Allein der Pabst gab dem Grafen wenig Gehör; denn er versprach den Gesandten Adolphs, ihren Herrn zum Kaiser zu krönen, wenn er nach Rom kommen wollte.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieser Regierung gehört noch, daß die zeitherige Landgrafschaft Hessen von Adolphen im J. 1292 zu einem Fürstenthume erhoben ward t), und daß nach dem Tode des Pfalzgrafen Ludwig des Stren=

t) Die hierüber ausgefertigte Urkunde steht bei Estor. orig. jur. publ. Hassiae. pag. 63.

Strengen im Jahre 1294, dessen beide Söhne, Rudolph und Ludwig, seine Länder also theilten, daß ersterer der Stammvater aller nachherigen Pfalzgrafen bei Rhein, und letzterer der Stammvater aller Herzoge von Baiern ward.

Bereits hatte Albrecht die Waffen gegen Adolphen ergriffen, der ihn aber über den Rhein trieb, und in das Elsaß zu gehen nöthigte. Von hieraus rückte Albrecht mit seinem Heere, welches er durch ansehnliche Verstärkungen wieder in den vorigen Stand gesetzt hatte, in die Pfalz, weil der Kurfürst es mit seinem Gegner hielt, und belagerte Alzei. Adolph folgte demselben auf dem Fuße nach. Im Jahre 1298 den 2ten Jul. kam es zwischen Gelheim und dem Nonnenklöster Rosenthal bei Grünstadt zu einem hitzigen Treffen; Adolph wagte sich zu weit in das feindliche Heer, sein Pferd stürzte verwundet zu Boden; Adolph fiel, und verlor seinen Helm, wodurch er den tödtlichen Streich empfieng. Viele Geschichtschreiber wollen behaupten, Albrecht habe denselben niedergestoßen, welches sich aber aus

kei-

keinem gleichzeitigen Schriftsteller beweisen läßt. Erzbischoff Gerhard zog mit zu Felde, nach dem Schlachtgetümmel fand man den Leichnam Adolphs ohne Rüstung auf dem Schlachtfelde liegen. Gerhard erblickte ihn, weinte, und sprach zu Albrechten: An diesem hat Deutschland seinen tapfersten Mann verloren u).

Bis auf den heutigen Tag zeigt ein Denkmal den Ort, wo König Adolph unglücklicher Weise im Treffen blieb. Dasselbe befindet sich an der linken Seite des Straßendamms, der von Gelheim nach Lautern geht. Nicht weit davon stehen die Uiberbleibsel von dem Nonnenkloster Rosenthal, worinn sein Körper anfangs beigesetzt, hernach aber, auf Befehl Königs Heinrich VII. von Luxenburg, nach Speier, dem Begräbnißplatze der Kaiser aus dem fränkischen und hohenstaufischen Hause, ge-

u) Cum Rex per ganiones spoliatus omnino nudus jaceret, Moguntinus scilicet Gerhardus de Eppenstein occisi Consanguineus et Machinator facti, videns Regem, fleuit, dicens, cor validissimum periisse. Albertus Argentinens. p. 710.

gebracht wurde. Das Denkmal besteht aus einer niedrigen aber dauerhaften Mauer, an welcher, nach der Seite von Gelheim zu, das Bild unsers Heilandes am Kreuze in Mannshöhe befestigt ist. Oberhalb desselben kann man noch itzt deutlich die Buchstaben I. N. R. I. lesen. An der rechten Seite des Kreuzes befindet sich ein kleiner viereckigter Stein mit einer gleichzeitigen Inschrift, wovon aber fast die Hälfte der Buchstaben theils durch das Alter, theils weil der Stein zu hoch steht, unlesbar geworden ist. Man kann daher mehr nicht, als folgende Worte herausbringen:

Adolphus a Nassau Rex interficitur ad Gellinheim . . . . Non. Julii . . . .

An der linken Seite befindet sich ein anderer Stein, welchen Graf Ludwig von Nassau im J. 1611 bei Erneuerung dieses Denkmals setzen ließ, worauf folgende Verse stehen:

Anno Milleno Trecentis
Bis minus anno
In Julio mense. Rex Adol
Phus. Cadit. Ense.

unten:

unten:

Renouatum hoc Monumentum
Sub Ludouico Comite
Generosissimo a Nassau.
A. MDCXI.

Vor dem Denkmale steht eine dicke Eiche, welche, wie die Einwohner dieser Gegend erzählen, im J. 1298, in dem Jahre nämlich, da Adolph starb, ist gepflanzt worden.

Heinrich Frauenlob wird zu Grabe getragen

Meister Heinrich Frauenlob wird von Mainzer Frauenzimmern zu Grabe getragen.

Unter den vielen Reizen, welche die Geschichte für jede Menschenklasse hat, ist keiner anziehender und reicher in seinen Wirkungen, als die Folgen, welche wir mittelst derselben aus einzelnen Thatsachen auf den Fortgang und die Abnahme der Geistescultur in einzelnen Jahrhunderten und bei verschiedenen Völkern ziehen können. Nur durch die Geschichte lernen wir, daß der Flor der Künste und Wissenschaften weder von einem gewissen Zeitraume, noch von einer besondern Nation abhänge, sondern daß alles auf günstige Umstände ankomme: sind diese vorhanden, erreicht jede Gattung von menschlichen Kenntnissen eine vorher ungewöhnliche Höhe. Aber nur Hauptveränderungen in der vorigen Verfassung sind fähig,

einen solchen Geistesschwung zu veranlassen. Meine Absicht ist, nun von den Fortschritten der deutschen Dichtkunst zu reden. Was die Eroberung von Troja für Griechenland, die Uiberwältigung von Griechenland und das Ende der Bürgerkriege für Rom waren, leisteten die Kreuzzüge Deutschland und übrigen Europa in dem Mittelalter. Deutschland ward durch dieselbe einer großen Anzahl von unruhigen Köpfen entledigt. Der bessere aber auch desto schwärmerischere Theil der Kreuzfahrer war bei dem Eintritte in Kleinasien in eine für ihn neue Welt gekommen. Hier empfand man den wohlthätigen Einfluß einer von der einheimischen ganz verschiedenen Himmelsgegend in seiner ganzen Fülle. Vorausgesetzt, daß der Grund des ganzen Zuges Enthusiasmus war, der wegen der Widerwärtigkeiten, welche christliche Pilger unter dem Joche der Saracenen erdulden mußten, entstand, kann man sich leicht vorstellen, was ein fremdes Land, fremde Gewächse und Nahrungsmittel, fürchterlich beschriebene Einwohner, für Eindrücke auf die Einbildungskraft solcher Männer machen mußten. Hierzu

kömmt

kömmt noch, daß Leute aus ganz verschiedenen Gegenden von Europa sich unter einer Kreuzfahne, zu einem und demselben Zwecke, vereinigten. Italiener, Franzosen, Engländer, Deutsche und ihre Nachbarn gegen Norden und Osten, hatten nun das gelobte Land zum Ziele ihres Heldenruhmes gewählt. Bekannt ist es, wie unglücklich die meisten von diesen Kreuzzügen ausfielen. Zwar ward Jerusalem unter Anführung Gottfrieds von Buillon im J. 1099 erobert, aber nach einem Verlaufe von acht und achtzig Jahren machte Sultan Saladeddin im J. 1187 dem Reiche der Christen zu Jerusalem ein Ende. So wenig also der Zweck der Kreuzfahrer, die westliche Spitze von Asien auf immer unter der christlichen Botmäßigkeit zu erhalten, erreicht ward, dauerten diese Kreuzzüge dem ungeachtet bis in das vierzehnte Jahrhundert fort. Die wenigen Haufen, welche das Glück hatten, Vaterland und Verwandte wieder zu sehen, machte der unaufhaltbare Trieb, ihre Abentheuer, ihre Entdeckungen und Strapazen, ihre Siege, und Eroberungen ihren Landsleuten zu erzählen, und dadurch zu ähnlichen Unter-

ternehmungen aufzumuntern, zu feurigen Rednern, und gab ihrer Sprache Wärme und Annehmlichkeit. Daß häufige Erdichtungen mit der Erzählung verbunden wurden, um den sich vorgesteckten Zweck desto besser zu erreichen und als ein Wundermann zu erscheinen, kann man sich leicht vorstellen. Dies bahnte den Weg zu poetischen Empfindungen, zu dem Wörterschmucke und überhaupt zu der Sprache der Begeisterung.

Zu der Zeit, als die Uneinigkeiten zwischen Kaiser Friedrich I. und dem Pabste Hadrian IV. aufs höchste gestiegen waren, beherrschte Raimund Berengar, Graf von Barcelona, einen Theil von Lanquedoc und Provence mit einem großen Ansehen. Nun ergriff derselbe die Partei Friedrichs, weil er glaubte, die kaiserlichen Freiheiten und Diplome wären seinem Staate nützlicher als die Bullen des Pabstes. In dieser Absicht kam er nach Italien an den Hof Friedrichs, als sich derselbe im J. 1162 zu Turin befand, und brachte einen prächtigen Hofstaat nicht allein von Rittern und Edelleuten mit sich,

son=

sondern auch Tonkünstler, Schauspieler, Troubadours, das ist, Dichter, welche Gesänge in ihrer Landessprache verfertigten, und öffentlich vortrugen. Dieses Beispiel der Pracht erweckte Nachahmung. Am deutschen Hofe entstand bald eine Gattung von Dichtern, welche von dem Gegenstande, welchen sie behandelten, Minnesänger oder Liebesdichter genannt wurden; denn Minna heißt nach der schwäbischdeutschen Mundart Liebe. Eigenthümliche Kennzeichen von dieser Gattung von Dichtern sind die wärmsten Gefühle für Religion und Tugend, eine besondere Verehrung für das schöne Geschlecht, und für die Heldenthaten der Ritter der Vorzeit, denen sie die große Männer ihres Zeitalters an die Seite setzten. Die Dichtkunst wurde nun die Lieblingsbeschäfftigung deutscher Gelehrten und sogar des Kaisers und der vornehmsten Hofherrn und Damen. Man hielt poetische Wettstreite: aus den Händen der schönsten Fräulein erhielt dann der Sieger seine feurig errungene Belohnung, und öfters, wenn denselben das Glück begünstigte — das Herz des schönen Mädchen noch dazu. Auch die Sprache

dieser Dichter hat eine ganz eigenthümliche Stärke, und, da die Verse meistens aus gereimten zwei- drei- und vierfüßigen Jamben bestanden, welche mit eben soviel füßigen, obgleich unreinen Daktylen, verbunden wurden, erhielten sie einen gewissen Grad von Harmonie, die freilich durch den Gebrauch der trochäischen Verse noch würde sein vergrößert worden. Mit einem Worte, die meisten von diesen Minnesängern verdienen, bei all der Härte und Rauigkeit der Sprache, mehr den Namen eines Dichters, als die meisten übrigen deutschen Dichter bis auf die Zeiten eines Hallers und Hagedorn. Besonders zeichneten sich unter denselben aus: Heinrich von Veldeg, der eine freie Nachahmung der Aeneis schrieb, Wolfram von Eschilbach, der vornehmste Dichter aus der Epoche der schwäbischen Kaiser. Er hinterließ zwei Heldengedichte unter der Aufschrift Parzival und Wilhelm von Orange, wovon ersteres allein fähig wäre, demselben den Ruhm eines vortrefflichen Dichters bei der Nachwelt zu verschaffen, ferner ein anderes Werk: der deutsche Homerus, welches aus mehr als dreisig tausend

 kurz

kurz gereimten Versen besteht. Von den beiden Heldengedichten liegen Handschriften in der Bibliothek zu St. Gallen; von dem deutschen Homerus aber befindet sich eine Handschrift in dem östreichischen Benedictinerkloster Gottweich. Von Eschilbachs poetischen Werken hat man auch noch eine gedruckte Ausgabe, welche allhier im J. 1477 bei Johann Faustens Schwiegersohne, Peter Schoiffer von Gernsheim, herauskam. Diese beiden Minnesänger lebten unter Kaiser Friedrich I. Unter der Regierung Friedrichs II. erreichte die Liebe zur deutschen Dichtkunst den höchsten Grad des Enthusiasmus. Nun zeichnen sich sogar viele deutsche Fürsten als Dichter aus. In diese Klasse gehören Markgraf Heinrich (Illustris) von Meissen, und König Konrad IV., ein Sohn Friedrichs II. und Vater des unglücklichen Konradin. Andere berühmte Minnesänger dieser Epoche waren Walther von der Vogelweide, Ulrich von Türheim oder Turlin, Reinmar der Alte, Konrad von Wirzburg, und Rudolph von Hohenems, welcher letztere eine poetische Bibelübersetzung verfertigte, von der sich Handschriften in vie-

len Klöstern von Schwaben befinden. Die unruhigen Zeiten, welche auf Friedrichs II. Regierung folgten, verscheuchten die Musen aus Deutschland; an ihre Stelle trat die scholastische Philosophie und Theologie, die von nun an das größte Ansehen erhielten. Freilich lauten die Benennungen, englischer, seraphischer, unüberwindlicher Doctor auch feierlicher, als der einfache Name eines Dichters.

Die schönen Zeiten für die deutsche Dichtkunst in dem Mittelalter waren nun vorüber, allgemeine Zwietracht herrschte an den Höfen, mann kannte keine andere Künste, als die Künste des Krieges und der Verläumdung. Ausländer bestiegen den Thron der Deutschen. Sie heisen Richard von Cornwall, und Alphons von Castilien. Wie wenig unter diesen Umständen für den Fortgang der deutschen Sprache und Dichtkunst zu erwarten war, kann man sich leicht vorstellen. Männer, die noch einiges Gefühl für ihre Reize hatten, suchten, indem sie alle kürzere Gedichte der Minnesänger in eine Sammlung brachten, ihren völli-

gen

gen Untergang zu verhüten, welcher denselben, durch die Barbarei dieses Zeitalters, vorstand. Solche Männer waren Rüdiger Maneß, ein Rathsherr von Zürich, und sein Sohn, welche die erste Sammlung von schwäbischen Minnesängern veranstalteten. Vierhundert Jahre lang lag diese Sammlung in der Bibliothek zu Paris, schon rechnete man sie unter die verlorne Bücher, als Bodmer und Breitinger, zween glänzende Namen in der Geschichte der deutschen Litteratur, dieselbe, nach vielen fruchlosen Bemühungen, in der erwähnten Bibliothek fanden, und durch den Druck vor einem nahen oder entfernten Untergange retteten x).

Der Hang zur Dichtkunst hatte sich nun, wie wir gehört haben, bei den vornehmsten deutschen Herren fast gänzlich verloren: wenige deutsche Dichter standen auf; und die es wagten, den al-

x) Die Aufschrift dieser neuen Ausgabe heißt: Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Ein hundert und vierzig Dichter enthaltend; durch Rüdiger Maneß. 2 Theile. Zürich, 1759.

alten Kampfplatz des Dichterruhmes zu betreten, zeigten durch die Werke, die wir noch von denselben besitzen, deutlich genug, daß sie keineswegs verdienten, die Reihe der guten Dichter zu schliessen. Diese Ehre war einem ganz andern Manne vorbehalten, oder besser, derselbe war bestimmt, die Liebe für die Dichtkunst einer andern Menschenklasse, nämlich den Bürgern der Städte, mitzutheilen, und dadurch nicht wenig zur Sittenverbesserung derselben beizutragen. Dieser vortreffliche Mann heißt Heinrich Frauenlob, und war Doctor der heiligen Schrift zu Mainz. Derselbe machte sich dadurch berühmt, daß er schöne Gedichte zum Lobe der seligsten Jungfrau und zum Ruhme des schönen Geschlechtes verfertigte, wodurch er sich bei den Frauenzimmern zu Mainz so beliebt machte, daß sie ihn während seinem Leben und nach dem Tode mit den größten Ehrenbezeugungen überhäuften. Kurze Nachrichten von demselben findet man in den historischen Wörterbüchern von Moreri, Bayle und Jöcher. Mehreres von Frauenlob hat uns Hr. Dr. Schunk in dem zweiten Hefte des zweiten Bandes seiner schätzba-

baren Beiträge zur Mainzer Geschichte aus dem Buche des Cyriacus Spangenberg von der edeln und hochberühmten Kunst der Musica, welches als eine Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Straßburg aufbewahrt ist, mitgetheilt. Diese Nachrichten heißen also:

„Um diese Zeit (1307) und zuvor hat gelebt Herr Heinrich Frauenlob, ein künstlicher und zugleich auch lieblicher MeisterSenger, soll nach etlicher Meinung ein Doctor Theologiae gewesen seyn: hat alle seine Lieder, die er gemacht, zu Lob und Ruhm des weiblichen Geschlechtes gerichtet, daher er auch den Namen bekommen, daß er Doctor Frauenlob genannt worden: welcher Lieder man noch etliche hat, als eines, so sich anfachet: „Ich bin genant der Frauenlob zu dieser Zeit ꝛc." und ist gestellt wider einen, so der JungfrauenStand dem ehelichen Stande vorgezogen hat. Sonderlich hat er von der Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn Christi, etliche Lieder zusammengesetzt, die man unser Frauen Lied geheissen, wie Magister Albertus von

Straß=

Straßburg in seiner Chronik gedenket. Er hat den Zog=ton erfunden *. Anno 1317 (1318, wie wir unten hören werden) ist er zu Menz, da er sich sonst gehalten, gestorben, und an St. Andreasabend daselbst in der Dhomkirch im Umgang bey dem Wendelstein.** ehrlich begraben worden. Und haben ihn etliche

* Diese Töne bestanden aus einer gewissen Anzahl von Reimen, und hatten besondere oft lächerliche Namen. So kömmt in einem Verzeichnisse der Meistersängertöne, welches sich ebenfalls in der Universitätsbibliothek zu Straßburg befindet, bei der Beschreibung der Töne Frauenlobs ein Ton vor, welcher genennt wird die Froschweys, dieser hat 18 Reimen, ein anderer, welcher die Hundtsfuszweys genennt wird, dieser hat 20 Reimen.

** Ein in dem Domkreuzgange an dem Ecke der Schule, wo man zum Thore hinaus in das Gäßchen geht, von Stein gehauenes Häuschen im gothischen Geschmacke, worinn man ehemals die Nachtlampe zu unterhalten pflegte. Ausserhalb der Pfarrkirche zu Bingen an dem einen Ecke derselben befindet sich ebenfalls ein Wendelstein.

etliche Matronen * aus seiner Herberg oder Wohnung zu Grabe getragen, mit vielen Tränen und Weinen: und haben darnach alsbald so viel Weins in und auf sein Grab nachgegossen, daß es ums Grab von Weine geschwummen; wie sie ihme dann auch oftmals noch bey seinem Leben den Wein verehret haben."

Dieses ist die vollständigste Nachricht, welche wir von unserm Frauenlob besitzen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, um Gedichte von demselben zu entdecken, war aber bisher noch nicht so glücklich, nur eins zu finden. So viel kann ich mit Gewißheit sagen, daß in unserer Stadt von demselben nichts, als ein erneuertes Denkmal anzutreffen ist. Das alte und gleichzeitige gieng zu Grund, indem es im J. 1774 von den Mau-

* Man verstehe unter diesem Ausdrucke keine alte Weiber; denn nach dem Sprachgebrauche des 16ten Jahrhunders, worinn Spangenberg lebte, wurden verheirathete Frauenzimmer in den beßten Jahren, besonders wenn man ihre Vernunft rühmen wollte, Matronen genennt.

Maurern, bei Veränderung der Domschule, in Stücke zerschlagen ward. Im Jahre 1783 ward dasselbe wieder erneuert, und zwar nach einer genauen Zeichnung, die der hiesige berühmte Professor der Geschichte, Herr Nicolaus Vogt, von dem alten genommen hatte. Zu bedauren ist, daß dasselbe von einer sehr ungeschickten Hand und zwar aus rothem Sandstein gehauen wurde, welcher sich sehr gut zu Gebäuden, aber zu keinem Denkmale für die Nachwelt schickt. Auch wundere ich mich, daß man die alte Inschrift nicht beibehielt, dieselbe heißt:

ANNO DOMINI MCCCXVIII O.
HENRICVS FROWENLOP
IN VIGILIA BEATI ANDREE
APOSTOLI.

Gemeiniglich wird Frauenlob für den Stifter der in der Folge, besonders im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte, so berühmt gewordenen Meistersänger angegeben. Diese waren Bürger aus den Städten Mainz, Straßburg, Ulm, Nürnberg u. s. w., welche nebst ihrem Handwerke das Reimschmieden

trie-

trieben. Unter ihnen glänzt der bekannte Hanns Sachs als ein Gestirn der ersten Größe. Gegen die Minnesänger des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts verhielten sich diese wie die melodische Stimme einer Nachtigall gegen das heischere Geschrei einer Krähe. So wenig poetischen Werth ihre Gedichte haben, so voll sind dieselben von einer lustigen Laune, und von dem beissendsten Witze. Keine nur etwas ausgezeichnete Begebenheit geschah an Höfen, welche nicht sogleich von den Meistersängern nach ihrer Art hergenommen ward. Da dieselben meistens Reichsstädte zu ihrem Wohnorte wählten, konnten sie desto ungehinderter über vornehme und geringe Thorheiten spotten. Ihr Hauptsitz war Mainz, oder wie der ehemalige Professor der orientalischen Sprachen zu Altdorf, Johann Christoph Wagenseil († 1705), der Hauptschriftsteller über die Meistersänger y), behauptet, war Mainz gleichsam die hohe Schule und der Sammelplatz der Meistersänger,

 wo=

y) Commentatio de ciuitate Norinbergensi, et Tractatus de Phonascis Germaniae, vulgo von den Meistersängern pag. 515.

wohin sich diejenigen begaben, welche die Kunst aus dem Grunde zu erlernen suchten. Daselbst wurden die Privilegien, welche diese Zunft von verschiedenen Kaisern erhalten hatte, besonders die goldene Krone, welche derselben, wie die Meistersänger behaupten, Kaiser Otto I. ertheilte, nebst dem Wappenbriefe aufbewahrt. Nach Mainz blühte die Kunst vorzüglich in den Städten Nürnberg und Straßburg; in ersterer haben sich zwölf Männer, unter diesen vorzüglich der Schuhmachermeister Hans Sachs, ausgezeichnet. Derselbe starb im Jahre 1576 in einem sehr hohen Alter, nachdem er innerhalb drei und fünfzig Jahren 6840 Gedichte verfertigt hatte, von welchen das Lied: Warum betrübst du dich, mein Herz? noch itzt in vielen protestantischen Kirchen gesungen wird. Im Jahre 1560 hat Georg Willer einen großen Theil von Sachsens Gedichten in 5 Bänden in Folio herausgegeben. Auf einige Art kann man auf denselben anwenden, was Ovidius von dem Dichter Ennius sagt:

Ennius ingenio maximus, arte rudis.

Noch

Noch itzt besteht zu Nürnberg und in Ulm die Meistersängerkunst; zu Straßburg hatte diese Zunft zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts über tausend Gulden an Capital, welche nach und nach ansehnlich vermehrt wurden. Daselbst haben die Meistersänger im Jahre 1781 ihre letzte Singschule öffentlich gefeiert, ihre uralte Verbindung aufgehoben, und alle Rechte und Capitalien an die neue Stiftung für Weisen abgetreten, und ihr Andenken der Bürgerschaft und den versammelten Weisenkindern empfohlen z). Was den Verfall der Meistersängerzunft zu Mainz betrifft, ereignete sich derselbe schon im J. 1462, als unsere Stadt während des bekannten Kurzwistes zwischen Diether von Isenburg und Adolph von Nassau in der Nacht vor dem Feste der Apostel Simon und Judas von letzterm eingenommen, und ihrer zeitherigen Reichsunmittelbarkeit beraubt wurde. Ich kenne ein Gedicht von einem Meistersänger über die damalige grausame Plün-

z) Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen durch Deutschland, in Fragmenten und Briefen, Leipzig 1788. Seite 252.

Plünderung von Mainz, welches aus mehr als dreihundert Reimen besteht, und, da der Verfasser ein Augenzeuge von der Begebenheit war, viele besondere Nachrichten enthält; Schade, daß gegen die Mitte desselben einige vierzig Verse fehlen. Lächeln muß man, wenn Wagenseil den frühern Untergang des Meistergesangs in katholischen Städten daher leitet, daß man dem Bürger das Bibellesen verboten hätte, weil die Gesetze der Gesellschaft erforderten, daß meist aus der heiligen Schrift genommene Historien sollten gesungen werden. Damit die Leser dieses Taschenbuchs ein vollständiges Meistergedicht desto besser kennen lernen, will ich folgendes Gedicht von dem Ursprunge und den Schicksalen des edlen Meistergesangs, so, wie Meistersänger denselben erzählen, wörtlich hieher setzen.

In der Feilweiß Friedrich Furners Tuchscherers, Burgers in Straßburg.

Ach die gantze heilig Schrifft
Durchaus an vielen Orten,

Herrlich

Herrlich mit dem Gesang zutrifft,
Reichlich von Lehr und Worten,
Mancher sich heut
Verwundert weit
Wo Gesang ist herkommen
Aus mancher Statt
Sein Ursprung hat,
Und wer es hat besunnen. ✠
Erstlich in dem Teutschland
Fing an das Meister-Singen,
Man zehlt neun hundert Jahr zu hand,
Zwey und sechzig der Dingen,
Der Erste Otto
Kayser war so,
Und thät das Reich erhalten,
Leo der Acht,
Daß Pabstthum thät verwalten. ✠
Da erweckt GOtt durch Gnad sein Cron,
Zwölff Mann in hoher teutscher Sprach,
Doch keiner da thät wissen
Von den Anderen; machten hernach
Viel Thön löblich geflissen,
Schön zugericht,
Daß es weit thät erschallen.
Erstlich, wollt es
Auch des Pabstes
Anhang gar nicht gefallen. ✠

In der Preißweiß, Melchior Christoff, Burgers und Beckens in Straßburg.

Verklagten die
Zwölff Mann für dem
Kayser bequem,
Und als Ketzer sie schänden,
In den Ban sie erkennten.
Den Kayser thäts bewegen, ✠
Der meint allhie,
Es wär auch ein
Neu Sect unrein,
Weil sich der Hauff mehret;
Bestimmte Zeit ankehret,
Ein Tag den thät man legen, ✠
Gen Pavia auf die Schul reichlich,
Dahin sie sollen kommen gleichlich.
Die zwölff Mann all
Kamen zumal
Gen Pavia,
Klüglich allda:
Der Erste hieß sanfftmüthig,
Heinrich Frauenlob gütig,
Zu Maintz saß er mit Segen. ✠

In der zarten Buchstaben-Weiß, Martin Häschers, Schrifft-giessers in Straßburg.

Der Ander endlich
Hieß in dem Ring
Heinrich Mügling,
Die zween waren verständlich,
Doctores der Schrifft, ich euch sing. ✠
Nun der Dritte löblich
Hieß Klingsohr da:
Der Vierte ja
Hieß der Starck Pop nicht gröblich,
Zween Magistri, die dichteten Bar *. ✠
Von den sieben freyen Künsten gar.
Der Fünfft Herr Walter hieß,
War ein Landherr aus Böhmen gewiß,
Von der Vogelweid war
Schön. Der Sechste künfftig,
Derselb war ein
Ritter kühn und vernünftig,
Der ein Landsaß, Wolfgang Röhn. ✠

In

* Die Meistersänger nannten ihre Gedichte Bar, zum Andenken an die alten Barden, in deren Stelle sie getreten waren. Wagenseil Seite 499.

In der geschwinden Pflug-Weiß, Paulus Fischers, eines Kirschners in Straßburg.

Der Siebend hieß und war von Adel,
Ludwig Marner, der Kunst ohne Tadel,
Schämt sich derselben gar nicht.
Der Acht zu Maintz saß, war ein Schmid,
Hieß mit Namen Barthel Regenbogen,
Hat die Kunst lieb, war ihr gewogen. ✠
Der Neunt war von Zwickau bürtig,
In Meißen Land, hieß Römer würdig,
Macht löblich Thön und schöne Bar.
Der Zehend auch von Würzburg war,
Hieß Conrad Geiger holdselig,
Diese Kunst lag ihn an gefällig. ✠
Der Eilfft mit Namen hieß der Cantzler,
In der Steyermarck darin saß er,
Ein Fischer seines Handwercks füglich,
Dicht schöne Bar und lieder täglich.
Der Zwölfft, der Alte Steffan hieß,
War viel Jahr ein Seiler gewiß,
Welcher viel Thön componirt,
Auch sein Gesang lustig schön ziert. ✠

In der hohen fröhlichen Lobeweiß, Herrn Hans Berchlers, Gastgebers zum Geist in Straßburg.

DJe zwölff Mann gen Pavia kamen
Auf des Kaysers Gebot,
Waren mancherley Art und Stammen,
Hocherleuchtet von Gott;
Trieben kein Spott,
Aus der Kunst hie mit Namen. ✠
Es kam auch bald gen Paris mächtig
Kayserliche Mayestät,
Viel Doctores, Magister prächtig,
Darzu auch sein Rath
Versammlen that
Viel Gelehrten bedächtig. ✠
Deßgleichen des Pabsts Legaten,
Von Rom hinzugethan,
Zu diesem Hader traten,
Solten verwalten schon
Von Pabst die Sach fleissiglich,
Die Zwölff wurden verhört von allen
Puncten, Zahl, Maß und Wort,
Auf die Schul musten sie,
Man that ihnen an dem Orth,
Fleißig hinfort,
Aufmercken mit Gefallen. ✠

In der Harten-Felder-Weiß, Veit Fischers, Schlossers in Straßburg.

Der Kaiser und die Herren sein,
Lobten gleich die zwölff Meister,
Sagten ihn' Ehr, Lob und Preiß fein,
Weil sie kein Rotten-Geister,
Und kein neu Sect brachten auf Erd.
Als nun Pabst Leo vernam wehrt, ✠
Daß solch Meister-Lieder und Thon
Gott nicht waren zuwider,
Erlaubt ers einem jeden schön
In der Welt hoch und nieder;
Sunderlich die Teutschen er vermahnt,
Weil Gott die Kunst ihnen macht bekannt,
Solten sie die außbreiten sehr,
Und ihm singen Lob, Preiß und Ehr. ✠
So lang hat Gott erhalten,
Solches schönes Meister-Gesang,
Wol über die sechshundert
Und etlich Jahr mit gutem Klang,
Mancher sich drob verwundert,
Daß die Kunst ist so alt fürwahr,
Man thut von Tag zu Tag sich gar
Drin sterken und fortwalten. ✠

In der stumpfen Schoßweis Hans Möllers, Schlossers in Straßburg.

Nach solcher Zeit bekannt,
Fanden sich in Teutschland
Zwölff Meister klug,
Mit Fug,
Sassen im Reich
Zu Nürmberg hört eben.
Von welchen Hans Sachs schon,
Gedicht im neuen Thon,
Darinn bewehrt,
Erklärt,
Ihr Namen gleich
Und ihren Stand darneben. ✠
Darin sie damals waren fein.
Sie übten sich der Kunst rein
Gemein,
Thäten löblich Thön machen,
Dichten viel schöne Bar,
Ihnen angelegen war
Meister=Gesang,
Mit Klang,
Ganz inniglich
In allen seinen Sachen.

Man wird aus diesem angeführten Meistergesange, den ich wörtlich aus Wagenseils Abhandlung hieher setzte, von dem poetischen Werthe eines solchen Liedes urtheilen können, und dasjenige bestättigt finden, was ich von demselben behauptete. Daß die Meistersänger die Epoche ihres Ursprungs von Kaiser Otto dem Großen herleiten, haben wir oben ebenfalls bei Gelegenheit der Meisterkrone gehört. Daß aber der Verfasser dieses Gedichtes unsern Frauenlob in das Zeitalter von Otto I. und dem Pabste Leo VIII. setzt, muß man demselben zu gut halten, besonders wenn man bedenkt, daß öfters große Gelehrten dergleichen Fehler wider die Zeitrechnung begangen haben. Einige in dem Gedichte als Beförderer der Meistersängerkunst angeführte Männer waren nie dergleichen gewesen; so gehört Walter von der Vogelweide, welcher hier als der fünfte Beförderer der Meistersängerkunst angegeben wird, offenbar in den Zeitraum der Minnesänger und lebte vor Frauenlob. In den Städten, worinn gegen die Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Lehre der augsburgischen Confeßion angenommen

men ward, fingen die Meistersänger an, meistens biblische Gegenstände in ihren Gesängen zu behandeln, doch haben wir Nachrichten von unserm Frauenlob, daß derselbe schon das hohe Lied Salomons in deutsche Verse übersetzte. Uibrigens habe ich von Frauenlob und den Meistersängern weiter nichts mehr zu erinnern, als daß man die dichterischen Fähigkeiten des erstern nicht nach denjenigen seiner Schüler beurtheilen darf, welche, wie wir gehört haben, wenig dichterische Kraft besessen haben: und daß das angeführte Probestück von einem ächten Meistergesang in dem sechszehnten Jahrhunderte scheint verfaßt worden zu sein, welches aber Professor Wagenseil nach der Sprache seines Zeitalters, nämlich wie man in Deutschland zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts schrieb, hat abgeändert.

Kurfürst Heinrich III. von Virnenburg befördert den Kurverein zu Rense.

Auf Kaiser Heinrich VII. von Luxenburg folgte, durch die Verwendung des Kurfürsten von Mainz, Peter von Aßpelt, der Herzog Ludwig von Baiern. Seine Regierung gehört in jedem Betrachte unter die unruhigsten, aber auch zugleich unter die merkwürdigsten, die je Deutschland hatte. Sein mächtigster Nebenbuhler war Friedrich von Oestreich, auf dessen Seite Kurfürst Heinrich von Cölln, Rudolph Pfalzgraf bei Rhein, Rudolph Herzog von Sachsen-Wittenberg und Heinrich von Kärnthen, als König in Böhmen, standen. Für Ludwig verwendeten sich vorzüglich der Kurfürst Peter von Mainz, der schon als Bischoff von Basel mit dem Hause Oestreich verfallen war, und der den Kurfürsten Balduin von Trier, den

Kur=

10

Heinrich III befördert den Kurverein zu Rense.

Kurfürsten Waldemar von Brandenburg, den König Johann von Böhmen, als den wirklichen Besitzer dieser Krone, und den Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg, als Mitwerber der sächsischen Kurstimme, in sein Interesse zu ziehen wußte. Der erste Schritt zu Uneinigkeiten geschah nun bei dem bereits ausgeschriebenen Wahltage; den 19ten October 1314 wählte die östreichische Partei Friedrich den Schönen zu Sachsenhausen vor Frankfurt, den 20sten October wählte der andere Theil zu Frankfurt den Herzog Ludwig von Baiern. Auf gleiche Art gieng es mit der Krönung zu. Friedrich ward den 25sten November von dem Kurfürsten von Cölln zu Bonn, und den 26sten November ward Ludwig von dem Kurfürsten von Mainz zu Achen zum römischen Könige gekrönt. Eine so uneinige Wahl konnte nicht anders, als durch die Waffen, entschieden werden. Der Krieg zwischen beiden dauerte sechs volle Jahre. Bereits den 16ten November 1316 hatte Friedrichs Bruder, Leopold, einer der kriegerischsten Fürsten seines Zeitalters, bei Murgarten eine vollkommene Niederlage erlitten, zu welcher

Ludwigs berühmter Feldherr, Schweppermann, das Meiste beitrug; aber nun ward selbst Friedrich den 22sten September nach der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf von Ludwigen gefangen genommen, welcher Vorfall zwar letztern die Alleinherrschaft über das deutsche Reich verschaffte, aber doch Friedrichen nicht nöthigen konnte, seinen Ansprüchen auf dasselbe zu entsagen.

Nach dieser glücklichen Schlacht war Ludwigs erste Bemühung, die eben erledigte Mark Brandenburg an sein Haus zu bringen, indem er dieselbe, mit Bewilligung der auf dem Reichstage zu Nürnberg gegenwärtigen Reichsstände, seinem ältesten Prinzen Ludwig ertheilte, ungeachtet die Herzoge von Sachsen und Anhalt darauf gültige Ansprüche hatten. Bei einem so günstigen Anfange hätte Ludwigs Regierung eine der glücklichsten für Deutschland werden können, hätte derselbe nur nicht zu frühe seine Blicke auf die Uneinigkeiten von Italien gerichtet. In diesem Lande hatte Mathäus Visconti sich von den Einwohnern von Mailand zu dem Hauptmanne dieser Stadt wählen lassen,

und nach und nach die Städte Pavia, Placenz, Novara, Alessandria, Tortona, Como, Lodi und Bergamo an sich gezogen, welche Erwerbung den Visconti zu einem der mächtigsten Herren von Italien machte, aber deßwegen demselben auch den Haß der Päbste zuzog. Johann XXII. saß itzt auf dem Stule des h. Petrus. Gleich bei dem Antritte seiner Regierung mahnte er den Visconti, von seinen fernern Unternehmungen abzustehen, und drohte ihm den Kirchenbann. Als diese Drohung nichts fruchtete, erklärte er denselben samt seinen Söhnen und Verwandten für einen Ketzer, foderte ihn vor das päbstliche Gericht, und schickte überdieß noch einen Legaten mit einem ansehnlichen Heere in die Lombardie, um die Rebellen zu bekriegen. Mitlerweile starb Mathäus Visconti. Sein Tod flößte dem Legaten so viel Muth ein, daß er nun vor Mailand zog, und diese Stadt belagerte. In so einer mißlichen Lage suchte des Mathäus Sohn und Nachfolger, Geleazo Visconti, bei dem Kaiser Hilfe, und erhielt sie auch. Achthundert Reiter wurden geschickt, welche so thätigen Beistand leisteten, daß der Legat sich

gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben.

Die Folge von dieser Begebenheit kann man sich leicht denken. Aber gleichwie man in solchen Fällen nicht gerne die eigentliche Ursache der Erbitterung öffentlich anzugeben wagt, so handelte auch nun Johann gegen Ludwig. Letzterer hatte nach der Denkart des Pabstes nicht weniger die Entsetzung verdient. Um bei einer so wichtigen Angelegenheit systematisch zu handeln, ward zu Avignon, der päbstlichen Residenz, an alle Kirchthüren ein so genannter Prozeß wider Ludwigen angeheftet, worinn man dem Kaiser vorwarf, ungeachtet seiner zwiespaltig ausgefallenen Wahl habe er doch den Titel eines römischen Königs angenommen, ohne von dem Pabste in dieser Würde bestättigt worden zu sein; er habe ferner, zur offenbaren Unbild der römischen Kirche, welcher bei erledigtem Reiche die Verwaltung desselben zukomme, sich unterfangen, das Reich zu regieren, und endlich, er habe sich nicht gescheuet, dem Galeazo Visconti und seinen Verwandten, als förmlich erklärten Ketzern,

Beistand zu leisten. Deßwegen befahl ihm nun der Pabst, sich binnen drei Monaten von der gedachten Reichsverwaltung unter der Strafe der Excommunication so lange, bis seine Wahl und Person von dem römischen Stuhle würde angenommen sein, zu enthalten, und beschloß endlich mit dem allgemeinen Befehle, daß sich bis zum Ausgange der Sache niemand unterfangen sollte, ihm, als römischem Könige, zu gehorchen a).

Nach dem Verlaufe dieser Zeit that Johann XXII. Ludwigen wirklich in den Bann, und gieng damit um, dem Könige Karl von Frankreich die Kaiserkrone zuzuwenden. Ludwig setzte nun seine ganze Hoffnung auf einen baldigen Römerzug. Ehe er denselben antrat, verglich er sich mit Friedrichen von Oestreich den 13ten März 1325 zu Trausnitz, wo derselbe zeither gefangen gesessen war, und versprach demselben die Freiheit, wenn er allen Ansprüchen auf das Kai-

a) Labbaei Collectio Concilior. Tom. XI. P. II. Col. 1633. Risbeks Geschichte der Deutschen fortgesetzt von Professor Milbiller 2. Band Seite 411.

Kaiserthum entsagen, alle seine Wahl betreffende Schriften herausgeben, wenn Friedrichs Brüder alles, was sie vom Reiche in ihre Botmäßigkeit gebracht, zurückgeben, er selbst ihm gegen jedermann, namentlich gegen den, der sich Pabst nennt, beistehen, und die sämtlichen östreichischen Brüder ihre Lehen von Ludwig empfangen wollten. Nebst diesem schlug der Kaiser noch vor, daß Friedrich seine Tochter Elisabeth dem kaiserlichen Prinzen Stephan zur Ehe geben, und bis zur Bestättigung des Brautschatzes Burgau und Riesenburg an Baiern abtreten sollte b). In dem nämlichen Jahre den 7ten September verglichen sich beide gar auf eine gemeinschaftlich zu führende Regierung.

Nun trat Ludwig im J. 1326 seinen Römerzug an, ließ sich zu Mailand als König der Lombardie krönen, eroberte Pisa, und erhielt endlich zu Rom von Sciarra Colonna, dem Haupte der römischen Gibellinen, die Kaiserkrone, und da sich eben kein Cardinal in der Stad be=

b) Olenschlagers Geschichte des 14ten Jahrhunderts. Urkunden Nro. 44.

befand, verrichteten zween Bischöffe die Feierlichkeit der Salbung. Hierauf traten die Sachwalter des römischen Volkes mit einer Klage gegen den zeitherigen Pabst auf, beschuldigten denselben der Ketzerei und des Lasters der beleidigten Majestät, worauf denselben der Kaiser, gemäß seiner höchsten kaiserlichen Gewalt, und zwar mit Einwilligung mehrerer deutschen und italienischen Prälaten, der Geistlichkeit und des römischen Volkes, seiner päbstlichen Würde entsetzte, und einen neuen Pabst wählen ließ, welcher den Namen Nicolaus V. annahm. Ein solches Unternehmen gegen seine Person hatte Johann XXII. nicht vermuthet. Voll Rachgier gegen Ludwigen bestättigte er nicht nur den bereits über denselben gefällten Kirchenbann, sondern belegte ganz Deutschland mit dem Interdicte, das heißt, er gebot, kraft seiner päbstlichen Gewalt, daß kein Geistlicher in denjenigen Provinzen und Städten von Deutschland, deren Landesherren zeither Ludwigen angehangen waren, bei Strafe der Excommunication, irgend eine Art von Gottesdienst verrichten durfte. — Diesen Schritt würde Johann so bald

nicht

nicht gewagt haben, hätte er nicht an dem Könige von Frankreich eine mächtige Stütze gefunden, dessen Absichten zum Umsturz des kaiserlichen Ansehens gerade die seinigen waren. Aber dieser Pabst erlebte nicht den Ausgang seiner Anschläge, er starb im Jahre 1334 den 4ten December. Nie war das ganze deutsche Reich aufmerksamer, als auf die ersten Unternehmungen des neuen Pabstes Benedictus XII; dieselben waren so beschaffen, daß man eine günstige Hoffnung zur endlichen Beilegung der zeitherigen Streitigkeiten von demselben hegen konnte; allein auch Benedictus war, wie sein Vorfahrer, von Geburt ein Franzose, und hieng in seiner Residenz zu Avignon ganz von den Bewegungen der französischen Politik ab. Zwar bot der neue Pabst durch eine Gesandtschaft Ludwigen die Versöhnung an, Ludwig erwiederte dieses Zeichen der Freundschaft des Pabstes durch eine andere Gesandtschaft mit einem Schreiben, worinn sich der Kaiser als den größten Sünder anklagte: und dennoch konnte Ludwig seine Lossprechung nicht erhalten.

Izt

Jtzt wollen wir auch etwas von dem Schicksale des Gegenpabstes Nicolaus V. hören. Nachdem derselbe anderthalb Jahre lang ohne Ansehen in den Apenninischen Gebirgen herumgeirret war, ward er noch bei Lebzeiten Pabsts Johann XXII. gefangen und demselben überliefert, welcher ihn zu einer Kirchenbuße und zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilte.

Wir kehren nun zu Ludwigen zurück. Unter allen deutschen Fürsten verwendete sich keiner sosehr für denselben, als der damalige Kurfürst von Mainz Heinrich III. von Virnenburg. Dieser Heinrich, zuvor Probst zu Bonn, war von dem Pabste Johann XXII. dem Domcapitel zu Mainz aufgedrungen worden, denn dasselbe hatte den zeitherigen Erzbischoff von Trier Balduin, einen Bruder von Ludwigs Vorfahren Kaiser Heinrich VII., der schon im Jahre 1320, ehe der Pabst den Mathias von Bucheck zum Erzbisthume Mainz befördert hatte, von dem Capitel war gewählt worden, abermals zum Erzbischoffe von Mainz ernannt. Drei Jahre lang wurde von Seiten des Capitels an dem

päbstlichen Hofe zu Avignon darüber gestritten, wer von beiden in dem wirklichen Besitze des Erzstiftes Mainz gelassen werden sollte. Als der Pabst sah, daß das Capitel auf seiner Wahl bestand, ließ er Balduin nebst seinem Erzbisthume Trier das Erzstift Mainz mehrere Jahre lang verwalten, bis der neue Pabst Benedictus XII. endlich nach sieben Jahren das Capitel dahin vermochte, daß es Heinrichen als einen rechtmäßigen Erzbischoff erkannte, und Balduin demselben die wirkliche Regierung des Erzstiftes übertrug. Schon vorher, nämlich im Jahre 1329, hatte Heinrich die Bürger von Mainz dadurch auf seine Seite gebracht, daß er denselben eine schriftliche Versicherung zustellte, er wolle während seiner Regierung in dem Umfange einer Meile Wegs um die Stadt, weder zu Wasser noch zu Lande, ohne Einwilligung der Stadt, ein Zoll- oder Geleitsgeld fodern c).

Bald

c) Daz wir nimmer keinen zol oder kein gleidtsgelt machen oder vffetzen sollen weder vf wazzer noch vf lande bin einer myl weges vmbe die Stat zu Meintz, noch von yemant nemen, es sye danne mit

Bald darauf machte sich Kurfürst Heinrich III. um die Stadt Mainz in einer noch wichtigern Sache verdient. Die Bürger nämlich hatten sich zeither eine so große Schuldenlast auf den Hals gezogen, daß sie nicht im Stande waren, sich von derselben zu befreien. Ihre Gläubiger waren die Juden zu Straßburg, Basel, Speier und Worms. Diese setzten kleine Termine zur völligen Tilgung des Kapitals, nahmen nach dem Verlaufe derselben Zinse über Zinse an, bestimmten einen neuen Termin, ließen sich die alsdann zu erfolgende Zahlung mit einem Eide bekräftigen, um nur nach dem Verlaufe dieses neuen Termins desto größern Nutzen von ihrem Gelde ziehen zu können. Heinrich sprach nun durch eine feierliche Urkunde vom 8ten April 1335 die Bürger von Mainz von der Gültigkeit dieser Eidschwüre los d).

Heinrich war, wie wir bereis gehört haben, ein eifriger Anhänger des Kaisers,

mit der Stede willen von Meintz. — Cl. Johannis in notis ad Serarium p. 656.

d) L. B. de Gudenus in Codice diplomat. Tom. III. pag. 289.

fers, welche Zuneigung der damalige Domdechant zu Mainz, Meister Johann Underschopf von Constanz, auf alle mögliche Art zu befördern suchte. Albert von Straßburg berichtet uns, Heinrich habe dem Capitel, zum Zeichen seiner Standhaftigkeit, die Burgen und Städte Oppenheim, Bingen, Ehrenfels, Starkenburg, Lahnstein und Miltenberg eingeräumt e). Kurze Zeit zuvor hatte Ludwig dem Erzbischoffe Peter, dem Vorfahren Heinrichs, im J. 1315 die Stadt und Burg Oppenheim, nebst Odernheim, Schwabsburg, Ingelheim und Nierstein mit ihren Rechten und Gerechtigkeiten um 10020 Pfund Heller verpfändet f). Heinrich nahm sich nun mehr, als irgend ein anderer deutscher Fürst, der gerech-

ten

e) Capitulum vero, praesertim Magister Joannes Vnderschopf, Decanus Sedis prouisus, adhaerentes Imperatori, praedictum Henricum Archiepiscopum, ligantem se primo Principi, retentis in manibus Capituli sex castris, et abiuratis per eum, ne variare posset, scilicet Oppenheim, Bingen, Erenvels, Starkenberg, Lonstein, et Miltenberg, concorditer receperunt, qui et postea feruenter adhaesit. Albert. Arg. p. 121.

f) L. B. de Gudenus loc. cit. pag. 111.

ten Sache des Kaisers an, und ließ eine Zusammenkunft seiner Suffraganbischöffe zu Speier ansagen. Dahin kamen nebst unserm Heinrich die Bischöffe von Straßburg, Augsburg, Eichstett, Speier, Chur mit mehrern andern; auch Kaiser Ludwig erschien auf derselben. Man ward einig, den Bischoff Ulrich von Chur und den Grafen Gerlach von Nassau an den Pabst abzufertigen, und noch einmal denselben um die Losssprechung Ludwigs zu ersuchen. Man beschloß zugleich, wenn der Pabst noch nicht den Gesandten über diesen Punkt Gehör geben wollte, sogleich aufs neue zusammen zu kommen, und sich über die Maasregeln für die Zukunft zu berathschlagen. Benedict sagte den Gesandten halb weinend in das Ohr, gern wollte er Ludwigen von dem Banne losssprechen, allein der König Philipp von Frankreich habe ihn wissen lassen, daß er in diesem Falle ärger mit ihm umgehen würde, als ehmals Philipp der Schöne mit Bonifacius VIII. g) — Auf diese Art mußten die Gesandten, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben, wieder zurückkehren.

g) Albertus loc. cit.

Nun hatte das Mißvergnügen über diese unwürdige Behandlung des Kaisers in Deutschland überhand genommen. Selbst diejenigen Stände, die zuvor eine sichtbare Vorliebe für die französische Partei gezeigt hatten, weil sie dadurch mehr in ihren Privatangelegenheiten zu gewinnen glaubten, traten nun auf die Seite des Kaisers. Ein Reichstag, den derselbe nach Frankfurt ausschreiben ließ, schien ihm das bequemste Mittel zu sein, die Gesinnungen aller Reichsstände über diesen Punkt zu vernehmen. Dahin wurden nicht allein alle Fürsten und Herren, sondern auch die Reichsfreien und Edlen, die Domcapitel und die Abgeordneten von den Städten berufen, um insgesamt zu berathschlagen, wie die vielen Aergernisse und Seelengefahren (wegen des Interdicts), die aus den Zwistigkeiten mit dem Pabste theils entstanden wären, theils täglich entstünden, könnten gehoben werden h). Ludwig zeigte sich bei Eröffnung desselben in kaiserlicher Pracht, erzählte vor der ganzen Versammlung, wie man ihn zeither, mit Hintan-

h) Olenschlager loc. cit. Nro. 74.

Hintansetzung seines kaiserlichen Ansehens, ja bei Drohung des Verlustes seiner Würde, behandelt, schilderte die Kabalen und Ungerechtigkeiten, derer man sich zeither gegen seine Person schuldig gemacht habe, ganz nach Herzensdrang und mit einer Lebhaftigkeit, daß alle gegenwärtigen Reichsstände und die Abgesandten der Domcapitel äusserst gerührt wurden. Um dieselben noch besser zu überzeugen, daß er kein Ketzer sei, betete er öffentlich das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, und das apostolische Glaubensbekenntniß; hauptsächlich beschwerte er sich über den König von Frankreich, der seine Lossprechung bis daher gehindert, und mit nichts Geringerm umgehe, als die Würde und Vorrechte des deutschen Reichs zu vernichten. Alle Anwesende wurden nun aufs neue gegen den Pabst und den König von Frankreich aufgebracht, und alle ohne Unterschied betheuerten, Ludwig habe genug gethan, um sich wieder mit der Kirche auszusöhnen, mehr könne von ihm nicht gefodert werden, und deßwegen seien alle päbstliche Prozesse und das Interdict nichtig. Wollten die Geistlichen nicht gutwillig den Gottes-

 dienst

dienst halten, so müsse man sie dazu zwingen i).

Auf niemand hatten diese wiederholten Angriffe auf die Würde des deutschen Reichsoberhaupts einen größern Eindruck gemacht, als auf die Kurfürsten. Mit Recht befürchteten sie: würden dergleichen Gewaltthätigkeiten nicht bei ihrem Entstehen unterdrückt, so dürften sie für die Zukunft keinen Kaiser, sondern höchstens nur einen König von Deutschland, zu wählen haben. Sie reisten daher nach Rense am Rhein, um in einer für die Aufrechthaltung der kurfürstlichen Gerechtsame so wichtigen Sache gemeinschaftliche Verabredungen zu treffen. Alle Kurfürsten, bis auf den König Johann von Böhmen, erschienen daselbst: Kurfürst Heinrich von Mainz war die Seele der Versammlung, und sprach auf die nachdrücklichste Weise für die Erhaltung der so theuer errungenen deutschen Verfassung, itzt sei es die höchste Zeit, um nicht ein Sklave des Eigensinnes der Päbste, und ein Spott neidischer Nachbarn zu werden, mit vereinig-

i) Chronicon S. Petri Erford. Col. 337.

einigten Kräften Hand ans Werk zu legen. In dieser Rücksicht schloßen die Kurfürsten den 15ten Julius 1338 jenes berühmte Bündniß, welche unter dem Namen des ersten Kurvereins bekannt ist, vermöge welchem sie sich verbanden, zur Behauptung ihrer kurfürstlichen Vorrechte, Alle für Einen, und Einer für Alle zu stehen, auch unter sich die Mehrheit der Stimmen gelten zu lassen. Dieser erste Kurverein liefert uns die schönste Darstellung deutscher Seelengröße, und verdient in jedem Betrachte, als eines der wichtigsten Denkmale für die deutsche Reichsgeschichte, daß ich einen Auszug davon, ganz mit den Worten des Originals, meinen Lesern mittheile:

„Wir von Gots Gnade Heinrich Erzbischof ze Mayntz, Walram Erzbischof ze Kölln, Baldwin Erzbischof ze Trier, Rudolph, Rupp. Gebrüder, Stephan, Rupp. der jünger, Pfallenzgrafen by Ryn und Herzogen in Boyrn, Rudolf Herzog ze Sachsen, und Ludwig Markgraf ze Brandenburg, Thun kunt — —, das wir mit einander bedacht, — — — das heilig Römisch Rich an seinen eren, rech-

rechten vnd guten, vnd auch wir an vnsern eren, rechten Gewonheiten und freyheiten, — — angriffen, bechrenkt, vnd schwert seind und werdent, vnd sin — — ainmutlichen vberkummen, vnd han vns des vereint, das wir datz egenant Rich vnd vnser fürstlich er — — an der Kur des Richs, an sinen vnd vnsern rechten — — handhaben, beschurn vnd beschirmen wellen, nach aller vnser Macht vnd craft an geverde wider aller meniglichen, niemen außgenommen, — — vnd wellen das nit lassen, durch dheinerley gebot, von wem oder wie es chöm, — — — Auch wellen wir alle herrn und freund, die vns zugehörent oder nit, sie seien geistlich oder wertlich, vnser man, dienstman, purgkman, amptlüt vnd burger darzu bitten, vnd halten, als verr wir vermugen; Und darzu sol vnser jeglicher d' Kurfürsten dem andern beholfen sein an gevärde — — —. Gescheh auch, dz deheinerlei zweiung oder zwivel an diesen Sachen vnder vns Kurfürsten vfstunden; was wir danne gemeinclichen oder der merer tail vnder vns darüber sprechen vnd machtend, das sol macht haben, vnd sulu auch des halten ane arglist

tist — — —. Vnd haben es auch geschworen zu den heiligen fůr vns und vnser nachkomen, stet und fest ze halten — —. Vnd ensullen — — vns darwider nit behelffen mit dheiner dispensation, absolution, relaxation, abolition, in integrum restitution, deheinerleie beneficio — — —, vnd solten Got vnd der Werlt erlos, trewlos vnd maineidig sin vnd heissen, wo oder wie wir darwider teten oder komen k)."

Nun schritt man zur Hauptsache, und erklärte, mit der Einwilligung aller Stände, feierlich durch eine Reichsconstitution, daß die kaiserliche Würde und Gewalt unmittelbar von Gott komme, und daß von Rechts und alter Gewohnheit wegen, so bald einer zum Kaiser oder König entweder von den Kurfürsten einstimmig, oder dem größern Theile derselben, gewählt werde, er sogleich, vermöge der Wahl allein, für einen wahren König und römischen Kaiser zu halten, und ein solcher zu nennen sei,

und

k) Die ganze Urkunde steht in Olenschlagers Urkundenbuche zur Geschichte des 14ten Jahrhunders Nro. 67. Seite 188. und in Schmaußens Corpus jur. publ.

und daß alle ihm als solchem gehorchen müßen, so, wie er auch vollkommen Macht habe, alle Reichsrechte zu verwalten, und das Uibrige zu thun, was einem wahren Kaiser zusteht, ohne daß er erst die Genehmigung und die Bestätigung oder das Ansehen des Pabstes nöthig habe l). Dieser Reichsschluß ward auch dem Pabste durch ein besonders an ihn erlassenes Schreiben bekannt gemacht, welches demselben der berühmte Geschichtschreiber Albert von Straßburg überbrachte m).

Man hätte denken sollen, itzt müße die Einigkeit im deutschen Reiche auf einmal wieder hergestellt worden sein, allein mehrere Stände schienen nur darum die patriotischen Bemühungen der übrigen seit einiger Zeit genehmigt zu haben, damit sie sich bei dem nächst beßten günstigen Umstande desto lauter für die Partie des Pabstes und der Könige von Frankreich und Böhmen

erklären

l) Olenschlager loc. cit. Nro. 68. Schmidts Geschichte der Deutschen 7. B. 6. Kap. Wiener Ausgabe 5. Band Seite 241.

m) Albert. Argentin. in Chronico. p. 129.

erklären konnten. Die Verwirrungen, welche sich in Rücksicht des noch immer bestehenden Interdicts zu Frankfurt zeigten, geben uns einen deutlichen Begriff von den Unruhen in den übrigen Gegenden von Deutschland. An dem nämlichen Tage, wo Ludwig, während des berühmten Reichstages zu Frankfurt, eine neue Vertheidigung gegen die Maasregeln des vorigen Pabstes Johann XXII. an eine Thüre der Bartholomäuskirche anschlagen ließ, hefteten andere, auf Befehl des Pabstes, an die nämliche Thüre die päbstlichen Prozesse, Excommunicationen und Interdicte an. Sogleich gaben die Canonici dieser Kirche dem Pöbel die Losung, an welchem Theile er sich halten müße, in dem sie dem Pabste gehorchten: Ludwig bestrafte ihren Frevel, indem er ihnen den größten Theil ihrer Einkünfte einzog. Die Dominicaner, welche ebenfalls das päbstliche Interdict hielten, schaffte Ludwig gleich am andern Tage aus der Stadt. Das nämliche widerfuhr den Karmeliten, und zwar auf Befehl des Kurfürsten Heinrich von Mainz. Auch die Minoriten und die deutschen Ordensritter öffneten ihre Kirchen nicht. Man

 ge-

getraute sich aber nicht, wegen des großen Ansehens, welches diese bei den Frankfurter Bürgern behaupteten, gegen dieselbe etwas zu unternehmen. Das einzige Leonhardsstift hielt sich an den Kaiser, und bekam dafür den Zehnten in Praunheim. Dieß war der Zustand, setzt Johann Latomus, Dechant in dem Bartholomäusstifte zu Frankfurt, welcher uns diese Nachrichten liefert n), hinzu, nicht allein von Frankfurt, sondern auch an dem ganzen Rheinstrome und in Schwaben.

In Mainz herrschten die nämlichen Unruhen, aber gerade im umgekehrten Falle. Die Canonici der Collegiatkirche St. Peter hielten es anfangs mit dem Pabste, und beobachteten in ihrer Kirche das Interdict, sie wurden deßwegen von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt, welche derselbe jedoch bald wieder aufhob, als der größte Theil der Chorherren dieser Kirche wieder auf seine Seite getreten war o). Die Canonici hingegen der

n) In Chronico Francofurtens. apud Freher. Scriptor. Germ. pag. 660.

o) Johannis Scriptor. Rer. Mogunt. Vol. II. pag. 484.

der Kirche U. L. F. im Felde, oder von heilig Kreuz, standen unbeweglich in der Treue gegen den Kaiser, giengen demselben, als er nach Mainz kam, mit Kreuz und Fahnen entgegen, bewirtheten ihn und sein Gefolge, und hielten in ihrer Kirche ununterbrochen Gottesdienst. Dieses Betragen verdroß des Pabstes Anhänger auf das heftigste; was war unter solchen Umständen anders zu erwarten, als daß das ganze Stift excommunicirt ward. Dasselbe erhielt die Lossprechung nicht eher, als am 19ten December im Jahre 1345 p).

Der nämliche Schlag traf itzt unsern Kurfürsten Heinrich. Bereits hatte sich derselbe wegen seiner ganz besondern Anhängigkeit an Ludwigen so viel zu Schulden kommen lassen, daß man sich wundern muß, daß die päbstliche Partei so lange zu seinen Unternehmungen

p) Gancelini forte Gaucelmi Diploma, quo Canonicos Ecclesiae Collegiatae B. M. V. in campis extra moenia moguntina ab excommunicatione, quam incurrerant, eo quod Ludouico Bauaro adhaeserint, committit absoluendos. Apud L. B. de Guden. Tom. II. pag. 685.

stille geschwigen hatte; aber itzt begieng er eine Handlung, die allein fähig gewesen wäre, ihm die fürchterlichste Ahndung von dieser Seite zuzuziehen. Der Pabst nämlich ließ sowohl in dem Erzstifte Trier, als in dem von Cölln, Geld zu einem nahen Feldzuge gegen die Türken sammeln, und gestattete den Einwohnern dieser Gegenden aus Erkenntlichkeit für ihre reichlichen Beiträge, die Erlaubniß, Eier und Milchspeisen auf Abstinenztage, außer der vierzigtägigen Fasten, zu genießen. Unser Heinrich hingegen wollte weder etwas von einem Feldzuge gegen die Türken, noch von päbstlichen Dispensationen etwas wissen, kurz er verbot den päbstlichen Ablaßpredigern ihr Gewerb in seinem ganzen Erzstifte. Dieß geschah im Jahre 1344. Ein solcher Frevel von einem deutschen Erzbischoffe, der sich bereits durch seine Anhängigkeit an Ludwig der Ketzerei schuldig gemacht hatte, und der sein ganzes Aufkommen einzig und allein dem päbstlichen Stule zu danken hatte, schien die höchste Strafe zu verdienen. Man foderte nun unsern Kurfürsten vor das päbstliche Gericht nach Avignon. Derselbe erschien nicht. Der Pabst be-

rief hierauf ein zahlreiches Consistorium, worinn er Heinrichen in den Kirchenbann that, und diesen Bann durch das ganze Erzstift Mainz verkünden ließ q). Damit war man noch nicht zufrieden. Man entsetzte auch Heinrichen seiner Würde, und gab dieselbe dem Grafen Gerlach von Nassau.

Heinrich war ein Mann von einem zu festen Karakter, als daß dergleichen widrige Vorfälle auf ihn einen tiefen Eindruck hätten machen sollen. Er kannte genau seine Lage, deßwegen kannte er auch die Stütze, welche er an Kaiser Ludwig hatte. Zwar erhielt Heinrich einen gewissen jährlichen Gehalt, welchen derselbe aus einzelnen Gegenden des Erzstiftes bezog, die übrigen Einkünfte wurden von dem Cuno von Falkenstein, Domscholaster, Nicolaus de Lapide, Domherrn, Eberhard von Rosenberg, Vogt zu Dürn, Johann von Randeck, Vicedom im Rheingau, und dem Ritter Johann von Beldersheim

q) Trithemius in Chronico Hirsaugiensi ad Annum 1345. pag. 198.

heim r), so lange verwaltet, bis der listige Domprobst von Speier und Domherr zu Mainz, Konrad von Kirkel, nach und nach die ganze Verwaltung an sich zu ziehen wußte: dessen ungeachtet blieb Heinrich ein rechtmäßig gewählter Kurfürst von Mainz, und behauptete diese seine Würde mit Nachdruck, und zwar bis zu seinem Tode, welcher endlich im Jahre 1353 den 21sten December erfolgte. Schon vorher im Jahre 1347 den 11ten October hatte sein Freund Ludwig das Zeitliche gesegnet. Kaiser Ludwig starb plötzlich, als er eben von der Jagd ritt. Beide hatten sogar im Tode ein ähnliches Schicksal. Auch Ludwig behielt seine kaiserliche Würde, trotz den Bemühungen seines Gegenkaisers, Karls von Böhmen, eines Sohns von Johann, der in der Folge als sein Nachfolger den Namen Karl IV. führte, bis zu seinem Ende. Beide starben ohne von dem päbstlichen Banne losgesprochen zu sein. Dieses machte einen so großen Eindruck auf das Dom-

ca-

r) Dieselben nannten sich Vormundere und Plegire des Stifts zu Menze. Johannis in notis ad Serarium pag. 661.

capitel, daß es Heinrichen die Ehre eines jährlichen Gedächtnißtages verweigerte, ungeachtet Heinrich dem Capitel zur feierlichen Begehung desselben das Dorf Mombach, welches als ein Mannlehen von dem Erzstifte Mainz zuerst Giselbert Groß von Selhoven, und nach dessen Tode Arnold mit dem Beinamen Unbescheiden, oder auch von Lechenich, besaß, nebst der Obermühle auf dem Hattenberge bereits im Jahre 1342 übertragen hatte s). Doch dachte die Nachwelt billiger. Noch itzt wird in hiesiger Domkirche ein Seelenamt für unsern Heinrich, und zwar mit größter Feierlichkeit, begangen. In diesem Jahre (1790) fällt dasselbe auf den 19ten August.

Nebst den bürgerlichen Zwistigkeiten, welche in diesem Zeitraume unsere Vaterstadt so sehr, als irgend einen andern Theil von Deutschland, beunruhigten, hatte dieselbe auch noch mit andern widrigen Zufällen zu kämpfen. Im Jahre 1342 schwellte der Rhein um die Zeit

s) Johannis Vol. I. pag. 658. et 1018. L. B. de Gudenus Tom. III. pag. 321.

des Geburtsfestes des h. Johannes des Täufers gegen alles Vermuthen also an, daß das Wasser in dem Dom drei Schuhe hoch stand; und im Jahre 1348, als man die Juden wegen vieler denselben aufgebürdeten Laster, besonders daß sie die Brunnen vergiftet hätten, zu Hunderten samt ihren Häusern verbrannte, entstand, nach der Erzählung des Nauclerus, zu Mainz ein so großer Brand, daß die große Stadtglocke in der Pfarrkirche zu St. Quintin und die vortrefflich gemalten Fenster dieser Kirche, wegen der allzustarken Hitze, zu Grunde giengen t).

t) Ciues Moguntini dum Judaeos, quos puteorum intoxicatores crediderant, igne necant, tanta exarsit flamma, quod magna Campana ciuitatis in Ecclesia S. Quintini, et pretiosae fenestrae ex igne defluerent. Cl. Seuerus de Parochiis Moguntiae primoribus pag. 27.

19

Turnier zu Mainz auf dem Thiermarke

Cochr inv.

Thurnier zu Mainz auf dem Thiermarkte.

In der Reihe von unsern merkwürdigsten Kurfürsten glänzt Diether von Isenburg. Nach dem Tode seines glücklichern Gegners, des Kurfürsten Adolph II. von Nassau, bestieg derselbe den 9ten November im J. 1475, durch eine einhellige Wahl des Capitels, zum zweitenmale den erzbischöfflichen Stuhl von Mainz, und zwar aus dem Grunde, damit die Städte Höchst, Steinheim und Dieburg, welche sich Diether zu seinem Unterhalte in dem Vertrage mit Adolphen bedungen hatte, wieder an das Erzstift gebracht würden u). — Diether verewigte seine übrige Regierung durch die Stiftung der Universität und die Erbauung der Martinsburg. Von dieser Stiftung wird man mehrere Nach=

u) Helwich Moguntia devicta apud Johannis Vol. II. pag. 194.

Nachrichten in einem der folgenden Bändchen dieses historischen Taschenbuches finden. Itzt wollen wir etwas von dem Turniere melden, welches die rheinische Ritterschaft im Jahre 1480 zu Mainz feierte. Diether ließ zu diesem Behufe folgendes Einladungsschreiben ausfertigen:

„Wir Diether — Bekennen u. thun kunt offintlich mit diesem brieff gegen allermeinglich, daß Wir allen und iglichen Fursten, Graven, Herrn, Freyen, Rittern, Edelknechten, und auch allen den iren, und sust allermeinlichen, in was Würden, Stats oder wesens die sin, so zu dem lobelichen adelichen Thurnauw, der von Fursten, Graven, — mit unserm willen u. wissen alhere in unser Statt Meintz, nemlich uff Fritag zu Nacht nach unser lieben Frauen tag Assumptionis nechst kompt, da zu sin, und anzufahin gelegt worden ist, dahye in — Meintz kommen werden, unser fry, strack, ungeverlich u. uffrichtig Geleide gegeben haben.

Geben und schriben Ine allen, u. iglichen besonder, fur sich u. die Sinen, auch

auch alle die, die ir iglicher mit — bringen wurdet, — solich unser Gleide u. trostunge zu, dahin zu komen, da zu sin, und widder von dannen biß inn iren gewarsam, fur uns, die unsern, und alle die, der wir mechtig sint. Darzu so wollen wir allen Fursten, Graven, Herrn, Rittern u. Edelknechten, die solchen Thurnauwe besuchen, u. darinn sin werden, ire provision, Gezugk und anders, so sie zu irer notturfft solches Thurnauwes ungeverlich den Ryne und Meyne, zu wasser u. zu lande abe u. uff furen lassen werden, an allen unsern und unsers Stiffts Zollen, zollfry und ungehindert furgeen lassen.

Urkunde dieß brieffs, versiegelt mit unserm anhangenden Ingesiegel. Der geben ist zu St. Martinsburg in unser Statt Meintz, am Dornstag nach dem Sontag Oculi. Anno. MCCCCLXXX x).

Den 10ten Mai erließ Diether an Pabst Sixtus IV. in Betreff dieses Turniers folgendes Schreiben:

Heilig=

x) L. B. de Gudenus in Codice diplomat. Tom. IV. pag. 451.

Heiligster Vater!

Vermöge eines alten Herkommen pflegen die Edlen deutscher Nation vom Ritterstande, an einem bestimmten feierlichen Tage gewappnet mit Helm und Schilde und mit den übrigen ritterlichen Waffen zusammen zu kommen. Diese Zusammenkünfte geschehen nicht, um einander nach dem Leben zu streben, oder um mit seiner Behendigkeit in den Waffen zu pralen, sondern damit militärische sowohl, als andere Vergehungen gegen Zucht und Ehrbarkeit gerüget, oder mit Ausschließung von diesen Versammlungen gebessert werden. Dieser Gebrauch hat schon viele von dem Wege des Lasters zurück geführt. Zwar wird derselbe ein Turnier (Torneamentum) genennt, hat aber nicht die geringste Aehnlichkeit mit jener Art von Zweikämpfen, welche die heiligen Satzungen der Kirche verbieten. Diesem zu Folge hat sich neulich eine ziemliche Anzahl von Fürsten, Grafen und andern Edeln entschlossen, ein solches Fest in der Stadt Mainz zu feiern, diese baten mich inständig um meine Einwilligung, ich konnte ihnen dieselbe desto weniger

ver-

verweigern, da sie durch die Wahl einer solchen Stadt eigentlich ein Zeugniß von ihrer Ergebenheit gegen meinen heiligen Stuhl abzulegen scheinen. Ich willigte also ein, daß unter meinem Schutze eine solche Versammlung von Fürsten, Grafen und Edeln sollte gehalten werden, und setze zugleich auf dieselbe das billige Vertrauen, daß kein Aergerniß oder irgend eine Art von Seelengefahr daraus erfolgen soll. Um aber allen Verdacht, den der Name dieser Handlung bei Ew. Päbstl. Heiligkeit hätte erwecken können, nach aller Möglichkeit zu beseitigen, habe ich mir vorgenommen, durch diesen Brief Ewr. Heiligkeit ganz nach dem Gefühle der innigsten Ehrfurcht, welche ich zu Derselben trage, von diesem Entschlusse unserer Ritterschaft zu unterrichten, und zwar aus dem Grunde, damit, wenn Ew. Heil. vielleicht die Sache aus einem andern Gesichtspunkte mögte vorgestellt werden, ich mit jeder Art von Verantwortung verschont bleibe; denn mein einziges Bestreben geht dahin, wie ich mit der Gnade Gottes meinem mir anvertrauten Hirtenamte Genugthuung leiste. Gott erhalte Ew. Heiligkeit zum

Wohl der ganzen Kirche gesund bis zu den spätesten Jahren. Gegeben zu Mainz den 10ten Tag des Monats Mai, im Jahre des Herrn 1480 y).

Die Ritter, welche an diesem Thurniere Theil nahmen, waren, nach einer gleichzeitigen Handschrift, welche ich nach ihrem ganzen Inhalte hieher setze, folgende:

„Dieß Jar ward zu Mainz uf dem Diepmarck ein Turnier vnd Ritterrennen gehalten, uf dem Sontag nach Bartholomäi von hiernach genantten Graffen, Herrn unnd Adell.

Graffen und Herren.

Johann von Cronberg, König der Gesellschafft des Steinpocks.

Johann, Graff zu Nassaw.

Otto, Graff zu Soums, Herr zu Münzenbergk.

Bernhard, Graff zu Leiningen und Herr zu Westerbergk.

Philips

y) Die lateinische Urschrift dieses Briefes steht bei Gudenus in Cod. diplomat. Tom. IV. pag. 452.

Philips von Epstein, Herr zu Königstein.
Johann Schenck, Herr zu Erpach.
Gerhardt Stauff, Freiherr zu Ehrenfels.

Ritter vndt Adell.

Lütz von Rodenhan, Ritter.
Gottschalck von Harph, Ritter.
Geörg von Leyhen, Ritter.
Ullrich von Braidenstein, Ritter.
Eberhard von Hürnheim, Ritter.
Eberhard von Grumbach, Ritter.
Jacob Bodman, Ritter.
Bertram von Neßellroth.
Bertholdt von Plettenbergk.
Paulus Löhner von Breidenpach.
Wilhelm von Bernsaw.
Philips von Wolffskehl.
Conrad von Bicken.
Friederich vom Stein.
Philips Rüde von Kolenbergk.
Johann von Breidenstein.
Hermann Heiger.
Johann Greiffenklaw von Vollraths.
Dietterich von Staffell.
Philips von Piken.
Wilhelm von Neßellroth.
Johann Marschalck von Waldeck.
Rapoldt von Plettenbergk.

Valentin von Mentzingen.
Heinrich Brümser von Rüdißheim.
Franck von Cronberg.
Herman Schenck von Schweinsbergk.
Conrad von der Horst.
Emerich von Nassaw.
Marsilius von Reiffenberg, der Jünger.
Jacob von Lindaw.
Johann von Hohenstein.
Gerhard von Dalheim.
Johann von Pleffenhausen, ist von den Vertheilern der Waffen verworffen worden.

Albrecht von Brandenburg verbrennt S: Alban

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach besetzt Mainz, und verbrennt vor seinem Abzuge die ausserhalb der Stadtthore gelegenen Kirchen.

(Nach einer gleichzeitigen, noch ungedruckten Handschrift.)

Markgraf Albrecht, von dessen Einfalle in die Bisthümer am Rheine wir nun reden wollen, war ein Sohn des Markgrafen Kasimir von Bareuth, eines Bruders von dem Deutschordensmeister Albrecht, welcher, als er sich im Jahre 1525 zur Lehre Luthers öffentlich bekannt hatte, durch einen Vergleich mit Polen, die Hälfte des Hochmeisterthums Preußen in ein weltliches Für-

stenthum verwandelte z). Kriege und Fedschaften waren von Jugend an eine Lieblingsbeschäftigung des jüngern Albrecht, wozu ihm die damaligen traurigen Religionsstreitigkeiten nur zu oft Gelegenheit darboten. Fast immer focht er als ein Bundesgenosse von dem Kurfürsten Moriz von Sachsen. Auf solche Art unterstützte er denselben im J. 1550 in Gesellschaft seines Vetters des Kurfürsten Joachim von Brandenburg bei der Belagerung von Magdeburg. Bald darauf nahm er sich auf das thätigste der Sache Wilhelms von Grumbach, der mit seinem Lehensherrn, dem Fürstbischoffe von Wirzburg, ve-fallen war, an. Albrecht, von welchem dieser Grumbach ebenfalls Lehen besaß, machte sich diesen Umstand zu Nütze, und brandschatzte die Bisthümer Bamberg und Wirzburg und das Gebiet der Reichsstadt Nürnberg. Kaiser Karl V. glaubte, durch den im Jahre 1552 den 7ten August zu Passau zu Stande gebrachten Vertrag, die Ruhe in dem ganzen Reiche wieder hergestellt zu

z) Cl. Pütteri Tabulae Genealogicae ad illustrandam Historiam Imperii, Germaniamque Principem. Tab. XI.

zu haben, besonders da der eine Anführer der schmalkaldischen Bundesgenossen, Landgraf Philipp von Hessen, durch denselben wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, und der andere, Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, der der Hauptanführer war, schon vorher seine Freiheit erhalten hatte. Allein zum Erstaunen von ganz Deutschland wollte Markgraf Albrecht nichts von diesem Vertrage hören. Derselbe eilte nun mit seinem noch stehenden Heere nach Frankfurt. Aber die Belagerung von dieser Stadt dauerte ihm zu lange. Er führte seine Truppen von da hinweg in die Bisthümer Speier und Worms, foderte Geld und Geschütz, und brandschatzte und plünderte dieselben nach Willkühr. Von da zog er seine Truppen nach Oppenheim. Wir wollen itzt Albrechts weitere Unternehmungen gegen Mainz von einem Manne hören, der von allem ein Augenzeuge war, und eine Erzählung davon schriftlich hinterlassen hat:

„Unterdeß ließ der Markgraf im Augustmonat umb das Fest unser lieben Frau n Himelfarth die Stade Meintz

durch ein Trommetter * uffordern wegen der Kron Franckreich uf Gnad und Ungnad: nun hatte sich vor diesem Erzbischoff Sebastianus, als er zu Trient uf dem Concilio, welchem er neben andern Fürsten beigewohnt, und daselbst die Gefahr, darin sein und anderer Bistumb teutscher Nation wegen der tumultuirenden Fürsten schwebten, verstandten, wiederumb zu Haus nacher Meintz begeben, auch angefangen, zu Rhatschlagen, wie die Stade und Erzbistumb zu beschirmen, mit Befestigung der Stade, und sonderlich uf dem JacobsBergk, allda dan schon angefangen, beim Eichelstein zu arbeiten. Es wurde auch damals angefangen, oben die Spiz von demselben abzubrechen, der Meinung, denselben gänzlich zu ruiniren, und damit solcher dem Feind nit zum Vorthel wäre, bis uf die Erde zu schleiffen, es wurd auch darneben beratschlagt, welcher Gestalt Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß zu werben ꝛc. Aber es ging alles bald zurück, und war alles Vornemen geendert, dan die Zeit war zu kurz, der Kosten zu groß, war auch kein Hilff oder Beistande vorhanden, in

Suma,

* Trompeter.

Suña, alle Hoffnung war aus, und kam uf die Meinung, daß ein jeder Fuchs sein eigen Balgk zu verwahren gedächte.

Also wurd dem Erzbischoff durch die Seinen gerathen, sich ein wenig auf ein Seiten zu machen, und dem Grimmen des Feindes zu weichen; es wurd das große Geschüz ins Ringaw geführt, vnd in Rein versenkt: damit sie dem Feind nicht zu Theil würden; der Sebastianus zog von Meintz hinwegk den 5 Julij: den 25 Julij lag Er zu Straßburg über Nacht, begab sich hernach über die Brück ins Breysgaw, und hernach hienauf in das Schweizer Gebirg biß an die Claus mit wenig Dienern. Es machten sich auch bald davon die Prälaten, Dumbherrn, auch alle Geistlichen, Mönch und Noñen, und blieb deren keiner zu Mainz, ausgenommen Johañes Ferus, ein Barfüßer Mönch, und man sagt, daß sonsten noch ein Geistlicher in weltlichen Kleidern sey in der Stadt blieben. Es flohen auch hinweg der ViceDomb Philips von Stockheim, darumb ihm von den Bürgern fast übel nachgeredt ward. Und

andere

andere Beamten, viel Bürger und andere namhafte Leuth flöhten ihr Gut gen Oppenheim: als aber, wie vorgemeldt, dieselbige Stadt geplündert, verlohren sie alles, welches sie so zu Meintz hätten behalten.

Als nun, wie gemeldt, der Marggraff die Stadt durch ein Trommetter uffordern lies, und deñ kein ander Trost vorhanden war, da gingen etliche Ratspersonen, welche noch bei der Hand waren, mit andern vornemen Bürgern, Doctorn und Amptsverwaltern zusaṁen, als Görg Reiz der Baumeister, Caspar Schmick, Laurenz Faust, und namen zur Hilf Doctor Dilman zum Rebstock, Doctor Kauf und Doktor Beuselern, die andern waren auch alle davon; und uf das streng Auffordern der Stadt durch den Trommetter erwälten sie 12 Bürger, mit denen schickten sie dem Marggraffen die Schlüssel der Stadt hienauf nach Schifferstade bey Speyer ins Lager, und übergaben ihm also die Stadt wegen der Kron Frankreich.

Dieweil sich aber unterdeß ein Tag oder acht verlieffe, lies Landgraff Wil-

helm

helm von Heßen hiezwischen das Ringau schäzen, wie man sagt, umb 26000 fl. oder Thlr.: und ward ihm durch einen Bösewicht das Geschüz verrathen, das der Churfürst von Meintz in Rhein hätt versenken lassen, dasselbige ließ er herausziehen, und in Heßen führen. Es kam einer von den obersten Feldherrn der Feinde in die Stadt Meintz unter dem Schein, als wollt er vor das Volck einkauffen, deß muß man ihm gnug ohne Geld bestellen: darnach fiel er in der reichen Dombherrn Häuser, Keller und Speicher, und plündert dieselbe, und ward ein groß Gut von Wein und andern in Hessen und Sachsen geführt, und sollte es länger gewährt haben, wär zu besorgen gewest, sie hätten die Bürger auch Dörffer angegriffen.

Unterdeß kam Wilhelm von Stein sampt den 12 Bürgern, so von der Stade ausgesandt waren, und nahm die Stadt ein von wegen des Marggrafen, do hört das Plündern auf, dann Wilhelm von Stein jagt zur Stadt hienaus. Darnach kam der Marggraff selbst, nam sein Losament in des churfürstl. Schlos St. Martinsburgk

und müssen ihm die Bürger huldigen: Jost Hook, der oberste Hauptmañ, nam anstatt und von wegen des Marggrafen die Huldigung an, und ward alsbald den Bürgern zur Brandschatzung abgefordert 100000 fl. oder sollte die Stadt angezündet werden, und mußte gleichwohl, wie man sagt, uf Vorbitt Herzog Reichards, Pfalzgraffen, der damals Dombherr zu Meintz war, 15000 Thlr. darlegen; dazwischen verlieffen sich 3 Wochen, und lag die Stadt voll Kriegsvolk, so lagen auch im Gartenfelde 22 Fähnlein Knecht, die trieben ziemlichen Muthwillen, und als der Marggraf hie lage, ließ er in allen Stifftern, Klöstern, Pfarren allen KirchenOrnat inventiren und ufzeichnen, in der Mainung, wañ er wüste, was noch vorhanden wäre, wollte er nochmals die Kirchen plündern lassen: er ließ aber lezlich bleiben, und plündert allein das Domstifft, und nahm dasjenige, was nicht hinweg geflöhet war, unter welchem auch waren die Dapezereyen, so Albertus der Cardinal hatt machen lassen, damit koñte der Chor ganz behengkt werden, wie noch heut zu Tag die hölzene Läisten an den Mauern gesehen wer=

werden, daran solche Tapeten an Festtagen aufgehängt wurden: zu merken, daß alle solche Tappeten sein von ganz Gülden Stück gewesen, mitten darin sind von Perlen und Edlen Gestein runde Stück gewesen, die man hätt können daran heften und darvon thun, welche meines Erachtens sind geflöhet worden; die Gülden Stück aber hat der Marggraf bekommen, und sind im Niederlande versezt gewest, hätten auch wieder können eingelößt werden, aber weil damals das Geld zu andern Sachen notwendig war, auch dieselben umb einen ziemlichen hohen Werth verpfändt, hat sie das Dombstifft faren lassen. Es funden die Juden ein Anzal Infulen oder Bischoffs Hüte, welche wurden gebraucht uf das Fest St. Stephani, dann es war der Zeit bräuchlich, daß alle Personen, die alsdann mit Korkappen angethan und Kerzen in Händen tragen, auch Infuln oder Bischoffshüte trugen; — und dieselben waren in einer Kiste beisammen, die erwischten die Soldaten, seztens uf die Köpfe, und zogen also spottweise zum Domb hienaus auf den Markt, und wurden von dem Volk mit Verwunderung angesehen.

Als nun Marggraff Albrecht also zu Meintz in seiner vermeinten Residenz in St. Martinsburgk saß, und das Verbrennen der Domherrnhäuser abgebeten war, die er sonst alle anzuzünden Willens war, darum wollt er kurzumb haben, wollten die Bürger die Stadt sambt ihren Häusern erhalten, so sollten sie zusammenthun, und alle Domherrn und sonst geistliche Häuser bis uf den Grund abbrechen; darvor ward auch gebeten, daß solches doch nit durch die Bürger geschehen mögte: do ward den Bürgern uf den umliegenden Dörffern gebotten, daß sie in die Stade mußten, und sollten alle geistliche Häuser abbrechen und niederreißen. Solches ward angefangen uf dem Hof an dem Hauß, das vor Zeiten des Bischoffs Hof gewesen, und hinter St. Johañskirch, und uf dem Leichhof an drey alten Häusern, aber Gott schickt es, daß der Marggraff hinweg muste, und blieb solche Arbeit stehen.

Also wurd zu Mainz von dem 30 Tag Juny bis den 28 Tagk Augusty in der Stadt kein Glock geläut, nichts in der Kirchen gesungen, und kein katholisch Gottesdienst gehalten.

Aber die Marggräffische ewig höllische Prädicanten, die stiegen uf die hohe Canzel im Dombstifft, darauff sonst der Erzbischoff selbst sollte predigen, und predigten uf derselben, und sungen teutzsche Psalmen, und hielt einer teutzsche Meß im eisernen Chor, nnd reichten den Leuten das Nachtmahl, darzu gingen auch etliche doch wenige Bürger, allein die Lust hatten zur Neuerung. Diese Ding gefielen etlichen wohl, etlichen aber übel.

Zulezt aber, als die Brandschatzung erlegt war, da macht sich der Marggraf Albrecht, der vermeinte Herr der Stadt Meintz, mit seinem Anhang darvon, aus Forcht des Kaisers, dañ es kam Conrad von Hattstein mit des Kaysers Volck von Franckfurth: es lies aber gedachter Marggraff zur lezt ein Gestanck hinter ihm, wie der Teufel zu thun pflegt. Dañ in der Nacht, als er den Morgen wollt fortziehen, ließ er die Stifter zum heiligen Creütz, St. Victors Stifft, St. Albans Stifft, die Carthaus, und St. Martinsburgk, da er sein Herberg ein Zeit lang gehabt, mit Feuer anzünden und verbrennen (o ein undankbarer

Gast), sie haben gleichwohl St. Martinsburgk erst geplündert, ehe sies angezündet, aber doch ist viel Haußrath im Feuer verbrant.

Also zogen sie gegen Tag davon, und es lieffen viel Bürger, Weib, Kinder, Jung und Alt, uf die Stadtmauer und Thürn, und sahen zu, wie jämmerlich die herrliche Gebäu verbranten, und wurde viel Weinens und Klagens gehört. Die Schiff aber, welche oben herab von Speier und anders woher mit geplünderten Gütern beladen waren, und die Schiffleuth dieselben herabzuführen bezwungen, als sie sahen, daß sie solche nit kunten mitbringen, zünten sie dieselben alle an, und ließen sie mit den Gütern verbrennen, ein Theil Schiffleuth fuhren darvon, aber nit viel: dann das war so ein gros Feuer, daß zu besorgen war, die Stadt mögt davon angegangen sein: da hört man ein elendes Geschrey der Schiffleuth Weib und Kinder, daß zu erbarmen war, als sie sahen, ihre Schiff, welche manchen viel kosten und des meisten Theils ihre Nahrung war, also jämmerlich im Feuer verderben: dies war das

Valete und Abschiede des Tirañen, ich solt sagen, des ewig höllischen Fürsten Marggraff Albrechts. Ehe er die gemelte Stiffter und Schloß ließ in Brand stecken, ließ er zuvor 8 Fähnlein nacketer * bloßer Landesknecht durch die Stadt führen, in Ansehung, sie sollten nach der Brandschatzung auch erst die Stadt geplündert haben, solches ward aber durch Gott und froñe ufrichtige Hauptleut verhütt, und wurden die Knecht geschwinde durch die Stadt gefürt, als wañ mañ die Hunde forttreibt, daß sie nit Plaz zu ihrem Muthwillen hatten; es hat auch der Marggraff nicht allein die Stadt Meintz gebrandschazt, sondern den grösten Theil des Erzstiffts, auch nit allein die Schlösser und Schloß zu Meintz, sondern auch das Schloß zu Aschaffenburg, und das Schloß zu Mildtenbergk, das Schloß zu Steinheim wolt er auch verbreñen, wañ ihnen solches nicht von den kayß. Obersten, die zu Franckfurth lagen, were gewert worden. Die Windmühl, welche unten an Kostheim gelegen, wurd auch abgebrañt.

* Unbewaffneter.

Als nun der Marggraf sampt seinem Volk hinweg war, stunde die Stadt also ohne Obrigkeit, wollten die Bürger die Stadt nicht verwahren, so mochten sies lassen uffstehen. Den andern Tag kamen 4 Fahnen nacketer kranker Knecht, so zu Franckfurth in Besatzung gelegen hatten, die sollten in des Kaysers Namen die Stade verwahren, die mußten nun die Bürger auch halten, ernähren und ihren Gestanck dulten, und was die Marggräffischen hatten übergelassen, das fraßen do die Kayserlichen gar auff, hatten jene Häfen zerbrochen, so machten diese Scherben, und mußten die Bürger viel Muthwillen von ihnen leiden, dann alles, was die Bürger aus dem Feuer errett hatten von Marggräffischen Gütern, und in die Stade gethan, als Speck, Haber, Korn und Wein, das nahmen die Kayserlichen alles hinweg, zulezt, da sie nicht länger bleiben kunten, da gab der Kayser dem Erzbischoff Sebastiano die Stade wieder, da waren die Bürger wieder Meintzisch, welche ein Weil Marggräfisch, ein Weil Kayserisch gewesen waren. Allhie ist nit zu verschweigen, warumb doch der Marggraff St. Jacobsberg, welches

Kloster doch auch vor der Stadt liegt, verschont hab, da er doch die andern also schändlich verbrant hatte: es ist ein gemeiner Wahn, daß, als gedachter Marggraf vor der Zeit, als er noch jung und bei seinem Vetter, dem Cardinal, zu Hof gewesen, sey er samt noch andern Höfischen einsmal verspät worden, daß sie nit kennen in die Stade komen, haben sie uf St. Jacobsbergk im Kloster umb Nachtsherberg angelangt, welche ihnen nicht abgeschlagen worden: als aber der Abt und das Convent vernommen, daß dieses ein junger Marggraf und des Kurfürsten Vetter wäre, haben sie ihm die grose Ehr, die sie ihm thun koñten (erzeigt), daß der Marggraff izt noch eingedenk gewesen, und des Klosters verschont. Er ist doch noch ein wenig besser gewesen, als Kayser Nero.

Des Barfüßer Klosters soll er auch umb des Johañis Feri verschont haben; aber weil die Barfüßer arm sein, hat er daselbst nichts nehmen köñen, dañ er hatt nit gern mit Betlern zu thun,

Als nun der Kaiser unserm gnädigsten Herrn Sebastiano, dem Erzbischoff

zu Meintz, die Stade samt allem Land wieder eingeräumet und zugestellt hatte, da theten sich die Dombherren und andere Geistliche samt den Ordenspersohnen beiderley Geschlecht wieder herbey, desgleichen auch der Vicedomb, und nahmen sich der Regierung und des Gebiets wieder an.

Als dan der Erzbischoff Sebastianus ein Weil oben im Land herumb gereißt, vernam er, daß der Kayser den 20 Augusti zu Augspurg war ankomen, zu dem begab er sich, und hielt Gespräch mit ihm, zog hernach wieder nach Meintz."

Markgraf Albrecht zog hierauf mit seinem Heere über Trier und Luxenburg nach Lothringen. Nachdem er von hier aus seine Streifereien in Franken und am Rheine fortsetzte, ward er von dem Reichskammergerichte in die Acht erklärt, und die Execution derselben seinem ehemaligen Bundesgenossen, dem Kurfürsten Moriz von Sachsen übertragen, der ihn den 9ten Jul. im J. 1553 in einem Treffen bei Sievershausen zwar schlägt, aber auch selbst an einer Wunde zwei Tage hernach starb. Albrecht ward

nun

nun bei Schweinfurt abermals mit seinem Heere in die Flucht getrieben, und muß mit dem Verluste seiner eignen Lande seinen nothdürftigen Unterhalt in Frankreich suchen. Er starb zu Pforzheim den 8ten Jäner im Jahre 1557. — Zur Erklärung des vor diesem Abschnitte befindlichen Kupfers muß ich noch anmerken, daß am Tage vor der Verbrennung der Albanskirche die Soldaten von Albrechts Heere mit den geraubten Kirchenkleidungen und den goldenen und silbernen Gefäßen einen Ball auf dem Platze vor derselben eröffneten, worauf dieses Kupfer zu zielen scheint.

Kurfürst Johann Philipp von Schönborn befördert den Westphälischen Frieden.

> Hunc, si cogito principem, ideam mihi fingo Directoris justi, prudentis, atque cordati, qualem fortassis non habuit Collegium electorale intra aliquot saecula.
> *Prüschenck ad J. Ch. L. B. de Boineburg.*

Beinah unmöglich fällt es mir, dieses historische Taschenbuch zu endigen, und Johann Philipp, den größten und beßten von unsern Kurfürsten, ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Zwar erlaubt mir die Enge des Raums nicht, ein vollständiges biographisches Gemälde von demselben zu entwerfen; denn eine pragmatische Lebensgeschichte von einem Manne, wie Johann Philipp war, herausgeben, heißt eben so viel, als die Geschichte seines Zeitalters schildern, und zu diesem Vorhaben kann ein Bändchen, ähnlich diesem Taschenbuche, unmöglich zureichen. Für itzt also, und um den Leser einigermaßen auf die folgende glänzende Laufbahn dieses vortreff-

Johann Philipp befoerdert den Westphælischen Frieden.

[illegible] inv. [illegible] sculps. 1789

trefflichen Kurfürsten vorzubereiten, will ich einen Umstand aus seiner Lebensgeschichte ausheben, der schon im Anfange seiner Regierung seine patriotische Bemühungen für die allgemeine Wohlfart von Deutschland in ihrem schönsten Lichte zeigt. Schon seine Wahl, welche im J. 1647 erfolgte, ward von vielen als ein Geschenk des Himmels angesehen a). Noch deutlicher schildert der berühmte Samuel Pufendorff b) die Erwartungen, welche Deutschland von unserm Johann Philipp hatte. „Nach dem Tode des Kurfürsten von Mainz, Anselm Kasimir von Wambold, fiel die einhellige Wahl auf den zeitherigen Fürstbischoff von Wirzburg, Johann Philipp, der von Protestanten, wie von Katholiken gleich stark geschätzt wurde; denn er war weder ein Miethling vom Kaiser, noch von Baiern, sondern alle seine Unternehmungen waren einzig und allein auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet: daher kam es auch, daß sein Directorium für alle deutsche Stände

und

a) Adlzreitter] Annal. Boic. Part. III. Lib. XXXII. §. 48. pag. 522.

b) Rer. Suec. Lib. XIX. §. 180.

und sogar für die Franzosen höchst erwünscht war." Den Anfang seiner Regierung verewigte Johann Philipp dadurch, daß er durch den Frieden, welcher endlich im J. 1648 zu Münster und Oßnabrück nach vielen fruchtlosen Bemühungen, blos durch seine unaufhaltbare Betriebsamkeit, zu Stande kam, Deutschland von einem Kriege befreite, der über dreisig Jahre in allen seinen Theilen gewüthet, und dasselbe fast bis zu seiner völligen Entkräftung und dem Untergange seiner ganzen Verfassung gebracht hatte c).

c) Moguntinus Elector hactenus egregiis consiliis vsus ad conclusionem pacis, eiusque executionem haud spernendam operam contulerat. Pufendorff loc. cit. Lib. XXI. §. 28. pag. 926.

XX VIII. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hutter, Johann Adam Ignaz

Historisches Taschenbuch für das Vaterland und seine Freunde Mit 12 historischen Kupfern

Mainz 1790

Res/H.misc. 293 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919648-6
VD18 14715856-001